This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Geschichte
der
Litteratur
von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten

Von
Johann Gottfried Eichhorn.

Zweyter Band.

Zweyte Hälfte.

Göttingen,
bey Vandenhoek und Ruprecht,
1807.

II. Zweyte Regeneration der Wissenschaften und Schicksale derselben,

von der Erwachung der alten Litteratur bis auf die neuesten Zeiten,

von 1450 — 1800.

Erste Periode, von 1450: 1650.

§. 421.

Die ersten Förderungen der sich wieder erhebenden Wissenschaften.

Italien war mehr als ein Jahrhundert über das auserwählte Land geblieben, in welchem die erwachten griechischen und römischen Musen mit Vorliebe verweilten, ohne ein anderes zu begrüsen. Hier wohnten sie auch, während es in Griechenland durch die Osmanischen Türken unaufhörlich stürmte, in der tiefsten Ruhe, da kein auswärtiger Feind vor Carl VIII (1494) die Staaten von Italien unter die Waffen rief, und die Ohnmacht, in welcher sie selbst neben einander lagen, jeden zurückhielt, die Unabhängigkeit seiner Nachbarn zu gefährden, und jede Fehde, die etwa einmahl die friedliche Stille zu

unterbrechen drohte, durch die blutlosen Schlachten der Condottieri in Kurzem geendigt war.

So laut auch in Italien die Stimmen des Enthusiasmus zum Lob der großen Classiker des Alterthums erschollen; so verhallten sie doch innerhalb der Alpen und jenseits blieb man unbekannt mit ihrem hohen Werth. Keine einzige von den vielen Lehranstalten, welche Frankreich hatte, räumte vor dem Jahr 1458 der alten Litteratur einen öffentlichen Lehrstuhl ein; England fuhr fort die lateinische Barbarey der Scholastik als ein Zeichen der Gründlichkeit anzusehen; und Deutschland gieng in dem Studium der griechischen und lateinischen Sprache noch nicht über das neue Testament und einige Kirchenväter hinaus. Sollte die in Italien erstandene alte Litteratur auch in dem übrigen Europa Eingang finden, so mußte sie ihm durch Umstände näher gebracht werden, die besonderes Interesse für sie weckten, und eine heftige Sensation erregten. Und diese Umstände traten ein durch die erfundene Buchdruckerkunst, und die Theilnahme der Päbste an der Beförderung der alten Litteratur, durch den Fall Constantinopels und die Flucht der griechischen Gelehrten nach Italien vor dem Schwerdt der Türken. Die Buchdruckerkunst setzte die alten Classiker in unzähligen Exemplaren schnell in Umlauf; die Päbste, besonders Nicolaus V (von 1447 - 1455) und Sixt IV (von 1471 - 1484), wirkten mit ihrer Liebe zur classischen Litteratur als Beyspiel auf die gesammte Christenheit im westlichen Europa nnd heiligten ihr Studium; der Fall Constantinopels durch den Feind der Christenheit erschütterte das ganze westliche Europa, und gab den Flüchtlingen, die sich mit ihren Büchern und Kenntnissen nach Italien

und

und von da in andere Gegenden retteten, eine Wichtigkeit, die den Sieg der classischen Litteratur über den Widerstand der Barbarey der Scholastik in allen Ländern jenseits der Alpen, wo entweder sie selbst oder ihre Schüler hindrangen, (zwischen 1450–1500) entschied: in Paris durch Gregorius Tiphernas (seit 1458), in Deutschland durch Rudolph Agricola (seit 1481), in England durch Thomas Linacer (seit 1492), in Ungarn durch den König Matthias Corvinus, einen Schüler classisch ausgebildeter Humanisten, (nach 1458) u. s. w. Die neue Epoche für den europäischen Geist hatte nun begonnen.

§. 422.

1. Formschneide- und Buchdruckerkunst.

Von der Formschneidekunst gieng die Erfindung der Buchdruckerkunst aus.

Schon vor dem vierzehnten Jahrhundert waren in Italien gemahlte Spielkarten gewöhnlich, die wahrscheinlich von den Lanzknechten Kayſers Heinrichs VII (1310 und 1312) nach Deutschland gebracht, und Anfangs in Deutschland, wie in Italien, gemahlt worden sind. Da aber diese Einführung des sogenannten Lanzknechtsspiels in die Zeiten der entstehenden Holzschneidekunst fiel, so wandten Deutsche diese neue Kunst zuerst auf die Spielkarten an; darauf auf die Darstellung einzelner Heiligen, die man abdruckte und illuminirte. Nur wußte die Rohheit der Kunst Anfangs noch nicht die Attribute der Heiligen zur Unterscheidung des einen von dem andern characteristisch genug auszudrücken; weshalb man sich veranlaßt sah, den verzerrten Misgestalten

ihre Namen beyzusetzen. Vom Namen gieng man, nachdem man in dem Einschneiden der Buchstaben etwas geübter war, auf Unterschriften, die aus mehreren Worten bestanden, über, und fügte zuletzt den Heiligenbildern einen Spruch, einen Reim, oder irgend einen erbaulichen Gedanken bey. Das älteste noch vorhandene Heiligenbild mit einer Jahrzahl ist vom Jahr 1324.

J. G. J. Breitkopf's Versuch, den Ursprung der Spielkarten und die Einführung des Leinenpapiers zu erforschen. Th. I. Leipz. 1784. 4. Th. II. aus des Verf. Nachlasse herausgeg. von Joh. Chr. Fried. Roch. Leipz. 1801. 4. R. H. von Heinecken's Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. Th. 2. Leipz. 1769. 8. Desselben Idée d'une Collection complette d'estampes etc. à Leipf. et à Vienne 1771. 8.

Die Formschneidekunst, der Figurendruck und das Illuminiren ward nun mannichfaltig angewandt. Manche Formschneider giengen von Heiligen zur Darstellung einzelner Naturproducte in Holzschnitten über, besonders zur Darstellung von Thieren und Pflanzen, aber ohne zoologische und botanische Bestimmung. Eine wichtige Anwendung für die Naturwissenschaften! So bald man nun durch Zufälle zu einem ernstlichen Studium der Natur geführt wurde, so fieng auch die edlere Bestimmung der Holzschneidekunst für die Naturgeschichte an, und machte nach manchen unvollkommenen Versuchen endlich die Werke eines Vesal, Trage und Gesner möglich.

Dissertation sur l'origine et les progrès de l'art de graver en bois pour eclaircir quelques traits de l'histoire de l'imprimerie, et prouver que Gutemberg n'en est par l'inventeur, par M. *Fourbier* le jeune. Paris 1758. 8. *Ejusd.* dissertation de

de l'origine et des productions de l'imprimerie primitive en taille de bois — pour ſervir de ſuite à la diſſertation ſur l'origine de l'art de graver en bois. Paris 1759. 8. *Ejusd.* Obſervations ſur un ouvrage intitulé, Vindiciae typographicae — Suite à la diſſert. de l'origine etc. Paris 1760. 8.

Aelteſte Figuren in Holzſchnitten. 1) Anatomiſche: Tractatus de animalibus et lapidibus (von *Jac. Meydenbach*), ſine loco et anno; ein menſchliches Skelet. *Jo. de Ketham* fasciculus medicinae. Venet. 1500. Fol. (ſplanchnologiſche Figuren, noch ſehr ſchlecht). *Magni Hundt* Anthropologium. Lipſ. 1501. 4. *Lorenz Phrieſen* Spiegl der Arzeney. Strasb. 1519. Fol.

2) Botaniſche: Hortus ſanitatis ſ. de herbis ac plantis ſine loco et anno (wahrſcheinlich: Mainz bey Schöffer von Gernsheim). Herbarius Patauiae impreſſus anno Domini 1485. 4.

3) Zoologiſche: Dialogus creaturarum Alexandri Anglici. Goudae 1480. Fol.

Andere Formſchneider verſuchten Abhandlungen und kleine Bücher in einzelne Tafeln zu ſchneiden, und bedruckten damit eine Seite eines Blattes (was auch Lorenz Janſſon Koſter zu Harlem c. 1430 that): eine weitläuftige und koſtbare Arbeit, die ſich zwar wegen der ſchnellen Vervielfältigung einer Schrift, wenn ſie einmahl in Holz geſchnitten war, empfahl, aber doch auf keine Schrift von einigem Umfang anwenden ließ. Dank alſo dem Genie, daß es Guttenberg auf den Gedanken führte, einzelne Buchſtaben in Holz zu ſchneiden, ſie zu ordnen und unter der Preſſe abzudrucken!

Wie einſt Griechenland um die Ehre ſtritt, wo Homer gebohren worden? ſo ſtritten ſich in neuern Zeiten mehrere Städte, beſonders Harlem, Straß-

burg und Mainz um die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst. Durch die genauesten Forschungen, wie sie die Wichtigkeit der Erfindung verdiente, ist es jetzt entschieden, daß Guttenberg aus Mainz, zwischen 1430 – 1445, während er zu Strasburg wohnte, die wichtige Kunst erfunden habe. Schon seit 1436 machte er Versuche, Bücher mit Formen, die aus geschnittenen beweglichen Buchstaben bestanden und durch Wirbel zusammengehalten wurden, unter der Presse abzudrucken; noch wollte ihm aber sein Unternehmen nicht völlig gelingen. Erst zu Mainz, wohin er bey seiner Rückkehr aus Strasburg (A. 1445) schon Buchstaben, Form und Presse mitnahm, vollendete er seine Erfindung, unterstützt von Johann Faust, einem wohlhabenden Goldschmidt, der sich mit ihm seit 1449 auf Gewinn und Verlust zu seiner Buchdruckerunternehmung verbunden hatte, und ihm aus seinen Erfahrungen als Goldschmid zu einer bessern Masse für die Buchstaben behülflich seyn konnte. Aber gleich nach dem ersten Anfang ihrer ersten großen Unternehmung, einer lateinischen Bibel, A. 1455 mit seinem Theilhaber wegen der Auslagen in einen Proceß verwikkelt, mußte Guttenberg, der ihn verlohr, die ganze Druckerey an Faust überlassen, der sie nun mit seinem ehemaligen Diener und jetzigen Schwiegersohn, Peter Schoiffer aus Gernsheim, fortsetzte: Guttenberg druckte nach seiner Trennung von Faust bis auf seinen Tod (A. 1466), wozu sein geringes Vermögen hinreichte, wenigstens einige kleine Schriften.

Schoiffer, der in frühern Jahren (1449) Bücherabschreiber zu Paris gewesen war, gab endlich der Kunst durch die neuen Kenntnisse, die er zu ihr brachte, die Vollendung, durch die Erfindung einer

ner bessern Druckerschwärze und der Bunzen und Matritzen zum Letterguß; wozu die beyden Verbundenen noch etwas später an die Stelle des für die Presse zu weichen Zinns und Bleys eine Mischung von Metallen setzten, die durch ihre Härte der Gewalt des Drucks besser widerstehen konnte.

Die Schriften, welche zuerst aus der Presse kamen, lassen sich so wenig nach der Jahrzahl, als dem Druckort und dem Drucker, ob sie zu Strasburg oder Mainz? ob sie von Gnttenberg allein, oder von ihm in Verbindung mit Faust gedruckt worden? bestimmen, da bey ihnen Jahrzahl, Name des Druckers und des Druckorts fehlen. Das erste Werk, von dem man diese Angaben mit Bestimmtheit weiß, ist ein lateinischer Psalter zu Mainz A. 1457 von Faust und Schoiffer gedruckt.

Ein so tiefes Geheimnis auch die Verbundenen aus ihrer Kunst machten, daß sie ihre Arbeiter wie in einem Gefängnis hielten, und sie den Eid der Verschwiegenheit schwören ließen; so beweißt doch jenes Meisterstück der Buchdruckerkunst, die zu Bamberg gedruckte lateinische Bibel in Folio von 36 Zeilen, die wahrscheinlich früher als die Schoifferſche von 1462 ausgegeben ward, daß es vor 1462 bereits Künstler gab, die der Mainzer Officin nicht blos ihr Geheimnis abgesehen, sondern auch als Kunstverständige gefunden hatten, wie es sich vollkommener ausüben lasse. Doch ward erst A. 1462 das Geheimnis allgemeiner bekannt, als bey dem Ueberfall von Mainz, durch welchen Adolph von Nassau den zum Erzbischof ernannten Diethern verdrängte, die Kunstverwandten zerstreut wurden. Sie giengen mit ihrer Kunst in alle Welt; Deutsche erschienen nun als die ersten Drucker in Italien, darauf auch in Frank-

reich, dessen König (Franz I) selbst die neue Kunst unter seinen Schutz nahm, und auf dieselbe Weise kam sie schneller oder langsamer in die übrigen Länder von Europa.

Johann von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch zu Gutenberg, gewöhnlich Johann Guttenberg, ritterlichen Geschlechts aus Mainz, gest. 1466. J. D. Köhler's Ehrenrettung J. Guttenbergs wegen der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Mainz. Leipz. 1741. 4. *I. I. Oberlin* essai d'Annales de la vie de I. Gutenberg. etc. Strasb. 1801. 8. *G. Fischer* essai sur les monumens typographiques de I. Gutenberg. à Mayence 1802. 8.

Jo. Heinr. Leich de origine typographiae. Halae 1740. 4. *I. D. Schoepflini* Vindiciae typographicae. Argent. 1740. 4. *Ger. Meermanni* Origines typographiae. Hag. Com. 1765. 2. Voll. 4. Joh. Gottl. Imman. Breitkopf's Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Leipz. 1779. 4. Recherches hist. litt. et critiques sur l'origine de l'Imprimerie; particuliérement sur les prémiers établissemens au XVme siècle dans la Belgique — par le Cit. *P. Lambinat*. à Bruxelles 1798. 8.

Aelteste Buchdruckergeschichte von Bamberg, wo diese Kunst, neben Mainz, vor allen übrigen Städten Deutschlands zuerst getrieben worden (bis 1534), von P. Placidus Sprenger. Nürnberg 1800. 4. Notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462. lue à l'institut national par *Camus*. An. 7. Paris 4.

G. Fischer's Beschreibung einiger typographischen Seltenheiten nebst Beyträgen zur Erfindungsgeschichte der Buchdruckerkunst. Mainz 1800 - 1804. 6 Lieferungen 8. Notice du premier monument typographique en caracteres mobiles avec dates — par *G. Fischer*. Mayence. 1804. 4. Vergl. Versuch über die Geschichte der Erfindung der Buchdrukkerkunst zu Mainz, herausg. von Georg Wilhelm Zapf. Ulm 1790.

Das

Das Vorurtheil der Neuheit, welches Anfangs noch Geschriebenes dem Gedruckten aus Gewohnheit vorzog, war bald überwunden, da die Presse den Handschriften in der Reinheit des Drucks glücklich nacheiferte, und das, worinn sie es den Abschreibern nicht ganz gleich thun konnte, durch Wohlfeilheit und Correctheit ihrer Arbeit ersetzte. Bald hörte man nicht mehr auf die Verläumdungen der Abschreiber, die des Brodes wegen alles aufboten, viel Böses über die gedruckten Bücher auszubreiten, und sie mußten endlich ihren Erwerb auf andere Weise suchen. Manche Copisten der Klöster wurden aus Noth und Verzweiflung Drucker.

Und so begannen denn die seligen Folgen, welche die Buchdruckerkunst zur ersten aller Erfindungen nach der Buchstabenschrift machten. Das Reich der Vernunft ward durch sie unerschütterlich gegründet, und Bildung des Geistes bis zur Aufklärung veredelt. Sie erst war es, welche die religiösen und politischen Ketten sprengte, die den menschlichen Geist bis dahin umfangen hatten; die keinem Irrthum, keinem Wahn, keinem Vorurtheil mehr einen Schlupfwinkel gestattete, aus dem sie diese Verirrungen nicht trieb; die dem Genie erst Menschheit und Welt zu seinem Wirkungskreis anwies. Ihr verdankt man erst die Macht der öffentlichen Meynung, ein unpartheiisches Tribunal der Gerechtigkeit und Wahrheit, einen Rednerstuhl, von dem herab die ganze Menschheit nicht durch listige Ueberredungskünste, sondern durch die einzige Macht der Gründe überführt werden kann. Seit ihrem Daseyn ist jede Verschwörung gegen Wissenschaften ohne Wirkung; es ist kein Bücherstürmer, kein Omar, kein Schi-ho-angti weiter möglich;

durch sie geht jede Entdeckung und Erfindung, so gar jede neue Idee augenblicklich durch die Welt zu ihrer Erhaltung, Verbesserung und Erweiterung, zu ihrer Veredelung, Verschlimmerung und neuen Anwendung: durch sie ist erst das Reich der Wissenschaften zu seiner unermeßlichen Ausdehnung gekommen, und wird durch sie an Umfang wachsen bis an das Ziel der Zeiten.

Die um die evangelische Religion höchst meritirte Buchdruckerkunst, von *E. Nutberto* (1719). Ohne Druckort. 4.

§. 423.

2. Alte Litteratur.

a. Flucht der griechischen Gelehrten nach Italien.

Die erste große Wirkung der Buchdruckerkunst war die schnelle allgemeine Verbreitung der classischen Litteratur. Während noch Guttenberg und Faust mit den ersten gelungenen Versuchen ihrer Kunst beschäftigt waren, fiel Constantinopel (1453) in die Gewalt der stürmenden Türken, und die Gelehrten, welche ihrem Schwerdt entgangen waren, flohen nach Italien, als in das Land, das ihnen am nächsten, durch Handel mit ihrem Vaterlande verbunden, und wegen seiner Blüthe, seiner Schätzung der Wissenschaften und seiner Gastfreundschaft gegen griechische Gelehrte schon lange her berühmt war; wo sie schon manchen gelehrten Landsmann fanden, von dem sie freundliche Aufnahme und Unterstützung erwarten konnten. In diese Zeiten fiel die Blüthe der neuen Verkündiger der Griechen in Italien, des Johann Argyropulus und Demetrius

rius Chalcondylas, Georgs von Trapezunt und Theodors Gaza, Manuels Moschopulus und Constantins Lascaris, und anderer Griechen, die alle vor den Türken, um die Zeit der Eroberung von Constantinopel und nach derselben, so wie ihre Heimath in ihre Gewalt gefallen war, eine Ruhestätte in Italien suchten, und sie bey dem großen Lorenz von Medicis, bey Nicolaus V und Sixtus IV, bey ihrem Landsmann, dem Cardinal Bessarion, und andern Fürsten von Italien fanden. Durch diese Gelehrte und ihre Nachfolger, einen Basilius Chalcondylas und Michael Apostolus, einen Andronicus Callistus, und Marcus Masurus, einen Michael Tarchaniota Marullus u. a. kam die griechische Litteratur erst zu ihrem vollen Leben; bey ihrer Wanderung nach Italien brachten diese Gelehrte noch manche Werke des griechischen Alterthums mit, die bis dahin ihr gastfreyes, neues Vaterland noch nicht besessen hatte, und, was das Wichtigste war, sie brachten Sprach- und Hülfskenntnisse zum Verstehen und Erklären jener Classiker mit; und in der gelehrten Musse, in welche sie von der Gastfreundschaft gesetzt wurden, bereiteten sie dieselben bald im Original, bald in Uebersetzungen (nachdem sie sich der lateinischen Sprache bemächtiget hatten) der Presse zu. Buchdruckerkunst und alte Litteratur halfen nun einander gegenseitig fort: ohne die letztere würde bey der geringen Anzahl der classischen Autoren, die man vor der großen Wanderung der gelehrten Griechen nach Italien hatte, die erstere bald gestockt haben und weniger nützlich geworden, und ohne die Buchdruckerkunst würde die classische Litteratur wahrscheinlich wieder eine vorübergehende Erscheinung gewesen seyn; die angekommenen Griechen wären

ren weniger beschäftigt worden, und nach ihrem Tod wäre der Eifer für die griechische Litteratur, aus Mangel an einer allgemeinen Circulation ihrer Schriften, wieder erloschen. Nun aber ward er immer durch die aus der Presse neu erscheinenden Classiker unterhalten und stieg bis zum Enthusiasmus; das vermehrte und verstärkte Studium der griechischen Sprache vermehrte und verstärkte auch die Liebe und den Eifer für die römische, und breitete sich von Italien her früher oder später über alle Länder von Europa aus.

Mich. Maittairii Annales typographici ab artis inventae origine ad annum MD. Hagae Comit. 1719 - 1741. 5 Voll. 4. Noch mehr: Annales typographici post Maittairii, Denisii aliorumque curas in ordinem redacti, emendati et aucti opera *G. W. Panzer* (gest. 9. Jul. 1805. 76 J. alt). Norimb. 1793 - 1803. 11 Voll. 4. D. G. W. Panzer's Annalen der älteren deutschen Litteratur bis 1526. Nürnberg 1804. 1805. 2 B. 4.

Jo. Argyropulus, Demet. Chalcondylas, Georg von Trapezunt, Theod. Gaza, Manuel Moschopulus, Constant. Laskaris §. 165.

Basilius Chalcondylas, (aus Athen, ein Bruder des Demetrius, mit dem er 1453 nach Italien wanderte; er lehrte die griechische Sprache mit großem Beyfall am Gymnasium zu Rom; starb aber schon 24 J. alt.)

Michael Apostolus §. 165.

Andronicus Callistus, aus Thessalonich; seit 1453 in Italien, zuerst zu Rom im Hause des Cardinals Bessarion, darauf zu Florenz, wo er wie zu Rom mit Beyfall lehrte; ging unter Ludewig XI nach Frankreich, um noch ein besseres Glück zu machen,

wo

wo er in einem hohen Alter starb. Außer der gr. auch der lat. Sprache mächtig, die er nur nicht gut aussprach; in der Aristotel. Philosophie bewandert und Verf. mehrerer Schriften, wie de physica scientia et fortuna u. s. w. Vergl. *Tiraboschi* VI. p. 130.

Marcus Mafurus §. 165.

Michael Tarchaniota (oder Tarcagnota) Marullus, aus Constantinopel, ein griechischer Dichter; nach seiner Flucht 1453 eine Zeitlang aus Dürftigkeit in Italien gemeiner Reuter; darauf lebte er zu Venedig und Padua, nachdem er Latein gelernt hatte, als berühmter lat. Dichter. Es sind von ihm gedruckt: Epigrammen, Hymnen, ein Gedicht über die Erziehung der Prinzen u. s. w.

§. 424.

b. Blüthe der alten Litteratur in Italien.

Italien blieb indessen noch ein volles Jahrhundert zwar nicht der einzige, aber doch der Lieblingssitz der griechischen und römischen Musen, und seine Fürsten und Privatpersonen wirkten mit vereinter Kraft zusammen, sie an ihr Land zu fesseln. Die ersten Fürsten von Italien belebte ein edler Eifer, sich als Nährer, Pfleger und Wohlthäter der neu belebten Wissenschaften auszuzeichnen: sie nahmen flüchtige Griechen auf, erbauten Prachtgebäude zur Bewahrung litterarischer Schätze, und ließen Handschriften für sie aufkaufen; sie ermunterten Gelehrte durch Belohnungen, Geld und Ehre, Handschriften zu vergleichen, griechische Werke ins Lateinische zu übersetzen und herauszugeben.

Zu Florenz lebte der Geist des Cosmus von Medicis in seinem Enkel Lorenz wieder auf, der wäh-

während seiner männlichen Jahre und seine ganze Staatsverwaltung hindurch (von 1472–1492) nicht aufhörte, Kunst und Wissenschaften, selbst unter den Stürmen des Kriegs und der Partheyen, so emsig zu befördern, als wären sie der einzige Gegenstand seiner Sorgen. Pisa (seit 1406 zum toscanischen Gebiet gehörig) blühte unter ihm durch römische Litteratur und Beredtsamkeit aufs neue auf: vor griechischen Litteratur wies er Florenz, seine Vaterstadt, zum Sitz an, und sie ward auch daselbst von den Schülern des Chrysoloras, Johann Aurispa und Franz Philelphus, und nach ihnen von den Griechen Johann Argyropulus und Demetrius Chalcondylas, zum Theil auch von Angelus Politianus, der zuweilen aus der römischen Litteratur, für die er eigentlich bestimmt war, in die griechische streifte, mit solchem Erfolg gelehrt, daß der Ruhm ihres Unterrichts, Jünglinge aus allen Ländern, aus Deutschland, Frankreich, selbst aus Portugal nach Florenz zog; die von Niccolo Niccoli gestiftete und von Cosmus so freygebig vermehrte öffentliche Bibliothek von Florenz erhielt so große litterarische Schätze durch Lorenz, daß sie zur Erinnerung an seine Freygebigkeit von seinen Zeitgenossen die Mediceische genannt wurde. Unter seinem Schutz dauerte die Platonische Academie fort, welche sein Grosvater gestiftet hatte, und der Umgang mit Angelus Politianus, Marsilius Ficinus, Pieus von Mirandula und andern Platonikern, erhielt sein ganzes Leben über die Liebe zur Platonischen Philosophie in ihm so lebendig, daß er entschlossen war, sich seine letzten Jahre den öffentlichen Geschäften zu entziehen, und ihr allein zu leben, was aber der frühere Tod vereitelte. Zur Ehre seines

Vater-

Vaterlandes und zu dessen verfeinerten Bildung wendete er unermeßliche Schätze auf. Die Pracht der öffentlichen Gebäude, die er aufführen ließ, die Feyerlichkeit der Spiele, die er gab, der Glanz und Luxus, der in allen Einrichtungen herrschte, verkündigten der Welt den Geschmack des ersten Magistrats von Florenz, und erwarben dieser Stadt den Namen Neu-Athen, den sie auch in Hinsicht auf die Menge aufgeklärter und gelehrter Männer, die dort lebten, zu verdienen schien. Als er starb, trauerten Gelehrte und Künstler, wie um einen verlohrnen Vater. Wirklich erlosch mit seinem Tod auch jener Glanz, den bisher die Mediceer durch ihren Eifer für Litteratur und Kunst ihrer Vaterstadt gegeben hatten; doch wechselte er nur seinen Ort. Sein Sohn, Johann, trug denselben, seit er als Leo X auf den päbstlichen Stuhl erhoben worden, auf Rom, seinen Bischofssitz, über, und fieng dort nach dem Beyspiel seines Vaters wie eine wohlthätige Sonne für die Litteratur zu leuchten an, und theilte den Wissenschaften aufs neue Wärme und Leben mit.

Außer mehreren Schriften über Lorenz von Medicis (J. G. Eichhorn's Weltgeschichte der neuern Zeiten Th. I. S. 186): The Life of Lorenzo de Medici by *Will. Roscoe*. Liverpool 1795 2 Voll. 4. Deutsch von Kurt Sprengel. Berlin 1797. 8.

Mediceische Laurentinische Bibliothek: Bibl. Medic. Laurent. et Palatinae Codd. MSS. oriental. Catalogus. *Stephanus Evod. Assemanus* recensuit etc. *Ant. Fr. Gorio* curante. Flor. 1742. fol. Bibl. Med. Laur. Catalogus ab *A. M. Bisticcionio* di-

ge-

ten schickte: was er unternahm, bezeichnete immer den Kenner und eifrigsten Beförderer der Wissenschaften.

Dom. Georgii Diss. de Nicolai V erga litteras patrocinio. Romae 1742. 4.

In seine Fußstapfen traten Sixtus IV (von 1471 - 1484) und Leo X (von 1513 - 1521). Der erstere vermehrte die Vaticana und setzte stehende Gehalte für Bibliothekar und Custos aus; der zweyte lebte im beständigen Umgang mit Dichtern (die er vorzüglich schätzte), mit Gelehrten und Künstlern; er ließ mit großem Eifer die Werke des Alterthums in Handschriften und Drucken zusammenkaufen, er sammelte viele von den Bücherschätzen seiner Vorfahren, welche die innerlichen Unruhen zu Florenz zerstreut hatten, und unterstützte jede litterarische Unternehmung mit solcher Freygebigkeit, daß man sein Zeitalter nur das Jahrhundert des Leo von Medicis nannte.

Barthol. Platinae inventarium bibliothecae Sixti IV. in *Struvii* Collect. Mss. Fasc. IV.

Leo X: *Bayle* l. v.

Und wo könnte man endigen, wenn die Namen aller Privatpersonen aufgezählt werden sollten, die sich in Italien während dieses ewig denkwürdigen Jahrhunderts um die Förderung der Litteratur verdient machten. Was that für sie der Cardinal Bessarion? Die flüchtigen Griechen fanden bey ihm Aufnahme und Unterstützung; die Platonische Philosophie hatte an ihm einen geschickten Vertheidiger und mächtigen Beförderer durch

durch seine Platonische Academie (einen gelehrten Club, der ihre Ausbreitung zur Absicht hatte); noch bey seinem Leben (1468) übergab er seine reiche, mit vielen Kosten gesammelte Privatbibliothek der Republik Venedig zum öffentlichen Gebrauch, und ward dadurch der erste Stifter der berühmten St. Marcusbibliothek. Neben und nach Niccolo Niccoli gab es keinen eifrigeren Sammler der noch vorhandenen Reste des Alterthums, als **Poggius Bracciolini**; neben **Marsilius Ficinus** keinen Litterator, der ihm an Verdiensten um die Platonische Philosophie gleich gekommen wäre, neben **Giannozzo Manetti** niemand, der mit ihm gleiche Fertigkeit in der hebräischen Sprachkunde getheilt hätte, wenn er gleich in der lateinischen und griechischen würdige Nebenbuhler hatte. Ausgebreitet war der Einfluß, den **Hermolaus Barbarus** und **Angelus Politianus** durch Unterricht hatten; mit **Laurentius Valla** begann die Reihe der Philologen und Kritiker im eigentlichen Sinn, unter denen jetzt schon **Nicolaus Perotus**, **Georg Merula** und **Philipp Beroaldus** ansehnliche Stellen einnahmen. Wie viele machten sich einen großen Namen als lateinische Dichter und Stylisten, wie **Manetti**, **Poggius** und **Christoph Landini**! Als Erklärer der römischen Schriftsteller und Dichter ragten **Domitius Calderius** und die beyden **Guarini**, als Lehrer, Beystand und Berather der Fürsten in Sachen der Litteratur **Johann Aurispa**, **Jacob Antiquarius**, **Franz Philelphus** und wie viele andere hervor. Fast alle diese Gelehrte arbeiteten außerdem fleißig für die Presse, als Uebersetzer der Griechen, als Herausgeber der griechischen und römischen Classiker,

als Sammler über ihren Inhalt. Unter Aldus Manutius, dem ältern, vereinigte sich (c. 1494) eine Gesellschaft von Gelehrten zu Venedig zur Herausgabe alter Classiker und die Ausgaben, welche aus der Druckerey des Manutius, des Vaters und Sohns, (des Aldus und Paulus vor 1574) zu Venedig und der Junta (seit 1500) zu Florenz erschienen, behaupteten schon einen großen innern Werth. So war Italien ein ganzes Jahrhundert über der Hauptsitz der alten Litteratur (von 1450–1550); mehrere seiner Litteratoren waren so für das Alterthum eingenommen, daß sie keinen sehnlichern Wunsch hegten, als mit den alten Sprachen auch die alten Verfassungen herzustellen, und wie die alten Römer, bald nach der Weise des Apulejus, in veralteten und prächtigklingenden Worten, bald wie Cicero, und zwar mit keinem andern Worte als er gebraucht hatte, zu reden und zu schreiben.

Bessarion, §. 165; vergl. de vita et rebus gestis Bessarionis Commentarius. Romae 1777. 4. Für Plato schrieb er: contra calumniatorem Platonis (Georg von Trapezunt). Ueber die theils von Petrarca (1362) theils von Bessarion (1468) gestiftete

St Marcus Bibliothek zu Venedig; *I. Morelli* della publica libraria de S. Marco. Venez. 1774. 8. (*M. Zanetti* et *A. Bangiovanni*) graeca D. Marci biblioth. Codd. Mss. Venet. 1740. fol. (*M. Zanetti*) latina et italica D. Marci bibl. Codd. Mss. Venet. 1741. fol. *I. Morelli* bibl. Msta gr. et lat. T. 1. Bassan. 1802. 8.

Franz Bracciolini, gewöhnlich Poggius Florentinus genannt, (aus Terra nuova, im Gebiete der Stadt Arezzo, geb. 1380 gest. 1459; 40 Jahre lang unter sieben auf einander folgenden Päbsten Secretär; zuletzt Staatssecretär zu Florenz, zwar streitsüchtig, aber dabey reich an wichtigen Verdiensten um die

Litte-

Litteratur durch Aufsuchen und Entdecken vieler Classiker und durch Verbesserung ihres Textes, durch Sammlung und Erklärung der Alterthümer; Verfasser vieler historischer, antiquarischer, moralischer und satyrischer Aufsätze, vieler Briefe und Reden): Opera. Lugduni 1497. fol. und öfter z. B. Basil. 1556. fol. Das meiste auch besonders: z. B. Facetiae, Ferrar. 1471. 4. u. öfter; seine florentinische Geschichte von 1353-1455. ins Italien. übers. Venet. 1476. fol. Vergl. *I. B. Recanati* vita Poggii in der Ausgabe seiner historia Florentina. Venet. 1715. 4. Poggiana, ou la vie, le caractère etc. de Pogge Florentin. Amst. 1720. 2 Voll. 8. The live of Pogg. Bracciol. by *Will. Shepherd*. Liverpool 1802. 4.

Marsilius Ficinus, (aus Florenz, Sohn eines Arztes, geb. 1433 gest. 1499; erzogen von der Mediceischen Familie zur Beförderung der Platonischen Philosophie, um einst Plato und die Platoniker zu übersetzen; er übersetzte auch Plato und Plotin (aber etwas frey), schrieb einen Commentar über Plato, 12 Briefe und philosophische Abhandlungen, in denen er die übertriebensten Vorstellungen von Plato und Plotin, als inspirirten Schriftstellern, äußerte; ein Mann von dem ausgebreitetsten Ruhm, aber auch zugleich einer der größten Schwärmer): Opp. omn. Paris 1641. 2 Voll. fol. vergl. *Schelhorn* amoen. lit. T. I. p. 18.

Giannozzo Manetti. (Jonnotius Manettus, aus Florenz, geb. 1396 gest. 1459, von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, und so seltener Sprachkunde, daß er die hebräische und griechische Sprache wie seine Muttersprache gesprochen haben soll; eine Zeitlang Lehrer zu Florenz; häufig Gesandter bey den wichtigsten Vorfällen; eine Zeitlang päbstlicher Secretär; ein Günstling des Königs Alphons zu Neapel, an dessen Hof er auch starb. Er übersetzte die Psalmen aus dem Hebräischen, das N. T. aus dem Griechischen; einige aristotelische Schriften und die Isagoge des Porphyrius: (von allem diesem ist aber nichts

gedruckt). Seine historischen, philosophischen und rhetorischen Schriften und Briefe waren den alten Classikern genau nachgebildet. Vergl. *Muratorii* Scc. rer. ital. T. XX. p. 521.

Hermolaus Barbarus, (aus einem edeln Geschlechte zu Venedig, geb. 1454 gest. 1493; zu Padua gebildet, mit den ersten Würden daselbst beehrt und zu mehreren Gesandtschaften gebraucht; zuletzt aber, weil er vom Pabst das Patriarchat zu Aquileja ohne Erlaubnis seiner Republik angenommen hatte, aus seinem Vaterlande verwiesen, worauf er seine übrige Lebenszeit zu Rom zubrachte. Eine Zeitlang hatte er auch Vorlesungen über Aristoteles und andere Griechen vor den edelsten Personen aus beyden Geschlechtern gehalten): außer seinen zum Theil gedruckten Uebersetzungen des Aristoteles, Themistius, Dioscorides u. a. werden am meisten geschätzt: Castigationes Plinianae (item emendatt. variae in Melam. Basil. 1534. 4.

Angelus Politianus, (Angiolo Poliziano, eigentlich Angelus Ambrogini, aus Montepulciano, geb. 1454 gest. 1494; Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache zu Florenz und Erzieher der Söhne des Lorenz von Medicis; so geschätzt als Lehrer, daß Chalcondylas Hörsaal leer ward, als er den seinigen eröffnete; unsterblich verdient um die Litteratur überhaupt und die alte insonderheit; ein vorzüglicher Dichter in der italienischen und lateinischen Sprache, ein guter lateinischer Stylist; ein geschätzter Geschichtschreiber der Pazzi, und Uebersetzer des Homer, Herodian und anderer Griechen; Verfasser mehrerer kritischen Aufsätze, vieler Reden und Briefe, und von so ausgebreitetem und dauerndem Ruhm, daß ihm darinn wie in Verdiensten kein andrer Litterator des 15- und 16ten Jahrhunderts gleich kam). Opera omn. Basil. 1553. fol. vergl. *F. O. Menckenii* hist. vitae et in litteras meritorum Ang. Politiani. Lipsi. 1736. 4. Chr. Meiners in den Lebensbeschr. berühmter Männer B. II. S. 111.

Lau-

Laurentius Valla, (aus Rom, geb. 1407 gest. 1457; noch als Lehrer der alten Litteratur zu Pavia und Mayland, zog er sich durch seine Freymüthigkeit den Haß der Mönche zu, gegen deren Verfolgung er beym König Alphons zu Neapel Schutz fand, wo er nun zu lehren fortfuhr, bis ihn Nicolaus V mit einer Pension zum Lehrer der Redekunst zu Rom bestellte. Er starb als Kanonikus und päbstlicher Secretär. Außer seinen trefflichen Uebersetzungen des Herodot, Thucydides und andrer Griechen, verfertigte er antiaristotelische Schriften (worunter die dialecticarum disput. libb. III am meisten geschätzt werden), kritische Anmerkungen über die Vulgata, die berühmten elegantiarum linguae latinae libb. VI, und eine Geschichte Ferdinands von Aragonien. In der historischen Kritik brach er Bahn durch seine Untersuchung de donatione Constantini M.) Opp. omnia. Basil. 1543. fol. Vergl. *Bayle* s. v. und *C. F. Helwing* de Laurentio Valla. Lemgov. 1749. 4.

Nicolaus Perottus, (aus Sassoferrato, geb. c. 1430 gest. 1480; Lehrer der gr. und lat. Sprache zu Bologna und Rom; durch Pius II in seinem 28sten Jahr Erzbischof von Manfredonia; berühmt als Uebersetzer des Epictet, seines Commentators Simplicius, und der drey ersten Bücher des Polybius, als Erklärer der Alten, als Lexicograph und Grammatiker): Cornucopiae s. linguae latinae commentarii. Venet. 1489. fol. und öfter. Optima grammaticae rudimenta. Romae 1473. u. öfter. Commentariolus in primum Plinii hist. nat. librum. s. l. (Venet) et a. 4. und bey *Marini Becichemi* Collect. in I. lib. Plinii. Paris 1519. fol. de metris (Bonon.) 1471. 4. u. s. w.

Georg Merula, (oder Merlanus, aus dem Mayländischen, geb. 1420 gest. 1494; lehrte die alte Litt. zu Venedig und Mayland); besorgte die erste Ausgabe des Plautus und der scriptt. de re rustica; schrieb Anmerkungen zum Martial. Venet. 1470. fol. zum Juvenal. Venet. 1474. fol. zum Quinctilian Venet. 1482. fol. u. s. w.

Philipp. Beroaldus, der ältere, (aus Bologna geb. 1453 gest. 1505; Herausgeber mehrerer Classiker und Verfasser mehrerer Schriften kritischen und erklärenden Inhalts): Annott. in Comment. Servii in Virgilium. Bonon. 1482. 4. Annott. in auctt. antiq. Bonon. 1488. fol. Plinianae aliq. castigg. Brese. 1496. fol. Comment. in Tuscul. quaest. Cic. Bononiae 1496. fol. in oratt. Phil. Bonon. 1500. fol. Opuscula varia. Brese. 1499. fol.

Philipp. Beroaldus, der Sohn, (aus Bologna, gest. 1510): lat. Dichter und Herausg. des Tacitus.

Christoph Landini, (aus Florenz, geb. 1424 gest. 1504): berühmt als lateinischer Dichter, als Erklärer des Horaz's und Virgil's, und als philos. Schriftsteller in Cicero's Manier: Disputatt. Camaldulenſium libb. IV. s. l. et a. (1480). 4. Florenz. 1482. fol.

Domitius Calderinus, (geb. c. 1447 gest. 1477); lehrte die alte Litt. zu Rom, und schrieb Erklärungen zu den schwersten römischen Dichtern. Comment. in Martialem. Romae 1474. fol. in Juvenalem. Brese. 1475. fol. in Persium. ibid. 1476. fol. in Statium. ibid. 1476. Observationes in *Gruteri* lampas T. I. p. 311.

Guarini Guarini, (oder Varinus, aus Verona, geb. 1370 gest. 1460; lehrte alte Litt. zu Florenz, Venedig, Verona, Trient und Ferrara; übersetzte viele Schriften des Plutarch, die 10 ersten Bücher des Strabo, schrieb Anmerkungen zu Valerius Maximus, und einigen Schriften Cicero's; grammatische Aufsätze u. s. w.). Epitome erot. gr. Em. Chrysoloræ; regulae grammaticae; de arte diphtongandi u. s. w. einzeln und zusammengedruckt Paris 1554. fol.

Baptista Guarini, (des vorigen Sohn, lehrte die alte Litt. zu Ferrara, und hatte den Aldus Manutius zum Schüler).

Jo.

Jo. Aurispa, (aus Sicilien, geb. 1360, gest. 1459; lehrte zu Florenz, zu Rom und anderswärts die alte Litt., unterstützt von Lorenz von Medicis, Nicolaus V. u. a.)

Jacob Antiquarius, (Staatssecretär bey Ludewig Moro zu Mayland (reg. 1494–1499), Beförderer der classischen Studien).

Franz Philelphus, (von Tolentino in der Marc Ancona, geb. 1398 gest. 1481; lehrte schon 1417 Redekunst zu Venedig, reiste 1420 nach Constantinopel, um von Johann Chrysoloras Griechisch zu lernen, und lehrte nach seiner Rückkunft 1427 die griech. und lat. Litteratur zu Bologna, Florenz und Mayland, wo er sich von 1440–1481 aufhielt. Er war einer der verdientesten Wiederhersteller der Wissenschaften und des guten Geschmacks, ein fleißiger Uebersetzer griechischer Schriftsteller, und Verf. mannichfaltiger anderer Werke): Conviviorum libb. II. (Mediol.) 1478. 4. Satyrarum libb. X. Mediol. 1476. fol. Orationes cum al. opusc. Mediol. 1481. 4. Fabulae. Venet. 1480. 4. de educatione liberorum. Tubing. 1513. 4. epistolarum libb. XVI. Paris. 1503. 4. c. aug. et emend. *N. St. Meuccii.* T. I. Florent. 1743. 8. epistolae breviores. Daventr. 1490. 4. Vergl. *I. H. Foppii* hist. vitae et scriptt. F. Philelphi in Miscell. Lipsiens. T. V. p. 322. *Lancelot* mém. de la vie de Philelphe in den Mem. de l'Ac. des Inscr. T. X. p. 698. *Chaufepié.* s. v.

Aldus Manutius, (Manuccius, aus Bassano, in der Tarviser Mark, ein zu Rom und Ferrara gebildeter gelehrter Buchdrucker zu Venedig, gest. 1515; schrieb eine griech. Grammatik, Anmerk. zum Horaz und Homer, Briefe, Epigrammen, Vorreden. In der Typographie machte er Epoche durch die Einführung der Interpunctionszeichen und die Erfindung einer musterhaften Cursivschrift.

Paulus Manutius, (Aldus Sohn, geb. zu Venedig 1512; berühmt wegen seiner zierlichen, aber gekünstelten Latinität; druckte zu Venedig; darauf von Pius V, wie von Gregor XIII nach Rom berufen, um die Aufsicht über den Druck der Kirchenväter zu führen; sein Cicero wurde besonders geschätzt, und überhaupt wurden seine Ausgaben den Handschriften gleichgeachtet): epp. et praef. ed. et notis illustr. *I. G. Krause.* Lipſ. 1720. 8. kritiſche Bemerk. über Cicero und ante e römiſche Claſſiker; Antiquitatum Roman. libb. IV in *Grævii* theſaur. T. I. und *Roberti* Miſcellaneis T. I. u. ſ. w. Vergl. *Ant. Aug. Renouard* Annales de l'imprimerie des Alde. Paris 1803. 2 Voll. 8.

Academien zu Venedig für die Herausgabe alter Autoren: 1) die Manutiana geſtiftet gegen Ausgang des 15 Jahrhunderts, kurz nachdem Aldus ſeine Druckerey angelegt hatte, eingegangen c. 1515; 2) Academia della Fama, geſtiftet von dem Nobile Federigo Bordoaro c. 1558; ſie gab Schriften in der Druckerey heraus, die von Paulus Manutius beſorgt ward, mit der Aufſchrift in Acad. Venetiana; wegen Cenſur- und Inquiſitionsbedrückungen, auch wohl wegen Paul Manutius Wanderung nach Rom (1561) nach wenigen Jahren eingegangen; 3) Acad. Veneta ſecunda (ob ſie gleich die dritte war) geſtiftet 1593; auch nur von kurzer Dauer. Vergl. Academia Veneta ſeu *della Fama*, in disquiſitionem vocata a *Io. Gottlob Lenze.* Lipſ. 1801. 8. Somma delle Opere che in tutte le Scienze et Arti piu nobile et in varie Lingue ha da mandare in luce l'Academia Venetiana. Venet. 1558. fol.

Junta, (Giunta) vergl. *Ang. Maria Bandini* de Florentina Juntarum typographia ejusque genſoribus. P. I. II. Luccae 1791. 8.

Apuleianer ſind noch früher als die Ciceronianer entſtanden; Eraſmus ſpottete ſchon über die letztern in einem eigenen Aufſatze: Ciceronianus betitelt; dagegen ſchrieb Jul. Caeſar Scaliger ſeine eloquentiae

tiae Romanae vindices. veral. *Burigny* sur la querelle, qui s'éleva au 16 siècle au sujet de l'estime qui étoit due à Cicéron, in den Hist. de l'Acad. des Inscr. T. XXVII. p. 195.

§. 425.

c. Verbreitung der alten Litteratur durch Europa.

Nach langem Widerstand nahmen endlich auch andere Länder an dem Lichte Antheil, das Italien erleuchtete; bald erhielten sie es durch die Schüler von Chrysoloras und Chalcondylas, die sich durch Europa zerstreuten, und es in die Länder trugen, in die sie sich verirrten; bald ward es aus Italien absichtlich gehohlt oder gelegentlich von denen in ihr Vaterland mitgenommen, die andrer Zwecke und Studien wegen nach Italien gewandert waren.

Zu Paris lehrte **Gregorius Tifernas**, ein gebohrner Italiener, für einen von der Universität ihm ausgesetzten Gehalt, (c. 1458) auf kurze Zeit die griechische Sprache; und nach ihm (c. 1473) **Georg Hieronymus**, aus Sparta, und **Andronicus Callistus**, Bessarions Freund. Seitdem es bekannt war, daß man in Paris durch griechischen Sprachunterricht sein Glück machen könne, folgten diesen Verpflanzern der griechischen Litteratur bald gerufen, bald von freyen Stücken **Philipp Beroaldus** (1480), **Hieronymus Balbus** (c. 1489) und **Hieronymus Alexander** nach Paris nach; durch ihren Unterricht haftete nicht nur in Frankreich das Studium der alten Litteratur, sondern sie brachten auch den obern Ständen so viel Enthusiasmus für die griechische und la-

lateinische Sprache bey, daß selbst der Adel häufig griechische und lateinische Verse machte, und schulgerecht disputirte. Sie bildeten Gelehrte, deren Schüler (zuerst Robert und Heinrich Stephanus von dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts bis an sein Ende, und in der ersten Hälfte des siebenzehnten Isaac Casaubonus und Claudius Salmasius) die italienischen Humanisten ersetzten, als diese ihre glänzende Periode bereits geendigt hatten.

Gregorius Tifernas, (ein Italiener (kein Grieche), aber von griechischen Lehrern in Italien gebildet; kam schon 1458 (nicht erst 1470) nach Paris und gab daselbst für ein Gehalt, das ihm die Universität aussetzte, wahrscheinlich nur sehr kurze Zeit, öffentlichen Unterricht im Griechischen: doch zog er einige Schüler, da einer derselben wieder Reuchlin's Lehrer war). Vergl. *Tiraboschi* VI. p. 142.

Georg Hieronymus, (aus Sparta, lehrte seit 1473 zu Paris, wo ihn auch Reuchlin hörte; zugleich ein zierlicher Abschreiber, von dem sich seine Zuhörer die Stücke, über welche er las, abschreiben ließen. Vergl. *Hodius* de graecae ling. instauratoribus p. 235.

Andronicus Callistus §. 423.

Philipp Beroaldus §. 424. A. 1480 nach Paris gerufen.

Hieronymus Balbus, aus Venedig, c. 1489 nach Paris gerufen.

Hieronymus Alexander, dem vorigen gleichzeitig, vorher Lehrer der classischen Litt. in Italien, A. 1509 rief ihn Ludewig XII mit einer ansehnlichen Besoldung nach Paris als öffentlichen Lehrer der griech. und lat. Sprache; im Hebräischen gab er für Bezahlung Unterricht, und zog an Betublus einen berühme

rühmten Schüler; seit 1512 Rector zu Paris, darauf durch Leo X Bibliothekär am Vatican, durch Clemens VII. Erzbischof von Brindes, durch Paul III Cardinal; gest. 1542.

In Spanien finden sich vor dem Jahr 1500 keine Spuren größerer Sprachstudien, als in den früheren Jahrhunderten in diesem Reiche vorhanden waren: von lateinischen Schriftstellern wurden zwar einige (wie Valerius Maximus, Lucan und Seneca) in die Landessprache übersetzt; aber von griechischer Sprachkunde fehlt alle Spur vor der Bestätigung der Universität Valencia (A. 1500), bey welcher endlich sechs Lehrstühle für die lateinische und zwey für die griechische Sprache errichtet wurden. Zu Alcala und Salamanca lehrte Nonnius Pincianus die griechische Sprache zuerst. Einen neuen Schwung gab Ximenes den alten Sprachstudien durch die Stiftung der Universität Alcala de Henares (von 1499-1510), deren erste Frucht, die Complutensische Polyglotte (von 1514-1517), ein großer Beweis des dasigen Sprachfleißes war.

Uebersetzungen römischer Classiker: *Perez Bayer* Bibliotheca hispana vetus. Madr. 1788. fol. p. 222. 237. 253.

Nonnius Pincianus, (oder Ferdinand Nunnez Guzmann, aus Valladolid, geb. 1471 gest. 1552): bekannt durch Castigationes in Senecam. Venet. 1536. Paris. 1606. fol. in Pomponium Melam. Salam. 1543. fol. Antw. 1547. 8. Comment. in Plinii H. N. Genev. 1593. 8.

Alcala (Complutum): *Melchior de la Cerda* descriptio Academiae Complutensis in *Schotti* biblioth. hisp. T. I. p. 52.

An-

Angezogen durch den Ruhm des Angelo Politiano begab sich Henrique Cayado, der noch bekannter unter dem Namen Ermigius war, am Ende des funfzehnten Jahrhunderts nach Italien, und trug nach Portugal gründlichere Einsichten in die alte, besonders lateinische Litteratur, als es vorher gehabt hatte. Durch ihn verbreitete sich insonderheit Liebe zur lateinischen Poesie, und an ihn schloß sich eine schöne Zahl vorzüglicher Köpfe in Portugal an, die durch lateinische Verse berühmt werden wollten.

Henrique Cayado, (auch Ermigius) aus Lissabon, bl. c. 1500): Eclogae, Sylvae et epigrammata. Bononiae 1501. 4. auch im Corpus illustrium poetarum Lusitanorum, qui latine scripserunt. T. I. Lisbonae 1745. 4. p. 51 - 259. verg. *Barbosa Machado* biblioth. Lusitana. T. II. p. 443.

Ueber andere Portug. Dichter in lat. Sprache s. Diez zu Velazquez. S. 76.

Erst nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts dämmerte es in England zum künftigen Tag der classischen Litteratur. A. 1460 verirrte sich ein gelehrter Italiener, Cornelio Vitelli, nach England und trug zu Oxford die humanistischen Wissenschaften, nicht ohne Widerspruch der dasigen scholastischen Barbaren, vor. Doch hat vielleicht sein Unterricht den Grafen, Johann von Worcester, zu dem Entschluß bewogen, nach Italien zu gehen, um Guarino und andere berühmte Lehrer zu Padua zu hören: und die Universität Oxford zog davon den Vortheil, daß sie an den Handschriften, die er auf seiner Reise gesammelt hatte, und die er ihr als Geschenk überreichte, den Anfang zu einer classischen Bibliothek erhielt: aber sie selbst erleuchtete noch immer

mer kein Schein des classischen Lichtes. Endlich brach es für die Insel durch **Wilhelm Grocyn, Johann Collet, Thomas Linacre** und **Wilhelm Lilly** an, die ein innerer Drang nach humanistischen Kenntnissen, in denen sie in ihrem Vaterland keinen Unterricht erhalten konnten, in das Ausland getrieben hatte; Grocyn, Linacre und Collet nach Italien, wo sie Chalcondylas, Angelus Politianus und andere Litteratoren hörten: Lilly dagegen erwarb sich auf seiner Rückreise von einer Wallfahrt nach Jerusalem zu Rhodus, wo er sich fünf Jahre aufhielt, eine gründliche Kenntnis der griechischen Sprache, und hörte darauf noch zu Rom den Pomponius Lätus über die römische Litteratur. Nach 1490 fiengen sie die Verkündung der großen Classiker des Alterthums in ihrem Vaterlande an, und erhielten an Erasmus (1497) einen thätigen Gehülfen. Die scholastischen Barbaren verschlossen vor der neuen Lehre ihre Ohren und schalten ihre Herolde in ungesalzenem Spott Trojaner: desto stärkern Eindruck machte sie auf jüngere Gemüther, und das Studium der Alten gieng nicht wieder aus. Doch bildete sich in England keine humanistische Schule, die durch ausgezeichnet wichtige Ausgaben der alten Classiker sich verdient gemacht hätte.

Wilhelm Grocyn, geb. zu Brüssel 1442; 46 Jahre alt (d. 1488) verließ er sein Vaterland, um nach Italien, an die Quelle der alten Litteratur, zu reisen; d. 1490 kam er zurück: er bekleidete nach seiner Rückkunft verschiedene geistliche Bedienungen zu London und Oxford und starb 1522 zu Maidstone in Kent.

Johann Collet, aus London geb. 1466, gieng um dieselbe Zeit, da Grocyn in Italien war, dahin ab, um das N. T. in der Grundsprache verstehen zu lernen.

Lin-

nen; kam zurück 1492 und starb zu London als Pfarrer an der St. Paulskirche 1519.

Thomas Linacre, geb. 1460, gest. 1524 zu London, Leibarzt Heinrichs VII und VIII; er begleitete in seinen frühen Jahren seinen Lehrer, Wilhelm Tilly von Canterbury, der vom Könige als Gesandter nach Rom geschickt wurde, nach Italien, wo er seine humaniora lernte, und kam zurück c. 1492. Er übersetzte nach der Zeit einige Schriften des Galen, Proclí sphaera, Aristot. meteora und schrieb de emendata structura latini sermonis zum Gebrauch der königl. Prinzessin in englischer Sprache, welches Buch nachher Buchanan Lateinisch herausgab.

Wilhelm Lilly, geb. 1466, nach einer Rückkunft von seiner Pilgerreise Lehrer an der St. Pauls-Schule die sein Freund Colet gestiftet hatte; Verfasser einer Lateinischen Grammatik, bey welcher ihm Colet und Erasmus halfen. Gest. 1523.

Nach Schottland kam Kenntniß der alten Literatur aus Paris, wo zwey Schotten, die nach der Zeit zu Einfluß und Ansehen kamen, Gavin Douglas, nachheriger Bischof zu St. Andrew, und Patrik Panter, Abt und Secretär bey Jacob IV, studirt hatten, und seit ihrem Einfluß Stifter eines bessern Unterrichts wurden.

Für Deutschland hohlten drey Schüler des Thomas von Kempen, Moriz von Spiegelberg, Rudolph von Lang (zwey Westphalen) und Rudolph Agricola, aus Friesland, die classische Sprachgelehrsamkeit aus Italien, wo sie (zwischen 1460 und 1470) die gelehrten Griechen, Theodor von Trapezunt und Gaza, und die gelehrten Italiener Franz Philelphus, Laurentius Valla und andere Humanisten hörten; und drey ihrer Mitschüler Antonius Liber, Ludewig Dringenberg, und Alexander Hegius versetzten

ten sich durch eigenen Fleiß und Lesen guter Schrift-
ten den Abgang solcher mündlichen Lehrer. Diese
sechs auserwählte Männer wirkten in den verschie-
densten Gegenden von Deutschland zusammen, das
Studium der alten Litteratur in ihrem Vaterlande
zu begründen: Graf von Spiegelberg als Probst zu
Hildesheim, Rudolph von Lange als Domprobst zu
Münster, wo er in seiner Schule die würdigsten
Schullehrer für Deutschland bildete, und von beyden
unterstützt Alexander Hegius (seit 1480) als Rector
der Schule von Deventer, aus der Erasmus und
Hermann von dem Busch hervorgiengen. Anton Li-
ber trug das Seinige von verschiedenen Orten aus,
wo er als Schullehrer angestellt war, von Kempten,
Alkmar und Amsterdam aus, bey; Dringenberg als
Rector der Schule zu Schlettstadt im Elsaß, die
er selbst angelegt hatte. Durch diese Männer, die
zwar, wie es scheint, keine große Philologen, aber
doch practische Schulmänner von guten humanisti-
schen Kenntnissen waren, wurden Jünglinge gebil-
det, die eines höhern Unterrichts empfänglich waren,
und wurde jenen Litteratoren Bahn gemacht, die als
die eigentlichen Väter der alten Litteratur und des
Geschmacks in Deutschland zu betrachten sind. An
ihrer Spitze stand Rudolph Agricola, als wan-
dernder Gelehrter, und als Professor zu Heidelberg.
Die Periode seiner kräftigsten und schnellsten Wir-
kung war die Zeit seines Aufenthalts zu Heidelberg,
wo er den Schatz von humanistischer Gelehrsamkeit,
den er im Inn- und Auslande gesammelt hatte, un-
ter einem unermeßlichen Zulauf aus ganz Deutsch-
land vortrug, und den Grund legte, auf welchem
seine spätern Zeitgenossen, Celtes, Reuchlin,
Erasmus, und überhaupt die Rheinische Gesellschaft,

und die Gesellschaft an den Ufern der Donau eifrig fortbauten. Zu diesen ersten Stützen der alten Litteratur in Deutschland gehörte noch der Engländer Crocus, der A. 1515 die griechische Sprache zu Leipzig für ein jährliches Gehalt von 15 Gülden lehrte.

Wie einst in Italien dem Studium der römischen Litteratur der Umstand mächtig forthalf, daß die vielen Staaten Männer, welche die lateinische Sprache gut zu reden verstanden, zu Gesandten brauchten; so gab jetzt dasselbe Bedürfnis der deutschen Fürsten der alten Litteratur überhaupt und der lateinischen insonderheit einen außerordentlichen Schwung. Da der pfälzische, wirtembergische und brandenburgische Hof in Franken mit einigen weltlichen Fürstenhäusern in Italien, und alle deutsche Höfe mit Rom in enger Verbindung standen, so wurden allerwärts Männer gesucht, die ein elegantes Latein nach der feinen italienischen Aussprache zu reden wußten, und sich durch feine Sitten für die große Welt paßten. Zu diesem Zweck zog der Churfürst Philipp von der Pfalz den heidelbergischen Agricola, und Herzog Eberhard im Bart den berühmten Reuchlin an sich; nach classischem Latein ward daher lange begieriger gestrebt als nach griechischer Sprachkunde. Wie angesehen und Einflußreich war daher Erasmus, der jene seine classische Zeitverwandten in Deutschland an Zierlichkeit der Schreibart übertraf; ihm näherte sich darinn Agricola; schlechter schrieb Celtes, am schlechtesten Reuchlin; aber ob ihm gleich die übrigen auch an Talenten, Stärke und Feuer des Geistes überlegen waren, so galt er doch den höhern Ständen als der gewandteste und feinste Hofmann fast mehr als die übrigen.

Nach

Nach dem Muster der italienischen Academien für Alterthümer, alte Sprachen und Philosophie, stiftete Celtes zuerst die Rheinische Societät, deren vorzüglichste Mitglieder der vortreffliche Dalberg, Pleininger, Pirkheimer, Agricola, Reuchlin und andere angesehene Männer waren, und späterhin als Professor zu Wien eine ähnliche Gesellschaft an den Ufern der Donau, von der man weniger weiß. Es waren litterarische Clubs, die zwar hauptsächlich Gegenstände, die alte Litteratur, ihre Förderung und Ausbreitung betreffend, verhandelten; darneben aber sich auch über die ganze gute Sache der Wissenschaften ausdehnten.

Denn diese ersten Litteratoren in Deutschland wirkten weniger durch Schriften als durch Umgang, Reisen und Lehrstunden. Das Leben der mehrsten von ihnen war eine beständige Wanderschaft, oder doch ein immerwährender Wechsel des Wohnorts. Wo sie hinkamen, eröffneten sie einen Hörsaal und umgaben sich mit einer Anzahl junger, wißbegieriger Männer, die sie zu kleinen litterarischen Arbeiten brauchten, und sie dabey die beste Methode zu studiren und das Erforschte zu verarbeiten lehrten: ein beständiges Seminarium für litterarische Missionare, die wieder in alle Welt ausgiengen, und die angefangene Bildung durch classische Litteratur fortsetzten. Auf diesen Reisen suchten sie jeden Winkel durch, um die Reste der alten Schriftsteller, die das Mittelalter verschont oder erhalten hatte, vor dem Untergang zu retten. So kamen Dalberg und Celtes zu beträchtlichen Sammlungen von Büchern und Handschriften: die des erstern wurden der Grund zur Heidelberger Bibliothek, und die des letztern wurden der

kayserlichen Bibliothek zu Wien unter Maximilian I einverleibt.

Ueber die Colonie junger Gelehrten, welche die humanistische Wissenschaften zuerst nach Deutschland verpflanzt haben, s. die oben §. 326 über die Schule von Deventer citirte Schriftsteller, und *Hamelmann* (Superint. zu Oldenburg) opera genealogico-historica de Westphalia et Saxonia. 1711. 4.

Rudolph Agricola (oder Roelf Huesmann (Hausmann), aus Baflo bey Groningen, geb. 1442 gest. 1485, Schüler des Thomas von Kempten zu Zwoll, studirte darauf (ungewiß, ob auch zu Löwen, gewiß) zu Paris und Ferrara, wo er, außer den übrigen Lehrern, den Theodor Gaza über griechische und römische Litt. hörte, und seinen Geschmack und Styl erst ausbildete; von seinem Gönner, dem Bischof zu Worms, Joh. von Dalberg, bewogen, gab er zu Heidelberg Unterricht in alten Sprachen, Geschichte und Erdbeschreibung und schrieb die ersten Grundrisse dieser Wissenschaften, und gegen die Scholastik in der Schrift de dialectica: Opera omnia (ed. *Alardus*, Amstelod.) Colon. 1539. 2 Voll. 4. Vergl. *I. F. Schoepperlin* de Rud. Agricolae meritis in elegantiores litteras. Jen. 1753. 4. Dunkel's Nachr. von verstorb. Gelehrten. Th. II. S. 565. Th. IV. S. 967. besonders Chr. Meiners Lebensbeschr. ber. Männer B. II. S. 332.

Conrad Celtes, (eigentlich Meissel, aus Franken geb. 1459 gest. 1508; von Cölln, wo er Theologie und Humaniora studirt hatte, wanderte er zur Fortsetzung seiner Studien nach Heidelberg, Erfurt, Leipzig, Rostok, Padua, Ferrara, Bologna, Florenz, Venedig und Rom; der erste (zu Nürnberg 1491) von K. Friedrich III mit eigener Hand gekrönte lateinische Dichter in Deutschland; eine Zeitlang Professor zu Ingolstadt, seit 1501 Bibliothekar und Prof. Poës. et eloq. zu Wien: doch beschränkte er sich nie auf die lateinische Sprache, (daher er sie auch nicht

nicht so correct und rein wie Erasmus schrieb), sondern sah sie mehr als Mittel an, sich aus alten Schriftstellern Kenntnisse zu sammeln; dabey war Staatenkunde sein Lieblingsfach. In seinen frühern Jahren war er Stifter der rheinischen Gesellschaft; als Professor zu Wien Stifter der Gesellschaft an den Ufern der Donau): Poëmata. Argent. 1515 (von der Societ. rhenana herausgegeben); de origine, situ, moribus et institutis Noribergae u. s. w.

Joh. Reuchlin, (Capnio, aus Pforzheim, geb. 1455 gest. 1522, studirte zu Paris, wohin ihn der Markgr. Friedrich von Baaden mitgenommen hatte, die griechische Sprache und die Rechte; darauf in Diensten des wirtembergischen, dann des pfälzischen Hofs; nachher Mitglied der schwäbischen Bundesrichter, in welcher Stelle er als Gefangener des Herzogs von Bayern gezwungen wurde, eine Zeitlang zu Ingolstadt zu lehren: auf seinen vielen Geschäftsreisen sammelte und vermehrte er seine Sprachkenntnisse: seine lat. Grammatik und lat. Wörterbuch und lat. Poesien waren unbedeutender als seine ähnliche Schriften für die hebr. Sprache: sein Hauptverdienst ist seine Mitwirkung zur Verbesserung des Schulunterrichts, und zur Ausbreitung eines bessern Geschmacks in Deutschland, durch seinen Einfluß auf jüngere Gelehrte und die obern Stände): Vergl. Chr. Meiners Lebensbeschr. B. I. S. 44. Chr. Fr. Schnurrer's biogr. u. litt. Nachrichten von ehemal. Lehrern der hebr. Sprache zu Tübingen. Ulm 1792. 8.

Rich. Crocus, (aus London, ein Ordensgeistlicher, lehrte 1515 zu Leipzig, wo Camerarius einer seiner Zuhörer war; 1517 vertauschte er Leipzig wieder mit Löwen, und kehrte von da einige Monathe später nach England zurück. Ein fleißiger Schriftsteller). Vergl. *B. P. Fiedleri* diff. de graec. et lat. ling. in Misnia restauratoribus.

Nach Ungern verpflanzte der große König des Landes, Matthias Corvinus, die classischen Studien. Von Männern erzogen, die in Italien ihren Geist aus den Alten gebildet hatten, und daher auch ihrem königlichen Zögling den Livius und Curtius früh in die Hand gaben, gelangte er zu einem geistigen Organ, das nur wenigen Hohen der Erde eigen wird. Natürlich lag ihm nun während seiner ganzen langen Regierung (von 1458 - 1490) nichts mehr als die Bildung seiner Nation am Herzen, die er nie, so häufig er auch durch Kriege zerstreut war, aus seinen Augen verlohr: und hat er gleich sich geirrt, wenn er glaubte, der Besitz einzelner gelehrter Männer, einer reformirten Universität, und einer in der Hauptstadt angelegten Bibliothek reiche zu seinem Zwecke hin, so war dieses ein gewöhnlicher Irrthum seiner Zeit und die Schuld seiner zu kurzsichtigen Berather. Nach diesem Plan stellte er die fast eingegangene Universität Ofen (Buda) mit unglaublichem Aufwand wieder her, und zog auswärtige berühmte Männer, wie Johann Müller von Königsberg, Simon Grynäus, Vites Winsheim u. a. dahin. Vermählt mit der durch Schönheit und litterarische Bildung berühmten Neapolitanischen Prinzessin, Beatrix, stand er in noch engerer Verbindung mit Italien als schon seine Vorweser, und nützte diese zum Ankauf guter Handschriften und gedruckter Bücher zur Sammlung einer Bibliothek, auf die er jährlich 30000 Ducaten verwendete, und der er immer einen gelehrten italienischen Litterator zum Vorsteher gab, um durch einen Mann vom Fache den Einkauf der Bücher besorgen, und die Abschreiber, welche er im Aus- und Innlande hielt (zu Ofen 30, zu Florenz 4), in ihren

ren Arbeiten leiten zu lassen: auch Bau und Ausschmückung der Bibliothek verkündigte durch Pracht und Geschmack den gebildeten und königlichen Stifter, den sie hatte. Die Buchdruckerkunst verpflanzte er durch einen Deutschen, Andreas Heß, nach Ofen. So schön kündigte sich eine Morgenröthe der Litteratur in Ungern an: leyder! aber verschwand sie wieder, ehe sie ein Tag geworden war, weil alles von dem einzigen Matthias Corvinus, und nicht von einzelnen auserwählten Männern von Talenten aus dem Volke, ausgieng. Als der große König gestorben war, fehlte es dem litterarischen Bau an einer Stütze und er fiel sogleich zusammen: die Bibliothek war ohne Aufseher, und was ihr nicht entwendet ward, das ward bey der Eroberung von Ofen durch die Türken A. 1526 zerstreut. Viele Bibliotheken von Europa, besonders die kayserliche zu Wien, besitzen durch Aufkäufe manche der litterarischen Schätze, für deren Sammlung der ungrische König seine ganze Regierung über so freygebige Sorge getragen hatte.

Paul. Wallaszky tentamen hist. litter. sub rege Matthia Corvino in Hungaria. Lipsi. 1769. 4.

§. 426.

d. Erstehung der hebräischen Litteratur unter den Christen.

Biographische und litterarische Nachrichten von den ehemaligen Lehrern der hebräischen Litteratur in Tübingen von Christ. Friedr. Schnurrer. Ulm 1792. 8. (bis zum 30jährigen Krieg).

Langsam gieng die Kenntnis der hebräischen und rabbinischen Sprache und Litteratur von den Juden

an die Christen über, die sich erst mit ihrem freyeren Geist derselben bemächtiget haben mußten, wenn sie den Wissenschaften, denen sie dienen konnte, nützlich werden sollte. Italien hatte bereits seit 1475 (in welchem Jahr der bis jetzt bekannte älteste hebräische Druck, Jarchi's Commentar über den Pentateuch zu Rhegium in Calabrien erschienen ist) zuerst manche einzelne Stücke des A. T. nach dem hebräischen Original, A. 1477 einen Psalter, A. 1482 den Pentateuch, A. 1485 die Propheten u. s. w. und darauf A. 1488 zu Soncino eine ganze hebräische Bibel geliefert: auch waren mehrere grammatische und lexikographische Werke der spätern Rabbinen am Ende des funfzehnten und im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts gedruckt worden: aber alle diese Werke waren für die Christen verschlossene Bücher, weil sie in einer ihnen fremden Sprache abgefaßt, und zu ihrem Verstehen keine Grammatiken und Wörterbücher in lateinischer Sprache vorhanden waren. Aller Unterricht im Hebräischen, der bisher etwa auf den Universitäten zu Paris, Salamanca u. s. f. gegeben worden, war blos mündlich gewesen, und hatte für keine den Christen verständliche Hülfsmittel gesorgt. Sie giengen erst am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, genau genommen, von dem Franziskanerkloster zu Tübingen und von Basel aus.

Dort hat Cunrad Summenhart, ein gebohrner Wirtemberger, noch als Doctor und Professor der Theologie zu Tübingen, mit einigen andern von einem Wilhelm Raymundi, einem Römer und der Theologie Professor, einem der lateinischen, griechischen, chaldäischen und arabischen Sprache kundigen und im Hebräischen sehr bewanderten Gelehrten,

Un-

Unterricht in der hebräischen Grammatik genommen; und das Wenige, was Summenhart von ihr begriffen hatte, trug er und der Minorite zu Tübingen, Paul Scriptoris, auf ihren Schüler Conrad Pellican über, der nun die erste, freylich höchst unbedeutende Grammatik schrieb, ein Denkmahl seiner mangelhaften Kenntnisse, die ihm aber, wie man aus seiner Erzählung sieht, unbeschreibliche Mühe kosteten.

Conr. Pellicanus de modo legendi et intelligendi Hebraea. Basil. M. D. III. 4.

Doch der eigentliche Vater der hebräischen Sprachkunde unter den Christen, nicht nur in Deutschland, sondern auch durch seine Schriften im Auslande, war der große Litterator, Johann Reuchlin. Ihm gab während seines Aufenthalts zu Basel (seit 1474) Johann Wessel, von Gröningen in *Friesland*, die erste Anleitung im Hebräischen. Seine damahls wahrscheinlich noch sehr dürftige Sprachkunde vermehrte er nach der Zeit durch den Unterricht, den er bey zwey Juden nahm, A. 1442 bey Jacob Jehiel Loans, am Hoflager des Kayſers Friedrich's III, wohin ihn der wirtembergische Graf Eberhard, der ältere, gesendet hatte; und A. 1498 bey dem jüdischen Gelehrten Obadias Jacob Sohn Sphrono zu Rom, wo sich Reuchlin in Geschäften des Churfürsten von der Pfalz aufhielt. Die ganze Masse seiner hebräischen Sprachkunde legte er darauf in seinen rudimentis hebraicis nieder, die lange das Hauptlehrbuch in diesem Sprachfache waren. Mit Eifer kämpfte er darauf gegen Johann Pfefferkorn und die Mönche zu Cölln für die Erhaltung des Talmuds und andrer jüdischen Schriften, als schon

Pfefferkorn mit einem kayserlichen Mandat zu ihrer Vertilgung, "weil alle jüdische Schriften (außer dem A. T.) nur Lästerungen auf Gott und Christus enthielten", von Ort zu Ort herumreißte, und erkämpfte durch die Macht seiner Gründe einen so vollständigen Sieg, daß er zuletzt selbst eine Bulle vom Pabst zur Erhaltung der hebräischen Bücher auswirkte.

Vergl. *J. B. de Rossi* Annales hebraeo-typographici seculi XV. Parmae 1795. 4. *Ejusd.* Annales hebr. typogr. ab a. 1501-1540. Parmae 1799. 4.

Jo. Reuchlin, Phorcensis, (§. 425) ad Dionysium fratrem suum germanum de rudimentis hebraicis lib. I. II. III. Phorce M. D. VI. fol. (vergl. J. J. Hirt's prieur. und exeg. Bibliothek Th. I. S. 31. Jena 1772. 8.); eine von Sebast. Münster besorgte verbesserte und vermehrte Ausgabe: *Jo. Reuchlini* — Lexicon hebr. et in Hebraeorum grammaticam Commentarii —. Basil 1537. fol. Ueber seinen Streit mit Pfefferkorn: *Herman. von der Hardt* histor. reform. litter. P. II.

§. 427.

e. Einfluß der erwachten alten Litteratur.

Ueber die beträchtlichen Vortheile, welche alle Nationen des jetzigen Zeitalters aus der Kenntniß und historischen Untersuchung des Zustandes der Wissenschaften bey den Alten ziehen können. Zwey Preisschriften von Diet. Tiedemann und D. Jenisch. Herausg. von der Königl. Preuß. Akad. der Wissenschaften. Berlin 1798. 8.

Seit dem erneuerten vertrautern Umgang mit Griechen und Römern schwung sich der europäische Geist mit neu belebter Kraft. Er ward zwar durch ihn nicht erst aus der Barbarey gehoben; (vielmehr beweißt

das

das emsige Aufsuchen und Studiren der alten Classiker, daß die Abendländer bereits auf dem Wege zu ihrer Bildung waren): sondern seine Bildung nahm nur eine eigene Wendung; der Weg in die Geheimnisse der Wissenschaften ward ein anderer, als eingeschlagen worden wäre, wenn er, sich selbst überlassen, durch seine eigene Kraft allein denselben hätte bahnen müssen; die neue Litteratur ward vom Genius des Alterthums belebt, was sonst nicht geschehen wäre.

Nun ward sie zwar, da sie dem vom Alterthum ihr vorgeprägten Typus folgte, weniger selbstständig und original; dagegen vermied sie aber auch an der sichern Hand der Alten die Irrwege früherer Zeiten und kam weiter. Empfindungen und Gedanken des Alterthums giengen an die neuern Nationen über, zur Bereicherung ihrer Ideenmasse; die Wissenschaften, welche alte Quellen hatten, wurden durch den neuen Quellenzufluß neu belebt; die neuern Sprachen nahmen aus den alten Bildung und Bereicherung; der europäische Geist ward weit gewandter und vielseitiger, und seine Bildung viel solider.

Eine Bildung blos aus neuern Schriftstellern, die erst vor kurzem oder vor nicht gar langer Zeit gelebt haben, strengt den Geist zu wenig an; ihre Denkart und Ideen sind mit den zeitigen Kenntnissen und Vorstellungsarten zu verwandt; ein Eindringen in dieselben kostet wenig Mühe. Hingegen die Ideen und Vorstellungen der Alten, ihre Wendungen und Darstellungsarten, die Sitten und Gewohnheiten, auf welche sie anspielen, liegen von uns so entfernt; sie sind schwerer zu fassen, und in sie einzudringen und sich ihres Geistes zu bemäch-

mächtigen, kostet Anstrengung, die, wo sie uns zugemuthet wird, so wohlthätig ist, und Gewandtheit giebt. Offenbar entwickelte daher die Bildung aus den Alten den Geist der Europäer weit vollkommener, als ohne sie geschehen wäre.

Aber so frühe auch diese wichtigen Wirkungen anfiengen (denn sie verleugneten sich von dem ersten Augenblick der Rückkehr zu den Alten nicht), so wollten sie doch lange nicht ganz sichtbar werden. Um die Alten recht zu lesen und zum Vortheil der Wissenschaften zu gebrauchen, mußte man erst im Besitz der unentbehrlichsten Hülfswissenschaften, der Kritik und Hermeneutik, der Alterthumskunde, der Geographie und Geschichte seyn; so lange diese fehlten, war man in Gefahr, seine zeitigen Ideen, die fremdesten, die es für die Alten geben kann, in sie zu tragen: und wie lange währte es bis man sich jener Hülfsmittel bemächtigte, und sich unter ihrem Beystand in die Schriftsteller, die man las, verwandeln lernte! Lange lasen die meisten Litteratoren die alten Classiker mehr der Worte als der Sache wegen, was in Italien frühe die lächerlichen Secten der Apulejaner und Ciceronianer zum Vorschein brachte; man nagte an der Schaale, und kam nie bis zum Kern, weil man ihn nicht suchte; man knitterte an der Hülle der Gedanken, und, was hinter ihr verborgen lag, das blieb unentdeckt.

Burigny in den Mém. de l'Acad. des Inscript. T. XXVII. p. 195.

Dieses blos grammatische Erwägen der alten Classiker und das ewige Bewundern ihres eleganten Ausdrucks, verführte bald die Litteratoren, nur den alten Sprachen die nöthige Vollkommenheit zu einem schönen Vortrag einzuräumen, und die neuern Spra-

Sprachen zu verachten, weil auf ihnen noch der Rost des Mittelalters lag. Lange wählten sie daher die lateinische Sprache zu Werken des Witzes und der Wissenschaften, wozu sie gar nicht paßte, da von ihnen Resultate einer völlig andern Welt, einer andern Denkart und Cultur, eine Reihe von Begriffen und Erfahrungen, für die, als ihnen völlig unbekannt, die Römer ihre Sprache nie gebildet hatten, auszudrücken waren. Ueber dieser Liebe zum Latein, dem pedantischen Ciceronianismus, vernachläßigte ganz Europa lange seine Landessprachen, in denen sich doch blos die neuern Begriffe deutlich, bestimmt und stark hätten darstellen lassen.

1. Daher gewannen auch **Beredtsamkeit** und **Dichtkunst** durch das Studium der Alten wenig, so lang man beyde nur in einer ausgestorbenen, der lateinischen Sprache, übte; man fädelte in diesem Fall blos ihre Worte und Phrasen, ohne Schwung der Einbildungskraft, ohne den nöthigen Stoff aus der Lebensphilosophie, ohne festen Geschmack in der Auswahl der Materialien, welche man bereits besaß. Wer unter der zahllosen Menge lateinischer Dichter wäre außer Petrarca und Vida (vor 1566), wer unter den unzähligen lateinischen Rednern außer Muretus (vor 1585) und Perpinianus (vor 1566), die mit einem wahren ciceronianischen Genie gebohren waren, unseres Andenkens noch werth? Zum Glück wählten neben diesen andere Männer von Geist zu Uebungen in Poesie und Beredtsamkeit die Landessprachen, und trugen in sie den Geschmack der Alten über.

2. Die **Geschichte** der alten Welt gewann jetzt den ersten festen Grund und Boden: sie reinigte sich nach und nach von den vielen groben Fehlern, mit welchen sich die magere Kunde von ihr durch die Chroniken des Mittelalters hindurch gezogen

gen hatte, und bereicherte sich allmählig aus ihren Quellen selbst, die man nun wieder las. Die Historiographie der Neuern folgte den Mustern der Alten (allerdings in manchen Stücken zu knechtisch).

3. Die wichtigsten Dienste leistete das Studium der Alten der Philosophie. Die erneuerte Bekanntschaft mit mehreren philosophischen Schulen des griechischen Alterthums und mit so verschiedenen Vorstellungsarten trug vieles dazu bey, das Joch der aristotelisch-scholastischen Philosophie zu lüften, und gewöhnte zuletzt zum eigenen Denken. Es entstand ein Wettstreit zwischen Aristoteles und Plato, in dem Marsilius Ficinus die Sache des Plato gegen die Vertheidiger des Aristoteles, Georg von Trapezunt und Theodor Gaza, führte, und der bis tief in das sechszehnte Jahrhundert hinein fortdauerte. Andere Litteratoren wieder, denen die alte Litteratur bessern Geschmack und einen freyen Geist eingehaucht hatte, bekämpften die gerühmte Weisheit der Scholastiker, ihre Barbarey und das Unnütze und Unfruchtbare ihrer Untersuchungen, und wenn sie gleich bey ihrer Verbesserung der Philosophie auch viel Gutes aus dem scholastischem System wegwarfen, das erst Leibnitz und Wolf wieder aus der Vergessenheit hervorgezogen haben; so erwarben sie sich doch das wesentliche Verdienst, daß sie einem allgemeinen philosophischen Geist durch ihre Popularität des Vortrags vorgearbeitet haben. Durch andere Litteratoren lebten wieder die alten philosophischen Schulen nach der Reihe auf, was wenigstens den Vortheil hatte, daß man die Lehrsätze einer jeden mit der Genauigkeit einer Vorliebe bündiger, als sonst geschehen wäre, auseinander setzte.

Darneben aber war es zu bedauern, daß die ersten Erneuerer der hebräischen Litteratur die Cabbala

hata zu lieb gewannen und in ihren Spielen die höchste Weisheit, den Stein der Weisen und den Aufschluß aller Religionsgeheimnisse suchten; und daß neben und hinter ihnen Theosophen jene cabbalistische Thorheiten mit Platonismus, einer übel angewendeten Arzeneykunde, und einem misverstandenen Christenthum zu einer Mystik zusammensetzten, die auf lange Zeit hinaus eine mächtige Stütze des Aberglaubens wurde.

Jo. Pistorii scriptores artis cabbalisticae. Basil. 1537. fol.

4. Die Schriften des Archimedes und Euklides und der übrigen noch vorhandenen griechischen Mathematiker waren die ersten Lehrer der Neuern in der Meßkunst und den damit verwandten Wissenschaften. Da sie bey dieser großen Hülfe erst im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert Erfindungen in diesen abstracten Wissenschaften gemacht haben, wie weit langsamer würden sie verbessert und bereichert worden seyn, und wie möchte es überhaupt um die mathematischen Disciplinen stehen, wäre die alte Litteratur nicht hergestellt worden?

5. Und was verdankt das Studium der Natur der wieder erwachten alten Litteratur? Der freyere Geist, den sie ihren Liebhabern einhauchte, gewöhnte nach und nach von den Vorurtheilen des Aberglaubens ab, der so viele Jahrhunderte das Talent abhielt, nach den Geheimnissen der Natur zu forschen; die Kenntnisse der Alten in den Naturwissenschaften wurden gesammelt und zur Grundlage neuer Beobachtungen und Forschungen gemacht, und dabey die Mangelhaftigkeit der frühern Einsichten in diesen Theilen des

menschs

menschlichen Wissens entdeckt. Die Streitigkeiten, die dabey, besonders über die mangelhaften Kenntnisse Galens und der Alten überhaupt, entstanden, führten auf den Hippokrates, und die practische Medicin zu der einfachen Methode, die von Wahrnehmungen ausgeht, zurück, und bewirkte eine völlige Revolution in der Heilkunde.

6. Das römische Recht kam durch die Flucht der Griechen nach Italien zu neuern Quellen, den Basiliken, und zu alten Auslegern der römischen Gesetze, dem Theophilus und Harmenopolus; die Rechtsgelehrten kamen zur Erleuchtung ihrer Wissenschaft in den Besitz besserer Materialien, welche Humanisten durch die Bearbeitung der alten Geschichte, der Alterthümer und der ächten Grundsätze der Auslegungskunst und Kritik ihnen in die Hände lieferten. Seitdem Cujacius mit diesen Hülfsmitteln die römischen Gesetzbücher erläuterte, ward erst dem Unfug der Glossatoren und der Barbarey der Aristoteliker Einhalt gethan und eine Geschmackvollere Behandlungsart des römischen Rechts der hölzernen der Realisten entgegengesetzt.

7. Und die Theologie — so wie alle Wissenschaften, die von der Interpretation alter Schriftsteller abhiengen, so empfand auch sie von der Wiedererweckung der alten Litteratur die herrlichsten Folgen. Reuchlins Schüler brachten grammatische Kenntnisse der hebräischen Schriftsprache auf die künftigen Reformatoren des Systems; Erasmus lehrte alle Künste der Interpretation an dem N. T. üben; die Kirchenväter wurden in ihrem ganzen Umfang bekannt. Auf die Quellen der Theologie wandte man alle die Hülfskenntnisse an, welche

welche die alte Litteratur darbot, mit dem freyen Geist der Untersuchung, den der Umgang mit Griechen und Römern einsenkte.

Mögen nun auch die Apulejaner und Ciceronianer ihre Sprachenkunde gemisbraucht, die Cabbalisten und Theosophen geschwärmt, und die eleganten Civilisten ihre eigene Wissenschaft beengt haben, indem sie alle übrigen Theile der Jurisprudenz, die ganz andere Quellen haben, in das römische Civilrecht einschachtelten: des Seegens, den die rechte Anwendung humanistischer und antiquarischer Gelehrsamkeit den Wissenschaften brachte, war doch unermeßlich mehr, als des Nachtheils, den ihr Misbrauch stiftete.

§. 428.

3. Schifffahrt nach America und Ostindien.

Ihr Einfluß auf die geistige Bildung und Litteratur von Europa.

Mitten unter der bisher beschriebenen Thätigkeit für die classische Litteratur fuhren kühne Männer fort, unbesuchte Meere zu befahren, um neue Länder zu entdecken; und ihre Versuche krönte der Erfolg. America ward A. 1492 entdeckt, und der Weg nach Ostindien um das Vorgebirge der guten Hofnung A. 1498 gefunden: zwey Ereignisse, welche auf den europäischen Geist die mächtigsten Einflüsse hatten, und den neu entstandenen Wissenschaften mittelbar und unmittelbar forthalfen. Die neubesuchten Welttheile wurden eine neue, unerschöpflich reiche Quelle von Begriffen; die erlangten neuen Kenntnisse erweckten Mistrauen gegen

viele bisher angenommene Meynungen und Vorurtheile: der Verstand fieng an zu forschen; neue Erfahrungen mit alten zu vergleichen, und sich seiner bisherigen Leichtgläubigkeit zu schämen. Durch den Verkehr mit Asien und America wurden eine Menge neuer Bedürfnisse geweckt und erzeugt, die von nun an befriediget seyn wollten; die Thätigkeit ward schärfer gespannt, der Hang zur Speculation vergrößert: die Entwickelung des europäischen Geistes konnte von der Zeit an nicht mehr stocken. Europa band seitdem durch Schifffahrt und Handlung die Welt; die Industrie des Mittelstandes fand überall Ermunterung und Belohnung, und kam dadurch zu einem Wohlstand, der es ihm erleichterte, den letzten Druck der Aristokratie zu endigen, sich den Wissenschaften Sorgenfreyer und in größrer Zahl zu weihen; der neue Wohlstand gab den Staaten Kräfte, wissenschaftliche Forschungen zu fördern, Versuche zu unterstützen und Entdeckungen zu belohnen. Und zum Dank für die Verdienste, die sich auf diese Weise Schifffahrt und Handlung um die Wissenschaften erwarben, strengten diese sich für jene wieder an, und mittelten für sie Erleichterungen und Bequemlichkeiten aus.

Doch zeigten sich die meisten großen Folgen, welche die Entdeckung von America und des Seewegs nach Ostindien für die Wissenschaften hatten, erst über hundert Jahre später. Zunächst gewannen durch sie nur Naturwissenschaften, Schiffskunst, Geographie und Geschichte.

1. Um die Zeit dieser beyden großen Abentheuer zeigten sich auf einmahl neue Krankheiten, oder alte unter neuen Symptomen, welche entwe-

der

der aus den neu besuchten Ländern kamen, oder eine Folge der ganz veränderten Diät und Lebensweise in Europa waren; aber die practische Medicin erweiterten und veränderten. A. 1481 zeigte sich der Scorbut, A. 1483 der englische Schweiß A. 1493 die Lustseuche, A. 1501 die Petechien.

2. Schnell wurde die Kenntnis der Natur und Naturalien zum großen Vortheil der Naturgeschichte vermehrt, und die Menge seltener Naturproducte gab die erste Veranlassung, Naturaliencabinete anzulegen. In Deutschland legte Luthers Zeitgenosse, Agricola aus Meissen, (vor 1555), das erste an; Palissy (vor 1589) das erste in Frankreich, und Arantius (vor 1589) eines der ersten in Italien. Erst durch die Nachrichten der Seefahrer gelangte man zu einer genauen Kenntnis der Varietäten des Menschengeschlechts; man fieng nun an, den Knochenbau des Affen mit dem des Menschen zu vergleichen, wie Koyter (vor 1600), der Vater der vergleichenden Anatomie that. Die Physiologie gewann von der Zeit an eine andere Gestalt; und die Arzeneymittellehre ward an Naturkörpern, deren Kräfte sie versuchte, immer reicher. Doch ward erst seit dem 17ten Jahrhundert ohngefähr, seitdem Chinarinde, Thee und Café in Europa gewöhnlicher wurden, ihre gänzliche Veränderung recht sichtbar.

Leyder! mischte sich auch in das erneuerte Studium der Natur gleich Anfangs menschliche Unvollkommenheit. Die Aufmerksamkeit auf die Naturseltenheiten des Auslandes hielt die Naturforscher lange von der Beobachtung der sie umgebenden einheimischen Natur ab, und erst Caspar Schwenkfeld

feld (vor 1609) machte in der Naturerforschung dadurch Epoche, daß er sie von dem Ausland auf das Innland zurückführte.

3. Die Schiffskunst ward seit den Entdeckungsreisen erst in das wissenschaftliche Gebiet gezogen. Der Infant Don Heinrich, der die portugiesischen Entdeckungsreisen (seit 1450) leitete, ließ durch seine Mathematiker, Joseph und Roderic, die ersten hydrographischen Charten verfertigen; ein schöner Anfang, dem nach der Zeit Mercator (vor 1594) in den Niederlanden und Wright (c. 1599) in England ihre mathematischen Talente widmeten, mit deren Verbesserungen sie A. 1630 in Gebrauch kamen.

4. Den größten unmittelbaren Nutzen zog von der nunmehr neu belebten Schifffahrt die Länder- und Völkerkunde. So wie Christoph Columbus A. 1492 die Lucajischen Inseln entdeckte, Amerigo Vespucci A. 1497 seine erste Reise nach Westindien glücklich vollendete und Vasco de Gama A. 1498 den Weg nach Ostindien zur See um Afrika fand; so entdeckte Sebastian Cabot A. 1498 von America Neu-Foundland, Labrador u. s. w., Magellan A. 1519 die von ihm benannte Meerenge und Verazoni A. 1523 Terre Neuve; Le Maire A. 1615 das Cap Horn und einige im indischen Ocean gelegene Inseln, und die brittischen Seefahrer, die eine nordöstliche Durchfahrt nach Ostindien suchten, fanden A. 1553 den Weg nach Archangel. Nun fiengen die Weltumsegelungen an: (Franz Dracke umsegelte die Erde von 1577-1580, und Olivier van Noort von 1598-1601 u. s. w.).

Zu

Zu gleicher Zeit mit den Entdeckungen zur See begann auch die Erweiterung der Erd- und Völkerkunde zu Land, indem Iwan Wassiljewitsch A. 1499 den ersten Schritt zur Entdeckung von Sibirien that, doch ohne daß vor dem Jahr 1578 ein Versuch gemacht wurde, es in eine Russische Provinz zu verwandeln.

§. 429.

4. Reformation.

Ihr Einfluß auf die geistige Bildung und Litteratur von Europa, von 1519-1560.

So wohlthätig waren die Folgen der erfundenen Buchdruckerkunst, der erwachten alten Litteratur, der Entdeckung von America und des Seewegs nach Ostindien zum Theil gleich Anfangs, ob gleich damahls zu ihrer Förderung noch die Hauptsache fehlte, der freye Schwung der Vernunft. Noch dauerte die Vormundschaft fort, unter welche man den menschlichen Geist zu seiner allmähligen Erziehung unter den Germaniern gestellt hatte: die Vormundschaft der Klerisey. Sie hatte ihn gewöhnt, sich blindlings fremder Autorität zu unterwerfen, und in heiligen Büchern und andern ehrwürdigen Schriften, in Decretalen und Bullen der Päbste, und den Annalen der Kirche, Grundsätze, Beyspiele, und Erläuterungen zu suchen, und hielt so streng darauf, daß sie jeden Abfall von dem Glauben an die Wahrheit und Richtigkeit dieser Autoritäten exemplarisch züchtigte.

Schon geraume Zeit fühlte die Vernunft sich stark genug, und sollte sich dennoch immer noch diese Vormundschaft und Strenge gefallen lassen. Die Menge, als eine sklavische Heerde, schmiegte sich zwar unter dieses Joch ohne vieles Murren; darneben aber hatte schon Jahrhunderte her die Intoleranz der Klerisey, ihr Streben nach weltlicher Macht, ihre Raubsucht, die Verdorbenheit ihrer Sitten, ihre Heucheley, der offenbahre Widerspruch der Lehren und Grundsätze, die sie aus dem Evangelium wiederholte, mit ihrem Wandel und Betragen, reine Seelen betrübt und edle Geister geärgert, muthige Charactere empört und leichtsinnige und listige zur Heucheley geführt. Nach dieser Verschiedenheit des Characters hatte man verschiedene Wege eingeschlagen, um sich diesem Joche zu entziehen: die schüchterne Parthey hatte Spott und ernsthaften Tadel, sanfte Vorstellungen und Drohungen versucht und war vernichtet worden; die kühnere hatte ihre Freyheit durch laute Reclamationen, durch Gewalt und öffentliche Trennung von dem Usurpator einer ihm nicht gebührenden Gewalt durchzusetzen gesucht, und für ihre Verwegenheit einzeln und in ganzen Schaaren geblutet; die letztere endlich, zwar auch des Joches müde, aber nicht gesonnen, das Zeitliche für das Geistige zu verscherzen, warf in der Stille allen Glauben mit dem Aberglauben weg, verachtete jeden Cultus, und betrachtete alle Religion als Erfindung eigennütziger Priester, die man im Verborgenen verlachen könne, ob gleich Politik und Klugheit geböten, sie äusserlich zu respectiren. Kaum waren diese geheimen Lehren ausserhalb des Kreises ihrer Adepten laut geworden (durch Friedrich

brich II oder seinen Kanzler Petrus de Vineis), so bewaffneten sich gegen sie, nicht die Klerisey allein, sondern auch die weltlichen Regierungen. Vor ihrer Verfolgung zogen sich daher ihre Bekenner in die tiefste Verborgenheit zurück, und durch sie geschützt, lebte der religiöse Machiavellismus Jahrhunderte über bey den obern Ständen, in mehreren Reichen von Europa, besonders in Italien fort, und war zur Zeit der Reformation der geheime Glaube vieler Fürsten und ihrer Minister, und sogar einiger Päbste.

Der Mittelweg fand endlich allgemeinen Eingang und erkämpfte gegen das System einer allgemeinen Geistesklaverey den Sieg. Ohne sich von aller Autorität loszureisen und sich der Herrschaft der Vernunft allein zu unterwerfen, nahm die gemäßigtere Parthey die heiligen Schriften allein aus der Hand der Kirche zur Richtschnur des Glaubens und Lebens an, und verwarf alle übrigen Autoritäten als bloße Menschensatzungen. Durch diese Lehre kündigten Luther in Sachsen, und Zwingli in der Schweitz, von einander unabhängig, der bisherigen Hierarchie den Gehorsam auf, und fanden an Melanchthon und Calvin so kraft- und genievolle und thätige Gehülfen, daß nach kurzem Widerstand endlich eine Art von Reformation, die Freyheit, wenigstens als Christ frey zu denken, der lange Wunsch mehrerer Jahrhunderte, glücklich durchgesetzt wurde.

Da die Hebel der Reformation diesmahl nicht, wie im scholastischen Zeitalter, metaphysische Speculationen waren, mit denen man in kurzer Zeit zu Ende ist, sondern das Studium der heiligen

Schrift und Geschichte, zum Erweis, daß alles was außer ihr in der Kirche gelehrt werde, zu blosen Menschensatzungen gehöre, so wurden Sprachstudien, Exegese und Kritik, Patristik und Geschichte von nun an Lieblingsdisciplinen, die man rastlos-thätig cultivirte. Die neue Kirche fand in ihnen einen unerschöpflich reichen Stoff zu Untersuchungen, welche die Protestanten zu einer großen Anstrengung, zu unermüdeter Arbeitsamkeit und einer ausdauernden Geduld, aber auch zu größerer Aufklärung und Gewandtheit des Geistes führten. Die Losreisung von menschlicher Autorität, und die strenge Kritik, welcher man die Hierarchie mit ihren Grundfesten unterwarf, gewöhnte zu einer großen Freymüthigkeit, zu einer bisher unerhörten Kühnheit im Sprechen und Schreiben, die um so wohlthätiger zur allgemeinen Aufklärung wirkte, da sie in kleinen, vielgelesenen, in der Muttersprache abgefaßten Flugschriften die großen Fragen von den Rechten der Vernunft und der Christen aus dem engen Kreis der Gelehrten vor das große Forum der Menge brachten. Um diese Geistesrevolution auf ein festes Fundament zu gründen und dauerhaft zu machen, mußte es sich glücklich fügen, daß Luther an Melanchthon einen emsigen Gehülfen zu seinem großen Werk erhielt, der mit nicht geringerem Eifer für die gute Sache der Aufklärung beseelt war, nur aber bey der Milde seines Characters immer nur für linde Mittel stimmte. So wie Luther auf Staat und Kirche wirkte, so Melanchthon auf Reinigung der Schulen und Wissenschaften. Zu diesem Zweck half er alte Schulen reformiren, eine Menge neuer Schulen, höhere und niedere, stiften, die Lehrme-

thō-

theben verbessern, dienlichere Lehrbücher einführen, und einzelne Muster des Unterrichts aufstellen, die von Camerarius und andern Kennern des Schulwesens früher oder später nachgeahmt wurden.

1. Die Landessprachen, deren Cultur bisher unglaublich versäumt worden war, erhielten nun erst Bildung, Schwung und Kraft, da ein großer Theil des großen Streits über die Zulässigkeit der neuen Lehre in ihnen, besonders der deutschen, geführt wurde, und die Energie der Kämpfenden auch auf ihre Sprache übergieng, und ihr Kraft und Stärke gab.

2. Die Geschichte kam nun erst zu einem rechten neuen Leben. Um die Glaubensreinigung zu unterstützen und sie gegen Stürme zu vertheidigen, forschten die Magdeburgischen Centuriatoren in den Jahrbüchern der Kirche mit einem Eifer und einer Kritik, die in kurzer Zeit vollständige und kritisch-berichtigte Annalen der christlichen Kirche hätten erwarten lassen, wenn die folgenden Zeiten ihrem Eifer in der Erforschung des Historisch-Wahren und in der Vermehrung des historischen Stoffes aus den ächten Quellen gleich gekommen wären. Doch veranlaßten die Angriffe jener Väter der Kirchenhistorie die Bekanntmachung einer Menge von Urkunden durch Baronius, welche der Staats- und Kirchengeschichte mannichfaltiges Licht gaben.

3. Die Kenntnis alter Sprachen ward nun auch kirchliches Bedürfnis zur Auslegung der heiligen Schriften, die man als einzige Erkenntnisquelle annahm. Alle Künste der Interpretation, die man bisher an alten Classikern geübt hatte, wurden auf

die Religionsurkunden übergetragen, und der freye Geist der Protestanten brachte freye Ansichten in die Würdigung der heiligen Schriften, die einer protestantischen Kritik ihren Ursprung gaben und zur Leitung dienten, wie sie noch kein Zeitalter besessen hatte.

4. Die scholastische Philosophie, die der scholastischen Theologie zur Unterlage gedient hatte, ward von den Protestanten kräftig angegriffen; und befreyt von diesem Joche und unterstützt dagegen von freyerem philosophischen Geiste, von Exegese und Geschichte, ward die Glaubenslehre mehr eine wohlgeordnete Sammlung christlicher Dogmen in einer ungebundenen, kunstlosen Lehrart, als ein künstliches System, dem sich doch einmahl, wegen seiner positiven Lehren, kein allgemeiner Schlußstein geben ließ. Der christlichen Moral ward wieder Bahn gemacht. Indulgenzen, Cölibat, Mönche, Priesterabsolutionen wurden von den Protestanten abgeschaft; die Nüchternheit der Casuistik fiel in Kurzem in die Augen, und weckte das Verlangen nach einem System der Moral, das von festen Grundsätzen in seinen Vorschriften ausgieng. Das siebenzehnte Jahrhundert stellte es nach langem Zögern endlich auf.

5. Das canonische Recht erlitt durch die Reformation eine heftige Erschütterung. Der Sturm, den Luther auf dasselbe wagte, und die Blößen, welche der Protestantismus, das Studium der Kirchenväter, der Kirchenalterthümer und Geschichte aufgedeckt hatten, veranlaßten bey der alten Kirche wenigstens Versuche, die Vorwürfe, die so laut geworden waren, zu vermindern. Darneben ward der Grund zu einem protestantischen Kirchenrecht gelegt;

nun

nur daß es sich sehr langsam auf seinem Fundament erhob und erst spät sichtbar wurde.

6. Die Freymüthigkeit, die durch die Reformation in der Theologie zur Herrschaft kam, pflanzte sich in Kurzem auf das Staatsrecht fort, und der Streit über wichtige Punkte des geistlichen Staatsrechts, meist in fliegenden Schriften und der Landessprache geführt, gab eine vordem unerhörte Publicität über Staatsfacta. Die politischen Wissenschaften und das Staatsrecht, gewannen nun erst einen festen Grund, und wenn sichs dennoch eine geraume Zeit mit ihrem Bau verzog, wie weit länger würde diese Zögerung gedauert haben, wäre die Reformation nicht eingetreten!

7. Der freye Untersuchungsgeist in einem Fache, aus dem er sonst verwiesen war, in der Theologie, reitzte auch in andern Gegenständen menschlicher Erkenntnis die Schranken zu durchbrechen, in welche sie der Kirchenglaube eingeschlossen hatte. War es demnach zu verwundern, daß sich Copernicus, ein Zeitgenosse Luthers, an das verkehrte Weltsystem, das aus der Bibel seine Beschönigung nahm, nicht mehr band, sondern das Pythagoräische in seine Rechte, aus welchen es verdrängt worden war, wieder einsetzte?

Kurz, das Denken über Christenthum gab alles Denken wieder frey; und jeder Zweig der menschlichen Erkenntnis, auf den es angewendet wurde, kam seitdem zu gedeihlichem Wachsen. Mag auch durch das Denken über Christenthum die Vernunft noch nicht in alle ihre Rechte eingesetzt worden seyn, so war sie doch auf dem Weg, es über kurz oder lang zu werden.

Essai sur l'esprit et l'influence de la reformation de Luther. Ouvrage, qui a remporté le prix — par *Charles Villers*. à Paris et à Metz an. XII. 1804. ed. 2. 1805. 8. Zweymahl ins Deutsche übersetzt.

§. 430.

5. Staaten- und Weltverbindung.

Ihr Einfluß auf geistige Cultur und Wissenschaften.

Während Europa diese geistigen Veränderungen trafen, kam auch der große Weltzusammenhang zu Stande, das große Werk von anderthalb Jahrhunderten (von 1450: 1650), das Asien, Afrika, America, und Europa zu einer moralischen Einheit machte.

Zuerst gaben die europäischen Staaten seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts nach und nach ihren isolirten Zustand auf, und traten in den engsten Zusammenhang unter einander. Spanien und Frankreich giengen darinn den übrigen voraus. In beyden Reichen waren nach und nach die einzelnen, vordem getrennten Theile zu Einem Ganzen vereinigt worden, wodurch die königliche Macht die Kraft bekam, sich schnell bis zum Despotismus zu erheben; in beyden hatten sich die Regenten mit einer stehenden Kriegsmacht umgeben, für deren Unterhaltung der freye blühende Mittelstand die Kosten aufbrachte; mit ihr traten beyde (1494) in Italien gegen einander auf, um ihre erlangte Kraft unter sich zu messen. Seitdem schlang sich ein Krieg in den andern, in die der Reihe nach alle Hauptstaaten von Europa verwickelt wurden: Deutschland, England und die Pforte sogleich in die italienischen Krie-

ge,

ge, wodurch schon der Süden, Westen und Osten von Europa in die engste Verbindung kamen; der Norden erst ein Jahrhundert später. Der standivische Norden gab erst während des deutschen Religionskriegs sein bis dahin fortgesetztes abgesondertes System auf; er nahm seitdem an allen großen Begebenheiten des westlichen Europa's Antheil, und brachte durch sich auch einen Theil des slawischen Nordens, Polen, dem übrigen Europa näher. Der lettische Norden endlich erhob sich am Ende des dreyßigjährigen Kriegs, unter seinem großen Churfürsten, Friedrich Wilhelm, zu einer in die europäischen Begebenheiten verflochtenen Macht. Rußland ausgenommen waren alle einzelne Theile von Europa durch die mannichfaltigsten Bande der Kriege und des Friedens, durch Bündnisse, Schifffahrt und Handlung, in und unter sich verknüpft.

So hieng auch wieder Europa mit den übrigen Welttheilen durch Herrschaft und Kriege, durch Schifffahrt und Handlung, und das Zusammenwirken der verschiedensten Nationen zusammen: mit Asien durch Türken und Russen, durch Portugiesen, Spanier und Holländer, durch Franzosen und Britten; mit Afrika durch Türken, Portugiesen und Franzosen, durch Spanier, Holländer und Britten; mit Amerika durch Spanier, Portugiesen und Britten, durch Franzosen und Holländer, durch Dänen und Schweden.

Diese Weltverbindung erschütterte zwar Europa unaufhörlich in seinem Innersten: die Herrschsucht der Regenten und ihre Eifersucht auf einander, der Fanatismus und der neue Glaube, der Europa theilte, führten die europäischen Staaten aus einem Krieg in den andern. Das Kriegsfeuer brach zu-

erst

erst in Italien aus; von da wälzte es sich in die Niederlande; darauf verheerte es Deutschland, und so der Reihe nach jeden europäischen Hauptstaat, ohne Ausnahme: und alle die Reiche, welche ihre Heere auf diese Kriegsschauplätze führten, der ganze Westen und Süden, zum Theil auch der Osten und scandinavische Norden von Europa, schwächten ihre Bevölkerung, zerstöhrten ihre innere Ordnung, verbluteten ihre Kräfte, welche besser zu höheren Zwecken, zur Beförderung der Industrie, zur Vermehrung der Cultur, und ihrer Hülfsanstalten, für Kunst und Wissenschaft gespart worden wären, und warfen sich selbst in ihrer Fortbildung und Veredlung zurück. Doch konnten diese vielen und langen Kriege den Gewerben, Künsten und Wissenschaften nicht mehr tödtlich werden, wie in frühern Zeiten, da es noch keinen eigenen Kriegsstand gab: der Bürger und Kaufmann, der Handwerker, Künstler und Gelehrte setzten, wenn gleich häufig genug unterbrochen, mitten unter den Zerstöhrungen der Kriege, ihre Geschäfte fort; und während alles Edle von dem wilden Fuß der Krieger schien zertreten zu werden, entwickelten sich aus ihm Keime des Bessern und Edlern, die nach ihrer Entfernung sichtbar wurden, wie die Zeiten unmittelbar nach dem dreyßigjährigen Krieg beweisen.

Von diesem unabwendbaren Uebel der Staaten- und Weltverbindung abgesehen, — welche ersprießliche Folgen für den menschlichen Verstand, seine Bildung und Erweiterung, und für die Wissenschaften giengen von ihr aus! Durch Reisen, Handlung und Schifffahrt, durch Gelehrte, und Missionare, durch Abentheurer, Kaufleute und

Krie-

ger wurden seitdem Land und Meere auf dem ganzen Erdenrund durchstreift, und alles Eigenthümliche, was Natur, Kunst und Fleiß der Menschen in den entlegensten Ländern und Küsten hervorgebracht hatte, wurde nach und nach im Einzelnen und Ganzen zu den Europäern, und durch diese von einem Staat in den andern getragen. Gab es ein schönres und kräftigeres Mittel, den so lang verengten Gesichtskreis der Europäer zu erweitern, ihren Geist von Vorurtheilen zu befreyen, und ihren Verstand zu bilden? Und wie viel gewannen die Wissenschaften, ihre Anstalten und Beförderungsmittel durch diese Weltverbindungen?

Europa wurde sich bekannter zur Verbesserung seiner Geographie und Geschichtkunde; die Welt selbst umschlang ein gemeinschaftliches Band zur Gründung einer Erd- und Menschenkunde, wie sie noch keinem Zeitalter möglich gewesen war. Jedes neue Ereigniß flog seitdem blitzschnell durch ganz Europa, und erscholl sogar jenseits der Meere: eine vordem (weil sie nie befriedigt werden konnte) ungewöhnliche Neugier bemächtigte sich der Europäer, und forderte zu Anstalten auf, die stets zu ihrer Stillung beschäftigt wären. Der deutsche Erfindungsgeist verfiel noch im sechszehnten Jahrhundert auf Zeitungen, die seit dem siebenzehnten Jahrhundert, zuerst von den Franzosen und später von allen andern cultivirten Nationen nachgeahmt, nicht blos der Geschichte als Quellen, sondern auch der Menschheit als Vehikel zur Bildung der Menge, mit einem Erfolg dienten, der sich nicht berechnen läßt. Seit diesem Weltzusammenhang breitete sich ohne Hindernis jede neue Erfindung, jede neue Kunst, sogar jede neue Idee, von einem

Ende

Ende der bewohnten Erde bis zum andern aus; kein Volk blieb mehr in einem geistigen Alleinbesitz. Wie schnell gieng unter der Begünstigung der Staatenverbindungen die Buchdruckerkunst an alle gebildete Völker von Europa über; wie schnell ward die Erfindung des Teleskops, des Barometers und Mikroskops verbreitet; wie leicht lernten nun die Nationen von einander! Die schöne Litteratur der Spanier bereicherte sich aus der italienischen, die der Portugiesen aus der spanischen, die der Franzosen und Britten aus der spanischen und italienischen zugleich. Die entferntesten Nationen standen mit einander im beständigen Austausch ihrer Ideen, ihrer Bücher, ihrer Natur- und Kunstseltenheiten, und waren im Stande, Bibliotheken und Museen mit den wichtigsten Erzeugnissen der Natur und des Kunstfleißes anzufüllen, die noch kein Zeitalter in solcher Menge und Vortrefflichkeit und mit solcher Leichtigkeit hatte zusammenbringen können. Das Studium der ausländischen neuen Sprachen schloß sich an das Studium der alten Sprachen an, und schränkte sich nicht etwa blos auf die europäischen ein, sondern umfaßte schnell die Sprachen aller Welttheile: man sammelte ihre Wörterbücher, und stellte die Regeln ihrer Veränderungen in besondern Grammatiken auf. Das sechszehnte Jahrhundert war noch nicht zu Ende, so war Europa nicht blos mit der arabischen, syrischen, armenischen und andern asiatischen Sprachen bekannt, sondern auch mit denen von Peru, Mexiko und andern erst seit kurzem dem Namen nach bekannt gewordenen Ländern. Die Gesetzgebung erhielt fast überall Ermunterungen und Beyspiele zur Nachahmung aus der Nachbarschaft;

kurz

kurz nach einander erscheinen im sechszehnten Jahrhundert in Spanien und Deutschland, in Portugal und Frankreich, in England und Dänemark, in Schweden und Rußland und sogar im Osmanischen Reiche Gesetzsammlungen, wie sie wohl ohne den Einfluß der Nachahmung schwerlich so schnell auf einander gefolgt wären. Die neuere Politik nahm aus diesen engen Staatenverbindungen ihren Anfang und Ursprung. Die Ereignisse, die man, so entfernt auch die Staaten lagen, durch die enge Verbindung wie vor seinen Augen sich entwickeln sah, die mannichfaltigen Umänderungen der öffentlichen Angelegenheiten in Italien und Spanien, in Frankreich und England, und so der Reihe nach in den übrigen Staaten, zogen unwillkührlich zu Betrachtungen über Verfassungen, Gesetze und öffentliche Anstalten, über die Freyheit der Völker, das Wohl und die Macht der Staaten, über die Erhaltung ihrer Unabhängigkeit, die Form ihrer Regierungen, und ähnliche Gegenstände hin, welche die politischen Wissenschaften beschäftigen.

§. 431.

Umfang der Wirkungen dieser Förderungen der Wissenschaften.

Durch diese Reihe günstiger Ereignisse waren alle die Wissenschaften, die schon den Geist der frühern Zeiten beschäftigt hatten, nach und nach zu einem neuen Leben erstanden; andere hatten durch sie erst ihr erstes schwaches Leben angetre-

ten, deſſen Fortſetzung und Verſtärkung in der allgewaltigen Hand des Schickſals lag.

Die Haupthebel dieſer litterariſchen Revolutionen waren alte Litteratur und Reformation geweſen, deren Kraft durch die Buchdruckerkunſt und den nach und nach entſtandenen Weltzuſammenhang verſtärkt worden war: von der Fortwirkung ihrer Kraft oder ihrem Nachlaſſen hieng das höhere Emporſteigen, oder das neue Niederſinken der gehobenen Gelehrſamkeit ab. Unglücklicher Weiſe war ihre Fortwirkung bald beſchränkt. Aus den alten Claſſikern nahm man Bildung des Geſchmacks und den erſten Stoff zu Wiſſenſchaften. Sie konnten aber in beyden nur bis zu einem gewiſſen Punkt Muſter und Lehrer bleiben: über dieſen hinaus hörte alle Nachahmung der Alten und aller Unterricht aus ihnen auf. Ob ſie gleich in Sachen des Geſchmacks Meiſter waren, ſo hatte doch ihre Einwirkung auf eine jede Nation ein Ende, ſo bald ihr zur Uebung der ſchönen Redekünſte reif gewordener Geiſt gelernt hatte, das Romantiſche, welches das Weſen ihrer Poeſie ausmachte, durch das Antike zu veredeln, und in der Beredtſamkeit den Styl der Sache nach dem Vorgang der Alten zu treffen: jede Nachahmung, welche über dieſes Ziel hinaus gieng, war ängſtlich, kümmerlich und knechtiſch, eine Beleidigung des guten Geſchmacks, die zur Verleugnung der Nationaleigenthümlichkeiten führte. In den Wiſſenſchaften waren die Alten (bis auf wenige Ausnahmen) nicht über ihren erſten Anfang hinausgekommen; es ließen ſich daher auch nur Grundlagen der Wiſſenſchaften aus ihnen ſammeln: ſo

bald

bald nun diese zu einem neuen Bau geordnet waren, hörte der Gebrauch der Alten für die Wissenschaften auf, und mußte das Genie der Neuern seine Thätigkeit anfangen; es mußte mit Selbstständigkeit und seiner eigenen Kraft den Bau fortsetzen und, so weit es möglich war, vollenden.

Nun, wie viele von den Bewunderern der Alten hielten sich in diesen Schranken? wie wenige Dichter in den Landessprachen verstanden die schwere Kunst, blos den Geist der alten Poesie in den romantischen Stoff zu seiner Veredelung zu legen? wie viele den männlichen Styl der Sache in der Prosa zu treffen? War es endlich einigen gelungen, über die Schwierigkeiten einer classischen Nachahmung zu siegen, so schloß sich an sie immer sogleich ein Heer von Nachahmern an, welche den romantischen Stoff nach den Alten umbildeten, und die Nachahmung bis zum Peinlichen steigerten; die sich in der Nachbildung ciceronischer Perioden, die dem Genius der neuen Sprachen zuwider sind, oder in Schulchrien gefielen, welche sie den classischen Geschichtschreibern der Alten nachkünstelten. Aus lauter Bewunderung der Alten war man gegen die Unvollkommenheiten ihrer wissenschaftlichen Werke blind; man hielt mehrere Wissenschaften für bereits von ihnen erschöpft, und stand da schon still, wo man den Lauf mit eigener Anstrengung hätte beginnen sollen. Man wählte die lateinische Sprache zum wissenschaftlichen Vortrag, und ward durch das gewählte Organ an ihrer bestimmten Darstellung und Entwickelung gehindert. Man ward von der Hand der Alten in dem Laufe zu dem Heiligthum der Wissenschaften mannichfaltig aufgehalten.

Die Reformation hatte selbst unter den Protestanten nur eine halbe Freyheit der Vernunft erkämpft; und auch diese wurde sie in kurzem wieder beraubt. Aus Furcht des Religionsfriedens verlustig zu werden, misfiel den protestantischen Fürsten bald die Ungebundenheit des Geistes ihrer Glaubensgenossen in ihrer ganzen Ausdehnung, nach der sie immer neue Aenderungen in ihrem Lehrbegriff vornahmen, und dachten selbst wieder auf Einschränkungen. Die Parthey, die es mit Luthers Lehren hielt, ward (1580) in Glaubenssachen der formula concordiae unterworfen; einer neuen menschlichen Autorität, die dem Forschungsgeist beschwerliche und enge Schranken setzte.

Ja schon früher hatte das Interesse der weltlichen Mächte die möglichst weite Ausbreitung der halben Freyheit, welche die Reformation einstweilen der Vernunft verschaffen wollte, aus allen Kräften gehindert, bald, um es mit dem Pabst nicht ganz zu verderben, den sie noch zu wichtigen Diensten brauchen wollten (wie der Fall bey Carl V war), bald um dem immer weiter um sich greifenden Freyheitssinn zu steuern, damit er nicht endlich von der Prüfung religiöser Vorurtheile zur Prüfung politischer fortgehen, und sich nicht von den Anmaßungen der Päbste über die der Monarchen ausdehnen möchte (wie der Fall bey Franz I, bey der Verfolgung der Protestanten in Frankreich, war). Sie ahneten zwar richtig, was nach der Zeit wirklich geschah: denn war es nicht Folge der Gewohnheit, religiöse Gegenstände freyen Untersuchungen zu unterwerfen, daß Hubert Languet noch im sechszehnten Jahrhundert über Rechte

und

und Gewalt der Regenten, und ihr Verhältnis zu ihren Unterthanen neue Grundsätze aufstellte, die eine eben so große politische Ketzerey, als Luthers Theses eine kirchliche waren? Aber verlohr nicht die europäische Menschheit durch die engherzige Politik der Regenten, die ihnen den alten Glauben zu beschützen rieth, einen großen Theil des Seegens, den sie von der Reformation bey aller ihrer Mangelhaftigkeit hätte erndten können?

Und wie strengte sich nun erst der Pabst und die katholische Kirche dagegen an! Der erlebten bösen Folgen wegen wurde der Kampf gegen die Rechte der Vernunft von den Altgläubigen hartnäckiger als je geführt, und zu ihrer Unterdrückung wurden neben den alten Wegen noch völlig neue eingeschlagen. Mit Argusaugen wurde gegen die Erscheinung so genannter gefährlicher Bücher gewacht, und, um vor ihnen zu warnen, von Zeit zu Zeit ein Verzeichnis verbotener Bücher zu Rom bekannt gemacht, wovon Paul IV A. 1545 das erste Beyspiel gab. Zum Kampf gegen die Vernunft wurde ein eigener Orden, der der Jesuiten, (1539) aufgestellt, um sich in alle Künste einzuweihen, die ihn siegreich machen könnten. Nicht zufrieden, jeden außerhalb und innerhalb der katholischen Kirche anzugreifen, der dem Supremat gefährlich schien, nahmen die Jesuiten die Vernunft bereits gefangen, ehe sie sich äußern konnte. Schnell rissen sie in allen katholischen Ländern die Erziehungsanstalten, die höhern wie die niedern, an sich, um jedem Stand das Maas von Einsichten zuzutheilen, das er haben sollte. Dem äußern Scheine nach Freunde der Vernunft,

weil sie die Wissenschaften pflegten, waren sie die gefährlichsten Feinde ihrer Aufklärung, durch die Art des Unterrichts, den sie ertheilten. Sie lehrten eine scholastische Philosophie, die recht dazu gemacht war, den Geist zu verfinstern; sie trieben das Studium der alten Sprachen, aber nicht mit Zuziehung solcher Schriften, die zu dem Geist führten, der in alten Classikern wehete; sie senkten so früh den Geist religiöser Vorurtheile ihren Schülern ein, daß kein Licht, das etwa andere Wissenschaften anzündeten, stark genug war, ihre Finsternisse zu erleuchten. Sie konnten daher Mathematik und Physik allerwärts zu Gegenständen ihres Unterrichts machen, zum voraus gewiß, daß die Macht religiöser Vorurtheile durch die ganze Masse von Einsichten, welche diese Wissenschaften gaben, nie erschüttert werden würde. Dagegen verbannten sie jede Wissenschaft, welche der Vernunft Aufklärung über religiöse Vorurtheile hätte geben können, wie das Studium der Geschichte, aus ihren Schulen: wie leicht hätte ihr Licht die hildebrandischen Geheimnisse aufdecken können, die in ein ewiges Dunkel sollten eingehüllt bleiben! Und so lang sie dem Unterricht in den katholischen Ländern vorstanden, bis über die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hinaus, blieb es auch in allen Wissenschaften, die ihr Licht aus der Geschichte borgen, unter ihren Glaubensgenossen, bis auf wenige Ausnahmen, finster. Welcher ihrer Kanonisten z. B. wäre (vor Sarpi (vor 1623) und den beyden Pithöen in Frankreich, 1687) über die kahlen Verbesserungen der römischen Correctoren hinausgegangen, durch die man die Trennung der Kirchen und die Verdammung des kanonischen Rechts als etwas

Vor-

Voreiliges und Unnöthiges hatte darstellen wollen? So beherrschten die Jesuiten von ihren Schulen aus die Vernunft tyrannisch. Und welche Hindernisse stellten sie der fortschreitenden Geistesbildung und der Cultur der Wissenschaften durch die langwierigen Kriege in den Weg, in welche sie Europa durch den religiösen Fanatismus stürzten! Der deutsche Religionskrieg wüthete dreyßig Jahre (von 1618 : 1648), und der spanische vierzig (von 1620 : 1659), während welcher die blühendsten Länder von Europa verödeten; Handel, Industrie und bessere Sitten verschwanden, und eine Barbarey emporkam, die sich nur erst durch lange Anstrengungen wieder verbannen ließ.

Diese religiöse Stimmung unter Protestanten und Katholiken war der Fortentwickelung aller der Kenntnisse und Wissenschaften höchst verderblich, welche nur von ferne mit der Religion zusammentrafen: bey den Protestanten stand sie schon auf halbem Wege still, bey den Katholiken unterblieb sie ganz; bey jenen zog sich das halbe Licht, das der Vernunft mit der Reformation aufgegangen war, wieder an manchen Puncten zurück, und wo es blieb, läuterte sich dasselbe nicht zur völligen Reinheit; bey diesen blieb die alte Finsternis.

§. 432.

Stillstand und Rückfall aller Kenntnisse, die mit der religiösen Aufklärung zusammenhiengen, seit 1560.

Denn wer könnte behaupten, daß selbst unter Protestanten der Vernunft bereits ein reines

Licht mit der Reformation aufgegangen wäre? Lagen ja die Väter der Reformation selbst, wie andere Litteratoren dieser Zeit, an dem ausschweifendsten Aberglauben krank, und unterhielten durch ihr Beyspiel den Glauben an Zauberey und Einwirkungen böser Geister, an Cabbala, Astrologie und Theosophie. Luther hielt den Teufel für die Ursache schwerer Krankheiten; Melanchthon stellte die Nativität; Reuchlin und Pieus von Mirandula suchten durch die Cabbala himmlische Dinge zu erforschen; Theophrastus Paracelsus, Fludd und Jacob Böhm und ihre Schüler, die Rosenkreuzer, lehrten eine schwärmerische, oft unsinnige Theosophie. Ihre Schwärmereyen hatten selbst die vernünftigsten Chemiker angesteckt, und zogen sich durch sie aus Deutschland und England durch alle Reiche von Europa: in Frankreich verkündigte sie (doch unter beständigem Widerspruch der Universität zu Paris) der Leibarzt Heinrich's IV, de la Riviere (vor 1605), in Dänemark Peter Severin (vor 1602); sie drangen nicht nur in mehrere Theile der Medicin, welche durch die Alchemie die Bereitung eines allgemeinen Arzeneymittels zur unbegränzten Verlängerung des Lebens suchte, sondern sogar in die Theologie, (besonders die paracelsische Lehre von der Verwandlung der Metalle). Die wahre Weisheit sollte nur durch die Wege Gottes in der Natur können erkannt werden, und diese wieder durch die Auflösung im Feuer. Im Reich der Gnaden handelte (nach ihrer Lehre) Gott, wie im Reich der Natur; und wer da wisse, wie die Körper in der Natur, insonderheit die Metalle verändert und verwandelt werden, der wisse auch, wie es mit der Wiedergeburt, Heiligung und Erneuerung der Seele zugehe. Die Moral und

Mau-

mancher Artikel der Glaubenslehre wurden theosophisch. Astrologie berückte die edelsten Köpfe; sie ward vom Staatsmann über die wichtigsten Staatsunternehmungen, und vom Arzt über die kritischen Tage seiner Patienten befragt. Der Glaube an gute und böse Geister, und an ihren Einfluß auf die Erde sammt den damit verbundenen magischen Thorheiten, hielten so allgemein die Fortschritte aller Naturwissenschaften auf, und erbauten für sogenannte Zauberer und Hexen so allgemein durch alle Reiche von Europa Scheiterhaufen, daß der Arzt Johann Wier (vor 1588) mit seinen Vertheidigungen dieser Unglücklichen gegen den Verdacht der Zauberey und eines Umgangs mit den bösen Geistern wie ein Wunder seiner Zeit in diesen Jahrhunderten da steht.

Neben diesem mannichfaltig gestalteten Aberglauben wohnte wieder der frechste und ausschweifendste Unglaube, besonders in den obern Ständen, bey Staatsmännern und Gelehrten — jenes Erbstück aus den Zeiten der ersten Auflehnung gegen die Hierarchie (Friedrichs II und Petrus von Vineis). Manche predigten denselben, unter dem Schutz der ersten Männer ihres Zeitalters, unangetastet, wie Petrus Pomponatius (vor 1525) unter Leo's X und Bembus Schutz; andere aber büßten desto härter, wenn sie wie Vanini (1629) ohne Schutz waren, oder wie Campanella (vor 1639) sich gelüsten ließen, zugleich einen andern Abgott ihrer Zeit, die aristotelische Philosophie, anzugreifen.

Und selbst jene halbe Aufklärung, welche mit der Reformation begonnen hatte, dauerte nur so lang, als man auf den Anfangs eingeschlagenen Wegen muthig fortgieng; so lang ohngefähr, als der große Reformator der Schulen und Wissenschaften, Melanchthon, lebte; mit seinem Tod (1560) zog sich der neue Tag zurück, der sich so reitzend angekündigt hatte. Der Eifer für die Verbesserung des Unterrichts in Schulen erkaltete; der gute Anfang erhielt die nöthige Vollendung nicht; die durch ein neues Glaubensjoch gedrückte Geistlichkeit, der die Erziehung überlassen war, verkrüppelte den Geist der protestantischen Jugend aufs neue durch die neuen Vorurtheile ihres Standes. Die historisch-exegetische Untersuchungen verwandelte man in unverständliche metaphysische Streitigkeiten in barbarischem Latein. Statt der hebräischen Schriftsprache trieb man das Studium der Cabbala, die man für den Schlüssel zu allen Geheimnissen ansah, und wenn man auch das Alte Testament studirte, so verfinsterte man sich dasselbe durch rabbinische Grillen nach der Weise der Buxtorfe; statt des griechischen Neuen Testaments brauchte man in Deutschland Luther's Uebersetzung, die wahre protestantische Vulgata, und in andern protestantischen Ländern jedesmahl die Uebersetzung in der Landessprache. Statt der Geschichte studirte man eine aristotelisch-scholastische Philosophie, um sich spitzige Waffen gegen die Polemiker der alten Kirche zu bereiten. Für die Glaubenslehre setzte man wieder eine höchste Schiedsrichterin, die formula concordiae wieder, nach deren ängstlichen Grundsätzen die lutherischen Theologen lehrten und schrieben; und nach ihrem Beyspiel lehrten auch die Lehrer in der reformirten Kirche zur

scho-

scholastischen Lehrart zurück. Die Protestanten hörten auf, für ihre neue Kirche Gesetze zu entwerfen; und wenn sie es zuweilen noch versuchten, so geschah es doch nicht in dem Geist des Protestantismus: sie sprachen vielmehr in dem Licht der neuen Kirche, als lebten sie noch in der Finsternis der alten. Wie man die Bibel für die alleinige Richtschnur in Glaubenssachen ansah, so betrachtete man sie auch für eine untrügliche Schiedsrichterin über die Lehren weltlicher Wissenschaften. Sie beengte Chronologie, Naturgeschichte und Physik. Chronologen glaubten aus ihr die Dauer des Menschengeschlechts auf der Erde berechnen zu können, und reiheten die Völkergeschichten an ihre lückenvolle Chronologie als an einen untrüglichen Faden. Die Naturgeschichte war gegen jede ihrer Entdeckungen und Erfahrungen mistrauisch, wenn ihr eine hebräische Dichterstelle zu widersprechen schien, gleich als ob Dichterwahrheit einerley mit der historischen wäre. Die Bibel fuhr fort, physische und astronomische Systeme zu verengen. Speculative Physiker modelten ihr System über den Ursprung des Universums nach der vermeinten mosaischen Schöpfungsgeschichte; Astronomen ihr Weltsystem nach den biblischen Ausdrücken von den Gestirnen. Tycho de Brahe konnte dem Copernicus nicht ablengnen, daß die Planeten um die Sonne gehen; er läßt sie aber durch die Sonne um die Erde führen: ein System, zu dem ihn vielleicht nicht so wohl Anhänglichkeit an physische Vorstellungen, als Anhänglichkeit an die damahls gewöhnliche Auslegung der Schrift geführt hat, und das seitdem immer denen diente, welche die Erde nicht bewegen wollten. Mit der lächerlichsten Bigotterie verschmähten endlich die Protestan-

testanten Verbesserungen der Wissenschaften; wenn sie aus der katholischen Kirche ihren Ursprung nahmen: den fehlerhaften Julianischen Kalender zogen sie lange dem Gregorianischen (einer großen astronomischen Verbesserung) vor, weil er vom Pabst veranstaltet und (1581) den geistlichen und weltlichen Regenten in einer Bulle empfohlen worden war, bis endlich Verwirrungen in bürgerlichen Geschäften und im Gottesdienst sie am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nöthigten, das Bessere mit dem Schlechtern zu vertauschen.

So traten religiöse Vorurtheile allenthalben dem Fortgang der Kenntnisse und Wissenschaften in den Weg; und wer in der Vertheidigung wissenschaftlicher Sätze gegen sie anstieß, der setzte sich den bittersten Verfolgungen aus. Galilai ward noch im siebenzehnten Jahrhundert der Inquisition Preis gegeben, weil er die tägliche und jährliche Bewegung der Erde, (im Widerspruch mit der Bibel, wie man glaubte), bewiesen hatte; und sah sich genöthiget, um der Todesstrafe oder dem ewigen Gefängnis zu entgehen, Gott um Verzeihung zu bitten, daß er die Menschen seine Werke besser kennen, und seine Allmacht in der Einfachheit der ewigen Gesetze, wodurch er das Weltall regiert, zu bewundern gelehrt hatte.

§. 433.

Fortschritte der Kenntnisse, die mit der Religion nicht zusammenhiengen.

Doch traf dieser fanatische Eifer gegen bessere Einsichten nur solche Gegenstände und Kenntnisse,

nisse, welche mit religiösen Interessen verwebt waren; wo sie mit der Religion nicht zusammentrafen, da schritt der europäische Geist rasch, muthig und kühn vorwärts, so bald nur der Character der Zeit, die Lage der Menschheit und das tausendfache Aggregat von Umständen, welche über Ursprung und Fortgang der Kenntnisse allgewaltig gebieten, einer Art von Geistesübungen und Kenntnissen Raum gaben.

1. Bey allen gebildeten Nationen gieng im sechszehnten Jahrhundert der aus den alten Classikern gebildete Geschmack endlich auch in die Landessprachen über und erzeugte bey jeder Nation eine Litteratur, die das Gepräge ihres Geistes trug. Um sich die verlohrne politische Größe zu ersetzen, strengten sich die Italiener an, ihre mächtigen Nachbaren wenigstens durch die geistige zu übertreffen; und erreichten ihren Wunsch durch eine schöne Nationallitteratur, deren Urheber Ariost, Tasso und Macchiavelli waren. In Spanien und Portugal theilte sich das Gefühl der erlangten Größe auch der Sprache mit, und brachte einen solchen Schwung der Geister hervor, daß seitdem auch Poesie und Beredtsamkeit in beyden Ländern eine classische Gestalt annahmen. Funfzig Jahre später thaten die Britten, unter der Königin Elisabeth, unter deren Regierung sie endlich gezwungen worden waren, den Weg zu ihrer Nationalgröße auf den Meeren zu betreten, die ersten erneuerten Schritte zur classischen Vollkommenheit ihrer Sprache und schönen Litteratur. Nur bey den Franzosen wollte noch nicht der gute Geschmack in der Muttersprache gedeihen; und auch die deutsche

sche Sprache zeigte blos unter Luther's meisterhafter Behandlung was sie einst bey weiterer Ausbildung werden könne. Mit diesen Nationallitteraturen entstand zugleich eine edle Eifersucht der Geister. Der große Staatenzusammenhang, der sich seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts gebildet hatte, führte schnell das Edle und Vortreffliche, was jede Nation besaß, der andern zu; und jede eilte sich davon was mit ihrer Art und Kunst verträglich war, zur Veredelung und Verfeinerung des Schönen in Materie und Form, zum Theil auch zur Verbildung und Verschlimmerung ihres Nationalgeschmacks, zuzueignen. Die Werke der italienischen Poesie und Beredtsamkeit wurden, wie sie es wegen ihrer höheren Vortrefflichkeit und classischen Vollkommenheit verdienten, Vorbild aller übrigen; die spanischen Vorbild der portugiesischen, und französischen; doch nahm auch die spanische Nation manches von der portugiesischen Poesie, so wie die englische einiges von der spanischen auf. Die Nationallitteraturen in den neuern Landessprachen giengen zur gegenseitigen Bereicherung und Umbildung an einander über.

2. Die **Mathematiker** bereicherten ihre Wissenschaft mit so großen und wichtigen Erfindungen, daß jenen beyden großen Geistern, Newton und Leibniz, nur noch Ein großer Schritt zu ihrer völligen Umschaffung zu thun übrig blieb. Die Algebra, welche Leonhard von Pisa von den Morgenländern unter die Abendländer gebracht hatte, ward durch seine Schüler und ihre Zöglinge ausgebildet, vereinfacht und verallgemeinet. Sie warf unter Vieta's Händen (vor 1603) die unbe-

que-

queme Bezeichnung der gesuchten Größe und ihrer Potenzen durch eigene Zeichen für jede weg; und brauchte Buchstaben und Namen der Potenzen. Die ersten Grundsätze der allgemeinen Theorie der Gleichungen werden aufgestellt; die Natur der Auflösungen, die sie gewähren, wird ergründet; es werden die vom dritten und vierten Grade aufgelößt.

Durch Neper's Erfindung der Logarithmen (1614) und Briggs Verbesserung derselben (1624) wurden die weitläuftigen und beschwerlichen Operationen der Rechenkunst abgekürzt, alle Anwendungen des Calcüls auf wirkliche Gegenstände erleichtert, und alle die Wissenschaften erweitert, in welchen (wie in der Astronomie) Anwendungen der Zahlen auf gemachte Beobachtungen zu den Mitteln gehören, Naturgesetze zu entdecken.

Und wie viele einzelne sinnreiche und wichtige Methoden wurden erfunden! Aus Kepler's Ideenreicher stereometria doliorum (1615) entwickelte sich in Peter Guldin (1635), die von Pappus zwar schon vorgetragene, aber damahls den Neuern noch unbekannte Methode, den Inhalt der Figuren und Körper aus dem Mittelpunkt der Schwere zu bestimmen. Wallis erfand (1655) die Arithmetica infinitorum, indem er Summen von Zahlreihen suchte, die nach einem gewissen Gesetze fortgehen, und daraus ableitete, wie sich die Summen verhalten, wenn die Menge der Glieder der Reihen unendlich wird; und wandt dieses an, den Inhalt von krummen Linien und von Körpern zu finden. Auf ähnliche Art suchte Mercator (1658) die Quadratur der Hyperbel zwischen den Asymptoten, und leitete daraus die Berechnung der hyperbolischen Logarithmen her.

Galiläi entdeckte das Gesetz vom Falle der Körper, und gab die erste mathematische Theorie einer Bewegung, die nicht gleichförmig und rechtlinicht war, und dadurch die erste Kenntnis eines der mechanischen Gesetze der Natur.

3. Und welche Fortschritte machte die Astronomie! Mit noch sehr unvollkommenen Instrumenten stellte zwar Copernicus (vor 1543) seine Beobachtungen am Himmel an; aber versicherte sich doch durch Scharfsinn und Nachdenken von der Wahrheit des Pythagoreischen Weltsystems, das von ihm, als dem ersten Erneuerer mit den nöthigen Beweisen, das Copernicanische genannt wird. Tycho de Brahe, mit königlicher Freygebigkeit von Friedrich II in Dänemark unterstützt, ward nun der erste große Beobachter des Himmels auf seiner Uranienburg, durch bessere Instrumente, die er selbst zum Theil erfunden hatte, und machte durch die Beobachtung der Cassiopea (von 1572-1574), durch sein neues Verzeichnis der Fixsterne, durch Beobachtung der Planeten, welche die Grundlage der rudolphinischen Tafeln wurden, in der Astronomie Epoche. Kepler erwies darauf durch mühsame und scharfsinnige Rechnungen, daß jeder Planet um die Sonne in einer Ellipse gehe, in deren Brennpunkt die Sonne ist; daß eine Linie, aus der Sonne nach dem Planeten gezogen, sich so bewege, daß sie in gleichen Zeiten über gleiche Stücken der elliptischen Fläche streiche, und daß die Quadrate der Umlaufszeiten der Planeten sich verhalten, wie die Würfel ihrer mittlern Entfernung von der Sonne. Diese seine Lehren, welche das mechanische Gesetz der Natur, das Galiläi gefunden hatte, bestätigten, und das Mangelhafte desselben ergänzten, sind der Grund

aller

aller astronomischen Berechnungen geworden; man fügte ihnen nach der Zeit nur die kleinen Verbesserungen bey, welche die anziehenden Kräfte der Planeten erfordern.

So vieles hatten die ersten Astronomen der neuern Zeit geleistet, ehe noch der Brillenmacher zu Middelburg, Zacharias Janssen, ums Jahr 1590 durch einen Zufall das Teleskop erfunden hatte. Ein dunkles Gerüchte trug eine Nachricht davon nach Italien zu dem großen Galilai um das Jahr 1609, und sein Genie erfand sogleich das Teleskop zum zweytenmahl. Auf einmahl giengen neue Welten vor seinen Augen auf. In der Milchstraße entdeckte er eine Menge Fixsterne, um den Jupiter vier Monden (die sidera Medicea), an der Sonne bemerkte er (zu gleicher Zeit mit Scheiner) A. 1611 Flecken; vom Monde gab er die ersten richtigen Ideen: nur der Saturn wollte sich nicht von ihm enträthseln lassen, welches erst dem großen Hungens gelang. Durch den letzten großen Mathematiker ward die practische Astronomie mit der Pendeluhr und mit dem Mikrometer an dem Teleskop bereichert.

Der Weg zu den Geheimnissen des Himmels war nun gebahnt; und mit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts entstanden auch vollkommenere Beobachtungen, da mit den Werkzeugen auch die Kunstgriffe beym Beobachten vollkommener wurden.

4. Die Naturwissenschaften nahmen einen raschen und glänzenden Anfang. Georg Agricola (vor 1555) und Conrad Gesner (vor 1562) brachen in der Naturgeschichte Bahn; jener durch seine

practische Kenntnisse der Metallurgie, dieser durch seine unermeßliche Belesenheit, beyde durch so vorsichtige und kritische Sichtung fremder Beobachtungen, daß sie durch ihre so seltene Vermischung wissenschaftlicher und Volksirrthümer in einem noch so finstern Jahrhundert Bewunderung erregen. Bernhard von Palissy lehrte schon (vor 1589), wie unsre Gebirge mit ihren Trümmern von Seethieren Denkmahle uralter Revolutionen der Erde sind, und erklärte, wie das dem Meer durch Ausdünstung geraubte Wasser, der Erde durch Regen wiedergegeben, durch Lagen von Thon aufgehalten, und auf den Bergen als Eis aufgethürmt, das ewige Fortströhmen der Quellen, Bäche und Flüsse unterhalte.

Schon achteten auserlesene Männer auf Baco's Ermunterung (vor 1626), das Studium der Natur als die Quelle aller Weisheit zu betrachten, wodurch sich den Naturwissenschaften für die nächsten Zeiten herrliche Aussichten öffneten. So weit es die Noth der Zeit in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts erlaubte, fanden Naturforschungen an den Reichen und Mächtigen der Erde schon einzelne Unterstützungen, wie an Carl I in England (vor 1649) und an dem Baron Peiresc (vor 1636), der eine schöne Zahl gelehrter Männer durch alle Länder von Europa aussendete, um für Natur und Kunst zu sammeln. Mechaniker arbeiteten emsig an der Verbesserung alter und der Erfindung neuer Instrumente, die den Naturforschern ihre Versuche verbessern halfen. Gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ward das Mikroskop von einem unbekannten Künstler oder Gelehrten, das Barometer von Toricelli, und die bessere Injectionsmaterie von Wachs von einem unbekannten Anatomen erfunden. Wis-

sen-

fenschaftliche Köpfe leiteten nach und nach die Erforschung der Natur auf die richtigen Wege ein, wie Galilai (vor 1642) durch die Verbindung derselben mit der Mathematik, Boyle (c. 1650) durch die Gründung der Chemie auf die Physik, Hieronymus Fabricius (vor 1619) durch die Anfänge der Zootomie und der Anatomia comparata u. s. w. Harwey trug schon (von 1616. 1628) die Lehre von dem Umlauf des Bluts vor, welche eine große Menge von Entdeckungen in der Anatomie, Physiologie und practischen Medicin vorbereitete; Johann Rei entdeckte (c. 1650) das Geheimnis der Verbindungen der Luft mit metallischen Substanzen, welches in den neuern Zeiten der Chemie eine völlig veränderte Gestalt gegeben hat, u. s. w. Möchte nun auch Carteſius (vor 1650) aus seinen physischen Hypotheſen einen blos sinnreichen Roman zusammensetzen, und die practische Medicin von Helmont (vor 1644) und Sylvius (vor 1672) mit den nichtigsten Grillen überladen werden: der Kampf, der gegen sie begann, erregte eine desto heilsamere Gährung der Gemüther, die im nächsten Zeitalter für die Physik einen Newton, für die practische Medicin einen Sydenham, für jeden Theil der Naturwissenschaften einen schöpferischen Geist hervorbrachte, der seine Disciplin in einer neuen glänzenden Gestalt hinstellte. Die hermetisch-theosophische Schule in der Medicin mußte der chemischen weichen.

§. 434.

Mangel an philosophischem Geist und Autoritätsglaube. Allmählige Hebung dieses Fehlers.

Bis auf diese glückliche Zeiten fehlte es dem Studium der Wissenschaften noch an dem nöthigen Subſtrat, je-

ner allgemeinen Bildung des Geistes, die mit der Wissenschaft, mit welcher man sich beschäftiget, zusammenfließen muß, um ihr eine geistige Gestalt zu geben; an jener allgemeinen intellectuellen Form, die sie vor aller Misbildung verwahrt; an jenem Aether der Vernunft, der sie durchdringen, dem feinen Hauch der Philosophie, der ihre todte Masse beleben muß. Wie hätten auch die neuen Europäer sobald zu diesem geistigen Besitz gelangen sollen? Von Griechen und Römern, ihren ersten Lehrern, ließ er sich nicht borgen, weil sich jene allgemeine Bildung des Geistes jedesmahl nach der Summe der zeitigen Kenntnisse richten muß, und ihr allgemeines Resultat ist; und diese Summe war in den neuern Zeiten völlig verschieden von der, in deren Besitz sich das Alterthum befand. Sie mußte erst aus der Zerstreuung gesammelt werden: und wer hätte sich vor dem siebenzehnten Jahrhundert dieses Verdienst erworben, und so ein allgemeines Resultat gezogen?

Wie konnte der Geist der Philosophie die Lehrer der Wissenschaften so früh leiten, und sich durch sie in die Wissenschaften senken? Wo gab es schon eine selbstständige Philosophie? wie selten waren noch philosophische Selbstdenker? Die meisten Philosophen bewegten sich noch schwerfällig in den Ketten des Aristoteles. Kaum hatte Peter Ramus (vor 1572), Campanella (vor 1639) und Gassendi (vor 1655) das Ansehen der Aristotelliker gemindert, und Freyheit des Denkens in der Philosophie versucht; die wenigen Saamenkörner, die vielleicht in die dunkeln Schriften des Jordano Bruno (vor 1600) für den Denker niedergelegt waren,

hat

hatten sich noch in keinem philosophischen Kopf zu den Früchten entwickelt, die der unstete Philosoph selbst nicht hatte geben können; bis zu einem philosophischen System, das auf allgemeine Grundsätze ausgieng, erhob sich erst Descartes. Vor ihm bestand noch die Philosophie entweder in einer bloßen Rhapsodie von Lehrsätzen, die man aus Aristoteles oder Plato, aus der stoischen oder einer andern alten philosophischen Schule zusammengestoppelt hatte, und ermangelte eines eigenen selbstständigen Geistes, oder sie war ein Nachhall der Scholastik oder theosophische Schwärmerey.

Aechter philosophischer Geist, der die Wissenschaften durchdringen und beleben sollte, mußte das Resultat einer langsamen Bildung, einer ohne Sectirerey getriebenen Ausbildung der Denkkraft seyn. Erst seitdem die Wissenschaften in solche philosophisch ausgebildete Köpfe aufgenommen und von ihnen verarbeitet wurden; konnte sie selbst der feine Hauch der Philosophie durchdringen: und wie lange blieb den Wissenschaften dieses Glück aus! Wie lange studirte man die alten Classiker blos wegen der Worte und ihres schönen Ausdrucks, und nicht wegen ihres herrlichen Inhalts! wie lange verlohr sich die Alterthumskunde in Mikrologien, die man häufig bis ins Eckelhafte und Kindische trieb! Die Rechtsgelehrsamkeit schien einer philosophischen Grundlage zu bedürfen, und man gab sie ihr so roh, wie möglich; man versetzte zwischen die Rechtsmaterien das Rüstwerk der Philosophie des Peter Ramus, und trug sie, hölzern genug, nach dem berühmten methodus per quatuor causarum genera vor. Leichtgläubigkeit drückte noch die Quel-

len der Völker- und Länderkunde, so zahlreich sie auch in Reisebeschreibungen zum Vorschein kamen; die Erforschung des Historisch-Wahren leitete noch kein Geist der Kritik; von einer philosophischen Behandlung der Geschichte war man noch so weit entfernt, daß sich die Geschichtschreiber für desto größere Pragmatiker hielten, je sklavischer sie die Manier der Alten, die Erzählung mit Reden zu durchweben, in Thesen und Schulübungen nachahmten. Aus Mangel an philosophischer Ansicht der Wissenschaften gebrach es auch ihren Lehrern und Bearbeitern an der Würdigung des Wissenswürdigen und Zweckmäßigen, des Brauchbaren und Nützlichen; sie fielen häufig in den ungereimtesten Pedantismus. Auch bey einer schwachen philosophischen Ansicht hätten die Litteratoren bemerken müssen, wie verschieden ihr Zeitalter in Denkart, Sitten, Verfassung und Religion von der alten römischen und griechischen Welt wäre, und daß sich aus dieser nicht alles, was sie Vorzügliches gehabt habe, in jenes übertragen lasse. Und doch konnten sie in ihrem Enthusiasmus für das Alterthum ernstlich darauf denken, die römische Sprache auch in der neuen Zeit wieder zur allgemeinen zu machen, und mit den alten Sprachen auch die alten Verfassungen wieder herzustellen.

In der Philosophie nicht gewöhnt, durch selbstständige Speculationen die Lehrsätze aus ihren ersten Grundsätzen abzuleiten, entgieng noch allen Lehrern der Wissenschaften die Kunst, ihre Disciplin aus ihren ersten Principien zu entwickeln. Neue glückliche Ideen oder berichtigtere Grundsätze in Wissenschaften und Künsten, waren mehr die Re-

ul-

sultate des Genies, das die Kraft zu glücklichen Würfen hat, als einer genauen Analyse der Begriffe. Noch zu schwach, durch sie Lehren und Wissenschaften zu begründen oder zu befestigen, und doch solcher Begründungen und Befestigungen bedürftig, suchte man sie in Autoritäten: in keiner Wissenschaft und Kunst galt etwas, was nicht auf diese Weise beglaubiget und belegt war. Selbst die protestantische Theologie, die sich doch durch die Reformation von aller menschlichen Autorität hatte losreißen wollen, kehrte knechtisch unter sie zurück, und kannte bald keine stärkere Stütze und tiefere Grundfeste ihrer Lehrsätze, als das Alterthum derselben, und setzte auch in ihrer Wissenschaft ein Recht der Verjährung fest. Aus keiner andern Ursache, als dieser theologischen Parade wegen, ward die Patristik eine Lieblingswissenschaft der protestantischen Theologen, wie sie es bisher der katholischen gewesen war, und blieb es auch in dieser unfruchtbaren Weise, bis der philosophische Geist eines Calixtus gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts einen geistigen Gebrauch von ihr zu machen lehrte. Die von der Theologie ausgegangene Freymüthigkeit dehnte sich nach und nach auch über politische Gegenstände aus, und stellte ungebundene Grundsätze über die wichtigsten Materien des Staats- und Völkerrechtes auf. Aber die kühnen Ideen und Vorstellungen eines Languet (vor 1581) und Althusius (Matthias Zimmermann vor 1689), eines Harrington (vor 1677), und Needham (vor 1678) wurden nicht aus Vernunft und Natur, den einzigen Quellen, woraus unabhängige Völker die wahren Grundsätze des gesellschaftlichen Vertrags schöpfen können, gezogen; sie verdankten sie mehr dem

hohen Schwung ihres Geistes und der Stärke ihres Characters als einer genauen Analyse der gesellschaftlichen Ordnung, und suchten daher auch ihre Meynungen nach dem Geist ihres Jahrhunderts durch Texte, Autoritäten und Beyspiele zu befestigen. Bis auf Grotius herab (vor 1645) herrschte keine andere Methode; auch er sprach noch in seinem Natur- und Völkerrecht die Grundsätze einer christlichen Politik mehr mit fremden, als mit seinen eigenen Worten aus. Alle menschliche Kenntnisse hatten bis nahe an das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts den Fehler, daß sie keine Gültigkeit und keinen Glauben hatten, wenn sie sich nicht auf Autoritäten stützten; bis dahin war es Ton und Geist in allen Wissenschaften mit Citaten zu prangen, und mehr durch fremde Aussprüche, als durch Gründe zu beweisen. Erst Descartes hat auf eine andere Methode geführt, und nach ihm hat jeder denkende Kopf die Nothwendigkeit anerkannt, daß jede Wissenschaft mittelst allgemeiner Grundsätze begründet werden müsse. So hörte mit Hobbes (vor 1679) und Mozus (vor 1687) Natur- und allgemeines Staatsrecht auf, blos eine Sammlung widersprechender, aus der Offenbarung, dem kanonischen Rechte, und den bürgerlichen Gesetzen, aus den Vorurtheilen der Scholastiker und Aristoteliker zusammengeraffter Meynungen zu seyn; sie leiteten zuerst den Plan eines Systems der gesellschaftlichen Ordnung aus allgemeinen Grundsätzen her, und stellten aus ihnen ein Ideal auf, dem man sich in der Ausführung zu nähern suchen müsse.

Zum großen Glück der Wissenschaften wirkten am Ende dieses Zeitraums drey Männer durch Vor-

Vorschläge, Beyspiel und kühne Versuche zusammen, die Wissenschaften aus dieser ihrer Mangelhaftigkeit zu reißen.

Baco umfaßte unter den neuern Europäern zuerst mit seinem großen, wissenschaftlichen Genie den ganzen großen Umkreis des menschlichen Wissens, und deckte (1605) die Mängel und Fehler auf, die der bisherige Bau der Wissenschaften habe; er drang auf ein gänzliches Niederreißen desselben, und auf seine neue Aufführung aus bessern Materialien. Von den bisherigen ließ er keine zu, die nicht vorher der strengsten Untersuchung unterworfen worden; zur Sammlung neuer gab er die Wege an. Zu jener forderte er, daß man allem Glauben an ererbte Begriffe entsage, und keinen Begriff aufnehme, den nicht die Feuerprobe der Kritik für wahr oder doch für höchst wahrscheinlich anerkannt habe; zu dieser empfahl er das Studium der Natur, das zu Entdeckungen in den Erfahrungswissenschaften führen müsse, zu denen sich die Alten selbst in ihren glücklichsten Träumen nicht hätten erheben können; und pries Beobachtung, Versuche und den Calcül als Mittel an, in die Geheimnisse der Natur einzudringen. So war durch Baco die Methode angegeben, durch deren Anwendung die Wahrheit entdeckt und der Gang der Wissenschaften abgeändert werden müsse; es fehlte aber noch ein Beyspiel der Abänderung, das minder fähigen Köpfen die Nachahmung erleichterte. Galilai stellte es (vor 1642) nach Baco's Geist in den physischen Wissenschaften, die ihn neben den mathematischen allein beschäftigten, auf, und zeigte, wie man die Physik durch Beobachtung,

Versuche und Calcül fest begründen, und auf eine sichere Weise zur Kenntniß der Natur gelangen könne. Descartes wandte endlich Baco's Methode (zwischen 1633 - 1644) auf das Ganze der Wissenschaften an. Ueberzeugt, daß die Wissenschaften seiner Zeit ein Gebäude seyen, das von mehreren, in ihren Planen nicht miteinander übereinstimmenden Baumeistern errichtet worden, und weit vollkommener ausfallen müßte, wenn es von Einem Meister nach Einem Plan aufgeführt würde, beschloß er, dasselbe von Grund aus niederzureißen und auf seinen Trümmern ein ganz neues, ihm allein eigenes zu erbauen. Er suchte allgemeine Wahrheitsgründe auf, nach welchen er alle bisher für wahr angenommene Sätze prüfen, und unter denen er keinen für wahr annehmen wolle, dessen Wahrheit er nicht aufs deutlichste eingesehen hätte; er gieng vom einfachen und leichten, zum schweren und zusammengesetzten fort, um alle Schwierigkeiten in ihre kleinsten Theile aufzulösen. Die Anwendung seiner Regeln zeigte er zuerst in der Entdeckung der Gesetze der Dioptrik und des Stoßes der Körper; und um seine Methode auf alle Gegenstände des menschlichen Verstandes auszudehnen, machte er Gott, den Menschen und die Welt abwechselnd zum Gegenstand seiner Forschungen. Zwar war sein Gang in physischen Wissenschaften minder gewiß, als der des Galilai, und seine Philosophie minder weise, als die des Baco; statt die Natur nur durch Versuche zu befragen, nur dem Calcül zu glauben und das Weltall zu beobachten, baute er gerade zu ein System auf; statt den Menschen zu studiren, wollte er ihn errathen, und verirrte sich dadurch zu Träumen und unhaltbaren Hypothesen. Aber selbst die Kühnheit seiner Irr-

thü-

thümer diente zu mächtigen Fortschritten des menschlichen Verstandes. Sie erschütterten die Geister, welche die Mäßigung seiner Vorgänger nicht hatte in Bewegung bringen können: es entstanden Streitigkeiten, durch die von allen Seiten Lichtfunken ausfuhren, welche den Wissenschaften ein reineres Licht ansteckten. Das Joch der Autorität war auf immer zerbrochen; das Bedürfnis allgemeiner Principien in Wissenschaften war gezeigt.

§. 435.

Mangelhaftigkeit der Geschichtskunde, und ihre Aufhebung.

Nun fehlte es nur noch den Wissenschaften, die von Geschichte ausgehen, oder aus ihr Erläuterungen borgen müssen, an der nöthigen Grundlage. Die alten Geschichtschreiber waren zwar bereits seit einem Jahrhundert in den Händen der Gelehrten, aber jetzt noch zum Theil nur halb lesbar, weil es den Ausgaben noch an den nöthigen Erläuterungen fehlte. Man hatte immer noch die Hände voll mit dem Sammeln zu thun. Mit Enthusiasmus brachte man Alterthümer, Münzen, Inschriften und andere Denkmähler aus der Zerstreuung auf Einen Haufen zusammen; und war unermüdet in ihrer Erläuterung: lauter rühmliche Vorarbeiten zur künftigen Erläuterung der alten Geschichtschreiber selbst und der künftigen Verarbeitung ihres Inhalts, die den Wunsch nach letzterer nur desto eifriger machten. Die merkwürdigsten Geschichtschreiber des Mittelalters kamen seit dem Jahr 1500 nach und nach zum Vorschein, aber noch unlesbarer als die griechischen

und

und römischen. Man lies nur drucken, was, und wie man es fand, ohne Auswahl, ohne Vergleichung der im Text Wort für Wort mit einander übereinstimmenden Schriftsteller, sogar ohne alle Bemerkung ihrer wörtlichen Harmonie, ohne Erläuterung der oft ganz unverständlichen Sprache, der Sitten, Gebräuche und Geographie, ohne alle Wort- und Sachkritik: und es war gut, daß man bey der ersten Herausgabe der Geschichtschreiber der mittlern Zeit an keine vollendete und classische Ausgaben dachte, weil sonst gar leicht aus lauter Bemühung, es recht gut zu machen, gar nichts geschehen wäre. Blieb nun gleich die rechte Benutzung dieser historischen Quellen länger aus, so war sie doch dem Forschungsgeist möglich gemacht, wenn ihn Umstände dazu auffoderten.

Wie langsam man aus diesen Quellen die Materialien zu einer brauchbaren Geschichte zusammentrug, kann der enge Kreis, den man dem Studium der Geschichte zog, beweisen. Seit dem funfzehnten Jahrhundert trug man die frühere Geschichte (nach Marianus Scotus, oder einem andern Universalhistoriker aus der mittlern Zeit) in mehr als summarische Kürze, fast in bloßen allgemeinen Rubriken, vor, und verweilte dann mit ermüdender Weitschweifigkeit bey der Geschichte seiner und der nächst verflossenen Zeit. Diese Methode änderte sich A. 1532, in welchem Jahr unter Melanchthons Mitwirkung Carion's Lehrbuch der Weltgeschichte erschien, das fast in alle europäische Sprachen übersetzt wurde, und classisches Ansehen (selbst bey Katholiken, ob es gleich von einem Protestanten geschrieben war) erlangte. Durch dasselbe

wurde

wurde das Studium der Weltgeschichte auf vier Monarchien zurückgebracht; und nun wußte man ein paar Jahrhunderte nur von Assyrern, Persern, Griechen und Römern, gleich als fänden sich außer der Bibel blos für die Geschichte dieser Völker die nöthigen Quellen. Außerdem waren noch in jedem Reich dürftige Nachrichten von seinen frühern Schicksalen in Umlauf. Darauf beschränkte sich das Studium der Weltgeschichte im sechszehnten Jahrhundert: wie mager, dürre und unfruchtbar!

Nur einzelne Specialhistorien zeichneten sich aus; weniger die über einzelne Völker der alten Welt, (unter denen die Geschichte der Römer, von den Italienern noch mit dem meisten Geist geschrieben worden), als vielmehr die ausführlichen Werke über einzelne Theile der einheimischen Geschichte des funfzehnten bis siebenzehnten Jahrhunderts in den neuern Landessprachen, die zum Theil mit wahrer historischer Kunst, in einem ganz pragmatischen Ton, geschrieben sind.

Mit dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts gelangte endlich das Geschichtsstudium in Materie und Form zu größerer Vollkommenheit. Die Geschichtschreiber fahren trotz des Widerspruchs, den Maresius und nach ihm Perizonius erhoben, fort, ihre Erzählung gehörig durch Anführungen der Quellen zu bewähren, (was zuerst in Deutschland Reinerus Reineccius (vor 1595) versucht, und in Frankreich Scipio Dupleix (vor 1661) ihm nachgeahmt hat); die Kritik verbesserte die historischen Hülfswissenschaften, und reinigte die Genealogie von leichtgläubigen Wiederhohlungen der Erdichtungen der Schmeicheley; die Heraldik von den frühern

gro-

gaben Irrthümern und Betrügereyen; die Geographie von leichtgläubigen Nachrichten, und nahm durch Mercator und seine Charten mathematische Kenntnisse in sich auf; die Chronologie ward durch wiederhohlte Untersuchungen genauer. Die Geschichte selbst wuchs an Umfang und glücklich ausgewählten Materialien. Wie verschwand vor Petavius historisch-chronologischen Werken (c. 1633) und Briet's (A. 1663) darauf gegründeten Jahrbüchern alles, was man ehedem Welt- und Völkergeschichte genannt hatte. Das Geschichtsstudium gewann in kurzem eine ganz andere Gestalt und ganzen Disciplinen, wie dem Privatrechte der europäischen Nationen, ihrem Lehn-, Staats- und kanonischen Rechte, gieng aus ihm ein völlig neues Licht gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts auf.

§. 436.

Langsame Wirkung dieser glücklichen Neuerungen auf die Wissenschaften.

Es vergieng aber ein volles halbes Jahrhundert, ehe sich die Folgen dieser für den Gang der Wissenschaften glücklichen Neuerungen zeigten. Die neue von Baco empfohlene, und von Cartesius zuerst auf das Große der Wissenschaften angewendete Methode mußte erst erkannt, geprüft, bestritten und vertheidiget werden, und das Fremde und Ungewöhnliche, das sie hatte, durch Geläufigkeit verliehren, ehe sie überall durchgreifen und die Wissenschaften von Grund aus verändern konnte; die Vorarbeiten, welche ein vollkommeneres Studium der Geschichte und ihre bessere Anwendung auf die Wissenschaften

bedurfte, wären so mannichfaltig und weitläuftig zu beydem gehörte Zeit. Und diese verlängerte noch der politische Zustand von Europa, der den wissenschaftlichen Köpfen zur stillen Ueberlegung nicht die gehörige Ruhe gab, sondern sie allerwärts in ihren Untersuchungen unterbrach und zerstreute, und den Fürsten und andern Großen der Erde nicht erlaubte, den Gelehrten zu dem Aufwand, den viele ihrer Forschungen erfoderten, mit öffentlicher Unterstützung zu Hülfe zu kommen. Kriege, welche Ländersucht und Fanatismus theils erregt, theils unterhalten hatten, verwüsteten damahls das ganze gebildete Europa.

Italien war zum zweytenmahl der Kampfplatz fremder Heere geworden. Während des ersten Kampfs, der auf seinem Grund und Boden geführt wurde (von 1494 - 1559), hatte es seine Herrschaft auf den Meeren, seine Schifffahrt, seine Handlung, seine Industrie und Manufacturen verschwinden gesehen, und seine politische Existenz verlohren. Es hatte sich darauf in die Ruhe der Erschöpfung und der Ohnmacht (von 1559 - 1630) niedergesenkt, und unter spanischem Druck in Ungenanntheit geschmachtet, bis Frankreich (1630) Ansprüche auf die Mitbeherrschung von Italien erhob, die dieses unglückliche Land aufs neue (von 1630 - 1659) zu einem Todtenacker machten. Spanien stand im zweyten Act seines Kampfs zur Ueberwältigung Europa's. Stolz auf die halbe Welt, die es schon beherrschte, und auf die Reichthümer, die ihm von der einen Seite durch seine Industrie, und von der andern ohne alle Mühe aus der neuen Welt zuflossen, und dabey im Besitz geübter Heere, furchtbarer Flotten, erfahrner Generale und Minister, hielt es sich für un-

unbesiegbar und brütete unter Philipp II über dem Gedanken einer allgemeinen Weltherrschaft. Der Kampf fieng an. Funfzig Jahre (von 1555-1604) opferte es ihm Menschen, Schätze, alle seine Kräfte auf; und trat zuletzt entvölkert, geschwächt, arm und klein, ohne Handlung, ohne Industrie, ohne Muth aus diesem stolzen Kampfe. Kurz darauf erweckte die geschwächte Lage der mächtigern Reiche von Europa in dem ermatteten Spanien ein neues Gefühl von Kraft, das die Jesuiten durch die engste Verbindung, zu welcher sie ihm das deutsche Oesterreich aufs neue zuführten, bis zu dem Selbstvertrauen verstärkten, daß es zu neuen Kämpfen geschickt sey. Mit Tollkühnheit erhob es sich zu einem Kampfgehülfen des deutschen Oesterreichs, und verblutete in einem fast vierzig Jahre fortgehenden Kampfe (von 1620-1659) seine letzten Kräfte für sich und andere, und sank in eine rettungslose Ohnmacht.

Mit ihrer politischen Größe verlohren Italien und Spanien, die beyden Länder, welche bald nach der Wiederherstellung der Wissenschaften in manchen Theilen der Litteratur, besonders in Poesie und Beredtsamkeit, so ehrenvoll hervorgeragt hatten, unter dem Druck des öffentlichen Ungemachs auf geraume Zeit hinaus auch ihre geistige Größe; und wenn die Wissenschaften zu höherer Vollkommenheit aufsteigen sollten, so mußten sie auf Frankreich, England, Deutschland, und die Niederlande, die eben unter die selbstständigen Staaten eingetreten waren, alle ihre Hofnungen bauen. Zwar waren auch diese Länder den Zerstöhrungen des Fanatismus nicht entgangen: Frankreich

reich war noch vor dem Ende der italienischen Kriege (seit 1589) durch heftige Religionsgährungen (von 1520–1593) zerrissen, England durch religiösen und politischen Fanatismus (von 1520–1660) in seinem Innersten erschüttert, und Deutschland (vor 1618–1648) dreyßig Jahre lang durch Religionskriege zerfleischt worden; und die Niederlande waren, nach dem zur Gründung ihrer Freyheit glücklich durchgekämpften Hauptkampf, doch erst zu gleicher Zeit mit Deutschland (1648) zur Ruhe gelangt: aber durch die Realität ihrer Kräfte waren diese Reiche dennoch nicht in Ohnmacht gesunken; vielmehr hatte der vom Kriegsschauplatz entfernte Mittelstand während dieser Zerstöhrungen seine Geschäfte, so viel die Noth der Zeit erlaubte, fleißig fortgesetzt, und trat nach denselben mit gesammelten geistigen Kräften zur Umbildung der Wissenschaften rasch und kühn hervor.

Zweite Periode, von 1650–1800.

Geist und Character des achtzehnten Jahrhunderts, von D. Jenisch. Berlin 1800. 1801. 3 Th. 8. nebst einem Nachtrag: Denkschrift auf Friedrich den Zweyten. Berlin 1801. 8.

Adrastea, von J. G. Herder. Leipzig 1801–1803. 6 Bände (oder 12 Stücke) 8.

a. Von 1650–1750.

§. 437.

1. Anstalten zur Erlernung und Erweiterung der Wissenschaften.

Wie aus einem stürmischen Meer hatte sich aus dem allgemeinen europäischen Völkertumult die Göttin der Freyheit erhoben. Er hatte einer niederländischen Republik ihr Daseyn, der brittischen Freyheit ihre Sicherheit, und Deutschland seinen westphälischen Frieden gegeben, der dem deutschen Vaterland seine Gesetze und der Welt ihre Freyheit auf lange Zeit hinaus beschützte. Diesen freyen Staaten stand Frankreich mit dem unumschränktesten Despotismus gegen über. Unter den Einwirkungen dieser Extreme begannen die Wissenschaften ihren neuen Lauf, und nützten beyde, wozu sie sich nützen ließen. Sie fiengen ihn mit guter Vorbedeutung an.

Gleichzeitig dem westphälischen Frieden forderte Comenius aus Mähren zur Reformation der Schulen auf. Was noch keinem Schulmann beygefallen war, das Studium der neuern Sprachen mit den alten, und beyde mit Sachkenntnissen zu verbinden, darauf drang er als auf ein unumgängliches Bedürfnis: und fand bey der Menge, unter dem Widerspruch der blosen lateinischen Scholaster, großen Beyfall. Seine Ianua linguarum reserata ward fast in alle europäische Sprachen (sogar in außer euro-

europäische) übersetzt; und wo er nicht gelesen wurde, da predigte er seine neue Lehre mündlich. Sein Leben war eine wahre Wanderschaft von einem Ort zum andern; nach Schweden, England und Siebenbürgen ward er gar gerufen, den Schulunterricht besser einzurichten. Seine Methode ward häufig befolgt; und als sie zu veraltern und vergessen zu werden anfieng, traten Locke und Fenelon mit ihren Schriften über die Erziehung auf, die in den obern Ständen desto tiefern Eindruck machten, da in dem Vaterland von beyden der öffentliche Unterricht in Schulen und Collegien noch ganz scholastisch war. Sie hatten auch die erlangte Aufmerksamkeit durch die Vortreflichkeit ihrer Vorschläge verdient. Insonderheit hatte Locke das wichtige Geschäft der Erziehung so bündig und philosophisch-gründlich abgehandelt, daß die neuern Werke über diesen Gegenstand nur eine weitere Ausführung seiner vortrefflichen Grundsätze heißen können. Indessen, so weit auch diese Stimmen erschollen, so bewirkten sie doch keine Verbesserung der öffentlichen Schulen; sie beharrten vielmehr hartnäckig bey ihrer lateinischen Barbarey: dagegen führten sie, besonders in Frankreich und England, zu Pensionsanstalten, die zum Theil wesentliche Verbesserungen in die Erziehung brachten.

Die höhern Lehranstalten, die Universitäten, blieben noch in allen Ländern sich selbst und ihrer Barbarey überlassen. Die Verbesserung ihrer Verfassung und die Veredelung ihrer Lehrart, ihr Fortgang mit den Wissenschaften und dem Geist der Zeit, mußte das Werk der Betriebsamkeit ihrer Lehrer und Mitglieder seyn, oder alle Besserungen unterbleiben. Nur einzelne neue Lehrstühle wurden auf

einzelnen englischen und deutschen Universitäten gestiftet; dort meist von englischen Patrioten aus Liebhaberey, hier von den Fürsten. So ward zu Heidelberg ein Lehrstuhl des Natur- und Völkerrechts für Pufendorf errichtet, und auf den meisten deutschen Universitäten ein Lehrstuhl der Geschichte, durch welchen andern Facultäten geprüfte Materialien zur Reinigung und Veredlung ihrer Wissenschaft in die Hand geliefert wurden. Ueberhaupt ward nicht leicht eine Art von Kenntnis in Deutschland bekannt, die man nicht sogleich bey den Protestanten in den Universitätskreis gezogen hätte, weil in Deutschland zur Erweiterung der Wissenschaften keine andere Anstalten als Universitäten vorhanden waren: hingegen in andern Ländern und auf katholischen Universitäten auch in Deutschland blieb bey dem Pedantismus und der mönchischen Scholastik, bey der abgelebten und geistlosen Beschaffenheit der Wissenschaften, die gelehrt wurden, und der Zwecklosigkeit des Unterrichts auf Universitäten, den edlen Köpfen kein anderer Weg als der von Privatstudien übrig, wenn sie mit den Wissenschaften nach ihrer zeitigen Vollkommenheit bekannt werden wollten. Zum Glück mehrten sich bald die guten Bücher über jeden Zweig der menschlichen Erkenntnis, aus denen man sich selbst belehren konnte.

Je mehr man aber die Unterrichtsanstalten vernachläßigte, desto eifriger war man für Erweiterungsanstalten der Wissenschaften besorgt: und so wie im sechszehnten Jahrhundert die Anlegung der Universitäten zur litterarischen Parade der Regierungen gehörte, so gehörte seit der zweyten Hälfte des siebenzehnten, die Stiftung einer Academie oder

Societät der Wissenschaften zum Glanz und Prachtbedürfnis der Höfe und ihrer Residenzen. Mit der Stiftung einer Sprachacademie, nach dem Muster der Crusca, war Richelieu in Frankreich vorangegangen, weil er, als schöner Geist, der französischen Nation die schönen Redekünste geben wollte, die er für den höchsten Maasstab der Cultur einer Nation ansah. Um dieselbe Zeit lernte man durch Baco und Cartesius, wie Wissenschaften durch Beobachtungen, Versuche und den Calcül begründet werden müßten; und wissenschaftliche Köpfe in England vereinigten sich A. 1646 zu physicalischen Untersuchungen blos aus Liebe und Eifer für die Wissenschaften, ohne alle öffentliche Belohnung und Unterstützung, sogar ohne alle Aussicht dazu, in eine Privatgesellschaft, welche vierzehn Jahre nachher (1660) von Carl II bestätiget und zu einer königlichen Societät der Wissenschaften in London erhoben wurde. Auf dieselbe edle Weise, blos aus Eifer für die Naturwissenschaften, trat auch in Deutschland eine Privatgesellschaft von Naturforschern (die Societas naturae curiosorum) A. 1651 zusammen, die gleichfalls ihre einzige äußere Belohnung darinn fand, daß sie der Kayser Leopold ehrte und zu einer kayserlichen Gesellschaft erhob. Zu Florenz hingegen stiftete Leopold von Medicis, nach der Liebe zu den Wissenschaften, die seinem Hause erblich war, A. 1657 unter öffentlicher Autorität die Academia del Cimento, und in Frankreich fuhr Colbert nach dem Beyspiel Richelieu's fort, Academien zu einer Stütze des Despotismus, zur Vermehrung der königlichen Majestät und des Glanzes der Residenz zu brauchen, und fundirte im Namen Ludewigs XIV (1663) eine Academie

für alte Litteratur, und (1666) eine für Naturwissenschaften und Mathematik. Der Eifer für Erweiterungsanstalten der Wissenschaften war nun erweckt und belebt, und zog sich mit wechselndem Glücke bis in das achzehnte Jahrhundert fort: sie breiteten sich nach und nach so allgemein über Europa aus, daß nun fast jedes Reich seine Societäten, Institute und Academien haben wollte.

Italien legte sie an: zu Florenz 1647, zu Siena 1691, zu Bologna 1712, zu Turin 1716.

Spanien: zu Madrid 1792.

Portugal: zu Lissabon 1780.

Frankreich: zu Paris, Academie der Inschriften 1663, der Wissenschaften 1666, Nationalinstitut 1796; zu Montpellier 1706, zu Bourdeaux 1714, zu Marseille 1716, zu Dijon 1722 u. s. w.

Deutschland: Societas naturae curiosorum 1651, zu Berlin 1700, zu Göttingen 1750, zu Erfurt 1754, zu München 1759, zu Manheim 1763, zu Leipzig die Jablonowskische Gesellschaft 1771, zu Prag 1788.

Niederlande: zu Harlem 1752, zu Vlissingen 1769, zu Rotterdam 1769, zu Brüssel 1772.

Die Schweiz: zu Zürich 1747.

Grosbritannien (England, Schottland und Ireland): zu London, Societät der Wissenschaften 1646, der Alterthumsforscher 1751, zu Dublin 1739, zu Edinburgh 178.., zu Manchester 1781.

Dänemark: zu Coppenhagen 1742, zu Drontheim 1760.

Schweden: zu Upsala 1728, zu Stockholm 1739, zu Drotningholm 1753, zu Gothenburg 1778.

Preussen: zu Danzig 1720.

Rußland:

Rußland: zu Petersburg, eine Academie der Wissenschaften 1726, zur Verbesserung der Russischen Sprache und Geschichte 1783.

Diese gelehrte Institute wurden hier von den Fürsten, die sie stifteten, und dort von den Privatpersonen, die zusammentraten, mit allem versehen, was wissenschaftliche Forschungen erleichtern konnte, mit Instrumenten- und Büchersammlungen, mit Museen voll Natur- und Kunstseltenheiten, mit chemischen Laboratorien und Sternwarten. Zerstreute Geister wurden durch sie vereinigt: mit einander einverstanden, arbeiteten sie nach Einer Methode und zu Einem Zweck; was sie zu Tage förderten, ward unter einer glänzenden oder doch Aufmerksamkeit erregenden Firma bekannt. Mit diesen Instituten nahm der Pedantismus in den Wissenschaften, ihr unphilosophischer Geist, ihre Unfruchtbarkeit für das Leben zusehends ab. Das Studium der alten Litteratur ward von der Academie der Inscriptionen losgerissen von der bloßen Wort- und Sylbenstecherey, und auf die Benutzung des herrlichen Inhalts der alten Classiker zurückgeführt; die Geheimnisse der Natur wurden nicht mehr durch Hypothesen noch mehr verdunkelt, sondern mit der Fackel der Erfahrung in der Hand erleuchtet; jede Beobachtung und Entdeckung wurde sogleich zur Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes, der Künste und Handwerker, der Fabriken und Manufacturen, der Schifffahrt und der Handlung angewendet. Als hätte ein Strahl der Gottheit das Menschengeschlecht auf einmahl belebt, und mit höhern Kräften zum Eindringen in die Heiligthümer der Natur ausgerüstet, so plötzlich wurden ihre

tiefsten Geheimnisse enthülle: in ein paar Menschenaltern, in denen eine Reihe edler Forscher in den verschiedensten Ländern von Europa neben und hinter einander auftrat, wurde in der Erforschung der Natur mehr geleistet, als vorher in Jahrtausenden. Mit jeder neuen Entdeckung beynahe verbesserte sich die Methode, welche die Naturforscher in ihren Untersuchungen leitete, und gewann die Kunst, Versuche anzustellen und Werkzeuge zu verfertigen, an Genauigkeit. So wie die Physik sich mit neuen Wahrheiten bereicherte, so erhielten die bereits bewiesenen Wahrheiten eine größere Bestimmtheit; so wie vordem unbekannte Thatsachen beobachtet worden, so wurden sie auch einer genauen Analyse unterworfen, und in ihrem Einzelnen genauer abgemessen. Die Naturwissenschaften erhoben sich in kurzem zu einem hohen Rang; und diesen verdankten sie der Methode, die Baco empfohlen und Descartes angewandt hatte, und den raschen Fortschritten, welche die mathematischen Wissenschaften durch die auserwähltesten Geister machten.

§. 438.

2. Wirkungen der Cartesischen Naturphilosophie auf Mathematik und Naturwissenschaften, seit 1650.

Denn bald nach dem dreyßigjährigen Krieg wurden alle Hauptentdeckungen in der Mathematik gemacht, welche die folgenden Generationen nur noch strenger erweisen und erläutern, durch neue Anwendungen erweitern und verfeinern konnten, ohne sich zu gleich wichtigen neuen Entdeckungen zu erheben.

ben. Die häufige Anwendung des Calcüls, dessen Strenge alle Wahrheiten zu unterwerfen Descartes gelehrt hatte, machte Abkürzungen der Rechnungen wünschenswerth; und Newton und Leibniz erfanden die Fluxionen oder Differentialrechnung, die schon durch die frühern Mathematiker so vorbereitet worden, daß nur noch Ein Riesenschritt zu ihr zu thun war; und zu diesem hatten beyde die Geisteskraft. Die höhere Rechenkunst war nun zum beständigen Wachsthum in Stärke begründet.

Die von Descartes aufgestellten falschen Gesetze vom Stoß der Körper leiteten Huygens auf die Gesetze der Cirkelbewegung, und auf die Bestimmung, zu welchem Cirkel jedes Element irgend einer Krümmung gehören muß. Durch die Verbindung beyder Theorien fand Newton die Theorie der krummlinigten Bewegung und wandte sie auf jene Gesetze an, wornach die Planeten, nach Keppler's Entdeckung, ihre elliptische Bahnen durchlaufen; er zeigte, wie die Himmelskörper durch wechselseitige anziehende Kraft oder durch die allgemeine Schwere in ihren Laufbahnen erhalten werden, und unterstützte dieses System durch geometrische Beweise, die den höchsten Grad menschlicher Verstandeskräfte erforderten. Die Fortschritte der Astronomie waren nun auf alle Zeiten gesichert.

Die Regeln von der Fortpflanzung des Lichts waren schon von Römer gefunden und Bradley's Theorie der Abirrung des Lichts darauf gegründet, als Newton (1666) die verschiedene Brechbarkeit der Lichtstrahlen zufällig, beym Schleifen optischer Gläser, entdeckte, welche ihm die Unvollkommenheit der Teleskope durch geschliffene Gläser zeigte,

und ihn zur Verbesserung des von Gregori erfundenen Spiegelteleskops führte, das bis Dollond den Vorzug behauptete. Auf seine Lehre von der Strahlenbrechung baute Newton seine neue Theorie der Optik; auf sie gründete sich seine Verbesserung der Mikroskope zu ihrer Verstärkung für die Dioptrik, Tschirnhausen bereicherte darauf noch (1687) die Catoptrik mit Brennspiegeln von erstaunlicher Wirkung. Auch dieser Theil der Mathematik war gehoben.

Durch Huygens Untersuchungen über den Stoß der Körper (die Descartes Irrthümer veranlaßten), über den Schwingungsgrund der Pendel (1656), über die Centralkräfte u. s. w. gelangte die Mechanik zu ihrer festen Grundlage, auf die seine Nachfolger Newton, Leibnitz u. a. ihre richtigern Lehren bauten. Die großen Wasserbaue, die um diese Zeit in den verschiedensten Ländern von Europa unternommen wurden, brachten jede gefundene Theorie sogleich in Ausübung zu ihrer schnellen Vervollkommnung, und mit der Mechanik wurden Hydraulik, Hydrostatik, Hydrodynamik und Hydrotechnik mit gleichem Eifer ausgebildet.

Die Theorie der Schiffsbaukunst blieb zwar noch zurück; aber der Schiffsbau selbst ward nach bloßen Erfahrungen schon ansehnlich verbessert, und die Schiffskunst durch berichtigte Seecharten sicherer.

Zu gleicher Zeit (c. 1660) begannen die Naturwissenschaften einen neuen Lauf, den die Verbesserung der alten und die Erfindung vieler neuer Instrumente, und der Widerspruch gegen Descartes phy-

physische Speculationen beflügelte. Das schon am Ende des sechszehnten Jahrhunderts erfundene Teleskop war schon ansehnlich verbessert und mit mannichfaltigen Abänderungen im Gebrauch, und die Optiker (wie Campani c. 1660) fuhren noch immer fort, bey ihm mehrere Verbesserungen und Verfeinerungen anzubringen, Gregori und Newton gaben das Spiegelteleskop, und Hügens brachte an ihm den Mikrometer an. Das Barometer gab schon Toricelli (vor 1646), das Mikroskop ward etwas später von einem unbekannten Naturforscher in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts erfunden, von van Leeuwenhoek verbessert, und von Malpighi (vor 1696) und Swammerdam (vor 1686), von Redi (vor 1697) und Valisneri (vor 1730), von Hook (vor 1702) und van Leeuwenhoek zu den feinsten mikroskopischen Entdeckungen in der Anatomie, Physiologie und Naturgeschichte meisterhaft gebraucht. Ein unbekannter Anatom erfand eine Injectionsmaterie in Wachs, die Ruysch und Stalp van der Wiel vollkommener bereiten und brauchen lehrten, ehe Malpighi und Rukius Quecksilber dazu in Vorschlag brachten, wodurch die feinsten Entdeckungen in der Anatomie, und so bewunderungswürdige Präparate, wie sie Ruysch verfertigte, erst möglich wurden. Guerike stellte mit der Luftpumpe (1654) die ersten Versuche an, und bahnte dadurch den Weg zur Entdeckung der Eigenschaften der Luft und selbst der Electricität, die Boyle, Huygens, und, wie viele andere Naturforscher nach ihnen, in Thätigkeit setzten. Der Manometer von Guerike, der Pyrometer von Musschenbrök, und viele Maschinen und Instrumente, die von S'Gravesande eben so neu als sinnreich ausgedacht

dacht worden, halfen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu neuen Aufschlüssen über die Geheimnisse der Natur.

Mit diesen wichtigen Hülfsmitteln und den übrigen Werkzeugen von geringerem Belang war es möglich, schnell die Irrthümer zu entdecken, und unschädlich zu machen, durch welche Descartes Hypotheses die ganze Naturlehre gleich in ihrem ersten bessern Anfang wieder zu zerstöhren droheten. Nun wurden sie die letzte Veranlassung, die Schwere der Luft zu erforschen und zu messen, die Fortpflanzung des Lichts zu bestimmen, und ihre Geschwindigkeit und die Wirkungen zu berechnen, welche für die scheinbare Stellung der Himmelskörper herfließen. Es wurde die Natur des Sonnenstrahls und des Regenbogens, der Electricität und des Blitzes erforscht; es wurden die Veränderungen in der Schwere der Atmosphäre, in der Feuchtigkeit der Luft, und die Grade der Temperatur der Körper durch neuerfundene Werkzeuge gemessen, woraus zuletzt die Witterungslehre, eine ganz neue Wissenschaft, erwachsen ist, die, wie alle andere Theile der Physik, durch Versuche und den Calcül begründet wurde. Doch war keine der aufgestellten neuen Lehren von größerem Einfluß als Newton's Theorie von der anziehenden und Schwerkraft; sie reichte durch das Ganze der Naturlehre, und gab dem Calcül auf lange Zeit hinaus Beschäftigung zur Lösung der wichtigsten Probleme.

Descartes mechanische Philosophie hat die Alchemie gestürzt, und einer wahren Experimentalchemie Platz gemacht, die Boyle (vor 1691) auf physische Principien gründete. Die chemischen Versuche

ſuche umfaßten nach und nach alle Naturkörper, die ſich zerlegen laſſen; die Anwendung ihrer Erfahrungen verbeſſerte die Pharmacie, ſie befreyten ſie von einer Menge ungereimter Zuſammenſetzungen und brachten einfachere und beſſere an ihre Stelle: Gewerbe und Künſte, Fabriken und Manufacturen, kamen durch ſie zu einem leichtern, beſſern und nützlichern Verfahren.

Die Naturgeſchichte erhob ſich jetzt aus ihrer Kindheit. Mit verklärten Augen ſahen ſeit der Erfindung des Mikroſkops Leeuwenhoek und Malpighi in den menſchlichen Körper, Swammerdam, Redius und Valiſneri in andere Reiche der Natur, und entdeckten vordem ganz unſichtbare Welten. Die Entomologie that Rieſenſchritte, und erhob ſich bis zur Phyſiologie der Inſecten, wie die Botanik bis zur Phyſiologie der Pflanzen (1675). Die auswärtige Naturgeſchichte erhielt große Prachtwerke, wie den hortus Malabaricus (1676), die einheimiſche, ehedem gegen die ausländiſche vernachläſſiget, deſto treuere Beſchreiber. Der Reichthum der naturhiſtoriſchen Kenntniſſe wuchs ſo an, daß man endlich ſeine Ueberſicht durch eine künſtliche Methode zu erleichtern ſuchen mußte, welches den engländiſchen Prediger Ray (1690) auf das Studium der Characterе führte.

Die Arzeneykunde lenkte nach den langen Verirrungen der von Helmonte und Sylvius de le Boe endlich auf den rechten Weg der Erfahrung ein. Die Lehre vom Umlauf des Bluts hatte ſich (c. 1650) gegen den Widerſpruch, der gegen ſie erhoben worden, glücklich durchgekämpft; es folgte ihr nun eine Menge der wichtigſten Entdeckungen nach, wel-

welche Anatomie und Physiologie ohne sie entbehrt haben würde; es ward nun leicht und natürlich erklärt, was vordem unerklärlich schien. Mag sie nun auch die Begeisterung für ein viel zu allgemeines Princip, aus dem sich alles in den Functionen des Körpers ableiten und erklären lasse, zum Nachtheil der Kenntnis des menschlichen Körpers angesehen haben: sie verflog doch endlich auch, und ihr Nutzen überwog den Schaden weit, den sie auf kurze Zeit gestiftet hat. Der innere Bau des menschlichen Körpers ward immer tiefer erforscht; die Milchgefäße waren schon von Asellius (1622) entdeckt; die lymphatischen Gefäße demonstrirte Rudbek der Königin Christina (1652); den ductus pancreaticus beschrieb Wirsung (1642); den ductus thoracicus Pecquet (1651); Malpighi spürte mit dem Mikroskop (vor 1696) den tiefsten Geheimnissen des menschlichen Körpers nach; und Bidloo stellte seine einzelnen Theile (vor 1697) in classischen Abbildungen dar. Während die Anatomen im Zergliedern und Erforschen so thätig waren, führte Sydenham (vor 1689) von den Hypothesen, welche die practische Medicin bisher verunstaltet hatten, zurück zur Beobachtung nach hippokratischer Weise, und stellte die antiphlogistische Methode wieder her.

Alle Naturwissenschaften waren auf dem Weg zu höherer Vollkommenheit, und kämpften sich muthig durch die mannichfaltigen Schwierigkeiten hindurch, die ihnen im Wege standen.

§. 349.

3. Wirkungen der Carteſiſchen Metaphyſik ſeit 1650.

Die Carteſiſche Philoſophie, die mitten unter den Stürmen des dreyßigjährigen Kriegs (zwiſchen 1633–1644) von ihrem Urheber gelehrt und gegen Einwürfe vertheidigt worden war, fieng unmittelbar nach demſelben (c. 1650) ihre Wirkungen auf die europäiſchen Geiſter zu äußern an. Ihre Speculationen erſchütterten die Denkkraft durch ihre Neuheit und Kühnheit, und die originelle Anwendung ihres metaphyſiſchen Theils zur Erklärung phyſiſcher und hyperphyſiſcher Erſcheinungen. Wie Descartes wollten ſeitdem viele durch Zweifeln zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen; wie er, wollten ſie den feſten Grund aller Erkenntnis aufſuchen. Man ſtritt für und wider die ihm eigenthümlichen Lehren, über ſeine Vertheidigung der Immaterialität der Seele, über ſeine Hypotheſe von angebohrnen Begriffen, über die Frage, ob das Weſen der Seele im Denken zu ſetzen ſey. Die Erklärung, Anwendung, Vertheidigung, Beſtreitung und Widerlegung ſeines mehr ſinnreichen und glänzenden als wahren Syſtems, ſetzte die Geiſter in ſo allgemeine Bewegung, wie in früheren Zeiten Luthers Lehren. Zwar Italien lernte es wenig kennen; aber Frankreich behielt es nach manchen Verbeſſerungen und Modificationen eine Zeitlang bey; England verband es mit Newton's metaphyſiſchen Lehrſätzen; die Niederlande und Deutſchland beſtritten es, und mit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war es großentheils verdrängt.

So

So kurz die Dauer der carteſiſchen Philoſophie war, ſo war doch ihr Einfluß auf die Wiſſenſchaften gros: meiſtens zwar nur mittelbar, durch die philoſophiſche Bildung, welche ſie den Geiſtern gab; doch auch unmittelbar auf die Theologie, die ſich mit ihr näher verband. Röll geſtaltete nach ihr (vor 1718) manche Dogmen des theologiſchen Syſtems um; Balthaſar Becker bediente ſich ihrer (vor 1698) zur Beſtreitung theologiſcher und religiöſer Vorurtheile; die Föderaltheologen, inſonderheit ihr Oberhaupt, Coccejus (vor 1669), erklärten ſich zum Schein für ſie, um ihre Parthey durch Carteſianer zu verſtärken.

Ueberhaupt weckte der philoſophiſche Geiſt, der ſich durch Carteſius verbreitete, die größten Denker; in Frankreich, Arnaud (vor 1696) und Malebranche (vor 1715); in Holland, Benedict Spinoza (vor 1677), der, bey aller Eigenthümlichkeit ſeiner Ideen, dennoch von Descartes ausgegangen war; in England, einen Newton und Clarke; in Deutſchland einen Leibnitz; und unmittelbar und mittelbar einen Rochefoucault (vor 1680), einen Locke (vor 1704), einen Shaftsbury (vor 1712) und Berkeley (vor 1753) u. a.

Nächſtdem iſt wahrſcheinlich aus dem Schoos der Carteſiſchen Philoſophie eine ganz neue Wiſſenſchaft, die politiſche Oekonomie, entſproſſen, deren Vater der große Staatsmann, Johann de Witt, ein Schüler des Carteſius, war (bl. 1650-1673). So lange auch bey dem beſtändigen Wachsthum des Völkerverkehrs ſeit der Entdeckung von America, bey der immer höher geſtiegenen Noth-

Nothwendigkeit, die Auflagen zur Bestreitung der Staatsausgaben zu vermehren, bey dem sich immer mehr verschlingenden Zustand der Gesellschaft, durch die Vervielfältigung der Gewerbe und Nahrungswege, und dem fortgehenden Steigen der Industrie, die Aufmerksamkeit der Staatsmänner auf Bevölkerung, Finanzen, Handel und Gewerbe und die verschiedenen Zweige der Staatsverwaltung hätte gerichtet werden sollen, so blieben sie doch bis zur Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts von aller genauern Erwägung und Beleuchtung ausgeschlossen: man befolgte über sie entweder gar keine, oder doch höchst unvollständige und fehlerhafte Grundsätze. Die Bevölkerung berechneten die Fürsten nach der Masse der Soldaten, die sie zu ihren immerwährenden Kriegen ausheben konnten; den Reichthum eines Landes nach den Erpressungen, die sie sich erlauben konnten, ohne das Volk zur Verzweiflung und zum Aufstand zu bringen; Handlungs- und Gewerbepolitik nach den Künsten, die sie in Bewegung zu setzen wußte, um der Regierung von dem Handel den ausschließenden Besitz durch den Verkauf der Monopole, und von den Gewerben den ausschließenden Nutzen durch Abgaben zu verschaffen. Johann de Witt erkannte endlich, nicht blos durch den Geist holländischer Kaufmannsgenauigkeit, sondern, wie man aus der Ausführung sieht, durch Cartesische Methodik geleitet, daß man die politische Staatswirthschaft, wie alle Wissenschaften, den Grundsätzen der Philosophie und der Genauigkeit des Calculs unterwerfen müsse, und ward der erste bedeutende Schriftsteller über die Staatsökonomie. Doch dauerte, seines Beyspiels ohnerachtet, auch nach der Zeit dieselbe Vernach-

lässigung dieser höchstwichtigen Wissenschaft fort; er fand vor Adam Smith keinen Nachfolger.

§. 440.

4. Ursprung des systematischen Natur- und Völkerrechts.

Der Hebel für die politischen Wissenschaften war der Kampf, den Britannien mit dem Despotismus seiner Stuarte führte. Schon unter Jacob I fiengen brittische Schriftsteller an, Volks- und Fürstenrechte zum Gegenstand öffentlicher Untersuchungen zu machen; doch wurden sie erst unter Carl I mit der ganzen Kühnheit des Republicanismus zergliedert und abgewogen, behauptet und bestritten. Wie auf der einen, der königlichen Seite das göttliche Recht der Könige und die ihnen von Gott verliehene unumschränkte Gewalt vertheidiget wurde, so auf der andern, der republicanischen, die unbedingteste Freyheit des Volks: zu der ersten neigte sich Hobbes (1647), zu der letzten Harrington (vor 1677) und Algernon Sidney, der seine wütende republicanische Grundsätze (A. 1683) mit seinem Tod besiegelte: abwechselnd für beyde Partheyen, (wie es jedesmahl seine äussern Verhältnisse riethen), schrieb Marchamond Needham (vor 1678), mit einer meist unbändigen Keckheit. In den wenigsten ihrer Schriften (die von Hobbes ausgenommen) wehete ein philosophischer Geist der Untersuchung, sondern die Partheywuth hauchte nur ihr Gift auf die Gegenparthey aus; sie konnten daher wenig wissenschaftlichen Nutzen stiften, noch weniger auf das Ausland wir-

wirken, weil jene Schriften meist in englischer Sprache geschrieben waren, die damals noch nicht gangbar war; und wäre auch die englische Sprache damahls schon ganz Europa geläufig gewesen, man hätte jene Schriften doch nicht gelesen, weil sie großentheils von der Parthey herkamen, deren Königsmord man als ein Verbrechen gegen göttliche und menschliche Gesetze ansah, und diese Parthey nach Cromwell's Tod, durch die Wiederherstellung des Königthums, ihre frühern Grundsätze feyerlich schien wiederrufen zu haben.

Von bleibendem Einfluß waren allein die Werke des königlichgesinnten Hobbes, wie sie es auch bey dem philosophischen Gang verdienten, in dem sie die Theorie der gesellschaftlichen Verfassungen, das Natur- und Völkerrecht entwickelten: ihre Grundsätze wurden bestritten und widerlegt, erläutert, angewendet und fortgeführt. Cumberland war ihr frühester Gegner, (schon 1672) Pufendorf war ihr Verarbeiter mit Auswahl (vor 1694); Barbeyrac (1706) ihr vorzüglichster Erläuterer. Das allgemeine Völkerrecht, das Grotius einst blos als Gelehrter bearbeitet hatte, war nun auch philosophisch begründet.

Politik und Völkerrecht, das in dem Schoos der englischen Constitution empfangen und geboh-ren war, wurde nun weiter in den Ländern der Freyheit gepflegt; also nicht in dem despotischen Frankreich und Spanien, wohl aber in den Niederlanden und in Deutschland, dem der westphälische Friede seine Gesetze und durch sie seine Freyheit geschützt hatte. Zu Heidelberg ward ein eigener Lehrstuhl für Natur- und Völkerrecht errich-

tet; Politik ward zu Helmstädt, Frankfurt an der Oder und Jena zur Universitätswissenschaft, unter dem Schutz der Preßfreyheit, gemacht, bis am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts durch den Despotismus, den die stehenden Heere fast über ganz Europa ausbreiteten, die Preßfreyheit auch aus Deutschland geächtet wurde.

Durch das Natur- und Völkerrecht hatten endlich die Rechtswissenschaften eine feste Grundlage bekommen, auf der sich ein festerer Bau derselben erheben konnte. Glücklicher Weise bot zu gleicher Zeit die Geschichte, die jetzt allgemeiner und mit mehr Kritik, als ehedem, bearbeitet wurde, die nöthigen Materialien dazu dar, und der neue Bau erfolgte, wenigstens in Deutschland. Dem peinlichen Recht half Benedict Carpzov (vor 1666) durch Räsonnement auf, dem deutschen Privat- und Staatsrecht Hermann Conring (vor 1681) durch Geschichte, deutsche Alterthümer und eine neue, von ihm erschaffene Wissenschaft, die Diplomatik; dem protestantischen Kirchenrecht Caspar Ziegler (vor 1690) durch Kirchenalterthümer und Geschichte.

§. 441.

5. Ursprung des Empirismus durch Locke (1690) und seine Wirkungen auf Wissenschaften und Aufklärung.

Was Descartes gesucht, aber, von seiner ungeduldigen Einbildungskraft von dem Wege der Beobachtung abgeführt, nicht gefunden hatte, eine Metaphysik für das Denken, das glaubte endlich Locke (1690) durch die Analyse der Begriffe gefun-

funden zu haben. Alle Begriffe waren ihm das Resultat der Wirkungen des Verstandes über empfangene sinnliche Eindrücke. Um nun in das Chaos der Begriffe, die der Zufall ohne Ordnung gegeben habe, Ordnung und Zusammenhang, Vollständigkeit und Bestimmtheit zu bringen, drang Locke auf eine genaue und bestimmte Analyse der Begriffe bis auf ihre einfachste Gestalt. So wie Newton zu derselben Zeit die zur Erklärung der Naturerscheinungen in metaphysischen Höhen umherschweifende Vernunft zur sorgfältigen Beobachtung der Natur und ihrer Erscheinungen niederzog; so unterwarf Locke den Menschen der sorgfältigsten Beobachtung, um den Gang zu erforschen, den die Seele in ihrer Entwickelung nimmt; wie jener der mathematischen Erfahrungsphilosophie ihre Gränzen bestimmte, so wagte Locke zuerst, die Gränzen des menschlichen Verstandes zu ziehen, und die Natur der Wahrheit, die er erkennen, und die Gegenstände, die er fassen kann, zu bestimmen. Nun analysirte er die Wirkungsart des menschlichen Geistes in jeder Classe von Kenntnissen; er lehrte die Natur der Wahrheiten, die ihr System bilden, und die Art von Gewißheit, zu der man in jeder gelangen kann. Diese seine Untersuchungen machten um so tiefern Eindruck, je klarer und allgemein faßlicher er sie vorgetragen hatte: sein Versuch über den menschlichen Verstand wurde in mehrere Sprachen übersetzt; die Franzosen vertauschten bald den Lockeschen Empirismus mit den Cartesischen Speculationen, und in ihrer gefälligen Einkleidung durchlief er in kurzer Zeit die Welt.

Locke's Methode der Analyse ward bald die allgemeine Methode in den Wissenschaften, weil sie beynahe zu einem eben so sichern Gang zu führen schien, als die Newtonische in den Naturwissenschaften. Ihr zufolge nahm man in die Wissenschaften keine andere als bewiesene Wahrheiten auf; von ihnen sonderte man zweifelhafte und ungewisse ab, und beschied sich, nicht alles zu wissen und erklären zu wollen. Nach dieser Methode wurden nach und nach Moral, Politik, Staatswirthschaft und die Lehre des Geschmacks begründet; sie wurde auf die Prüfung der Thatsachen in der Geschichte ausgedehnt; sie ward selbst auf die physischen Wissenschaften übergetragen, um sie zu vervollkommenen, ihre Grundsätze aufzuhellen und deren Beweise zu würdigen.

Durch sie ward der Glaube an Autorität, die abergläubische Verehrung des Alterthums, überhaupt jede Unterjochung der Vernunft durch den Glauben, selbst ihre Niederbeugung unter einen übernatürlichen Glauben, zertrümmert. Aus der Lockeschen Schule war Bayle aufgestanden, der in seinem Wörterbuch zuerst ein Beyspiel im Großen aufstellte, wie man sich blos der Vernunft, als des einzigen Werkzeugs zur Auffassung der Wahrheit, bedienen könne. So wie Bayle'ns Skepticismus durch den fortgesetzten Gebrauch seines Wörterbuchs immer geläufiger wurde, ward es immer mehr allgemeiner Grundsatz: es gebe keinen Lehrsatz, er möge für eine Religions- oder Staats- oder bürgerliche Wahrheit ausgegeben werden, den man nicht vor den Richterstuhl der Vernunft ziehen oder dessen Wahrheit man nicht vor ihm untersuchen müsse,

ehe

ehe man ihn für wahr erkenne. So wie er (zwischen 1704-1740) immer allgemeiner angenommen wurde, breitete sich mit ihm die Aufklärung in Europa aus, und erhielten die Wissenschaften immer festere Grundlagen.

Aus der Lockeschen Schule erhob sich aber auch der Deismus. Er fand sich schon mit allen seinen ersten Grundlagen in den Lockeschen Schriften, ob gleich nicht deutlich ausgedrückt; mehr entwickelt trugen ihn Shaftsbury und Collins in England, am offensten Bayle in Holland vor. Mit dem kühnsten Sinn eines unbefangenen Denkers und den stärksten Waffen der Geschichte griff Bayle nicht blos die Dogmen der Kirche, sondern auch die historische Seite der Urkunden des Christenthums und die Dogmen der speculativen Philosophie von Gott, Freyheit und Unsterblichkeit an, welche bisher noch die erleuchtetsten Denker in den Wissenschaften, ein Baco, Boyle, Newton, mit Ueberzeugung geglaubt hatten, und erschütterte durch seinen Skepticismus den religiösen Glauben.

Diese Seite der Lockeschen Philosophie gab der Leibnitzischen ihren Ursprung. Leibnitz wollte Vernunft und Offenbahrung durch ein neues System der Philosophie, das er aus Platonismus und Scholastik zusammensetzte, wieder in Vereinigung bringen, und die Lehre von Gott, Freyheit und Unsterblichkeit gegen Locke und Bayle und jeden Zweifler sicher stellen. Seine Lehre des Optimismus fand auch eine Zeitlang in England und Deutschland großen Eingang. Aber umsonst: Bayle ward gelesen, übersetzt, angegriffen, vertheidiget und gepriesen; die Lücken des Leibnitzischen Systems wurden aufgedeckt

deckt und sein Ansehen gestürzt. Die Naturalisten in der Theologie und die Zweifler in der Philosophie waren nicht mehr auszurotten und hatten einen an Waffen unerschöpflich reichen Anführer. Die philosophirende Vernunft unterwarf seitdem alles mit der unbeschränktesten Kühnheit ihrer Kritik.

§. 442.

6. Einfluß der französischen Litteratur auf die geistige Bildung von Europa.

Zur Aufnahme dieses Lichts der Aufklärung trug nicht wenig die französische Litteratur bey, die gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts fast in allen Ländern von Europa einheimisch wurde. Gegen die Mitte desselben hatte sich das französische Genie nach langem Zögern endlich bis zur Erschaffung einer classischen Litteratur in der Muttersprache entwickelt, und während ein Theil der französischen Nation für den Ruhm Ludewigs XIV auf den Schlachtfeldern kämpfte, drängte sich ein anderer, die edelsten Geister seiner Zeit, an seinen Königssitz und schrieb, um ihn auch mit einer intellectuellen Glorie zu umgeben. Um das Jahr 1680 ragten die Franzosen ehrenvoll über alle Nationen der Erde hervor; in politischem und litterarischem Ruhm überglänzten sie das ganze gebildete Europa. Durch ihre blendende Größe wurden die obern Stände allerwärts mächtig zu ihnen hingezogen; sie suchten sich in allen Theilen der Cultur, in Sitten und Anstand, in Bildung und Feinheit, in Kenntnissen und Geschmack ihnen zu nähern, und nahmen deshalb das Organ von diesem allem, die französische

Spra-

Sprache, an. Wer seitdem bey dem Weltmann sein Glück machen, oder nur seines Umgangs gewürdiget werden wollte, der mußte sich an französische Sprache und Sitten gewöhnen; die nächste Generation war schon für die Einwirkungen des französischen Geistes offen, und es begann der unermeßliche Einfluß der französischen Litteratur auf die Geister von Europa. Nachdem Ludewig XIV ein ganzes Menschenalter über vergeblich daran gearbeitet hatte, Europa politisch zu unterjochen, unterjochten es seine Gelehrten geistig.

Abgesehen von dem mannichfaltigen Unterricht, den eigentliche Gelehrte aus den Schriften der Meßkünstler und Astronomen der Franzosen, ihrer Physiker und Naturhistoriker, ihrer Geschichtforscher und Alterthumskenner zogen, die, in Academien gesammelt, ganz allein ihren Wissenschaften lebten — wie unermeßlich weit reichten die Wirkungen, welche ihre philosophische und schöne Litteratur hatte! Sie brachte eine wahre Revolution der Geister hervor.

Da nie hohe Originalität der eigenthümliche Character der Franzosen gewesen war, so traf ihre Bildung mehr mit dem Allgemeinen zusammen, was alle europäische Nationen unter sich gemein haben, und konnte ihrer Flachheit wegen bequem zur allgemeinen Form der Bildung dienen: sie schmiegte sich leicht jeder Nationaleigenthümlichkeit an, ohne von ihr etwas auszulöschen oder zu unterdrücken. Die französische Sprache war durch ihre genaue Bestimmung in Materie und Form zu einer Klarheit gelangt, in der ihr die früher gebildeten Sprachen, die italienische und spanische, weit nachstanden; was sie darstellte, war an eine genaue Ordnung der Gedanken-

reihe gebunden; sie vermied jedes schwerfällige Erörtern, und schwebte mit luftiger Leichtigkeit über den Gegenständen. Die schöne Litteratur der Franzosen liebte blos ein überhingehendes sanftes Berühren der Empfindung, und bot darneben alle Zauberkunst des Witzes und der Phantasie auf, um angenehm zu unterhalten; sie war allgemein verständlich. Ihre ganze philosophische Litteratur hatte den Character der französischen Bildung angenommen. Der speculative Theil der Philosophie konnte bey einer Nation, welche alles auf das gesellschaftliche Leben berechnet und zurückführt, nur Wenigen gefallen; desto Mehreren ihr practischer: schon zur Zeit ihrer noch sehr mangelhaften intellectuellen Bildung liebte sie psychologische Betrachtungen und Characterschilderungen; um so bereitwilliger vertauschte sie die Lockesche Erfahrungsphilosophie, so bald sie ihr bekannt worden war, mit den Cartesischen Speculationen. Dadurch war die Lockesche Philosophie zu ihrer allgemeinen Verbreitung in die rechten Hände gekommen. Bey der außerordentlichen Klarheit der französischen Sprache in der Darstellung der Begriffe, gewann sie an allgemeiner Faßlichkeit, und durch die Reitze der Beredtsamkeit, der sich alle französische Schriftsteller befliessen, die practische Wahrheiten lehren wollten, an Schmuck zu ihrer allgemeinen Empfehlung. Die Franzosen kleideten sie in alle denkbare Formen, in Poesie und Prosa, in Romane und Briefe, in Reden und Erzählungen: den Denker zogen sie durch ihren wichtigen und fruchtbaren Inhalt, den flachen Leser durch ihre gefällige und anmuthige Form an.

Sol-

Solche Werke von größerem und kleinerem Umfang, einzelne Betrachtungen voll Lebensweisheit, Maximen und Characterschilderungen, verbreiteten sich mit der französischen Sprache über ganz Europa; Schriften über Religion und Erziehung, über Staatsverfassung und gesellschaftliche Verhältnisse, in einer so gefälligen Form, mit so glücklicher Oberflächlichkeit und Gemeinfaßlichkeit, daß sie kein angestrengtes Nachdenken erforderten, sondern blos zur angenehmen Unterhaltung berechnet schienen. Durch sie wurde die Denkkraft der Europäer geweckt, ihr Geist gebildet, von Irrthümern und Vorurtheilen geheilt, und zum Gebrauch der Vernunft gewöhnt; durch sie wurde er von unfruchtbaren Grübeleyen auf wichtige und interessante Gegenstände gelenkt, die den Menschen veredeln und den gesellschaftlichen Zustand verbessern. Durch sie wurde die Darstellungsart aller Hauptsprachen des neuern Europa, der italienischen, spanischen, englischen und deutschen wesentlich verbessert: die französische Sprache theilte ihre langen Perioden; sie zerlegte den Vortrag, der bis dahin fast ohne Zwischenpunkte fortgegangen war, zur bessern Faßbarkeit in kleinere Abschnitte: sie lehrte, die Gedankenreihe ordnen, Verwirrtheit des Vortrags vermeiden, und Leichtigkeit, Ordnung und Klarheit in denselben bringen. Unter allen neuern Nationen war die französische die erste, welche einen allgemeinen Bildungscharacter in sich trug; sie hat auch ihre Bildung auf die übrigen Nationen durch ihre Litteratur übergetragen.

Um dieses große Werk in der Ausführung zu beschleunigen, mußte es sich fügen, daß Ludewig

XIV

XIV durch die Wiederrufung des Edicts von Nantes (1685) in den vertriebenen Protestanten eine große Zahl gebildeter Männer, unter denen viele gründliche Gelehrte waren, theils in großen Haufen nach Holland, England und Deutschland zu wandern zwang, theils einzeln durch ganz Europa zerstreute. Sie bildeten einen litterarischen Staat der Franzosen im Auslande, welcher der französischen Sprache und Litteratur die weiteste Ausbreitung gab, und auf das Ausland auf das mannichfaltigste und tiefste wirkte: die Hugenotten wurden Muster der Bildung und Lehrer, durch den Vortrag ihrer mitgebrachten Kenntnisse auf Kanzeln, in Schulen, auf Universitäten und in Schriften. Die Prediger der Hugenotten, wenn gleich unter ihnen nur Ein Saurin der französischen Kanzelrednerey nahe kam, brachten mehr Vernunft und reinere Religionsbegriffe in ihre Vorträge, als bisher in den Ländern ihrer neuen Niederlassung von den Kanzeln gehört worden waren; und dienten den Geistlichen derselben als Männer von Anstand und Lebensart, von feiner gesellschaftlichen Bildung, und ächter Pastoralwürde zu Mustern, die nicht ohne Nachahmung blieben. Das Schicksal, welches sie betroffen hatte, führte sie zum Studium der Kirchengeschichte: sie betrieben es zwar nur nach den Magdeburgischen Centuriatoren, mit Zuziehung einiger andern Schriftsteller, folglich mit wenig Originalität; dagegen aber mit ächtem französischen Anstand, mit mehr Beflissenheit der Mäßigung, und mit freyern Blicken, als ihre Vorgänger. Von ihnen und durch ihre Verbannung wurde die große Frage der Religionsduldung zur Sprache gebracht; sie selbst unterwarfen den Katholicismus und Ludewigs

wigs Despotismus freyen und kühnen Untersuchungen; sie vertheidigten Religions- und Gewissensfreyheit gegen die widerrechtlichen Mishandlungen, welche sie erfahren hatten. Natur- Staats- und Völkerrecht und Geschichte kamen durch sie in einer allgemein verstandenen und gelesenen Sprache zur Aufklärung. Keiner unter ihnen wirkte weiter als Peter Bayle; er machte die ausgedehnteste Anwendung von dem philosophischen Geist, den er sich in seinem ersten Vaterlande angebildet hatte, von der Lockeschen Philosophie, von der er ausgegangen war, und von den unermeßlichen historischen Kenntnissen, die er sich durch die die ausgebreitetste kritische Belesenheit erworben hatte: sein historisches und philosophisches Wörterbuch ward die erste Hauptquelle, aus der die neue Aufklärung von Europa ausfloß. Die Kritik über neu erschienene Bücher, die vor kurzem mit dem Journal des Savans angefangen hatte, ward durch diesen litterarischen Staat der Franzosen im Auslande allerwärts einheimisch. Bayle stand hier wieder an der Spitze. Nachdem er durch seine nouvelles de la republique des lettres den Ton angegeben hatte, ward die Kritik zum förmlichen Nahrungszweig der ausgewanderten Franzosen in Holland, Deutschland und England; zwar mit Oberflächlichkeit und in einer wahren flüchtigen Gesprächigkeit, aber gerade so leicht betrieben, daß sie allerwärts Eingang finden mußte. Schnell wurden seitdem die Schriften mehrerer Länder in einer allgemein gelesenen Sprache durch verständliche, mit Anecdoten und Correspondenznachrichten angenehm durchflochtene Auszüge bekannt; keine Hauptstadt, keine Academie führte dabey das Wort, sondern eine freye Re-

pu-

publik der Gelehrten, die in verschiedenen Ländern ihren Sitz hatten: die Urtheile wurden, wenn gleich nicht leicht anmaßend, doch freyer; die Ansichten der Dinge mannichfaltiger; Leser und Schriftsteller gewannen. Diese hugenottischen Institute wurden bald darauf von den eingebohrnen Gelehrten jener Länder in gelehrten Zeitungen, Bibliotheken und Journalen nachgeahmt: seitdem war die gelehrte Welt zu einem zusammenhängenden, durch gegenseitige Mittheilung verbundenen Gemeinwesen erhoben.

§. 443.

7. Wachsende Allgemeinheit des Vortrags der Wissenschaften in den Landessprachen, seit 1700.

Nach dem Beyspiel der Franzosen gab nun eine Nation nach der andern das Vorurtheil auf, als ob die lateinische Sprache, als die allgemeine Sprache der Gelehrten, das beste Organ zum wissenschaftlichen Vortrag sey, und wählen dazu seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts immer allgemeiner die Landessprachen. Zwar hatten einzelne Gelehrte um die Zeit, da sich ihre Muttersprachen zum Dienst der Beredtsamkeit ausgebildet hatten, nirgends unterlassen, sie zum Vortrag der Philosophie und Geschichte, auch wohl anderer Wissenschaften zu brauchen; und daher besaßen Italien und Spanien, Frankreich und England immer einzelne wissenschaftliche Werke in ihrer Landessprache: aber sie gehörten immer nur zu den Ausnahmen. In Frankreich kehrte sich unter Ludewig XIV die Ordnung um; und seitdem wurden auch in andern Ländern wissenschaftliche Werke in den

Lan-

Landessprachen gewöhnlicher. In Deutschland brach darinn Thomasius die Bahn, auf der ihm Wolf folgte; in den Niederlanden (wo der Enthusiasmus für die alten Sprachen lange widerstand), und im Norden (wo alles später reifte), folgte man diesen Beyspielen allmählig im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts nach.

Nichts hat den Wissenschaften schneller fortgeholfen, als diese Neuerung. Sie konnten nun bestimmter und deutlicher, kräftiger und kühner, originaler und neuer dargestellt werden. Wo der Ausdruck für den neuen Begriff fehlte, konnte man mit wahrer Schöpferkraft ihn nach der Analogie neu bilden, weil eine lebende Sprache beständige Erweiterungen und Neuerungen nach Analogien zuläßt; in der lateinischen hingegen, als einer abgestorbenen Sprache, die ein geschlossenes Ganzes war, dessen Gebiet sich nicht erweitern, sondern nur nach seinen einmahl festgesetzten Gränzen benutzen ließ, hatte das wissenschaftliche Genie, diese Freyheit nicht; es mußte sich daher in seinem freyen Umschwung immer gehindert, immer beschränkt und gepreßt fühlen: es konnte sich bald andern nur halb verständlich machen, bald seine Begriffe sich selbst nicht bis zur vollkommensten Klarheit und Vollständigkeit entwickeln; die Wissenschaften wurden nie populärer gemacht, und nie in der ganzen möglichen Ausdehnung unter den Ständen, denen sie wichtig waren, verbreitet. Seitdem die Landessprachen dem wissenschaftlichen Gebrauch dienten, wurden sie selbst vollkommener; sie wurden philosophischer ausgearbeitet und bestimmt; an Ausdrücken reicher und gewandter; der

gute

gute Geschmack bekam eine neue Anwendung in der Prosa, durch Präcision, Ordnung und Klarheit, welche Eigenschaften der Triumph des wissenschaftlichen Vortrags sind. Ihre unzertrennliche Gefährtin ward die Popularität, die einer großen Zahl von Menschen, die ein Verlangen hatten, sich zu unterrichten, ohne für das Erlernen des Latein Zeit und Mittel zu haben, den Zugang zu wissenschaftlichen Kenntnissen eröffnete. Durch ihn stand nun der Weg zur Aufklärung allen offen; die Kluft zwischen gebildeten und ungebildeten Ständen ward enger, wenn sie gleich nach der Natur der Sache nicht ganz wegfallen konnte; den wissenschaftlichen Kenntnissen konnte keine Gränze mehr gesetzt werden. Seitdem leuchtete es erst recht ein, daß die Speculation über eine allgemeine Sprache der Gelehrten, (die ohnehin den menschlichen Geist und die Wissenschaften nur beengen würde), oder die Speculation über Pasiphrasie und Pasigraphie zu den gelehrten Schwächen des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts gehöre, und mußte aufgegeben werden. Mit der Popularität vertrugen sich unfruchtbare und blos müssige Speculationen in den Wissenschaften nicht mehr; ihr leerer Pomp fiel in den Muttersprachen zu stark in die Augen: um der Menge zu gefallen, mußte man dem wissenschaftlichen Vortrag die Richtung ins Praetische geben, und den ganzen Reichthum einer Wissenschaft zur Erleichterung und Verschönerung des Lebens, zur Befriedigung seiner Bedürfnisse, zur Vermehrung seiner Bequemlichkeiten und Vergnügungen anwenden.

Es

Es mag freylich großen Nachtheil gebracht haben, daß durch das Populariſiren der Wiſſenſchaften viele Menſchen ohne die nöthigen Vorbereitungen und Vorkenntniſſe zur Bekanntſchaft mit wiſſenſchaftlichen Speculationen und zu einem Gemenge von Ideen gekommen ſind, die ſie weder richtig faſſen, noch in ſich gehörig verarbeiten, und daher zu keiner reinen Aufklärung brauchen konnten: und wer möchte leugnen, daß eine halbe Aufklärung oft höchſt ſchädlich ſey? Aber jene Vortheile waren doch gegen dieſe Nachtheile überwiegend. Auch klage der wiſſenſchaftliche Gelehrte nicht, daß ihn durch die neue Ordnung der Dinge, die Erlernung der verſchiedenſten lebenden Sprachen neben den alten, die ſchönſten Jahre ſeines Lebens koſteten. Auch Sprachſtudien bilden den Geiſt aus, und geben ihm Vielſeitigkeit: iſt nicht auch dieſe von hohem Werth? Und iſt ihre Nothwendigkeit nicht eine Folge von der höhern Vollkommenheit, zu der die Wiſſenſchaften durch den Vortrag in den neuern Sprachen gelangt ſind? und wer wollte dieſe miſſen, um einiger Beſchwerden und Anſtrengungen überhoben zu ſeyn?

§. 444.

8. Ausgebreitetſte Weltverbindung.

Ihr Einfluß auf Cultur und Wiſſenſchaften.

Seit dem Utrechter Frieden (1714) fieng erſt die europäiſche Betriebſamkeit an, die ganze Erde zu umfaſſen. Um die Kräfte wieder zu ſammeln, die ein Jahrhundert fortgehender Kriege verzehrt hatte, ſtrengten ſich alle Mächte von Europa an,

unter dem Schutz des Friedens, Schifffahrt und Handlung durch Künste und Handwerker, und diese wieder durch jene zu heben. Vor allen richtete England unter Walpole's Administration alles Dichten und Trachten auf Colonien und Manufacturen, auf Schifffahrt und Handlung, und die Beherrschung der Meere. Durch diese Thätigkeit kam auch in viele Wissenschaften neues Leben. Die Völker- und Länderkunde ward bis ins Unermeßliche erweitert. Jeder Winkel der Erde ward durchsucht, historisch und physicalisch, nach seinen moralischen und physicalischen Seltenheiten, nach politischen, mercantilischen und ökonomischen Gesichtspunkten beschrieben; wo der eine Beobachter still gestanden war, da fuhr der andere fort; Könige und Republiken, Kaufleute und neugierige Reisende wechselten wetteifernd mit einander ab, Natur- und Welt-, Erd und Menschenkunde mit neuen Beobachtungen zu bereichern: ein Decennium war seitdem an neuen Entdeckungen reicher, als vordem Jahrhunderte; und Erdkunde, vordem nur das Studium der Jugend, wurde ein unentbehrliches Studium des Staatsmanns. Die Naturwissenschaften gewannen einen Reichthum, gegen den ihre vormaligen Schätze eine bettelhafte Armuth waren. Von der Oberfläche der Erde drang man bis in ihre innersten Tiefen, und las aus ihnen, wie aus unterirrdischin Jahrbüchern, die Revolutionen, welche die Erde im Laufe der Jahrtausende erlitten hat. In der Naturgeschichte häuften sich Mineralien, Pflanzen und Thiere in kurzer Zeit in solcher Menge an, daß sie das Gedächtnis zu erdrücken drohten, wenn man ihm nicht durch methodische Classificationen nach bestimmten, leicht aufzufassenden

den Characteren verwandter Naturkörper zu Hülfe käme; und blos an ihr und ihrer Realsprache, deren Vater Linné ward, fand man ein sicheres Mittel, aus der zahllosen Menge verschiedener Wesen, die mit jedem Tage noch mehr anwuchs, sich herauszuhelfen. Glücklicher Weise verwahrte der practische Gesichtspunkt, den man allerwärts zu nehmen bereits gewohnt war, die Naturgeschichte vor einer trockenen Aufzählung unfruchtbarer Namen; sie wurde vielmehr Niederlage der nützlichsten Kenntnisse, die auf der einen Seite in das innere Heiligthum der Natur schauen ließen, und auf der andern, die Anwendung zeigte, die man von den bekannt gewordenen Naturkörpern auf das Leben, auf Handwerker und Gewerbe, auf Manufacturen und Künste, auf Schifffahrt und Handlung, zur Verbesserung und Veredelung des gesellschaftlichen Zustandes machen könne. Die Naturgeschichte des Menschen und die Kenntnis des mannichfaltigen Zustandes der Bildung, deren sein Wesen fähig ist, hat dabey einen Umfang gewonnen, daß wir nun erst über seine Varietäten, und deren klimatische Bildung, über die wahre Natur der verschiedenen Stufen, in denen die alte Welt uns den Menschen zeigt, kurz über die Geschichte der Menschheit ein Wort zu reden im Stande sind, das sich über blose Vermuthungen erhebt. Die Kenntnis der Sprachen, in welche sich die Einwohner der Erde theilen, wuchs mit jedem Jahrzehnt; eine richtige Philosophie der Sprachen und die Erforschung des Ursprungs, und der Verwandtschaft der Völker nach den Sprachen ward nun erst möglich: der Stoff zur bessern Ausbildung der bisherigen Wissenschaften und zur Erschaffung ganz neuer,

ward von Jahr zu Jahr reicher und mannichfaltiger.

§. 445.

9. Allmähliger Ursprung einer musterhaften Bearbeitung der Geschichte.

In der Geschichte dämmerte es immer mehr zum künftigen Tage. Zwar verfloß noch ein ganzes Jahrhundert (1650–1750) in Vorbereitungen zur künftigen philosophischen und pragmatischen Verarbeitung ihrer Materialien: aber sie ward nun auch desto vollkommener. Die alten Geschichtschreiber erhielten in diesem Zeitraum classische Ausgaben mit den nöthigen historischen Erläuterungen. Die mittlern Geschichtschreiber wurden in Sammlungen gebracht, die mit dem Fortgang der Zeit immer kritischer und genauer wurden; neben ihnen sorgte man für Urkundensammlungen, und schuf zu ihrer Beurtheilung eine eigene neue Wissenschaft, die Diplomatik: für die neuere Geschichte wurden Zeitschriften und Sammlungen von Staatsacten angelegt, und die Ereignisse ganzer Zeiträume in Denkwürdigkeiten (Memoiren) und Jahrbüchern von verschiedenen Formen aufbewahrt. Seltener ward an eine pragmatische Verarbeitung dieser Materialien gedacht; und wenn sie auch gewagt wurde, so gelang sie noch seltener. Für die kritische Sichtung der Materialien hatte zwar die Lockesche Philosophie die richtigen Grundsätze aufgestellt, und Peter Bayle meisterhaft in seinem kritischen und historischen Wörterbuch angewendet: aber wie wenige mochten seinem großen Muster folgen? Man erzählte lieber leichtgläubig, und abhängig von religiö

ligiösen und kirchlichen Vorurtheilen, ohne kritische Würdigung und Prüfung, das nach, was man in seinen Quellen fand; man schied noch selten das Wissenswürdige vom Unwichtigen. Doch gab es rühmliche Ausnahmen, von denen die Academie der Inscriptionen mit ihren Forschungen über die alte Geschichte und die mittlere von Frankreich ein Beyspiel war.

Ueber die historische Kunst dachten zwar Bolingbroke und Lenglet du Fresnoy nach: aber ihre vollkommene Ausübung gieng vor der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts über die Kräfte der meisten Bearbeiter der Geschichte.

Die Uranfänge der Völker zu erforschen, hatte zwar Leibnitz die Vergleichung der Sprachen in Vorschlag gebracht: aber es fehlten noch die dazu nöthigen Sprachsammlungen; und lange nach ihm sind die Geschichtforscher bey der Bestimmung der Völkerverwandtschaft auf seine Idee erst wieder zurückgekehrt.

Und wie eingeschränkt blieb die Völkerzahl, die man bis zur Erscheinung der allgemeinen Welthistorie in England (1737) unter die historische Bearbeitung zog! Erst dieses Werk, das in mehrere europäische Sprachen übersetzt wurde, hat den ganzen Umfang der Geschichte in Anregung gebracht; es hat zuerst die historische Neugierde recht rege gemacht, die Liebhaber der Geschichte vermehrt, und den historischen Geschmack in Europa ausgebreitet. Weiter gieng aber auch sein Verdienst nicht. Die Erforschung des historisch-Wahren hat durch dasselbe nicht zugenommen; die historische Kritik ist durch dasselbe nicht in Schwung gebracht; die histo-

rische Kunst nicht geläufiger geworden. Dennoch machte es Epoche. Seine bald bemerkten Mängel reitzten andere Gelehrte, die einzelnen in ihr zu nachläßig bearbeiteten Völkerhistorien kritischer, genauer, kunstreicher zu bearbeiten; die historische Wahrheit erst gehörig zu erforschen, und dann sie nach den Regeln der pragmatischen Kunst darzustellen.

Mittlerweile hatte Montesquieu die Geschichte auf das Natur- Staats- und Völkerrecht angewendet, und dadurch mit ihr den philosophischen Geist, der so lang aus ihr verbannt gewesen war, vereiniget; und Goguet hatte in einem Beyspiele gezeigt, wie die Veredelung des gesellschaftlichen Zustandes ein Hauptgegenstand eines pragmatischen Geschichtwerks werden müsse. Die Britten, durch ihre Verfassung von der frühen Jugend an gewöhnt, über den großen Stoff der politischen Geschichte, Religion und Staat, seine Verfassung und Verwaltung, nachzudenken, und ihn nach seiner Wichtigkeit zu würdigen, gaben nun die ersten Muster großer pragmatischer Darstellung, bey welcher auch die historische Kritik nicht versäumt war. Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts strengten sich alle Völker, die im Besitz einer ausgebildeten Muttersprache waren, an, die Historiographie in Materie und Form classisch auszuüben; und mehreren ist bereits die schwere Aufgabe gelungen.

Im Grunde war auch Europa erst seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in dem Besitz der Stimmung, der Denkart, der Kenntnisse und Studien, ohne welche keine ächte Geschichtswerke zu Stande kommen können. Durch einen

wei

weit verbreiteten philosophischen Geist losgerissen von politischen und religiösen Vorurtheilen, mit Welt und Menschen vertraut, zum Zweifeln gewöhnt, und mit allen historischen Hülfswissenschaften versehen, giengen seine Geschichtforscher an das Quellenstudium, voll der Ueberzeugung, die ihnen einzelne von Seiten der Treue musterhaft gearbeitete historische Werke gegeben hatten, daß eine brauchbare Geschichte gut bewährt seyn müsse, und forschten zuerst die historische Wahrheit aus. Diese Methode hat in die alte Geschichte Gewißheit (so weit sie möglich ist), und in die mittlere Licht gebracht, das den vorigen Zeiten völlig abgegangen war. Den ausgemittelten historischen Stoff umfaßten sie mit einem unbefangenen freyen Geist, mit gebildetem Geschmack, mit einem pragmatischen und philosophischen Sinn, der sich geübt hatte, in die Natur der Begebenheiten einzudringen, und ihren Ursprung, ihre Ursachen und Folgen zu erörtern, und stellten ihn in ihren Landessprachen mit der Fülle und Kraft dar, die nur in einer lebenden Sprache statt haben kann. Kein Zeitalter hat daher die Wissenschaften, welche ihre Erläuterung aus der Geschichte borgen, so glücklich und vollkommen bearbeitet, als die zweyte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

§. 446.

Eintritt des Nordens in die litterarische Cultur und Hindernisse ihrer größern Vollkommenheit.

Während sich die Wissenschaften unter dem Einfluß der angezeigten litterarischen Ereignisse fort-

entwickelten, traten auch Schweden und Dänen (nach 1650) unter die litterarisch-wichtigen Völker ein, und nahm Rußland (c. 1726) Colonien von merkwürdigen ausländischen Gelehrten in seinen Schoos auf, um durch die sie europäische Wissenschaften in seine weite asiatische Wildnis zur künftigen eigenen Pflege zu verpflanzen. Der Norden fieng nun auch an, das Licht der Wissenschaften, welches Europa erleuchtete, durch einzelne Strahlen zu verstärken: sie würden sich vielleicht schneller und in größern Strömen ergossen haben, wäre nicht die Bildung des Nordens durch allzuhäufige Kriege unterbrochen worden.

Ueberhaupt hatten die Wissenschaften bey den vielen für sie günstigen Ereignissen doch noch mit manchem geheimen Feind zu kämpfen, der sie in ihrem Laufe aufhielt, wenn gleich keiner stark genug war, ihn ganz zu unterbrechen. Die Jesuiten, ihrer ursprünglichen Bestimmung nach geheime Feinde der Vernunft und der Aufklärung, wenn sie gleich dem äußern Schein nach für ihre Freunde gelten wollten, untergruben durch die Art des Unterrichts, den sie in Wissenschaften ertheilten, ihren Fortgang. Die stehenden Heere hatten den Despotismus über den größten Theil von Europa ausgebreitet, und in vielen Ländern die Freyheit zu sprechen und zu schreiben eingeschränkt: der eine Staat schreckte die Freymüthigkeit der Schriftsteller durch strenge Censuren, der andere durch Bücherverbote, der dritte gar durch Strafen, durch Amtsentsetzung oder Verbannung, wenigstens durch die Schmach des Widerrufs. Doch auch diesen und andern ähnlichen Uebeln half die zweyte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nach und nach ab.

b. Von

b. Von 1750. 1788.

§. 447.

Verbannung der Jesuiten, Entstehung der Preßfreyheit, Einfluß der brittischen Litteratur und Friedrichs II.

Mit dem Ende des siebenjährigen Land- und Seekriegs trat eine neue glückliche Epoche für die Cultur und Litteratur von Europa ein. Auf einen mehr als fünf und zwanzigjährigen Kampf (1737. 1763) folgte eine dreyßigjährige Ruhe (von 1763. 1793): die Staaten von Europa gewannen Zeit, sich wieder zu erhohlen, und die Regierungen Muße, sich ganz allein dem Glück ihrer Völker zu widmen. Und damit sie es desto leichter vermöchten, fügte es sich glücklich, daß sich um dieselbe Zeit zwey Hauptfeinde aller ächten Bildung und Aufklärung, der Orden der Jesuiten und der Preßzwang, der sich seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von den katholischen Staaten aus auch über das protestantische Europa (England ausgenommen) ohne großen Widerstand verbreitet hatte, aus den meisten europäischen Ländern nach und nach verlohren. Der Orden der Jesuiten wurde (von 1759. 1773) vernichtet, so weit er sich vernichten ließ, und dadurch des größten Theils seiner schädlichen Wirksamkeit beraubt;

der Preßzwang gieng in eine Preßfreyheit über, seitdem Friedrich II die Schriftsteller seiner Staaten ihr Werk ungestöhrt nach Herzenslust treiben ließ, und ein großer Theil der übrigen Regenten, wie in andern Stücken, so auch in diesem Punkt, hinter seinem Muster nicht zurückbleiben wollte. Die Feinde der Freyheit zu sprechen und zu schreiben wurden bey dieser Stimmung der Regierungen schüchterner; und wurden sie auch in einem Staate stark und mächtig genug, seinen Einwohnern jenes Kleinod zu rauben und die Preßfreyheit zu ächten, so fand sie immer in einem andern Lande einen Zufluchtsort der Sicherheit, und neben ihren Feinden eine mächtige Parthey von Freunden, die jenen widerstand und in ihren Verfolgungen Einhalt that. So erschienen in Frankreich, trotz des öffentlichen Widerstandes und der Verbote, die kühnen Werke der Physiokraten, und der Encyklopädisten, und wirkten nur desto tiefer, weil sie als ein Gegenstand der öffentlichen Verfolgung eine ausgebreitetere Genanntheit und das Ansehen hoher Wichtigkeit bekamen. Unter der Aegide der Preßfreyheit ward endlich die theologische Revolution geendigt, die unter den Protestanten mit der Reformation ihren Anfang genommen hatte; unter ihr gediehen erst die politischen Wissenschaften und erwuchsen schnell aus ihrer Kindheit zur männlichen Reife. Alle Gebrechen und Vorurtheile, moralische und politische, wurden ohne Schonung öffentlich, in Schriften, zur Sprache gebracht, und bald im Ton des Ernstes gerügt, bald durch Witz und Spott geschreckt und gehoben. Der geistige Zustand von Europa ward in jeder Hinsicht besser.

Zu den frühern Mustern der Bildung kamen nun noch Britannien und Friedrich II, beyde durch die allgemeine Anerkennung ihrer politischen Größe, hinzu.

Die brittische Nationallitteratur war zwar schon früher im Auslande bekannt, aber meist nur Litteratoren und Bücherwürmern, die großtentheils für Werke des Geschmacks zu stumpf sind. Sie begnügten sich, um die Vortrefflichkeit ihres Inhalts unbekümmert, blos mit Büchertiteln. Nun, nach den Wundern, welche die Britten auf den Meeren während des siebenjährigen Seekriegs gethan hatten, und dem glorreichen ersten Pariser Frieden, hielt man erst die Nation für wichtig; ihre Sprache ward allgemeiner erlernt, und ihre Classiker wurden von Männern gelesen, die ihre Schönheiten zu empfinden und nachzuahmen im Stande waren. Italien, Spanien und Deutschland bereicherten aus ihnen ihre Poesie, Beredtsamkeit und Kritik, und selbst Frankreich schien damahls eine Zeit lang im Geschmack englisch werden zu wollen. Mit der schönen Litteratur der Britten ward endlich auch ihre wissenschaftliche bekannter, und sie wurden seitdem in der practischen Philosophie, in der Staatswirthschaft, in der Kritik des Alten Testaments, und in wie manchen andern Fächern noch! unmittelbare Lehrer von Europa, da sie es in den frühern Zeiten nur mittelbar, durch die Schriften der Franzosen, gewesen waren.

Seit den fast unglaublichen Thaten, durch welche Friedrich II den siebenjährigen Landkrieg der Geschichte unvergeßlich gemacht hat, blieb der große

Kö-

König bis an sein Lebensende das Idol der Europäer; seitdem fieng sein Einfluß auf Denkart und Bildung von Europa an, der nicht zu berechnen ist. Was Friedrich that, wollte jeder thun: und so ward auch sein Benehmen gegen die Wissenschaften von großen Folgen. Als Prinz füllte er seine leeren Stunden mit Künsten und Wissenschaften aus; unter Waffen und im Alter hielt er sie für sein schönstes Vergnügen; er erhob sie als dem Staat und der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich; und diese gute Meynung von ihrem Werth that ihnen wohl, wenn er sie gleich nicht mit Geld unterstützen mochte. Andere Fürsten gaben sich, um Friedrich II gleich zu werden, wenigstens das Ansehen, als ob auch sie die Wissenschaften schätzten, und dies erhielt sie und Männer von Wissenschaft in Würde; manche giengen so gar weiter und unterstützten sie mit voller Hand. Friedrich II beförderte Toleranz: nach seinem großen Beyspiel hielt man es für Schande, unduldsam zu seyn; und Sprech- und Schreibfreyheit, und ein edler philosophischer Geist verbreiteten sich unvermerkt über viele Länder von Europa. Er machte der Presse Luft; zwar nur zur Hälfte, blos in Religionssachen: aber da in neuern Zeiten von der Religion alle Aufklärung ausgieng; so dehnte sich außer seinen Staaten die Preßfreyheit auch bald auf Staatssachen aus, woran jedes Land nach seiner besondern Lage größern oder geringern Antheil nahm.

§. 448.

Verbesserung der Erziehung.

Seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ward wieder die Aufmerksamkeit auf eine bessere physische und moralische Erziehung durch kräftige Männer rege gemacht. Die ausgewanderten Hugenotten hatten im Anfang des Jahrhunderts in die Länder, in welchen sie sich niederließen, einen bessern Unterricht getragen; durch sie waren der Jugend, in den obern Ständen wenigstens, französische Schriften in die Hände gegeben worden, die (wie Rollin's Schriften) durch fruchtbaren Inhalt und leichte Einkleidung zweckmäßig und nützlich waren. Die Schulen aber nahmen wenig von dem Guten der hugenottischen Erziehung an, und blieben der Regel nach scholastisch; die Erziehung selbst war im Ganzen (wenn gleich einzelne Familien in allen Ländern Ausnahmen machten) höchst mangelhaft.

Mit Feuereifer trat Rousseau (1763) gegen diese Mängel auf: er schilderte die schädlichen Folgen der vernachlässigten physischen Erziehung, und die Verkehrtheit der intellectuellen; er schalt auf die Ueberladung des Gedächtnisses mit vielem Unbrauchbaren, und die Unterlassung der Bildung der Denkkraft und des Beobachtungsgeistes: er drang auf eine bessere Bildung zur Sittlichkeit und Tugend durch Religion, und auf Unterweisung in gemeinnützigen Kenntnissen für die Geschäfte und den Genuß des bürgerlichen Lebens; bey höhern Ständen auf Ausbildung und Erleuchtung des Geistes durch alte Sprachen und Geschichte, durch Naturkunde und Naturgeschichte: er wollte den jungen Europäer

päer zum moralisch-guten Menschen und brauchbaren Geschäftsmann, zum Denker und Mann von Geschmack, zum Liebhaber und Anbauer einer und der andern Wissenschaft gebildet wissen. So übertrieben und chimärisch manche seiner Ideen im Einzelnen waren, so richtig und einleuchtend war das Ganze seiner Forderungen an die Erzieher, und ihr allgemeines Resultat. Durch die Celebrität seines Namens und die Kraft seiner Darstellung machte er fast durch ganz Europa tiefen Eindruck, und fast in jedem Lande ward die Verbesserung der Erziehung in Anregung gebracht, wenn gleich nicht überall mit gleichem Erfolg betrieben. Man sonderte mehr, als in frühern Zeiten geschehen war, die gelehrten Schulen von den Bürgerschulen ab; man stiftete für spectelle Gattungen von Kenntnissen besondere Bildungsanstalten, wie Militär- und Cadettenschulen, besondere Institute für die Forst- und Kammeral- und andere Wissenschaften; man unterschied sorgfältiger die Bedürfnisse einer männlichen und weiblichen Erziehung. So verschieden aber die Erziehungsanstalten seyn mochten, so hielt man doch gewisse allgemeine Kenntnisse aus Mathematik und Physik, aus der Naturgeschichte, Oekonomie und Technologie wegen ihres mittelbaren oder unmittelbaren Einflusses auf das Leben für ein Bedürfnis ihrer aller; und ward durch die Erwägung ihrer Nützlichkeit veranlaßt, eine Art von encyklopädischem Unterricht in den Wissenschaften in den Kreis des Schulunterrichts, des höhern und niedern, aufzunehmen. So nützlich diese Erweiterung des Unterrichts in den Bürgerschulen seyn mochte, wenn dabey das rechte Maas gehalten wurde; so zerstreute sie doch zu sehr in den gelehrten Schulen, und zog von den gründlichen

Sprach,

Sprachstudien, die neben Mathematik, Geschichte und Geographie der Hauptgegenstand ihrer Unterweisung seyn sollten, mehr als nützlich war, ab, da für den künftigen Denker und Schriftsteller, den künftigen Volks- und Jugendlehrer und den höheren Geschäftsmann, eine vollständige Erlernung jener Wissenschaften nach ihren ersten Gründen nöthig ist, die daher für den Unterricht auf den höhern Lehranstalten, den Universitäten, besser verspart worden wäre. Wie dem auch sey, so hat diese Veränderung des Unterrichts eine Menge gemeinnütziger Kenntnisse in allgemeinen Umlauf gesetzt, und das Lesen gedruckter Schriften unter alle Stände außerordentlich verbreitet. Die Schriftsteller strengten sich daher an, alles in allgemein lesbare Uebersichten zu bringen, was den physischen und geistigen, den sittlichen und gesellschaftlichen Menschen betrift und interessirt. Kein Stand, keine Volksclasse ist ohne schriftlichen Unterricht gelassen worden. Wissenschaftliche Köpfe haben die Kenntnisse, die jedem Stande noth sind, gesammelt, geordnet, verbunden und in einer allgemein faßlichen Sprache vorgetragen: zuletzt ließ sich kein Gegenstand mehr denken, über den irgend jemand, oben vom Staatsmann an bis zum gemeinsten Handwerker und Landmann herab, Unterricht verlangen möchte, der nicht nach den verschiedensten Gesichtspunkten, die sich daben fassen ließen, in mehreren belehrenden, wenn gleich nicht immer gleich glücklich gearbeiteten Schriften, zu finden gewesen wäre.

§. 449.

Verbesserung der Staatswissenschaften.

Wie die Mächte von Europa nach dem Utrechter Frieden (1714) sich anstrengten, unter dem Schutz des Friedens durch Bevölkerung und Industrie, durch Cultur der Künste und Handwerker, durch größere Ausdehnung der Schifffahrt und der Handlung, die Kräfte wieder zu sammeln, welche die langen Kriegskämpfe verzehrt hatten; so war es auch nach dem siebenjährigen Land- und Seekrieg ihr einziges Dichten und Trachten, mit der Anstrengung aller ihrer Kräfte, der bürgerlichen Gesellschaft auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit zu helfen, und unter dem Seegen eines dreyßigjährigen Friedens stieg sie auch in ihren Verbesserungen bis zu einer erstaunenswerthen Höhe. Mit der Verbesserung der innern Staatsverwaltung fiengen sie an, und mit der Vervollkommnung der Staatsverfassungen endeten sie.

Zur Belebung des Gewerbefleißes ließ man nichts unversucht, was jede Kunst, jedes Handwerk und Gewerbe erleichtern und verbessern konnte. Den Regierungen kamen dabey die Wissenschaften mannichfaltig zu Hülfe; das einemahl stiegen sie von abgezogenen und tiefliegenden Theorien zu scharfsinnigen und feinen Anwendungen herab, und paßten sie den Bedürfnissen der gemeinsten Handthierungen an; das anderemahl suchten und fanden sie, durch die Bedürfnisse eben dieser Handthierungen veranlaßt, in den höchsten Speculationen Hülfsmittel, welche gemeine Kenntnisse nicht hätten geben können. Es wurden nach und nach die Erfahrungen und Theorien

der

der Mathematik und Chemie, der Physik und Naturgeschichte auf alle Gegenstände des Acker- Wein- und Bergbaus, der Forsten, der Fabriken und Manufacturen angewendet, und durch die vielseitige Verbindung mehrerer Wissenschaften ihre Theorie festgestellt, ohne auf die verächtlichen Seitenblicke zu achten, welche der Regel nach die Praktiker auf die Theoretiker warfen; eine kurze Erfahrung hatte jede Einrede der erstern widerlegt, und unwiderleglich gezeigt, daß nur in der Unvollkommenheit und nicht in der Tiefe der Theorie der Grund ihrer Unnützlichkeit und der schädlichen Folgen von ihrer Anwendung in der Ausübung liege; daß aber auch die Wahrheiten der Theorie in der Ausübung nothwendig manche Modification erhalten, und daher Theorie und Praxis in beständiger und enger Verbindung mit einander bleiben müßten, um jeder ungeschickten Anwendung der Theorie vorzubeugen.

Nicht zufrieden mit den gewöhnlichen Anstalten zur Sicherheit der Personen und des Eigenthums, einer unsäumigen Gerechtigkeitspflege und der Policey, sorgten die Regierungen, die verschiedenen Stände ihrer Staaten selbst gegen die Allgewalt des Schicksals und seiner unabwendbaren Schläge sicher zu stellen. Die Wissenschaften halfen ihnen wieder solche Anstalten ordnen. Sie kamen ihnen mit Untersuchungeu über die Dauer des menschlichen Lebens, und über den Einfluß, welchen Verschiedenheit des Geschlechts, der Temperatur, des Klima's, der Gewerbe, der Regierungsformen, der Gewohnheiten auf diese Dauer haben, u. dergl. zu Hülfe, um die öffentliche Oekonomie darnach einzurichten; sie trugen den Wahrscheinlichkeitscalcül auf Leibrenten und

Tontinen, auf Wittwen- und Sterbe-, auf Anhäufungs- und Hülfscassen, auf Versicherungsanstalten aller Art über, und stellten Theorien auf, welche den Regierungen bey der Einrichtung solcher Anstalten zur Leitung dienten.

Die Speculationen über das Einzelne dehnten sich endlich über das Ganze aus, und gaben zuletzt die neue Wissenschaft der Staatswirthschaft, zu der schon ein Jahrhundert früher der Rathspensionär de Witt den ersten schwachen Grund gelegt hatte. Stewart und Adam Smith in England und die Oekonomisten in Frankreich brachten sie, jede Parthey auf ihre Weise, auf ihre ersten Grundsätze zurück; sie unterwarfen den Ackerbau, die Gewerbe, den Handel bestimmten Regeln, um allen Zweigen bürgerlicher Betriebsamkeit den möglichsten Grad der Fruchtbarkeit für das gemeine Beste und die Glückseligkeit der einzelnen Staatsbürger zu geben. Seitdem sind in allen Sprachen und unter allen Nationen Europa's eine Menge Schriften über jeden Zweig der Staatswirthschaft erschienen.

Je mehr sich alle Theile der bürgerlichen Gesellschaft ordneten, desto lebendiger sah man die Mangelhaftigkeit des römischen Gesetzbuchs für den gegenwärtigen Culturzustand ein, und desto mehr begriff man die Nothwendigkeit neuer Gesetzgebungen zu einer Reformation des Rechts. Speculative Köpfe der verschiedensten Nationen, Montesquieu und Friedrich II selbst, Beccaria und Filangieri, und wie viele andere! stellten die Grundsätze der Gesetzgebung auf, und gewannen Staats- und Geschäftsmänner für dieses wichtige Werk, das we-

wenigstens in einigen Staaten, in Preussen, Oesterreich, Toscana mit Muth und Glück ausgeführt wurde.

Mit noch kühnerem Geist speculirten andere über die bestehenden Staatsverfassungen. Montesquieu blieb bey der Bewunderung der brittischen Verfassung stehen; Friedrich II erklärte die Regenten für die ersten Diener des Staats; Rousseau gab im gesellschaftlichen Vertrag einen kühnen Entwurf zu einer bessern gesellschaftlichen Constitution des Menschengeschlechts; die Oekonomisten eine Metaphysik der Menschenrechte, welche in der Republik der vereinigten Staaten von Nordamerica realisirt schien, und die französische Revolution in einem noch reinern Beyspiel ausführen wollte. Wenn dennoch in den Staatsverfassungen wenig gebessert worden, so hat wenigstens die Theorie es nicht an Speculationen dazu fehlen lassen. Der erste Keim dazu lag im Deismus.

§. 450.

Ausbreitung des Deismus und seine Wirkungen auf allgemeines Staatsrecht und Theologie.

Der Deismus, durch die englische Schreibfreyheit erzeugt und nach Frankreich in Locke's und Shaftsbury's Schriften getragen, hatte sich durch Bayle schon im ersten, noch mehr aber im zweyten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts über einen großen Theil des gebildeten Europa durch die Schriften der französischen Philosophen verbreitet: denn Philosophie hieß schon damahls in Frankreich jede witzige und unwitzige Bestreitung der positiven Religion. Sie ward aber im Fortgang der Zeit immer

kühner in ihren Behauptungen und predigte zuletzt (in Voltaire's Helvetius's, d'Alembert's, Diderot's u. a. Schriften) Materialismus und Atheismus mit der größten Offenheit. Gleich bey seinem ersten Ursprung machte der Deismus dem Religionsfanatismus ein Ende: kein Krieg im achtzehnten Jahrhundert ward mehr der Religion wegen geführt: keine Verbannung ward mehr über ruhige Bürger ihres Glaubens wegen verhängt: die Toleranz ward in alle Reiche eingeführt; aber nicht mehr als eine Tochter der Staatsklugheit der Fürsten, wie vordem in einigen Staaten, sondern als eine Tochter der Gleichgültigkeit gegen alle positive Religion: wer hätte sich auch wegen eines Nichts (wie man glaubte), wegen eines leeren Schattens ereifern mögen? Etwas später, gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, verbreiteten sich auch die Folgen des Deismus über die Wissenschaften, und kehrten einige von Grund aus um.

Er gab ein ganz neues Staatsrecht. Mit der positiven Religion fiel auch die auf sie gebaute Lehre von dem göttlichen Ursprung der Fürstenrechte (das jus divinum regium) hin, und man mußte zu ihrer neuen Begründung schreiten. Nach langem Wanken und Schwanken gieng endlich die Speculation auf die erste Organisation der Gesellschaft und den gesellschaftlichen Vertrag zurück, und erfand eine neue Metaphysik von Menschenrechten, welche mit der bestehenden Ordnung der Dinge in beständigem Widerspruch stand, und die demokratische Regierungsform als die vollkommenste unter allen Staatsverfassungen anpries. Mably, Rousseau und die Oekonomisten in Frankreich waren die vornehmsten

Schöp-

Schöpfer dieses sehr unbestimmten Lehrgebäudes über Freyheit und Gleichheit, das den allgemeinen Willen der Vernunft als den einzig rechtmäßigen Gesetzgeber annahm.

Nächst dem allgemeinen Staatsrecht erlitt die Theologie eine völlige Umkehrung durch den Deismus. In ihren innersten Fundamenten durch den Scharfsinn erschüttert, mit welchem die Deisten Ursprung, Aechtheit und Inhalt der heiligen Schriften, und den ganzen historischen Theil der Theologie angegriffen hatten, wurde die Theologie bey den Protestanten zuletzt reiner Naturalismus: die brittischen Theologen hatten sie schon in der ersten, die deutschen (durch die Leibnitzische Philosophie eine Zeit lang zurückgehalten) erst in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts dazu verwandelt. Selbst die Theologen der katholischen Kirche mußten zuletzt dem Strohm der Zeit weichen: ihre patristisch-scholastische Dogmatik ließen sie als exoterische Lehre stehen; zur esoterischen machten sie philosophischen Deismus. Doch scheiterten in beyden Kirchen bisher alle Versuche, den Vernunftglauben zur Volksreligion zu machen. Die Krisis stieg darauf noch höher, Hume's Skepticismus und Kant's kritische Philosophie zerstöhrten, durch die Vernichtung aller Beweise für das Daseyn Gottes aus der Vernunft, selbst den Glauben an die natürliche Religion. Statt ihrer stellten sie ein Moralsystem auf, das allen Schaden mehr als wieder gut machen soll; aber ein Theil der Theologen hält es für unzulänglich, und ein anderer ist vergeblich bemüht, dasselbe dem Volk nur deutlich zu machen. Was der Ausgang seyn wird, ist noch nicht entschieden.

§. 451.

Gegenwärtiger Zustand der Gelehrsamkeit.

So ist Europa im Ganzen bisher immer muthig auf dem Weg zu einer höhern Bildung fortgeschritten, und erfolgte auch zuweilen Stillstand in derselben, so ward er doch nie allgemein. So ist das achtzehnte Jahrhundert zu einer Ausdehnung geistiger Besitzungen und zu einem Reichthum wichtiger und gemeinnütziger Wahrheiten gelangt, wie vor ihm noch kein Jahrhundert.

Poesie und Beredsamkeit besitzt nun in den Sprachen aller cultivirten europäischen Nationen classische Werke, und wächst immer noch an Reichthum und Mannichfaltigkeit durch die Nachahmung des Vortrefflichen, was das Alterthum und die neuern Zeiten in den schönen Redekünsten geliefert haben, ohne dabey auf Nationaleigenthümlichkeit Verzicht zu thun. Selbst die Nationen, deren goldenes Zeitalter in den schönen Redekünsten schon einmahl vorhanden war, bemühen sich ein neues zu erwecken; und ihre Anstrengungen scheinen zu gelingen. Werden sie nun gleich nicht die Zeiten der üppigen Jugendblüthe zurückrufen, so werden sie desto reicher an Denkmählern des reiferen Verstandes und des inneren philosophischen Gehaltes werden.

Das Studium der Sprachen ist ein wahrer Triumph der neuesten Zeiten: ausgebreiteter, richtiger, philosophischer und Geschmackvoller ist es noch nie getrieben worden.

Die

Die neuern europäischen Landessprachen sind historisch und grammatisch untersucht, ihr Reichthum ist in Wörterbücher gesammelt und grammatisch sowohl als philosophisch gewürdigt worden. Keine ist bisher in der Bereicherung und Verbesserung ihres Materiellen und Formellen still gestanden, selbst die nicht, welche in Materie und Form fest bestimmt schienen (wie die französische); und sie werden in diesem rühmlichen Geschäfte fortfahren, so lang die Nationen, die sie reden, nicht aufhören werden, in ihrer Bildung, in der Vermehrung ihrer Begriffe und der Veredelung ihrer Kenntnisse fortzugehen. Verwandte Dialecte und Denkmähler aus den Zeiten ihrer Jugend und erst angefangenen Bildung bieten den Schriftstellern in einer jeden gebildeten Sprache immer neuen Stoff zu Sprachschöpfungen an, den sie nur sichten, veredeln, und dem neuesten Zustand jeder Sprache gehörig anpassen dürfen.

In welchem Zeitalter wären die alten Sprachen, die hebräische, griechische und römische, grammatisch und lexikographisch richtiger und gründlicher bearbeitet worden? wann wären ihre Schriftsteller mit mehr Geschmack und philosophischerm Geiste, mit einem solchen Reichthum von Hülfskenntnissen und Hülfsmitteln, mit so viel Gewandtheit und Vielseitigkeit, studirt worden? Die Gerüste, durch welche die neuesten Baue aus der alten Litteratur zu ihrer Höhe aufgestiegen, sind zwar in den Schriften der neuesten Philologen sorgfältig weggenommen: aber folgt daraus, daß die Baue selbst minder sorgfältig und kunstmäßig aufgeführt worden, als wo jenes stehen geblieben ist? Kann man dann erst die Kunst an einem Merkur bewundern,

wenn auch alle Bruchstücke, die der Bildhauer von dem Blocke abgehauen hat, um ihn herum liegen?

Die neuen Sprachen sind noch in keinem Zeitalter in dem Umfang von den Gelehrten besessen, und so nützlich angewendet und gebraucht worden. Jeder Mann von Wissenschaft erkennt die Nothwendigkeit, daß er die Sprachen der gebildeten europäischen Völker sich so weit zueignen müsse, um wenigstens ihre wissenschaftlichen Werke verstehen zu können, und wo man noch bisher den neuern Sprachstudien engere Schranken gesetzt hat (wie in Frankreich, England u. s. w.), da fängt man an, sie zu misbilligen. Die lebenden Sprachen außerhalb Europa sind besser und vollständiger als ehedem bekannt. Die Hauptsprachen von Asien werden zum Lesen, Schreiben und so gar zum Sprechen erlernt: das erste, gelehrter Bedürfnisse wegen; das letztere, zum leichtern Handels- und politischen Verkehr. Die übrigen, welche nicht in der Vollkommenheit erlernt werden, sind doch, zum Theil wenigstens, durch Grammatiken und Wörterbücher, auch wohl durch einzelne gedruckte Proben aus den in ihnen geschriebenen Büchern in so weit zur Kenntnis der Gelehrten gebracht worden, daß man sie zu allerley gelehrten Forschungen, zur Bestimmung der Verwandtschaft und Abstammung der Völker, zu einem Maasstab ihrer bürgerlichen und geistigen Cultur, und zu andern Beobachtungen gebrauchen kann, welche dem Philosophen und Psychologen, dem Sprach- und Geschichtforscher erwünscht und nützlich sind.

Die

Die Geschichte ist gegenwärtig in der weitesten Ausdehnung bekannt; wenige ihrer Theile sind ganz vernachläßigt; viele sind gut, manche vortrefflich bearbeitet. Die Kritik hat die Geschichtschreiber gelehrt, die Quellen gehörig zu würdigen, und jede Thatsache zu prüfen; der philosophische Geist, von religiösen und politischen Vorurtheilen losgerissen, hat sie gewöhnt, das Wichtige und Wissenswürdige vom Unwichtigen und Unbedeutenden zu sondern; Politik und Moral, Welt- und Menschenkenntniß haben sie in das Geheimniß eingeweiht, jedes Factum zur politischen und psychologischen Beschauung in das gehörige Licht zu rücken; die Freyheit der Presse hat sie mit dem Muth beseelt, die erforschte Wahrheit, ohne Heucheley und geheime Sorgen, auszudrücken; und die Cultur der Landessprachen und der reine Geschmack hat sie in den Stand gesetzt, den gewonnenen historischen Stoff mit Präcision, Ordnung und Klarheit, und in einem Styl der Sache darzustellen. Historiographie und Historiomathie sind allgemein geläufige Wissenschaften. Völker- und Staaten-, Welt- und allgemeine Geschichte sind, jede nach ihren Gränzen, bestimmt; die allgemeinen Regeln der historischen Kunst und die besondern für jede Gattung der Geschichte sind gefunden, und in einzelnen Beyspielen in jeder Gattung bereits vortrefflich ausgeübt. Theorie und Praxis stehen miteinander bey einer nicht kleinen Zahl von Geschichtschreibern in schwesterlichem Bunde. Die alte Geschichte hat durch Vereinzelung der Untersuchungen an Richtigkeit und Licht gewonnen; und wird ferner daran gewinnen, wenn die Alterthums- und Geschichtforscher im Einzelnen zu untersuchen

fortfahren, und umfassenden Talenten den Stoff zur richtigern historischen Kenntniß des Alterthums in die Hand liefern. Die mittlere Geschichte fängt erst an, in das ächte historische Licht zu treten, seitdem man sie nicht mehr blos als Hülfswissenschaft für andere Studien, sondern nach einem mehr philosophischen Gesichtspunkt, in Hinsicht auf die Veränderungen des gesellschaftlichen Zustandes, bearbeitet. Die neueste Geschichte schreitet auf der Bahn, die ihr die Publicität eröffnet hat, rasch und unverdrossen fort, und benutzt sie, unter dem Zufluß der herrlichsten Quellen, wie man sie von keinem Zeitalter in der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit hat, meisterlich, ohne Menschenfurcht und Heucheley die neuesten Begebenheiten in das Licht der Wahrheit zu rücken. Wohl einem Zeitalter, wo kein Geschichtschreiber, der vorsätzlich von ihr abwich, leicht der öffentlichen Rüge entgangen ist!

Europa bindet jetzt die Erde durch Schifffahrt und Handlung; und so weit diese reichen, reicht auch seine Geographie, seine Völker- und Länderkunde. Britten und Franzosen, Spanier und Russen haben am meisten zu dieser ihrer Ausdehnung beygetragen, nicht blos durch Kaufleute und Krieger, sondern selbst durch Gelehrte, die auf ihre Erweiterung Planmäßig bald auf eigenen Antrieb ausgegangen sind, bald von ihren Regierungen dazu ausgesendet worden. Und den Nutzen davon erndtet die Welt durch die tausendfache Anwendung, die für Industrie und Kunst, Gewerbe und Gelehrsamkeit von dieser Weltkunde gemacht wird. Aus den reichen Nachrichten über den neuesten Zustand der einzelnen Länder und Reiche der Erde ist unter

der

der Aegide der Publicität in Deutschland eine neue Wissenschaft, die Statistik erwachsen, die sich nun erst, als besonderes Studium, nach und nach unter die übrigen europäischen Nationen verbreitet. Noch bedarf sie aber des regsten Fleißes, wenn sie die nöthige Vollkommenheit erlangen und sich darinn erhalten soll.

Die mathematischen Wissenschaften haben sich sowohl intensiv, als extensiv, weil ihre Nutzbarkeit für das Leben in jeder denkbaren Hinsicht allgemein anerkannt worden, außerordentlich erweitert. Mit wie vielen neuen Methoden ward die höhere Analysis bereichert! wie sehr ward durch ihre Anwendung die Gestalt der angewandten Mathematik verändert! wie viel gewann die practische Geometrie durch genauer angestellte Ländervermessungen mit richtigen Werkzeugen! wie mannichfaltig ward die practische Rechenkunst angewendet! Die Analysis ist nun auf die höhere Mechanik übergetragen; ja sie selbst ist durch ein allgemeines Princip begründet, und die practische Mechanik durch viele zweckmäßigere und vollkommenere Maschienen bereichert. Die Wasserbau- und Schiffsbaukunst sind durch die feinsten Theorien auf die festesten Grundsätze zurückgebracht, und hier wie in allen Theilen der Mathematik hörten Theorie und Praxis nicht auf, zur gegenseitigen Berichtigung auf einander zu wirken. Die Dioptrik ist durch Dollond's achromatische Fernrohre und durch die verbesserten Spiegeltelescope eine ganz andere Wissenschaft geworden; die Optik hat sich mit einem neuen Theil, der Photometrie, erweitert; und so wächst ununterbrochen jeder Theil der mathematischen Wissenschaften in Tiefe und Ausdehnung.

Die

Die Astronomie gieng unendlich reicher in das neunzehnte Jahrhundert über, als sie das achtzehnte empfangen hatte. Neue Planeten sind entdeckt, und die früher bekannten genauer beobachtet und beschrieben worden. Um wie viel reicher und genauer sind die Fixsternverzeichnisse, und wie vollendeter als gegenwärtig werden sie in kurzem seyn! mit welcher Genauigkeit sind die Sonnentafeln, die Tafeln für die Venus, für den Mercur und Mars, für den Jupiter und Saturn berechnet! Was ist gegenwärtig die physische Astronomie gegen Newton's Zeiten! La Place's Mechanik des Himmels ist das schönste Ehrendenkmahl, das dem Erfindungsgeist des achtzehnten Jahrhunderts gesetzt worden.

Nach dem Empirismus hat kein philosophisches System ein gleich großes Glück gemacht: vielmehr hat das achtzehnte Jahrhundert dem neunzehnten eine Menge von neuen Systemen zur Uebung der Speculation übergeben: den Idealismus eines Berkeley, den Skepticismus eines Hume, den transcendentalen Idealismus eines Kant, und wie viele andere Systeme, die unter den Faustkämpfen deutscher Philosophen aus letzterem ihren Ursprung nahmen! zum Glück hat durch sie der philosophische Geist, der die Wissenschaften zu durchdringen hat, zuletzt doch eher gewonnen, als verlohren: möge sich die künftige Zeit aus den zahlreichen Erfahrungen des achtzehnten Jahrhunderts die Lehre nehmen, daß auch die Speculation ihre Gränzen habe, und eine bescheidene Skepsis den Philosophen am schönsten kleide!

Die

Die anthropologischen Wissenschaften, Politik und Pädagogik, sind ein Lieblingsthema der neuesten Zeiten geworden: jene hat sich schon nach allen ihren Theilen bis zu einem System, das von allgemeinen Grundsätzen ausgeht, erhoben; diese aber hat sich mehr in der Theorie als Praxis verbessert. Sie hat zwar durch bessere Methoden und Hülfsmittel die Geistesbildung erleichtert; aber will nun auch in weit kürzerer Zeit ihr Werk geendigt haben, als könnte sie durch ihre Methoden und Hülfsmittel auch die Natur des menschlichen Geistes umkehren. Das klügere neunzehnte Jahrhundert wird endlich auch von dieser Uebereilung zurückkommen.

Die physicalischen Wissenschaften sind eine völlig neue Schöpfung der neuesten Zeiten. Die Naturlehre hat sich von ihren frühern systematischen Träumen losgemacht, und ist die Kunst geworden, die Natur durch Versuche zu befragen, und sodann durch den Calcül allgemeine Thatsachen aus den gemachten Beobachtungen herzuleiten. Nun erst wurden die Lehren von der Electricität, von den Luft- und Gasarten u. s. f. reich an neuen Aufklärungen; nun erst kamen die Lehren vom Schall, vom Licht u. s. w. zu einer hohen Bestimmtheit und Gewißheit. Die Naturgeschichte ist nun erst worden, was ihr Name sagt, Geschichte der organischen Körper, ihrer Organisation, ihrer Bildung, Entwickelung und Wiedererzeugung, Beschreibung ihrer äußern Gestalt und ihrer physischen Eigenschaften, Zergliederung ihrer einzelnen Theile und der Verrichtungen eines jeden, Schilderung ihres Verhältnisses zu der unermeßlichen Kette der Naturwesen und des Gebrauchs, den man von ihnen machen kann. Die

Che-

Chemie endlich — in ihrer neuesten Gestalt hat sie sogar eine völlig neue Schöpfung in der Natur aufgeschlossen, deren Ende sich nicht absehen läßt. Mit ihr sind Hüttenwesen, Färberey und Feuermahlerey in Verbindung gesetzt; ihre Grundsätze sind auf Fabriken, Gewerbe und Künste angewendet; durch sie sind der Medicin neue Arzeneymittel und Präparate in beträchtlicher Zahl zu Theil worden, welche schon viele unnütze und schädliche Mischungen verdrängt haben und ferner verdrängen werden.

Auch die Arzeneykunde — so weit sie auch noch vom Ziel der Vollkommenheit entfernt ist — trat doch mit wesentlichen Verbesserungen ihren Lauf in dem neuen Jahrhundert an. Anatomie und Physiologie haben den innern Bau des Menschen bis in seine tiefsten Geheimnisse verfolgt. Die Entdeckung der Milchgefäße und des Magensaftes, die Erneuerung der Lehre von der Irritabilität, als einer fast allen Wesen gemeinen Eigenschaft; die genaue Erforschung der Veränderungen, welche die verschiedenen Theile der verschiedenen Organe von der Empfängnis bis zur Geburt, und von der Geburt durch die verschiedenen Alter des Lebens erfahren, sind reich an glücklichen Folgen für alle Theile der Medicin gewesen. An der Hand der Anatomie und Physiologie haben sich Wundarzeney- und Entbindungswissenschaft aus der Niedrigkeit, in der sie vordem lagen, herrlich emporgeholfen. Die Pathologie hat sich zwar noch am wenigsten von der Mode der Systeme losmachen können; dagegen hat die Arzeneymittellehre und Pharmacie durch die Revolution der Chemie

mie und der ausgebreiteten Naturkunde wesentlich gewonnen; die Semiotik ist reicher an gefundenen allgemeinen Regeln, und die Diagnostik der Gegenstand eifriger Untersuchungen geworden. Mit diesen gebesserten Grundwissenschaften mußte sich auch die practische Medicin in Vollkommenheit heben. Möge sie sich nur, wenigstens am Krankenbette, zum Vortheil der leidenden Menschheit, von einer unphilosophischen Naturphilosophie frey erhalten!

Das Licht der Philosophie ist endlich auch in die vordem so finstern Regionen der Rechtswissenschaften gedrungen, und fängt an, sie Theilweis zu erleuchten. Die Theorie der Gesetzgebung haben philosophische Köpfe zur Prüfung aufgestellt, und ihre Zeitgenossen haben sie geprüft. Nach ihren Vorschlägen sind mehrere Versuche neuer Gesetzbücher gemacht worden, und stehen zur Nachahmung für andere Länder, wo sie noch fehlen, als Muster zur Lehre und Warnung da. Die Rechtsquellen sind vollständiger eröffnet, kritischer gewürdiget und gereinigt; und nach diesen Vorarbeiten sind mehrere Theile der Rechtswissenschaft verbessert worden.

Das Naturrecht sammt dem allgemeinen Staats- und Völkerrecht ist einer wissenschaftlichen Form nahe gebracht; hingegen das positive Staatsrecht der meisten europäischen Nationen erwartet noch classische Bearbeiter; (selbst das vordem bearbeitetste der Deutschen bedarf sie jetzt aufs neue, nachdem Frankreich das bisherige zerstöhrt hat); das practische Völkerrecht ist zu einer wissenschaftlichen Form gebracht, aber mit derselben im Strudel der französischen Revolution versunken. Die

Me-

Methode der Bearbeitung hat sich im Römischen Recht gebessert; das Privatrecht mehrerer Länder hat musterhafte Bearbeitungen aufzuweisen; das kanonische Recht hat sich durch die Hülfe der Geschichte und Kirchenalterthümer veredelt, und das protestantische Kirchenrecht sich mit philosophischen und historischen Hülfsmitteln in engere Verbindung gesetzt; das Lehnrecht hat durch die Geschichte an Materie und durch systematische Behandlungen an Form gewonnen; das Criminalrecht hat sich aus der Philosophie mit humanern Grundsätzen geschmückt, und strebt nach der Festigkeit eines streng erbauten Systems. Und wenn auch die practische Rechtsgelehrsamkeit weder mit Vernunft und Billigkeit, noch mit den Grazien und Musen bisher völlig ausgesöhnt worden, so hat sich doch ihr barbarischer Vortrag in mehreren Ländern gemindert; auch läßt der Geist der Philosophie in der Theorie der Gesetzgebung erwarten, daß in Zukunft nicht mehr das größte Recht nach dem Buchstaben der Gesetze das größte Unrecht in seiner Anwendung werde.

Die Theologie hat durch eine glückliche Bearbeitung ihrer Hülfswissenschaften, der Kritik und Exegese, der Philosophie und Kirchengeschichte, (bey den Protestanten wenigstens, die keine ewig bestehende Dogmen haben) eine gänzliche Umkehrung getroffen. Die Kritik hat sich von jüdischer und patristischer Aengstlichkeit, die Exegese von unfruchtbarem Etymologienkram losgemacht, und jene ist durch die liberalen Grundsätze, die bey andern Schriften des Alterthums angewendet werden, und diese durch die Befolgung des Sprachgebrauchs und der Benutzung des Geistes der Zeiten, in denen die heiligen

ligen Schriften entstanden sind, zu Resultaten gekommen, welche über Aechtheit und Integrität, über Glaubwürdigkeit und Ansehen der heiligen Bücher ganz andere Ideen, und für die Glaubenslehren völlig veränderte Dogmen gegeben haben. Mit Hülfe einer gründlichen und fruchtbarern natürlichen Theologie, einer philosophischen Ansicht der Patristik, und eines kritischen Geistes in der Kirchengeschichte, kamen völlig neue Materialien zu einem einfachern, festern und gereinigtern Lehrgebäude der Dogmatik zusammen, welches auch die neuesten Zeiten aufgeführt haben. Die christliche Moral ward auf eine festere philosophische Grundlage gebaut, und die reinern Materialien des Systems hat die Beredtsamkeit zur Belehrung und Erbauung der Menge verarbeiten gelernt. Die vordem so aufgedunsene Polemik ist nun großentheils überflüssig geworden, und in eine blose Antideistik und Apologie des Christenthums zusammengeschwunden.

Diese großen Vorzüge verdanken die neuesten Zeiten der Absonderung und Vereinzelung der Wissenschaften. Erst wurden sie in ihre einzelnen Theile zerlegt, und jeder für sich allein bearbeitet; darauf wurden sie in dieser neuen Gestalt wieder unter sich selbst zu einem neuen wissenschaftlichen Ganzen zusammengesetzt; und dieses ward zuletzt wieder mit andern, nach eben dieser Methode verbesserten Wissenschaften in Verbindung gesetzt: eine herrliche Methode zur Erweiterung und Verbesserung, zur Veredelung und Verfeinerung der Wissenschaften, und ihrer Belebung mit einem neuen Geist! Jene Theilweise Bearbeitung gab Tiefe der Erforschung, diese erneuerte Verbindung gab neues oder verstärktes Licht und neue Ideenverknüpfungen zu neuen Ent-

deckungen und Resultaten. Die ansehnlich gewachsene Bevölkerung erlaubte einer beträchtlichen Menge, sich dem Ackerbau und den bürgerlichen Gewerben zu entziehen, und sich allein der Gelehrsamkeit zu widmen, und bey ihrer großen Zahl konnte es zu keiner Zeit an einzelnen vorzüglichen Talenten fehlen, welche neuen Schwung in die Wissenschaften brachten, bey deren Vortreflichkeit man die Mittelmässigkeit der andern vergessen konnte. So ist der Stamm der Wissenschaften fortgehend gewachsen und zu seiner gegenwärtigen unermeßlichen Höhe gelangt; bey seinem Wachsen hat er unausgesetzt neue Zweige getrieben, die nach wieder vollendetem Wachsthum mit den übrigen in die schönste Blüthe traten; und so wird er ununterbrochen fortwachsen, treiben und blühen, so lang das Menschengeschlecht dauert. Wie seine Materie unendlich ist, so kann, so wird auch sein Wachsen unendlich seyn: nur laßt uns dasselbe fördern! Es wäre entweder Kurzsichtigkeit oder verzagende Kleinmüthigkeit, zu wähnen, die höchste Höhe in Cultur und Wissenschaften sey bereits erreicht; der Tag der Litteratur beynahe ganz vorüber; ihr Abend nähere sich, hinter welchem ihre Nacht nicht lange ausbleiben werde. Wir haben kaum den Morgen derselben zurückgelegt; das Menschengeschlecht ist noch weit von dem hellen Mittag entfernt, den es erst erreichen muß, ehe der Abend seiner Kenntnisse und Einsichten die folgende Nacht ankündigen kann. Nur in einzelnen Gegenden kann es in der Litteratur Nacht werden; aber die Sonne, die hier unterging, geht gewiß wieder dort heller und schöner auf: und so wird sie immer heller, reiner und schöner aufgehen bis an das Ziel der Zeiten.

---

1. Ita-

I. Italien.

§. 455.

I. Allgemeine Werke: Storia della letteratura italiana di *Girolamo Tiraboschi* T. VI - X.

Del resorgimento d'Italia negli Studj, nelle arte e ne' costumi dopo il mille dell' Abbate *Saverio Bettinelli* P. I. II. Basano 1775. 8.

Les vies des hommes et des femmes illustres d'Italie depuis le rétablissement des sciences etc. (von *Rob. San. Severino* u. andern). Paris 1767. 2 Voll. 8. Italienische Biographie, mit einer Vorrede von Klotz. Frankf. u. Leipz. 1769. 1770. 2 B. 8.

Elogi italiani. Venez. 1782. 12 Voll. 8.

Vitae Italorum doctrina excellentium, qui fec. 17 et 18 floruerunt (auct. *Ang. Fabronio* geb. 1732 in der Nähe von Florenz, gest. im Karthäuserkloster zu Pisa 1803. vergl. Vol. XX.). Pisae 1778 - 1805. 20 Voll. 8. ein Nachtrag zu

Vitarum Italorum doctrina excellentium, qui seculo 18 floruerunt, Decas I - IV. Auct. *Ang. Fabronio*. Romae 1766 - 1774. Dec. V. Florent. 1775. 5 Voll. 8.

(*Ang. Fabroni*) Elogi d'illustri Italiani. Pisa 1786-1789. 2 Voll. 8.

J. Lamii memorabilia Italorum eruditione praestantium, quibus vertens seculum gloriatur. Flor. 1742 - 1748. 2 Voll. 8.

Jo. Bapt. Audifredi specimen historico-criticum editionum italicarum sec. XV. Romae 1794. 4.

Pellegrino Antonio Orlandi origine e progressi della stampa, o sia dell' arte impressoria, e notizie dell' opere stampate dall' anno 1457 fino all' a. 1500. 2 Part. Bologna 1722. 4.

II. Specielle Werke von Aquileja: *Justi Fontanini* historia litteraria Aquilejensis. Romae 1742. 4.

Bergamo: Gli Scrittori di Bergamo; o sia notizie storiche e critiche intorno alla vita ed alle opere de Letterati Bergamaschi, raccolte e scritte dal *P. L. F. Barnaba Vaerini*. T. I. (A. B.) Bergamo 1788. 4.

Bononien: Außer Sarti und Fattorini (oben S. 316. 3) *Pellegrino Anton. Orlandi* Notizie degli Scrittori Bolognesi. Bologna 1714. 1728. 4. *Giov. Fantuzzi* Notizie degli Scritt. Bologn. Bologn. 1782. 2 Voll. fol. Osservazioni su la edizione della geografia di Tolomeo fatta in Bologna colla data del MCCCCLXII, esposte da *Bartolommeo Gamba*. Bassano 1796. 4.

Brescia: *Angeli Mariae Quirini* specimen variae litteraturae Brixiensis paullo post typographiae incunabula. P. I. II. Brixiae 1739. 4.

Cremona: *Franc. Arisii* Cremona litterata T. I. II. Parmae 1702. 1706. T. III. Cremonae 1741. fol.

Ferrara: *G. Baruffaldi* della tipografia Ferrarese. Ferrara 1777. 8.

Florenz: Serie di Ritratti d'uomini illustri Toscani. Fior. 1766-1771. 2 Voll. fol. *D. M. Manni* della prima promulgatione de' libri in Firenze. Firenze 1761. 4. *V. Fineschi* notizie sopra la stamperia di Ripoli, le quali possono servire all' illustrazione della storia tipografica Fiorentina. Firenze 1781. 8 Specimen historiae litterariae Florentinae, auct. *I. Manetto*. Florent. 1747. 8. *Ang. Mar. Bandinii* specimen litterat. Florentinae sec. 15. in quo, dum Christoph. Landini gesta enarrantur, virorum ea aetate doctissimorum in litterariam rempublicam merita, statum gymnasii Florentini, a Landino instaurati et Acta Academiae Platonicae a Magno Cosmo excitatae,

tae, cui idem praerat, recenſentur et illuſtrantur. Florent. 1748-1751. 2 Voll. 8. Saggio di ſtoria letteraria Florentina del ſec. 17. ſcritta in lettere di *Giovanni Clem. Nelli.* Lucca 1759. 8. und Ripoſta apologetica dell' Avocato Francesco del Nobile *Aleſſandro Marchetti*, nella quale ſi confuta il ſaggio del S. *Nelli.* Lucca 1762. 4.

Friuli: *Gian. Gius. Lirati* Notizie delle vite ed opere ſcritte da Letterati del Friuli. Venez. ed Udin. 1780. 3 Voll. 4. Graf *Anton. Bartolini* ſaggio epiſtolare ſopra la tipografia del Friuli nel ſec. XV. Udine 1798. 8.

Lodi: *Giov. Balth. Moloſſi* Memorie di alcuni nomini illuſtri della città di Lodi. Lodi 1776. 2 Voll. 4.

Mayland: *Joſ. Ant. Saxii* de ſtudiis litterarum Mediolanenſium antiquis et novis, prodromus ad hiſtoriam litterario-typographicam Mediolanenſem. Mediolani 1729. 8. *Ph. Argelati* Bibl. Scriptt. Mediolanenſium. Mediol. 1745. 2 Voll. fol. worinn auch zu finden iſt *Joſephi Antonii Saxii* hiſtoria litterario-typographica Mediolanenſis, von der er den Prodromum Mediol. 1729. 8. herausgegeben hat.

Mantua: *S. Betinelli* delle lettere e delli arti Mantovane. Mant. 1774. 4.

Modena: *Gir. Tiraboſchi* Bibl. Modaneſe. Modena 1781-1786. 6 Voll. 4. *Ejusd.* Memorie ſtoriche Modaneſi. Modena 1783 ff. 4 Voll. 4.

Neapel: *Nic. Toppi* Bibl. Napoletana. Nap. 1678. fol. Addizioni etc. da *Lion. Nicodemo.* Nap. 1683. fol. *Lorenzo Giuſtiniani* ſaggio ſtorico-critico ſulla tipografia del regno di Napoli. Napoli 1793. 4.

Oberitalien: *Mauro Boni* lettere ſui primi libri a ſtampa di alcune città e terre dell' Italia ſuperiore. Venez. 1794. 4.

Parma: *P. Iren. Affo* (Bibliothecar zu Parma) Mem. degli Scr. et letterati Parmigiani T. I. Parma 1789. 4. *Ejusd.* saggio di memorie fu la tipografia Parmenſe. Parma 1791. 4.

Padua: *Bern. Scardeonii* de antiquitate urbis Patavii et claris civibus Patavinis libb. III. Venet. 1558. Baſil. 1560. fol. auch in Theſ. Ital. T. VI. P. 3.

Piemont: *Andr. Roſſoti* Syllabus ſcriptorum Pedemontii. Montreal 1670. 4.

Piſa: Diſcorſo academico ſulli iſtoria letter. Piſana. Piſae 1787. 4.

Rom: *Proſp. Mandoſii* Bibl. Romana Romae 1680 - 1692. 2 Voll. fol. *Ang. Mariae Quirini* liber ſingularis de optimorum ſcriptorum editionibus, quae Romae primum prodierunt. Recenſuit *Jo. Georg. Schelhorn.* Lindaugiae 1761. 4. (*J. B. Audiffredi*) catalogus hiſtorico-criticus Romanarum editionum ſaeculi XV. Romae 1783. 4. *Franc. Xav. Laire* ſpecimen typographiae Romanae ſec. XV. Romae 1778. 8.

Sicilien: *Ant. Mongitoris* Bibl. Sicula. Panor. 1707 - 1714. 2 Voll. fol. Vicende della coltura nelle due Sicilie, o ſia ſtoria ragionata della loro legislazione e polizia delle lettere, del commercio, delle arti, e degli ſpettacoli, delle colonie ſtraniere in ſino a noi di *Pietro Napoli-Signorelli.* Napoli 1784 - 1786. 5 Voll. 8. Supplemento alle vincende della coltura delle Sicilie diviſo in tre Parti di *P. N. Signorelli* P. I. Proſpetto del ſec. 18. Napoli 1791. P. II. Addizioni ibid. 1793. 8.

Venedig: *P. Ang. Zeno* Memoria dei Scrittori Veneti. Venez. 1744. 12. *F. Giov. degli Agoſtini* Notizie iſt. crit. intorno la vita e le Opere degli Scritt. Veneziani. Venez. 1752 - 1754. 2 Voll. 4. *Mich. Denis* ſuffragium pro Jo. de Spira, primo Venetiarum typographo. Viennae 1794. 8.

Del-

Della letteratura Veneziana libri VIII. di *Marco Foscarini* Vol. I. Padova 1752. fol.

Verona: *Scip. Maffei* istoria letter. di Verona (der 2te Theil der Verona illustrata). Veron. 1732. fol.

Vicenza: *P. Angiol Gabriello di S. Mar* Bibl. e Storia di que' Scritt. Vincentini. Vicenza 1775. 3 Voll. 4.

III. Vermischte Schriften:

C. J. Jagemann's Magazin der italienischen Litteratur und Kunst B. I – VII. Weimar 1780 – 1783. B. VIII. Halle 1785. 8 Bde 8.

---

1. Blüthe der Wissenschaften in Italien, von 1450–1650.

1. Italien stand in dem Jahrhundert, da das Studium der classischen Litteratur der Alten in seine volle Blüthe trat, auf dem Gipfel seiner Größe. Sein Reichthum an Mitteln, den physischen und geistigen Menschen zu befriedigen, die Macht seiner Republiken und fürstlichen Häuser, ihr Enthusiasmus und ihre Freygebigkeit für alles, was den Glanz der alten Zeiten, der in unvergänglichen Werken ihnen vor Augen lag, wieder herstellen könnte, ihre Energie und Thätigkeit, machte Italien würdig, ein Muster für ganz Europa zu werden. Seine Manufacturisten waren ohne ihres Gleichen, seine Kaufleute die Großhändler der Welt, seine Seefahrer vertraut mit allen Meeren. Wahrscheinlich

hatten Nicolo und Antonio Zeni schon 100 Jahre vor Christoph Colon das nördliche America und Grönland besucht; Alvise da Mosto hatte (1455) zuerst das atlantische Meer besucht, um die Linie zu erreichen und neue Inseln zu entdecken; Colon, in spanischen Diensten, hatte (1492) Westindien entdeckt, Sebastian Cabot, in englischen Diensten (1497) die Küsten von Nordamerica gesehen und betreten; Amerigo Vespucci hatte gar (1497) dem festen Lande von America den Namen gegeben. Marino Sanudo und Giorgini Treviso waren die ersten Europäer, die Aegypten beschrieben; Girolami Benzoni verstieg sich schon bis zu einer Geschichte der neuen Welt: und diese Reiselust dauerte durch das ganze sechszehnte Jahrhundert fort, und lieferte so reiche Materialien für die Kosmographie, daß schon Ramusio in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts eine große Reihe größerer und kleinerer Reisebeschreibungen in die verschiedensten, bisher völlig unbekannten Länder, von denen viele gebohrne Italiener zu Verfassern hatten, zusammenstellen konnte.

2. Indessen verkündete doch kein Theil der Litteratur den litterarischen Namen der Italiener bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts lauter, als der humanistische (§. 424). Die Musen der Alten hatten die Ruhe, in welcher Italien bis zum Ende desselben (bis 1494) lag, meisterhaft benützt, um den Geschmack an ihnen in den Gelehrten und die Liebe zu ihm selbst in den Großen des Landes so zu befestigen, daß sie selbst in den unruhigsten Zeiten der Kriege und Zerrüttungen mit demselben Eifer, wie im tiefsten Frieden, ihren Studien oblagen, und

und diese sich berufen hielten, sich ihrer auch mitten unter den Stürmen des Kriegs so väterlich anzunehmen, als wären sie die Hauptsorge ihrer Regierung. Während daher Italien unter dem Elende des Kriegs erlag, den Ferdinand der Katholische, Maximilian I, Carl V und Franz I auf seinem Grund und Boden zu ihrer Vergrößerung führten, blieb der Stamm der Wissenschaften, den Italien besaß, nicht blos aufrecht stehen, sondern trieb so gar neue Zweige; die ehedem schon gestifteten Universitäten dauerten nicht blos fort; sondern ihre Zahl wurde auch durch neue vermehrt, durch Macerata 1540, durch Messina 1548, durch Mayland 1565, durch Parma 1606, durch Mantua 1625, durch Urbino 1671. Doch ragte mit Padua unter ihnen merklich hervor. Dort wurde zuerst ein anatomisches Theater angelegt: und nur Pisa streitet mit Padua um die Ehre, den ersten botanischen Garten besessen zu haben. Dort gab man neben den eigentlichen Brodwissenschaften zuerst in allen Theilen der Mathematik, den schönen Künsten, den neuern Sprachen und den ritterlichen Uebungen Unterricht; und der Ruhm dieser Universität war im Auslande so gros, daß man A. 1564 allein 200 Deutsche zählte, welche daselbst die Rechte studirten, die Aerzte, Artisten und andere Studirende nicht mitgerechnet.

3. Ob gleich Ludewig XII durch die ganze Regierung Julius II (vor 1503–1513) gegen Italien in Waffen stand, und der Pabst die ganze Zeit über die Opposition zu machen hatte; so hielten ihn die Zerstreuungen dieser Rolle doch nicht ab, den Wissenschaften, wo sie seinen Beystand nöthig hatten, fortzuhelfen. Das Schoosskind, das er mit

besondrer Liebe pflegte, war die alte Kunst; er wandt große Summen auf das Aufsuchen und Ausbessern ihrer Werke; und gab noch außerdem der Bildhauerey und Mahlerey Ermunterung. Leo X (von 1513 - 1521) fieng während des letzten Acts der Kriege Ludewigs XII an, in der Pracht eines Persischen Sultans zu leben, und setzte sie während dem für seinen Bischofsstuhl weit drohenderen Sturm der Reformation ununterbrochen fort, und hörte bis an seinen Tod nicht auf, Künstler und Nationaldichter durch seine Freygebigkeit zu begeistern, und sich sinnlichen und geistigen Vergnügungen hinzugeben. Sein Aufwand gieng ins Große; die Erde ward auf seine Kosten umgewühlt, um die unter ihr verborgenen Reste der alten Kunst dem Kunstgeschmack zurückzugeben; seine vaticanische Basilica und die Peterskirche beflügelten das Genie seiner Architecte; die Gemählde eines Raphael, Michel Angelo und Titian, das Genie der Mahler seiner Zeit. Dichter und Reimer, besonders die Komiker aus Siena verbreiteten Fröhlichkeit an seinem Hof, wenn die übeln Botschaften aus Deutschland seine Laune hätten trüben mögen; und er ergötzte sich an den spaßhaften Einfällen und den muthwilligen Versen jener Congregation der Ungeschlachten (Congrega de' Rozzi), der komischen Schauspieler, die er aus Siena zu sich nach Rom gerufen hatte, bis zum öffentlichen Aergernis. Nach seinem Tod schien es zwar, als sollte das Genie auf lange Zeit hinaus aller Römischen Ermunterung beraubt werden, da sein Nachfolger, Clemens VII (1524 - 1534), von einer Streitigkeit in die andere, insonderheit mit Carl V, verwickelt ward; dennoch that der Pabst, so viel er konnte, um den einmahl unter Fürsten hergeo

gebrachten Ton nicht zu verleugnen; er ehrte wenigstens und belohnte Dichter und Gelehrte, wie Sannazar und Berni; und wo er (wegen der ungünstigen Lage seiner Zeit) hinter seinen Wünschen zurückbleiben mußte, da trat der Cardinal, Hippolytus von Medici, natürlicher Sohn Julian's, eines der drey Söhne des großen Lorenz, an die Stelle des durch andere Sorgen zerstreuten Pabstes: er nahm an seinen Privathof über 300 Dichter und Gelehrte von der Parthey des Pabstes auf, welche die Belagerung desselben in der Engelsburg (1527) zerstreut hatte. Und als dieser Mediceer der Unterstützung edler Köpfe abgestorben war, so fügte es sich glücklich, daß der nächste Pabst, Paul III (von 1535 - 1549) für sie wieder thätig werden konnte. So wie der Pabst selbst, als Kenner der Philosophie und höherer Wissenschaften, die berühmtesten Gelehrten seiner Zeit um sich versammelte, so lebte und webte neben ihm der Cardinal Bembo, selbst ein berühmter Dichter und beredter prosaischer Schriftsteller, für die Spiele des Witzes, für Poesie und Beredtsamkeit, ja für alle Arten von Geistesbildung. Noch als Hugo Buoncompagno hatte Gregor XIII eine verbesserte und vermehrte Ausgabe des Corpus Juris canonici besorgt; als Pabst (von 1573 - 1585) brachte er (1581) die Verbesserung des Julianischen Kalenders, und die Einrichtung des Maronitencollegiums zu Stande, und wendete große Summen auf die Erbauung solcher Collegien, in denen die Jugend zum Vortheil der römisch-katholischen Kirche gebildet wurde. Sixtus V blieb seine ganze strenge Regierung über (von 1585 - 1590) für moralische und litterarische Veredlung seines Zeitalters

ters thätig. Abgesehen von seiner Verschönerung der Hauptstadt, der Wasserleitung Aqua felice, die ihre Mutterquelle 20 Meilen von Rom hatte, von der Versetzung des ungeheuern Obeliskus, der bisher hinter der Peterskirche gestanden hatte, an einen schicklicheren Ort, von der Erbauung des großen Hospitals längs der Tiber am Ponte Sisto — was that er nicht für die Vaticanische Bibliothek? Er versetzte sie aus dem Lateranischen Palast in das Vatican, das er zu diesem Zweck mit einem Prachtpalast vergrößerte, er hörte nicht auf, sie zu vermehren, und verband mit ihr eine Buchdruckerey, die ihr gleichfalls zur großen Bereicherung diente. Die Ausgabe der Werke des Ambrosius und der Septuaginta beendigte er, und veranstaltete bis (1590) eine neue Ausgabe der Vulgata nach der Verordnung des tridentinischen Conciliums, über die der Cardinal Sirlet, gleichfalls ein großer Beförderer der Künste und Wissenschaften (vor 1585), die erste Aufsicht führte. Er brachte die Arabische Presse mit seinen Lettern in das Vatican, und setzte dem Maronitencollegium Besoldungen aus. So gar eine neue italienische Bibelübersetzung soll er veranstaltet haben, die aber durch den Widerspruch seiner Cardinäle, besonders der spanischen, die sie für ein gefährliches Unternehmen ansahen, soll unterdrückt worden seyn, ob sich gleich das alles, da es (wenn es gegründet ist) in der tiefsten Verborgenheit verhandelt ward, nicht mehr ins Klare bringen läßt. Urban VIII, aus dem Hause Barberini (vor 1624 - 1644) vereinigte nicht nur die Heidelberger Bibliothek, die Max von Bayern seinem Vorweser zum Geschenk gemacht hatte, mit der vaticanischen, sondern legte

auch

auch die Barberinische an, und hörte nicht auf, Gelehrte, wo er sie fand, nach Rom zu ziehen. Nach Leo X hat kein Pabst mehr Eifer für Wissenschaften gezeigt. Und wie manchen Cardinälen, außer den bereits genannten, verdankt die Litteratur einzelne nützliche Anstalten und Ermunterungen, wovon die Cardinäle Carl und Friedrich Borromeo (vor 1584 und 1631) und Augustin Valerio (vor 1606) als Beyspiele hier stehen mögen. Der erste und letzte wirkten durch Schriften, und Friedrich Borromeo stiftete die ambrosische Bibliothek zu Mayland.

Sixt V: Schröckh's allgem. Biographie Th. VII. Von Archenholz historische Schriften B. I. (Tübingen 1803. 8.).

Urban VIII: *Stephan. Simonini* Silvae Urbanianae. Antwerp. 1637. 4.

Vaticanische Bibliothek, von Nicolaus V gestiftet (denn was von Hilarius Bibliothek im 5 Jahrhundert die man als erste Anlage ansieht, noch übrig war, ist zweifelhaft); seit 1455 von Calixt III mit vielen zu Constantinopel aufgekauften Handschriften vermehrt; von Sixt IV durch Platina geordnet, und mit besoldeten Bibliothekaren versehen; unter Six. V in ihr herrliches Gebäude im Vatican gebracht; unter Clemens VIII mit der Bibl. des Fürsten Orsini vermehrt, so wie späterhin mit den Bibliotheken der Königin Christina, des Herzogs von Urbino, des Marchese Caponi, des Card. Quirini u. a. 1797 von den Franzosen vieler Seltenheiten beraubt. Vergl. *Mutio Pansa* della libraria Vaticana Ragionamenti. Rom. 1590. 4. *Onuphr Panvinius*, *Anton. Ciccarella* et *Franc. Schottus* de bibliotheca Vaticana, in *Maderi* collectione scc. de bibliothecis. *Angelus Rocca* a Camerino de bibliotheca apostolica Vaticana. Romae 1591. auch in dessen Operibus Romae 1719. T. II. und ed. 2. Ro-

Romae 1745. f. t. Thesauri sacrarum antiquitatum T. II. fol. *Joſ. Sim. Aſſemani* bibl. Or. Clem. Vatic. Romae 1719. 4 Voll. fol. *Steph. Evod.* et *Joſ. Sim. Aſſemani* bibl. apoſtol. Vatic. Catal. Mſſ. (Orientt.) Rom. 1756 - 1759. 3 Voll. fol. (die meiſten Exemplare verbrannt 30. Aug. 1768). Recenſio Mſſ. Codd. qui ex univ. bibl. Vat. ſelecti juſſu Pii VI a. 1797. procuratoribus Gallorum traditi ſunt. Lipſ. 1803. 8.

Catalogus bibl. Barberinae. Romae 1681. 2 Voll. fol.

Ambroſiſche Bibliothek zu Mayland (geſtiftet 1609) ſ. *P. P. Boſcha* Hemidecas de origine et ſtatu bibl. Ambroſ. Mediolani 1672. 4. auch im Theſauro antiq. et hiſt. Italiae. T. IX. p. 6.

Und hinter den Päbſten und ihren Prälaten blieben die weltlichen Fürſten nicht zurück, ſo hart ſie auch ſich ſelbſt von der Noth jener Zeit nicht ſelten gedrückt fühlten. Mitten unter ſeinen Schandthaten vergaß Ludewig Sforza mit der Maulbeere (1494 - 1499) nicht, mit fürſtlicher Freygebigkeit zu Mayland das Theater zu unterſtützen, das ſich damals in Italien zu bilden anfieng. Das Haus der Gonzaga war von Franz Gonzaga (1485) an, ſowohl zu Mantua als in ſeinen Nebenlinien zu Sabionetta und Guaſtalla, immer einigen Zweigen der Litteratur hold. Jener Held, Franz Gonzaga zu Mantua (1485 - 1519) war ſelbſt Dichter; ſein Sohn Friedrich, erſter Herzog von Mantua, wetteiferte mit den Herzogen von Ferrara in der Unterſtützung des emporſtrebenden Theaters; Vincenz war der wärmſte Bewunderer des Taſſo; Veſpaſian Gonzaga zu Sabionetta erbaute ein großes Schauſpielhaus

und

und Ferrante Gonzaga II zu Guastalla dichtete mit Torquato Tasso im Fache des Schäferspiels um die Wette. Die Herzoge von Ferrara waren, wenigstens für die Dichtkunst, thätig. Alphons I (c. 1505) war Freund und Wohlthäter Arioſt's, und Alphons II (vor 1597) Tasso's Beschützer. Mitten unter den Kriegsstürmen wandt Alphons I große Summen auf, um nach Arioſt's Ideen das prächtigste Schauspielhaus zu bauen; und sein Nachfolger, Hercules II, erhielt das Theater in dem Schwung, den ihm sein Vorweser gegeben hatte, so wie ihm überhaupt alle Musenkünste theuer waren. Zu Florenz blieb das Haus der Mediceer immer, was es von Anbeginn gewesen war, Beförderer alles Geistigen; noch der Herzog Cosmo I legte (1557) einen botanischen Garten an. Von dem Herzog von Savoyen, Carl Emanuel I, wird gerühmt, daß er der schon im 15ten Jahrhundert gestifteten Bibliothek zu Turin (1580) einen bedeutenden Umfang gegeben habe.

Den Fürsten eiferte der italienische Adel rühmlich nach. Seine Liebe zur litterarischen Cultur, durch die er sich seit dem funfzehnten Jahrhundert ausgezeichnet hatte, stieg im sechszehnten bis zum Enthusiasmus. Er stellte die berühmtesten Dichter auf; und wer aus den großen Häusern nicht selbst für Poesie und Wissenschaften lebte, der ehrte sie wenigstens, und war stolz darauf, von Dichtern und Gelehrten wieder geehrt zu werden.

4. Daher lebten auch die Gelehrten, unbekümmert um die Kriege und Umwandelungen ihres Vaterlandes blos den Wissenschaften; zufrieden mit den Ermunte-

rungen und Belohnungen, welche ihnen ihre Großen nach der Lage ihrer eigenen Umstände zufließen lassen konnten. Ja es schien sogar, als ob mit der politischen Schwäche ihres Vaterlandes ihr Geist an Schwung und Stärke zunähme. Während der italienischen Kriege ward es aller Welt offenbahr, wie ungeschickt sein Aggregat von monarchischen Staaten und Republiken zu einer politischen Rolle sey: sie mußten selbst die Mächte, die um ihren Besitz kämpften, als Alliirte verstärken, bis zuletzt ganz Italien in Spanien versank. Je mehr nun während dieser Zeit das Ehrgefühl der Italiener in Staatssachen gedemüthiget wurde, desto mehr strebte es empor, in Geistessachen seine Ueberlegenheit zu zeigen, und hielt sich unter jenen Demüthigungen an den Ehrenbezeugungen schadlos, durch welche selbst ihre Besieger, Frankreich, Oesterreich und sogar Spanien, wo damahls gleichfalls das Genie in seinen Zenith getreten war, und das bey seinem Uebergewicht in Italien mannichfaltigen Einfluß auf die dasige Litteratur haben mußte, dem italienischen Genie huldigten. In kurzem bildete sich in den Italienern ein litterarischer Gemeingeist aus, der den geistigen Werth ihres Vaterlandes vor aller Welt geltend zu machen suchte, da ihm keine politische Größe mehr vergönnt sey. Jede Klasse von Gelehrten arbeitete in ihrem Fache diesem Zweck entgegen.

5. Geschichtschreiber und Geschichtforscher hielten sich mit Vorliebe an die Geschichte ihres Vaterlandes, um die Größe desselben während der Vorzeit vor aller Welt zur Schau zu tragen: und in kurzem war die vaterländische Geschichte im

All-

Allgemeinen und Einzelnen durch alle Provinzen von Italien hindurchgeführt. Carl Sigonius gab eine allgemeine Geschichte in lateinischer und Girolami Briani (von Hannibal bis 1527) in einer lesbaren italienischen Sprache, und Guicciardini in classischem Styl; für die Specialgeschichte lieferte Machiavelli an seiner Geschichte von Florenz das erste historische Meisterstück neuerer Zeiten, und wer könnte alle die historischen, geo- topo- und chorographischen Beschreibungen einzelner Staaten, Landschaften, Districte, Städte und selbst geringerer Oerter, einzelner Klöster, Bibliotheken und Kunstcabinete, die neben und nach ihm erschienen sind, nahmhaft machen? Wie heben nicht die Geschichtschreiber ihres Zeitalters, Paul Jovius, Giambattista Adriani (von 1536 an) und Vittorio Siri in seinen Memorie und Mercurio (von 1601 an) jedes geistige Verdienst ihrer Zeitgenossen und Vorfahren heraus! Seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts war Venedig der Mittelpunkt der Diplomatie, und der wahre Sitz der Statistik. Aus Forschungen und Berichten venetianischer Geschäftsträger kam manche statistische Notiz in das größere Publicum, wovon Sansovino's Schrift über die Regierung (1567) und Botero's allgemeine Staatsberichte (1595) zur Probe dienen können.

6. Philologen, im eigentlichen Sinn des Wortes, gab es zwar auch im sechszehnten Jahrhundert, wie die Namen eines Franz Robortellus (vor 1567) und Julius Cäsar Scaliger (vor 1558), eines Petrus Victorius (vor 1585) und Fulvius Ursinus (vor 1600) beweisen: aber, da bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts alle übrigen

bliebene Schriftsteller des Alterthums edirt wären, so schränkte man sich blos darauf ein, sie in den vorhandenen Ausgaben zu studiren, und ohne neue Ausgaben zu häufen, blos ihren Inhalt sich zuzueignen. Und diesen faßte man viel besser als in vorigen Zeiten auf, seitdem man sie in die Muttersprache übersetzte. Humanisten und Dilettanten traten darinn in einen schönen Wetteifer, wodurch Italien nicht nur in den Besitz zahlreicher, sondern auch vortrefflicher Uebersetzungen der alten Classiker kam, und selbst die italiemische Sprache an Reichthum und Bildung gewann. Die Forschungen der Humanisten hielten sich jetzt gewöhnlich an die Denkmähler ihres Vaterlandes, welche die Größe ihrer Vorfahren verkündeten, und mit demselben Enthusiasmus, mit welchem die vorige Generation die classischen Schriften aufgesucht und herausgegeben hatte, suchte die gegenwärtige Alterthümer aller Art auf, sammelte, erklärte und edirte sie. Von Pomponius Lätus im funfzehnten Jahrhundert an erkaltete dieser Eifer durch das ganze sechszehnte und einen großen Theil des siebenzehnten Jahrhunderts nicht. Mazochius, oder vielmehr Andreas Fulvius machten (1521) die alten Aufschriften und Münzen der Stadt Rom (noch als Anfänger in ihrer Wissenschaft) bekannt; die de Strada, Vater und Sohn, (Jacob und Ottavio) zeigten schon mehr Uebung und Erfahrenheit in ähnlichen Forschungen und Erklärungen; und nach vielen andern Vorgängern schmückte dieses Fach Fulvius Ursinus mit noch größerer und gediegenerer Gelehrsamkeit. Und wie berühmt wurden im siebenzehnten Jahrhundert in demselben die Namen eines Franz Angeloni und Johann Peter Bellori, eines Philipp Buonarotti,

Phi-

Philipp Paruta und Leonardo Agostino! Die Beschreiber und Erklärer der Alterthümer wuchsen zuletzt zu einem Heer heran, das nicht zu überzählen ist.

Uebersetzungen der alten Classiker in die italienische Sprache: *I. M. Paiton* bibliotheca degli Autori antichi. Venez. 1766. 1767. 5 Voll. 4.

Römische Academie zur Untersuchung römischer Alterthümer, gestiftet 1478 von Jul. Pompon. Laetus; eingegangen 1553; erneuert von Benedict XIV 1742.

7. So bald die alten Classiker herausgegeben waren, kehrte sich der italienische Enthusiasmus wieder zu der **Schätzung der neuen Landessprache** und der Classiker zurück, die in ihr Muster hinterlassen hatten. Classische Darstellung war das allgemeine Bestreben aller Litteratoren: wie man bisher um classische Darstellung in der lateinischen Sprache gebuhlt hatte, so nun auch aufs neue in der Muttersprache; die meisten suchten beyde mit einander zu vereinigen. Die Petrarchisten waren daher meist auch ängstliche Latiner, und der Cardinal Bembo that sich mehr auf seine (affectirte) classische Latinität, als auf seine übrigen großen Verdienste um die Litteratur zu gute. Wie ehedem die classische Litteratur unter der Mitwirkung gelehrter Gesellschaften herrlich gediehen war, so sollte auch der classische Geschmack in der Muttersprache durch Academien gehoben werden. Schon am Ende des funfzehnten Jahrhunderts vereinigte Pomponio Leto eine Academie aus den vorzüglichsten Köpfen unter den Schriftstellern, die sich zu Rom aufhielten. Sie ver-

versammelten sich bald im Hause eines ihrer angesehenen Gönner, bald in einem Garten, bald in einem Lustwäldchen; sie lasen in ihren Versammlungen einander Verse und Abhandlungen vor, disputirten und beschlossen den Tag bey einer gut besetzten Tafel. Ihren muntern Zusammenkünften machte erst die Plünderung Roms durch deutsche Lanzknechte A. 1527 ein Ende. Wie viel sie in den Jahren, da sie bestand, auf den Geschmack gewirkt hat, läßt sich nicht mehr bestimmen: nach ihrer Auflösung wirkte sie wenigstens schlecht, durch kindische Nachahmungen, die sich über ganz Italien verbreiteten. Schon die Mutteracademie hatte zuweilen im Scherz die alte römische Republik nachgeahmt, Comitien gehalten, einen Dictator gewählt und was des Spiels mehr war. Indem nun ihre Töchter glaubten, ähnliche Tändeleyen gehörten zum Wesen einer solchen Academie, und in ihrer Erfindung original seyn wollten, fielen ihre Scherze zu Plattheiten, und die Aeußerungen ihrer Fröhlichkeit zu abgeschmackter Lustigkeit herab; sie strengten ihre Erfindsamkeit an, sich phantastische und läppische Spitznamen zu geben, und wetteiferten in ihrer Abgeschmacktheit mit einander, daß man kaum begreift, wie sich der Witz der Italiener im Zeitalter Leo's X, Ariost's und Tasso's so vergessen konnte. Die Academie zu Siena, welche sich in komischen Farcen übte, und die einst Leo X zu seiner Belustigung nach Rom berief, nannte sich die Congregation der Ungeschlachten (Congrega de' Rozzi); die von Claudio Tolomnei (1539) gestiftete Gesellschaft von Sonnettensängern die Academie der Tugend, die ihren Präsidenten König, und ihre Mitglieder tu-

gend-

gendhafte Väter betitelte. In Bologna entstand eine Academie der Hitzigen (ardenti), in Ravenna eine der Ungestalten (informi), eine der Schattenreichen (ombrosi) und eine der Wilden (selvaggi); in Cesena eine der Verbesserten (riformati), in Faenza eine der Verirrten (smarriti), in Foligno eine der Neugestärkten (rinvigoriti). Zu Perugia gab es Geschüttelte (scossi), Eintönige (unisoni) und Unsinnige (insensati); zu Spoleto Stumpfe (ottusi), zu Urbino Betäubte (assorditi); zuletzt hatte jedes Städtchen eine oder gar mehrere solcher Verbrüderungen, die durch ihren Aushängeschild ihre Geschmacklosigkeit verriethen. Wie sie es nicht anders verdienten, so ist von diesen Academien wenig mehr als ihr Name über geblieben: die einzige Crusca (die Academie von der Kleie) hat sich (seit 1582) durch die Befestigung des florentiner Dialects zur Schriftsprache, und durch ihr Wörterbuch (1612) einen unvergänglichen Namen und bleibende Verdienste erworben.

Ueber die Academien: *Tiraboschi* istor. della lett. ital. T. VIII. ff. *G. M. Caruffi* Italia academica etc. Rimini 1688. 8. *I. Jarkii* (d. i. *I. G. Krausii*) specimen hist. Academiarum eruditarum Italiae. Lipsi. 1725. 8. *I. A. Fabricii* Consp. thes. litt. Italiae. Hamb. 1730. 8. p. 246-279. Mercure de France 1739. Dec. p. 2767-2776.

So wollte also trotz so vieler Institute zur Cultur der Litteratur und Poesie, und trotz des Geschmacks im Studium der Alten, kein Geschmack in der Muttersprache erwachen; der Enthusiasmus der Academien für Dante und Petrarca blieb nichts als kalte Bewunderung, die kein Genie entzündete:

jenem scandirten wohl Bojardo und Pulci Geschmacklos ihre ungeheuern Epopöen, und diesem die unzähligen Sonnettensänger ihre matten Reime nach; aber alle Werke des Genies blieben aus; so gar die dramatische Poesie konnten jene Musageten zu Florenz und Mayland, zu Ferrara und Mantua aus ihrer Kindheit nicht erheben. Wenn das unzählbare Heer von Sängern nach der Weise der neuen Classiker irgend einen Nutzen stiftete, so war es der, daß es darneben fast alle Dichter des Alterthums, zum Theil vortrefflich, in die Muttersprache übersetzte; daß es den Enthusiasmus für das, was ihnen fehlte, für Geschmack in ihrer Muttersprache, erhielt, und die Liebe zum Lesen unter alle Stände verbreitete.

Endlich vermählte sich das Genie aufs neue mit dem Enthusiasmus für die Landespoesie, und riß sich, ausgebildet durch das Studium der Alten, und jener Väter der italienischen Poesie von der bisherigen Einseitigkeit und Geschmacklosigkeit durch Ariost und Tasso, und ihre große Schöpfungen los; Sannazar setzte den von Tasso veredelten Ton der neuen Schöpferpoesie in seinem Arcadien glücklich fort, und Berni gelang die burleske Dichtart. Andere giengen wenigstens sicherer als ihre Vorgänger, wenn gleich oft zu Tactmäßig, an der Hand der Alten, wie Trissino, Rucellai und Alamanni; und der Nationalstolz der Italiener hatte endlich wieder Werke, durch die er den Ruhm der Ueberlegenheit des italienischen Geistes aufs neue befestigen konnte. Mochte nun gleich Witz und Laune in dem Lustspiel, der tragische Styl im Trauerspiel, und Scherz und Spott in der satyrischen Poesie, und jenen Nachahmern Arioste, einem Trissino, Alamanni und Bernardo

nardo Tasso, die Epopoe noch so sehr mislingen und der frostige und matte lyrische Gesang der Sonnettenfabricanten jedes Ohr noch so häufig ermüden: — schon allein Ariost und Tasso mit ihren schöpferischen Talenten und ihrem reinen Geschmack konnten jeden Vorwurf, als hätte sich bereits der italienische Geist in den schönen Redekünsten überlebt, hinreichend abwenden.

Die Prosa blieb nicht hinter der Poesie zurück, wenn erstere gleich keine so völlig classische Muster als die letztere aufstellte: der geschwätzige Novellenstyl ward durch Giraldi (genannt Cintio) bündiger; der historische Styl bekam an Macchiavelli und Guicciardini, an Davila und Bentivoglio Meister, die Achtung verdienen, und wie manchen andern Geschichtschreiber vom zweyten Rang, wie Bembo, Angelo de Costanzo u. a. Die didactische Prosa erschuf Macchiavelli, und verfeinerte Sperone Speroni, und erhielt an Castiglione, Bembo und della Casa Schriftsteller vom zweyten Rang; der satyrischen Prosa gab Berni eine gefällige Form und im Briefstyl wetteiferte ein unzählbares Heer von Epistolographen mit einander, dem zwar weder correcte Sprache noch Eleganz, wohl aber noch die Natur des Briefstils abgeht, welche endlich auch Lorebano damit verband.

Doch brachten es die Italiener nicht über prosaische Mittelmäßigkeit. Da ihre meisten Prosaiker zugleich Dichter waren, so schwankten sie unentschlossen immer zwischen prosaischer und poetischer Wahrheit. Andern blieb die ängstliche Nachahmung der Alten in der Prosa ein schweres Hindernis, dem prosaischen Vortrag die Fülle, Präcision und

Kraft zu geben, der er sonst bey freyerem Hang des Geistes gar wohl fähig gewesen wäre. Nun nahmen gar die Prosaisten lieber Cicero und Livius (die sie, wie fast alle classische Prosaiker von den Rednern und Philosophen an bis zu den Geographen herab, in ihre Muttersprache übersetzten) als den gedrängten Tacitus zum Muster, und hielten daher den numerösen Periodenbau durch elegante Worte für viel wichtiger, als einen energischen Gedankenbau. Bis auf wenige Ausnahmen (etwa eines Macchiavelli, Sperone Speroni, Annibale Caro und Bentivoglio) hat daher die italienische Prosa keine classische Vollkommenheit erhalten.

8. Die Kritik, welche so lange ausgeblieben war, errichtete endlich auch ihre Tribunale: doch fehlte ihr noch lange ein Gesetzbuch, durch welches ihr gerechte Richtersprüche in Sachen des Geschmacks möglich worden wären. Die Crusca verbitterte dem großen Tasso seine letzten Jahre durch ihre einseitigen und eigensinnigen Kritiken; der kritische Krieg über Guarini's treuen Schäfer (am Ende des sechszehnten Jahrhunderts) führte nicht einmahl bis zur Entwickelung des Wesens der Schäferpoesie; Tassoni's Angriff auf die Autorität des Petrarca fiel in Mikrologie, ohne daß er die wahren Vorzüge der Petrarchischen Poesie richtig erkannt, und die Seite ganz getroffen hätte, um derentwillen ihre blinden Lobredner Züchtigung verdienten. Foglieta (geb. 1518 gest. 1581) verstieg sich zwar bis zur Theorie über die beste Art Geschichte zu erlernen und zu schreiben; aber seine Vorschriften über Historiographie und Historiomathie verrathen noch die Kindheit der Einsichten seiner Zeit.

Das

9. Das sechszehnte Jahrhundert verdient daher, so einseitig auch und beschränkt auf wenige Fächer die Ausbildung der schönen Redekünste blieb, den Namen des guten Jahrhunderts (des **buon secolo**), den man ihm gegeben hat. Das Vertrauen, das dadurch der italienische Geist auf sich bekam, erzeugte aber bald excentrische Köpfe, die in Marino einen Anführer zur Bildung einer poetischen Seete erhielt, welche in Schwulst und Bombast ihre poetische Größe suchte. Talente von ungewöhnlicher Kraft hätten zwar dem Unwesen, das epidemisch um sich griff, schnellen Einhalt durch bessere Muster thun können: aber wo hätten sich noch im siebenzehnten Jahrhundert Originalköpfe gezeigt? wo wären sie auch bey der physischen und geistigen Erschlaffung der Nation, und der mühsamen Anstrengung bey dem gemeinsten geistigen Product, die immer Excentricität für höhern Flug des Genie's zu halten pflegt, nur irgend zu erwarten gewesen? Der Streit über Marino's Manier bewies schon einen kläglichen Mangel so gar an mittelmäßigen Köpfen, da hinter so großen Mustern nur mittelmäßige Gaben erforderlich gewesen wären, um die Sache des guten Geschmacks geschickt zu führen: die schlechte Weise, die sie lange wählten, machte daher den Aftergeschmack nur hartnäckiger.

10. Neben dem Stolz auf die überlegene Größe des italienischen Genie's war zu gleicher Zeit die **Religion** ein Hebel für die Litteratur in Italien.

Gerade in dem Jahr, da der Augustiner Luther dem allgemeinen Christenvater den Gehorsam aufsagte, A. 1517, schickte der damalige Patriarch der Maroniten zwey Gesandten an Leo X, und der

Verkehr mit dem Orient hörte von dieser Zeit an nicht mehr auf, weil man ihn in Rom sorgfältig nährte, in der Hofnung, es möchte sich vielleicht die Stelle der Abtrünnigen von der christ-katholischen Kirche im Westen durch neue Gläubige im Osten ersetzen lassen. Mit jedem Jahr vermehrte sich die Zahl der Maroniten, die vom Libanon an die Tiber reißten, und das politische Interesse wuchs so augenscheinlich, daß es den römischen Hof bewog, die Maroniten unzertrennlich mit sich zu verbinden. Gregor XIII (reg. von 1573-1585) errichtete in dieser Absicht aus ihnen ein eigenes Collegium, räumte ihrem Gebrauch eine arabische Presse ein, und sein Nachfolger, Sixt V setzte ihnen (zwischen 1586-1590) Besoldungen aus. Diese Anstalt verpflanzte die morgenländische Litteratur nach Rom. Aus dem Collegium der Maroniten wurden Georg Amira, Gabriel Sionita, und Abraham Ecchellensis berühmt; die Maroniten brachten eine Menge morgenländischer Handschriften in die verschiedenen Bibliotheken von Rom; Amira schrieb die erste syrische Grammatik von Belang, Ferrari verfertigte das erste syrische Wörterbuch; aus römischen Pressen erschienen noch im sechszehnten Jahrhundert die arabischen Werke eines Ebn Sina, die arabische Erklärung des Euklides, die Geographie des Scherif Edrisi; so wie schon früher (A. 1516) zu Genua ein arabischer, und zu Rom (1513) ein äthiopischer Psalter. Italien war nun nicht mehr blos der Hauptsitz der hebräischen Litteratur, wie im funfzehnten Jahrhundert, sondern auch der übrigen semitischen Dialecte, wozu noch selbst ein Ausländer, Franz Savary, als französischer Gesandter am päbstlichen Hofe

Hofe (bis 1614), beytragen mußte. Mit Bedauern hatte seine fromme Seele auf seinem frühern Gesandtschaftsposten zu Constantinopel, den ihm Heinrich IV anvertraut hatte, bemerkt, daß es dort und in andern morgenländischen Gegenden zur Erhaltung und Ausbreitung des Christenthums an Bibeln und andern nützlichen Büchern fehle; welches ihn bewog zu Rom eine eigene arabische Buchdruckerey anzulegen. Nach und nach kamen die meisten Hauptstädte von Italien zu orientalisch-gelehrten Männern, und Mayland lieferte (1632) auf des Cardinals Barromäus Kosten das erste vollständige Lexikon des Giggeus und Padua (1698) die erste erklärende Ausgabe des Koran durch Maraccius.

Savary de Breves: *Deguignes* essai histor. sur l'origine des charactères orientaux de l'imprimerie royale, in den Notices et extraits des MSS. de la bibl. du Roi. Paris 1787. T. I. Deutsch in J. G. Eichhorn's allgem. Bibl. der bibl. Litt. Th. II. S. 377.

11. Nun wäre Italien mit allen den Sprachen vertraut gewesen, welche zur Aufklärung der Theologie eine unerläßliche Bedingung sind: aber seit den Stürmen, die von Deutschland her tobten, hielt man nur desto hartnäckiger auf die einmahl festgesetzten Lehren, als die Grundfeste der Hierarchie, und wollte keine Läuterung, sondern blos Befestigung derselben haben, die nothwendig das verschmähen mußte, worauf genaue Sprachkunde geführt haben würde. Rechnet man daher eine classische Ausgabe der Septuaginta (vor 1587) und der Vulgata (vor 1590) ab; so gewann das Studium

der

der heiligen Schriften wenig durch die Sprachschätze, die Italien besaß. Was hätte Cajetan (vor 1534), der berühmteste Name in der Bibelexegese, denkwürdiges geleistet? und verschmähte nicht Italien selbst das schwache Licht, welches durch Diodati's (1607 erschienene) Uebersetzung auf den christlichen Glauben hätte fallen können, weil die Uebersetzung nicht sklavisch der Vulgata nachgebildet war, sondern eigenen Einsichten in den Grundtext folgte?

12. Und könnten wohl die theologischen Werke, welche seit der Reformation in Deutschland die Vertheidiger des alten Glaubens in Italien ausgehen ließen, dem gerühmten guten Jahrhundert zur Zierde und Empfehlung dienen? Der berühmte Name eines einzigen, des Cardinals Bellarmin (vor 1621), wiegt an innerm Werth alle übrigen zusammen auf: und hätte er außer der Deutlichkeit der Schreibart und dem Eifer für die Sache, die er zu vertheidigen hatte, innere Verdienste?

13. Dank sey dagegen der Polemik, daß sie zum historischen Vertheidiger der angefochtenen Rechte des Oberhaupts der Kirche, den Cäsar Baronius (vor 1607) und zu ihrem Bestreiter Paolo Sarpi (vor 1623) aufstellte! Die Kirchen- und Staatengeschichte ist durch jenen in den Besitz so wichtiger Urkunden und Denkmähler gekommen, daß mehr als zwey Jahrhunderte nicht hingereicht haben, die Reichhaltigkeit dieser Quellen zu erschöpfen. Und dieser gab ein Muster der Bescheidenheit und unbestechlichsten Wahrheitsliebe, mit den tiefsten Einsichten in den Katholicismus verbunden, dessen Wirkungen außerhalb Italien

nur

nur der dreyßigjährige Krieg in Deutschland hat hindern können.

14. So eifrig nun auch alles angewandt wurde, was den befohlnen Kirchenglauben aufrecht halten konnte: so ließ sich doch selbst in Italien der emporstrebende Geist, der sich gegen allen Glaubenszwang im sechszehnten Jahrhundert auflehnte, nicht mehr unterdrücken: und je hartnäckiger die dogmatischen und historischen Polemiker gegen seine Zweifelsucht kämpften, desto kühner wurde er in seinen Aeußerungen. Um diese Zeit gerade kam neben den Scholastikern in den Klöstern und den Peripatetikern unter den Humanisten, von welchen die alten philosophischen Systeme erneuert und durch ausführliche Commentarien erläutert wurden, eine philosophische Secte, die lange in Italien im Verborgenen gelebt hatte, zum öffentlichen Sprechen; jene kühnen Denker, die mit dem Aberglauben zugleich alle Religion verwarfen, und sie den menschlichen Erfindungen beyzählten, und wie es die Umstände wollten, bald in hohen Ehren lebten, bald für ihre Kühnheit schrecklich büßen mußten. Der Unglaube des Petrus Pomponatius lehrte (vor 1525) den völligen Untergang nach dem Tode, und verwarf Zauberey und Wunder mit fast gleichen Gründen unter dem heimlichen Beyfall Leo's X und des Cardinals Bembo; und hinterlies eine lange dauernde Schule von Ungläubigen, zu der die ersten Litteratoren gehörten, der Cardinal Gonzaga, Contarenus, Paul Jovius, Julius Cäsar Scaliger u. a. Neben ihnen stand Bernhardin Telesius (vor 1588), auch ein Prediger des verderblichsten Unglaubens mit andern

dern Gründen, wie Pomponatius und seine Schüler unangefochten bis an seinen Tod und von den Großen seiner Zeit geehrt. Wie unglücklich wurden dagegen Cäsar Vanini (vor 1629), Jordanus Bruno (vor 1600) und Campanella (vor 1639)! Die beyden ersten wurden verbrannt, und der letzte schmachtete in Gefängnissen. Und doch war der erste, (Cäsar Vanini) kein Gottesleugner, kein Prediger eines trostlosen Unglaubens, sondern ein bloßer Zweifler an der Göttlichkeit der christlichen Religion; und Jordanus Bruno, dem mit Vanini gleiches Schicksal traf, der Vater mancher Ideen, die nach der Zeit Carteſius und Leibnitzens Systeme geschmückt haben; und Campanella einer von den auserwählten Männern, die durch ihre Bestreitung des Aristoteles, und ihre eigenthümlichen Ideen, die Revolution in der Philosophie vorbereiteten, welche die letzte Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in der Geschichte des menschlichen Geistes unvergeßlich gemacht haben.

15. Durch diese ungebundenen Denker kamen zugleich Mathematik und Physik in ihren ersten Schwung, und ward Italien das erste Vaterland der tiefern Erforschung der Natur in neuern Zeiten. Bernhardin Teleſius, Jordanus Brunus und Thomas Campanella speculirten noch nach Art der alten Philosophen über die Phänomene der Natur und suchten ſie aus allgemeinen Grundsätzen abzuleiten und zu erklären; Hieronymus Cardanus verband (1545) ſolche Speculationen mit Mathematik, in der er große Einſichten hatte. Durch diese Männer kamen Mathematik und Physik in Achtung.

Um

Um dieselbe Zeit, da Franz Baco seine Zeitgenossen ermunterte, in der Naturerforschung die Speculation zu verlassen und lieber den Weg der Erfahrung einzuschlagen, hatte ihn bereits Galileo Galilei (vor 1642) durch die Vortrefflichkeit seines Genie's für sich selbst gefunden, und setzte durch sein ganzes Leben Mathematik und Naturerforschung durch unausgesetzte Beobachtungen in die engste Verbindung. Durch die Größe des Namens, welchen er durch seine außerordentliche Entdeckungen in der Mathematik, besonders in der Astronomie und Mechanik erlangte, ward er Muster für alle Gelehrte von Europa überhaupt und insonderheit für die Naturforscher seines Vaterlandes. Für Mathematik und Naturforschung stellte seitdem Italien die wichtigsten Entdecker auf.

16. In der Mathematik waren Tartaglia (vor 1557), Cardanus (vor 1575) und Bombelli durch fleißige Bearbeitung der Algebra als ermunternde Beyspiele voraus gegangen; Tartaglia hatte die kubischen Gleichungen entdeckt, Cardanus sie bekannt gemacht, und Bombelli (c. 1579) sie vervollkommnet: nun bahnte Bonaventura Cavalleri (vor 1647) den Weg zur Infinitesimalrechnung; Commandinus machte sich (vor 1575) um Euklid's Geometrie verdient, und Marino Ghetaldi klärte (zwischen 1605–1630) Archimedes Lehren von der Hydraulik auf, Lucas Valerius gieng (vor 1618) durch wichtige Entdeckungen über die Gränzen hinaus, welche die Griechen der Mechanik gesteckt hatten; und Castelli ward (vor 1644) ein völlig neuer Schöpfer der Hydraulik; Maurolycus brach (nach 1550) Bahn in der Optik, della Porta erfand die Camera obscura

und

und machte den ersten Versuch in der Aerometrie, Grimaldi entdeckte (vor 1663) die Beugung der Lichtstrahlen; Magini vervollkommnete (vor 1617) den Brennspiegel, Toricelli erfand (vor 1647) den Barometer und Riccioli gab reiche Himmelsbeobachtungen.

G. P. Cassali Origine, Trasporto in Italia, primi progressi dell' Algebra. Parma 1797 - 1799. 2 Voll. 4.

17. Die Naturkunde ward in allen ihren Theilen erweitert. Die Naturgeschichte des Menschen brachte zuerst der Niederländer Vesal zu Padua (1537) in Schwung; und nach ihm stellte Italien große Erforscher derselben und Zergliederer auf, einen Fracastori (vor 1553) und Fallopius (vor 1562), einen Piccolomini (c. 1580), Aggiunti (vor 1635) und Malpighi (vor 1694). Zum Besten der Naturgeschichte überhaupt und insonderheit zur Erforschung der vierfüßigen Thiere, Vögel und Insecten durchwanderte Ulysses Aldrovandi (vor 1600) halb Europa und widmete der Sammlung, Zeichnung und Beschreibung seines Naturaliencabinets alle seine Reichthümer: und selbst die Kräuterkunde, ob sie gleich nur sein Nebenfach war, erhielt zu Bologna durch ihn einen eigenen Garten. Die Gesellschaft der Lynceer arbeitete für die Naturgeschichte von 1625-1640. Für die Botanik legte die Universität Padua schon A. 1533 einen kleinen Garten an; einen größern der Herzog Cosmo von Florenz A. 1557, der bey demselben einen gelehrten Botaniker besoldete, welcher blos für die Cultur der Kräuterkunde leben sollte. Die Botanik kam durch diese und ähnliche öffentliche und Privatgärten in Italien in Blüthe. Der Arzt Mattiolo hatte sich

schon

schon (vor 1577) als großen Kräuterkenner ausgezeichnet; Fabius Colonna erläuterte (vor 1650) die Pflanzenkunde der Alten, eines Theophrastus, Dioscorides und Plinius aus der neuern; Malpighi brach (vor 1694) in der Physiologie der Pflanzen Bahn. — Für die Chemie hatte der Grosherzog von Toscana Cosmo II den ersten Lehrstuhl A. 1615 zu Pisa errichtet.

Lyncei (die Academie der Luchse), gestiftet zu Rom 1625 unter dem Schutze des Prinzen Frid. Cesi für die Naturgeschichte; eingegangen 1640.

18. Die zweyte Hälfte des sechszehnten und die erste des siebenzehnten Jahrhunderts war eine glorreiche Zeit für die Wissenschaften in Italien: als seine Künste abzunehmen anfiengen, ward es der fast allgemeine Lehrer der mathematischen und physicalischen Wissenschaften, besonders der Medicin und Physik. Mit und neben Galildi, jenem zweyten Erfinder des Teleskops, dem Urheber des jetzt gebräuchlichen Proportionalcirkels, dem Vater der Statik und Hydrodynamik, dem großen Himmelsbeobachter und Urheber der Theorie der Bewegung, der allein schon die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts hätte unvergeßlich machen können, lebte Fallopius großer Schüler, Fabricius ab Aquapendente (vor 1619), der den großen Harwey auf die Lehre vom Umlauf des Bluts führte, und wie viele andere Mathematiker, Astronomen, Physiker, Naturforscher und Aerzte! ein Borelli und Toricelli, Bellini und Malpighi, und jener Vater der Semiotik, Alpini. Der große Name dieser Gelehrten zog eine Menge Ausländer nach Italien; Deutsche, Franzosen und Britten besuchten Florenz und Pisa,

Padua, Venedig und Neapel, bald um daselbst mathematische und physicalische Wissenschaften zu studiren, bald um im Umgang mit den großen Männern zu leben, die damahls Italien für die Naturwissenschaften wie aus einem fruchtbaren Schoos ausgeschüttet hatte. Bey diesen Verdiensten konnte man vergessen, daß das Studium der Rechtsgelehrsamkeit nach der Periode der Scholastik große Köpfe nicht mehr anzog.

Ueber diese Zeit: *Jo. Mabillon* et *Mich. Germain* iter Italicum literarium; oder Musei Italici Tomi I. Pars 1.

Diarium Italicum s. monumentorum vet. bibliothecarum, Museorum etc. notitiae singulares in Itinerario Italico collectae a *Bern. de Montfaucon.* Paris 1702. fol. Englisch: The Antiquities of Italie being the travels of *B. de Montfaucon* ed. 2. revis'd throughoud with large improvements and corrections communicated by the author to the Editor *John Henley.* Lond. 1725. fol. Apologia del Diario Italico del M. R. P. D. Bern. de Montfaucon contra le osservazioni del Sig. Franc. Ficoroni composta dal P. D. *Romualdo Riccobaldi.* Venezia 1720. 4.

19. So blieb Italien bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts Lehrer und Muster für Europa. Spanier und Franzosen hatten seine Staatskunst während der italienischen Kriege gelernt, und brachten sie nun gegen andere Völker, die noch nicht in die politischen Mysterien eingeweihet waren, in Ausübung. Die schönen Künste wanderten über die Alpen und verfeinerten die Lebensweise der übrigen Europäer. In allen Wissenschaften, die Rechtsgelehrsamkeit und Theologie ausgenommen, gab Italien Unterricht und seine gelehrten Institute dien-

ten

ten seinen Nachbaren zu Mustern der Nachahmung. Die Academie della Crusca zu Florenz wurde das Vorbild der Academie françoise, die Academie del Cimento zu Florenz ein Muster für die königliche Societät in London und die Academie des sciences zu Paris. Die italienische Oper gab der französischen Ursprung und Form. In gelehrtem Wissen und Thun stand Italien bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts oben an.

2. Verfall der Wissenschaften in Italien, und Schicksale derselben, von 1650–1800.

20. Doch waren darneben auch alle die Uebel, welche das geistige Vermögen einer Nation in seiner Wirksamkeit aufhalten und niederdrücken müssen, schon zur Reife gekommen. Seit der Trennung der Protestanten von dem sichtbaren Oberhaupt der Kirche wurden die Maasregeln gegen den freyen Gebrauch der Vernunft drückender. Die schon A. 1479 eingeführte Büchercensur wurde geschärft, die Verbote angeblich gefährlicher Bücher wurden vermehrt; Leo X bedrohte jeden mit der Excommunication, wer die Befehle der Kirche in Büchersachen übertreten würde und damit sich niemand mit Unwissenheit möchte schützen können, machte Paul IV A. 1545 das erste Verzeichnis verbotener Bücher bekannt: und in kei-

nem Lande hielt man strenger über die Verordnungen der Kirche, die der Freyheit des Geistes Schranken setzten, als in der Nähe des Pabstes, in Italien. Der Jesuiterorden wurde in der Absicht gestiftet, der Verwegenheit des Verstandes zu wehren, und ihn, wo er sich erheben wollte, niederzudrücken. Seitdem ihn Paul III (1540) gebilligt hatte, bedeckte er schnell ganz Italien, und seitdem er alle Schulen und Erziehungsanstalten an sich gerissen hatte, gebot er in Italien mit despotischer Gewalt über das Maas der Einsichten, das jedem Stande zugetheilt werden sollte, und hemmte den Fortgang der Aufklärung in allen Gegenständen, welche auch nur in entferntem Zusammenhang mit der Religion standen.

Anderthalb Jahrhunderte her hatte alles zusammengewirkt, den Wohlstand von Italien, dessen Tochter die Litteratur gewesen war, zu zerstöhren: Türken, Spanier und Franzosen, Kriege und Verwüstungen, Auflagen und Bedrückungen, Hunger und Elend. Seit der Entdeckung des Wegs nach Ostindien um Afrika herum und der Uebermacht der Türken in Aegypten hatten die Italiener, Beherrscher der Meere, und die Städte von Italien die ersten Marktplätze der Welt zu seyn, nach und nach aufgehört. Venetianer und Toscaner, Genueser, Neapolitaner und Sicilianer sahen nach einander die Blüthe ihres Handels dahin welken und ihre reichsten Familien verarmen, da sie die Schwelgerey und den Luxus in den Zeiten des Wohlstandes jetzt bey seiner Abnahme nicht einschränken mochten. In der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts waren nur noch einzelne Trümmer von der ehemaligen Wohlhabenheit des Landes übrig.

Schwung

Schwung und Energie war zu gleicher Zeit aus den Italienern verschwunden. Ein schon mehrere Jahrhunderte fortdauerndes allgemeines Sittenverderbnis hatte nach und nach ihre physische Kraft geschwächt, ohne welche die geistige nicht bestehen kann; die lange Gewohnheit fremder Macht zu dienen, hatte einen knechtischen Sinn erzeugt, bey dem ein freyer Geistesschwung undenkbar ist. Erst hatten sie über ein halbes Jahrhundert (von 1494-1559) fremde Völker um die Herrschaft von Italien auf italienischem Grund und Boden mit einander kämpfen sehen und dabey einen passiven Zuschauer abgegeben; darauf in den siebenzig Jahren des Friedens (von 1559-1630) dem Reiche Spanien, dem das schöne Land als Beute zugefallen war, ruhigen Gehorsam geleistet. Je mehr die physische und moralische Erschöpfung der Italiener stieg, desto weniger empfand ihr beleidigtes Ehrgefühl die Tiefe der ihnen zugefügten Kränkungen; man hört von keinem Sträuben gegen Erniedrigungen mehr, von keiner Anstrengung, keiner Energie der Ehre: es herrscht vielmehr eine dumpfe Gleichgültigkeit gegen alle eigene Größe, eine wahre Erschlaffung der ganzen Nation.

21. Die nachtheiligen Folgen dieser Stimmung zeigten sich zuerst in den schönen Redekünsten. Aus Erschlaffung sah das siebenzehnte Jahrhundert die Werke der Poesie und Beredtsamkeit des sechszehnten, die fehlerhaften und schlechten so gut wie die musterhaften, für unübertrefflich an. Aus Mistrauen gegen ihre Kräfte und Gefühl der eingetretenen Entkräftung und Ermattung besaßen die wenigsten Dichter und Prosaisten Selbstständigkeit des Genies

genug, um eigene Bahnen zu versuchen; die wenigsten so gar (etwa Bernardino Baldi, Chiabrera, Guarini, Tassoni und Fulvio Testi ausgenommen), besaßen classischen Geist. Die Wenigen, welche eine eigene Bahn befolgen wollten, verfielen aus Mangel an Kraft und Gesundheit des Geistes in Ueberspannung (von 1600 : 1650): in der Selbsttäuschung über den wahren Werth ihrer Talente, wollten sie selbst Ariost überspringen, ohne eine Spur von seiner Kraft zu haben; sie verachteten alle Schranken und brachten classische Correctheit in den Ruf des Pedantismus; das Excentrische sahen sie für höhern Flug des Genies an, und giengen zum Unnatürlichen und Ungeheuern über, ohne das Geschmacklose, das darinn lag, zu bemerken. Daher ward Marino so schnell das Oberhaupt einer Prunkvollen Secte überspannter Dichter, die im überladenen Schmuck ihre Größe suchte, wie die Werke eines Claudio Achillini, Casoni, Antonio Bruni und unzähliger anderer zeigen. Die Crusca mit allen ihren Verdiensten um die Feststellung der italienischen Gesammtsprache konnte dem Unwesen nicht Einhalt thun, da es ihren Mitgliedern zu sehr an Geist fehlte, um nur Einen classischen Dichter und Prosaisten aufzustellen. Das buon secolo war vorüber.

22. Zum Ruhm des italienischen Namens traten jetzt Mathematik und Naturwissenschaften in eine noch schönere Glorie, als in der sie schon in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts gestanden hatten. Sie verdankten ihn hauptsächlich den gelehrten Instituten, die von dieser Zeit an zu ihrer Cultur in den verschiedensten Staaten, zu Florenz

(1657

(1657 und 1734), zu Siena (1691), zu Bononien (1712), zu Turin (1760) und zu Pisa gestiftet und zum Theil mit großer Freygebigkeit unterhalten worden waren. Ihre Stifter, wie Leopold von Medicis, Graf Marsigli, Pazzi u. s. w. (ob gleich meist Privatpersonen) waren daher weit wichtigere Beförderer der Wissenschaften als die meisten Päbste und Cardinäle, welche in dem Ruhm stehen, der Gelehrsamkeit fortgeholfen zu haben. Es war allerdings nicht ohne Vortheil für die Wissenschaften, daß Clemens XI (von 1700 - 1721) der Academie der Humanisten wieder in die Höhe half und die vaticanische Druckerey mit neuen Freyheiten begnadigte; daß Benedict XIII (von 1724 - 1730) den Ruhm eines fruchtbaren Schriftstellers mit sich auf den römischen Bischofsstuhl nahm und daß Benedict XIV (von 1740 - 1750), dessen Gelehrsamkeit, Schätzung, und Ermunterung der Talente, wo er sie fand, allgemein geachtet wurde, für die Erhaltung der Antiken sorgte, und deshalb die ehemalige Gesellschaft der Alterthümer wieder erneuerte; daß der vortreffliche Ganganelli, Clemens XIV (von 1769 - 1774), aufgeklärte und gebildete Männer schätzte, jedes Verdienst, wo er es fand, anerkannte, gern und willig allem Guten forthalf: aber was wäre von allen diesen Päbsten unmittelbar für die Wissenschaften gewirkt worden? Die Cardinäle, Tolemei (vor 1726) und Passionei, der Busensfreund Benedict's XIV (c. 1745), die beyden Albini, Hannibal (vor 1751) und Alexander (vor 1779), und der allgepriesene Quirini (vor 1755) wurden von ihrem Zeitalter mit Recht als ausgebildete Gelehrte geehrt, und wirkten auf dasselbe vielfach und nützlich: aber ihre Wirkungen reichten

doch lange nicht so weit als die jener Stifter gelehrter Gesellschaften, welche die besten Köpfe zur Erforschung der Natur vereinigten und unterstützten. Doch verdienen neben ihnen auch noch der vortreffliche Cardinal Borgia (vor 1804), der gelehrte und uneigennützige Venetianische Senator Nani, und der edelmüthige Fürst von Torremuzza (vor 1794) wegen ihrer thätigen Sorge für Litteratur, Kunst und Alterthum eine ehrenvolle Erwähnung.

Angelo Maria Quirini (gest. 1755): Commentarii de rebus ad se pertinentibus. Bresc. 1749. 3 Voll. 8. Deutsch im Auszug von J. S. V. Breithaupt. 1752. 8. *Bougainville* in der Hist. de l'Ac. des Inscr. XXVII. p. 215. Schröckh's allg. Biogr. T. II. Atti spettanti alla fondazione della biblioteca Quiriniana in Brescia. Bresc. 1747. 4.

Gabr. Lancillotto Castello di Torremuzza in Palermo (geb. 1727, † 1794): *Franc. Carelli* Elogio di G. L. C. Principe di Torremuzza. Palermo, 1794. Ausgezogen im Allgem. litterar. Anzeiger. Leipz. 1796. num. 36.

Stephan. Borgia s. unten Num. 26.

23. Selbst die größern weltlichen Fürsten von Italien beseelte die Liebe ihrer Vorweser zu Wissenschaften nicht mehr. Und erlaubten ihnen auch die Kriege, in welche sie von 1630–1748 verwickelt waren, viel zu ihrer Förderung zu thun? Zuerst suchte Frankreich seinem Nachbar, Spanien, das Uebergewicht zu rauben, welches das letztere Reich seit 1559 in Italien gehabt hatte, woraus die Kriege erwuchsen, welche von 1630–1696 auf italienischem Boden zu dessen neuen Erschöpfung geführt wurden. Darauf mußten die italienischen

Staa-

Staaten an dem spanischen Successionskrieg Theil nehmen, um nicht Frankreich das Uebergewicht in ihrem Lande gewinnen zu lassen (von 1701–1714). Wie oft zog sie darauf die Uebermacht von Oesterreich auf den Kampfplatz, bis auch diese wieder (A. 1748) ein Ende nahm. Endlich folgte nun fast ein halbes Jahrhundert Ruhe (von 1748–1792), die auch das erschöpfte Land nöthig hatte, um sich aus seiner Ermattung zu erhohlen und neue Kräfte zu sammeln. In dieser glücklichen Zeit erhoben sich auch die Lombardey und Florenz aufs neue, jene unter der Regierung der Kayserin Maria Thersia und Josephs II durch die weise Verwaltung eines Firmian und Pecc, und dieses unter der weisen Regierung Leopold's (von 1765–1791), in allen Theilen der Cultur, besonders durch die Sorgfalt, welche die Regierungen auf bessere Erziehung und die Einrichtung der Studien wendeten: Piemont kam zu einer guten Ordnung in der Staatsverwaltung und zu wahrer Staatsökonomie, und gelangte zu einem beneidenswerthen Flor; das Genie seiner Einwohner that sich zwar nicht in üppigen Versen, nicht in Werken der Kunst (wozu es nicht gemacht scheint), aber in ernsten Wissenschaften, in Mathematik, Medicin und Rechtsgelehrsamkeit aufs neue hervor: die übrigen Staaten von Italien rückten diesen Beyspielen in ihrer Nachbarschaft nach der verschiedenen Beschaffenheit ihrer Regierungen mehr oder weniger nach, bis wieder Italien in den Abgrund des französischen Revolutionskriegs geschleudert wurde, der von Grund aus alles zerstöhrte, was das halbe Jahrhundert des Friedens zur Cultur des Landes gethan hatte. Ein Land das unter übermächtigen Siegern von einer Hand in die andere fällt, die an sei-

neu Wohlstand zehren, kann wohl einzelne große Männer für Wissenschaften aufstellen; aber bey der Kraftlosigkeit der Regierungen, den Einfluß solcher Männer auf die Nation durch Anstalten zu verstärken, läßt sich nicht erwarten, daß sie, sich selbst überlassen, eine in der Litteratur gesunkene Nation wieder heben, oder Revolutionen über die Wissenschaften bringen; was sie leisten, wird immer bloßes Stückwerk bleiben. Und in wie vielen Theilen war letzteres nicht einmahl während dieser Zeiten in Italien möglich, da die Freymüthigkeit der Schriftsteller nicht nur durch spanische, französische und österreichische Uebermacht zurückgehalten wurde, sondern auch, wo diese Einschränkung aufhörte, durch religiöse Vorurtheile, und die Schrecken, mit welchen sie sich sicherten.

Leopold II: die Staatsverwaltung von Toscana unter der Regierung Leopold's II. Aus dem Italienischen (von **Jagemann**) mit Anmerkungen (von **A. J. W. Crome**). Gotha 1795. 2 B. 4.

Ueber diese Zeiten: *Felicis Marii Norinii* de suscepto itinere subalpino epistolae tres ad Emin. Card. Ang. Mar. Quirinum. Mediol. 1753. 4. ed. 2. cum animadv. *Jo. Chr. Fischeri.* Francof. et Lipsi. 1754. 8.

Gerh. Heerkens notabilium libri II. Groningae 1765. libb. III. IV. ibid. 1770. 8.

Joh. Georg Chr. Adler's kurze Uebersicht seiner biblisch-kritischen Reise nach Rom. Altona 1783. 8. Dessen Reisebeschreibung auf einer Reise nach Rom. Aus seinem Tagebuch herausgegeben von **Joh. Christ. Georg Adler.** Altona 1783. 8.

Brieven over Italien voornaamelijk den tegenwoordigen Staat der Geneeskunde en natuurlijke Historie betr. aan Ed. Sandifort door *Wilh. Xave-*

Xaverius Jansen. Leyden 1790. 8. auch unter dem Titel: Reize door Italien etc. D. I. und II. Leyd. 1793. 8 Deutsch: Briefe über Italien u. s. w. von W. X. Jansen. Aus dem Holländischen übers. und von dem Verf. stark vermehrt. Düsseldorf 1793. 1794. 2 Th. 8.

Cartas del Abate D. *Juan Andres* a su Hermano Don Carlos Andres, en que le communica varias noticias literarias. Valencia 1800. 8.

24. Zu welcher Uebermacht stieg nicht in Piemont die kirchliche Gewalt in der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, besonders unter dem Einfluß des Marquis von Pianezza, unter welcher kaum etwas gesprochen oder geschrieben werden konnte, das nicht Mühseligkeiten und Verfolgungen zugezogen hätte. Sie übertraf noch die Strenge der vom Cardinal Carl Boromeo (vor 1584) eingeführten Kirchenzucht, die einst nichts als den Studien der Religion und der christlichen Andacht Unterstützung angedeihen ließ. Und wo auch kein solcher individueller Druck die Geister lähmte, da äußerte doch der hartnäckig beybehaltene alte Kirchenglaube seine verderblichen Folgen. Die Klöster blieben fortgehend der Abgrund, der den Rest der Bevölkerung verschlang, welche Krieg, Auswanderung und sinkender Handel übrig gelassen hatte, und viele tausende der litterarischen Thätigkeit entzog. Die Jesuiten, die einzigen Erzieher der italienischen Jugend, giengen systematisch auf Erhaltung der Unwissenheit aus. Während halb Europa auf die neuen Lehren des Carteſius und seiner Nachfolger in der Umkehrung der Philosophie horchte, blieb für sie beynahe jedes Ohr in Italien verschlossen; und als daselbst kurz nachher die französische Litteratur Eingang

gang fand, wie stießen ihre freymüthigen Aeußerungen gegen die herrschenden Begriffe der Geistlichkeit und der römischen Hierarchie an, und wie eifrig suchte man die frommen Seelen gegen ihr Gift durch Bücherverbote zu verwahren!

25. Daher sind außer den mathematischen und physikalischen Wissenschaften, deren Entdeckungen nicht zunächst und unmittelbar den Kirchenglauben berühren, alle übrige Wissenschaften, zu denen ein freyer Schwung des Geistes gehört, zurückgeblieben. Die Politik hat nach Macchiavelli keinen allgemeinen Schriftsteller von Wichtigkeit erhalten; kaum daß einige Capitel derselben, die von dem Kirchenglauben in weiter Entfernung liegen, von Beccaria und Filangieri auf eine ausgezeichnete Weise behandelt worden sind. Die Philosophie blieb auf den Lehrstühlen der Universitäten immer scholastisch: Italien hat kein einziges neues philosophisches System aufgestellt, und keinem der neuen Systeme des Auslandes von Cartesius bis auf Kant einen Italiener zum Bearbeiter gegeben. Nur das Lockesche System trug der Jude Rabini in italienischer Sprache vor, aber ohne die geringste Sensation. Die Empirie der Encyklopädisten ward zwar etwas bekannter; doch ward auch von ihr nur so viel angenommen, als die Kirche nicht bedenklich fand. Ist es daher zu verwundern, wenn den italienischen Schriftstellern jene Philosophie des Lebens unbekannt blieb, durch deren humanen Geist die Schriften der Franzosen, Britten und Deutschen in den neuern Zeiten für jeden denkenden Leser so anziehend geworden sind? Die Theologie gewann keinen einzigen Denker: die wichtigsten Werke, die sie betreffen, gehen nicht

über

eine steife und barbarische Scholastik, oder über schwerfällige Sammlungen, und unbedenkliche Ausgaben der Kirchenväter hinaus. Ungenießbar war das ausführliche dogmatische System, das Berti (von 1739 - 1747) erscheinen ließ, so gros auch der Ruhm gewesen ist, den es im Lande seines Ursprungs erhalten hat. Ughelli (vor 1670) und Lucentius (1704) gaben eine doppelte Italia sacra, jener eine weitläuftigere, dieser eine kürzere: aber was ließe sich daran außer dem Sammlerfleiß rühmen? Galland's Bibliothek der Kirchenväter (seit 1766), und Mansi's Concilienſammlung (seit 1759) gehen zwar allen ähnlichen früheren Werken vor und verdienen dankbaren Gebrauch: sie erforderten aber auch nichts mehr als zum Theil mechanischen gelehrten Fleiß. Blanchini's Fragmente der alten lateinischen Ueberſetzungen (von 1749) und de Rossi's Variantenlesen zum hebräischen Text des A. T. (seit 1784) liefern der Kritik brauchbare Materialien: das Wichtigste aber, Benutzung und Verarbeitung dieser und ähnlicher Materialien, wobey sich erst das denkende Genie zeigen kann, haben ihre Herausgeber andern überlassen. Denn Kritik und Exegese der heiligen Schriften haben sich noch nicht über ihren Kindheitszustand erhoben, und die Litteratur derselben kennt kein einziges exegetisches Werk, das, so berühmt es auch auf dem Grund und Boden seines Ursprungs geworden seyn mag, für den Ausländer belehrend wäre. Die Vulgata ist noch immer das Hauptmittel zur Bestimmung des Inhalts des Alten und Neuen Testaments; die berühmteste Ueberſetzung desſelben in der Landesſprache, die des Florentiners, Antonio Martini (1776), an welcher die Reinigkeit des Ausdrucks gepriesen wird,

hat

hat sie allein zur Grundlage; sie ist auch der Text, aus dem Xaverio Mattei's Psalmenübersetzung (1786) geflossen ist, deren Verdienst darinn besteht, daß sie die uralten Gesänge in die neuesten Formen der italienischen Poesie gegossen hat, wenn anders die Darstellung alter Poesien, in welcher jeder Zug des frühen Geistes verwischt ist, verdienstlich heißen kann.

26. Doch verdankt die Litteratur dem religiösen Kircheneifer von Italien eine Reihe von Werken, welche für das Ausland reiche Quellen zu gelehrten Forschungen bereits gewesen sind, und es noch in Zukunft seyn werden. Der Missionseifer hat dem Studium der asiatischen Sprachen und der morgenländischen Litteratur zu Rom einen Hauptsitz zubereitet. Zu dem Reichthum an lateinischen und griechischen Handschriften der vaticanischen Bibliothek, kam seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ein Schatz von semitischen aus Aegypten und Asien durch Ankäufe der Päbste und Geschenke, aus denen die morgenländische Geschichte reiche Auszüge besitzt, welche der gelehrte Joseph Simonius Assemani (seit 1718) bekannt gemacht hat. Die Missionsanstalt der propaganda erzog mehrere orientalisch-gelehrte Männer, die nach der Zeit, in die verschiedensten Gegenden zerstreut, der morgenländischen Litteratur durch die Herausgabe wichtiger Werke fortgeholfen haben. Die Propaganda selbst hat dem Studium der asiatischen Sprachen durch die Herausgabe mehrerer asiatischer Alphabete und Grammatiken (von 1629 an) wichtige Dienste geleistet, und der Sprachforscher wird die Namen des Abts Amaduzzi und noch mehr des Cardinals Bor-

Borgia aus der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit Dankbarkeit nennen, da jener als Vorsteher der Druckerey der Propaganda, und dieser zuerst als Secretär und nachher als Vorsteher der Congregation selbst zu allem beförderlich gewesen sind, was der asiatischen Sprach- Geschicht- und Alterthumskunde dienen konnte. Besonders hat Borgia durch die Lenkung der Missionen auf litterarische Gegenstände eine schöne Zahl von Litteraturdenkmählern, theils in die Propaganda theils in sein Museum zu Veletri, vor dem Untergang gerettet.

Steph. Borgia's Leben und Verdienste von D. Friedr. Münter in der Dänischen Zeitschrift Minerva for 1804. Decemb. und daraus in der Jenaischen Allgem. Litteraturzeitung, Intelligenzblatt 1806. Num. 1.

Catalogus librorum, qui ex typographia S. Congregationis de propaganda fide prodierunt. Romae 1773. 8.

Examen historico - criticum Codicum Indicorum bibliothecae S Congregationis de propaganda fide. Auctore P. *Paulino a S. Bartholomaeo.* Romae 1792. 4.

27. In andern Fächern erhielt der Enthusiasmus für die Rechte des Vaterlandes den Einfluß der Italiener thätig. Um mit der Größe der frühern typographischen Unternehmungrn zu wetteifern, stiftete der Buchhändler Hieronymus Albrizzi (A. 1696) eine Gesellschaft zur Beförderung des Drucks guter Bücher, und C. J. Gallus zu Mayland (A. 1730) eine Gesellschaft zur Herausgabe großer und wichtiger Werke; und wie

viel

viel Bodoni zur Verschönerung des italienischen Drucks in neuern Zeiten beygetragen hat, ist noch in aller Andenken.

Besonders trieb der Nationalstolz zum Studium des Alterthums und der schönen Redekünste in der Landessprache an. Zwar hat der Fleiß der italienischen Philologen seit dem siebenzehnten Jahrhundert selten mehr mit den Ausländern in der Herausgabe der classischen Schriften des Alterthums gewetteifert; sie sind vielmehr hinter ihnen in den Künsten der Kritik und Interpretation, in der Zahl, der Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit der Ausgaben zurückgeblieben: und die Geschichte kennt kaum einige Namen, welche sich mit den Humanisten andrer Länder in dieser Hinsicht messen können, etwa für die römischen Classiker einen Volpi, Targa und Facciolati, und für die griechischen den Grafen Mazocchi und den Litterator Morelli. Aber desto größer war der Eifer der Litteratoren in der Aufsuchung, Abbildung, Beschreibung und Erklärung der Alterthümer; und die Regierungen halfen mit den Gelehrten zusammen, die noch vorhandenen Reste des Alterthums vor dem Untergang zu retten. Lange Zeit hielt man sich nach der Weise der Antiquarier im sechszehnten Jahrhundert an Steinschriften, Münzen, alte Geräthe, die Stadt Rom selbst und ihre Topographie, an die mythologischen und historischen Gegenstände, die auf alten Denkmählern vorkommen, bis zuletzt die Liebhaberey auf geschnittene Steine, Statüen und andere Werke der Kunst verfiel. Dem Studium der letztern gab die Entdeckung der verschütteten Städte Herculanum, Pompeii, Stabiä und

Pe-

Pesto (c. 1747) einen neuen Schwung, als Don Carlos, König von Neapel (von 1736. 1759), nach ihren verborgenen Schätzen graben ließ. Der Antikeneifer des Königs von Neapel belebte auch die übrigen Fürsten von Italien. Benedict XIV (reg. von 1740. 1750) machte Verordnungen, die Erhaltung der alten Kunstwerke und ihre Sammlung für das Vatican betreffend. Er erklärte Antiken, die an große Familien kämen, für ein unveräußerliches Fideicommiß und befahl, daß jedes im Kirchenstaat gefundene Kunstwerk der Regierung angezeigt, und ihr der Vorkauf gelassen werden sollte. Zur beständigen Aufsicht über die Antiken bestellte er einen eigenen Prefetta d'Antiquita, der dafür Sorge tragen sollte, daß in Zukunft kein Stück an Ausländer verkauft werden möchte.

Seitdem Winkelmann die Stelle eines Prefetta erhielt, fieng eine neue Epoche für das Studium der Alterthümer in Italien (c. 1756) an. Mit der classischen Gelehrsamkeit eines deutschen Humanisten, und einer für die Empfindung der Schönheiten alter und neuer Kunstwerke entflammten Einbildungskraft, studirte er unter dem Beystand und Unterricht seines Freundes, des großen Mengs, Kunstwerke, wie zu gleicher Zeit in Frankreich Graf Caylus, nicht als Antiquitäten, sondern als Werke der Kunst, da sie bisher nur mit stumpfen antiquarischen Blicken betrachtet worden waren. So kam Geist in eine Wissenschaft, die man vorher (nicht mit Unrecht) der Kleinmeisterey beschuldigt hatte; und die Italiener verbanden wenigstens diese neue Manier mit ihrer bisherigen, der blos historisch-antiquarischen.

Von Göthe Winkelmann und sein Jahrhundert, in Briefen und Aufsätzen. Tübingen 1805. 8.

Zur Uebersicht der herkulan. Entdeckungen: Prospetto storico-fisico degli Scavi di Ercolano e da Pompei etc. di *Gaetano d'Ancora*. Napoli 1803. 8.

28. Das Studium und die Erklärung der einheimischen Alterthümer führte wieder auf einen andern Zweig gelehrter Sprachforschung, auf die Untersuchung der alten in Italien geredeten Sprachen, ehe die lateinische zur allgemeinen Herrschaft kam, besonders der etruscischen. Für dieselbe brachen Gori, Maffei, Lami, Passeri die Bahn, die endlich Lanzi (1789) geebnet hat.

29. Neben dem Enthusiasmus für die Alterthümer ihres Vaterlandes, dauerte noch der Enthusiasmus für das buon secolo, die gute Zeit des sechszehnten Jahrhunderts, fort, der auf die Reinigung der Poesie und Beredtsamkeit vom Marinischen Bombaste drang. Mit den Männern von keuscherem Geschmack, die nach und nach wieder eine natürlichere Darstellung und größere Correctheit der Sprache bewirkten, besonders mit den Dichtern, die um die Königin Christina zu Rom einen poetischen Hof bildeten, der, um ihr zu gefallen, mehr in antiker Manier, die sie allein liebte, dichten mußte, verband sich die Crusca durch ihre Kritiken; sie ließ keinen Dichter und Prosaisten, der sich nicht an das gute Jahrhundert anschloß, und nicht dem Florentiner Dialect allein den Vorzug gab, ohne strengen Tadel durch. Den Sieg gegen die Marinisten entschieden endlich die arcadischen Schäfer, die den Dichtern aus der guten Zeit Ausschlußweise huldigten.

Doch

Doch fieng gleich darauf zum großen Verdruß der italienischen Litteraturpatrioten der Einfluß der französischen Litteratur auf den Geschmack der Italiener an, der sich zuerst in der Nachahmung des französischen Drama's zeigte. Doch war der Erfolg auf die Poesie nur gering, und wo er glückte (wie im Lustspiel und der poetischen Epistel), kam er spät, erst in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts: bedeutender war er in der Prosa, wo aber der Einfluß doch auch erst nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts sichtbar zu werden anfieng. Die französische Prosa gab der italienischen Weitschweifigkeit mehr Kürze: der italienische Briefstyl verlohr seine methodische Umständlichkeit, der didactische Styl kam, ob gleich später und nach langer Uebung, zu einer leichten, eleganten und unterhaltenden Popularität; man philosophirte endlich auch über Sachen des Geschmacks und über Gegenstände des bürgerlichen Lebens nach der Weise der Franzosen.

Neben diesen Nachahmern des französischen Geschmacks hörten die italienischen Litteraturpatrioten nicht auf, gegen die Einführung einer fremden Manier zu eifern, und Versuche zu machen, ob sich nicht ein neuer Nationalgeist in die schöne Litteratur von Italien bringen lasse. Sie gelangen aber nur bey dramatischen Volksmährchen und in der Oper: in jeder andern Dichtart kamen nichts als Werke eines nüchternen Geschmacks zum Vorschein.

Bey dieser Mangelhaftigkeit der schönen Redekünste blieben die Werke, welche in den mathematischen, physicalischen und medicinischen Wissenschaf-

ten erschienen sind, bis auf die neuesten Zeiten der Triumph der italienischen Litteratur. Sie genossen auch die meiste öffentliche Unterstützung; sie traf der Druck nicht, unter welchem jene Geistesdespoten, die Jesuiten, andere Wissenschaften hielten, weil sie mit der Religion in keinem Zusammenhang zu stehen schienen; und der Bestimmtheit des Vortrags derselben widerstand auch die Sprache, in welcher jetzt Physiker und Mathematiker ihre Entdeckungen vorzutragen pflegten, nicht mehr. So streng sich auch noch die Universitäten beym Vortrag der Wissenschaften an die lateinische Sprache hielten, so hatte doch bereits das Beyspiel des Galilai den Gebrauch der Muttersprache in wissenschaftlichen Materien außer den Universitäten gangbar gemacht, die allein dem Vortrag die nöthige Bestimmtheit und Deutlichkeit geben konnte. Desto lehrreicher wurden die Schriften der Italiäner in den mathematischen, physikalischen und mediciniſchen Disciplinen.

30. Welche große Meister waren in der Mechanik, Hydrostatik und Hydraulik. Borelli (vor 1680), Frisi (vor 1777) und Girolamo Mazzuchelli (vor 1784), und in der höhern Analyse und Geometrie Boscowich (vor 1787) und Mascheroni (vor 1800); und welchen Namen behaupten die noch blühenden Meßkünstler Lorgna, Fontana, Cagnoli, Ruffini, Cassella u. a.! Manfredo Settala erfand (vor 1680) sehr berühmte Brennspiegel; Borelli erklärte (vor 1679) die elliptische Bahn der Planeten auf eine der Natur gemäße, einfache Art, und stellte zuerst eine vollkommene Theorie der vier mediceischen Trabanten des Jupiters ans Licht, die nach ihm sein Landsmann Cassini auf der Pariser

Stern-

Sternwarte 15 Jahre lang beobachtet hat. Campani verfertigte (c. 1660) optische Gläser von großer Brennweite, mit welchen darauf Cassini die zwey nächsten Trabanten des Saturn entdeckte. Torelli stellte die Elemente der Perspectiv nach Art der Alten mit geometrischer Strenge dar; Zanotti gab keinem seiner Zeitgenossen in reichen Beobachtungen des Himmels nach, und Piazzi hat als Entdecker der Ceres seinem Namen Unvergeßlichkeit gesichert.

31. Die Physik gieng seit dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts immer an der sichern Hand der Mathematik und der Beobachtung. Ihr zum Besten stiftete der Prinz Leopold zu Florenz (1657) die Academia del Cimento, die vielen andern ähnlichen Gesellschaften zur Naturerforschung zum Muster gedient hat, ob sie gleich neun Jahre nachher (A. 1666), ihres Beschützers, Leopold, beraubt, schon wieder eingehen mußte. Durch sie waren während der Zeit ihrer Dauer die besten Köpfe in Italien zu Einem Zweck vereiniget, durch Erfahrungen und Beobachtungen in die Geheimnisse der Natur einzudringen, und um die Versuche im Großen anzustellen, hatte der Grosherzog mit freygebiger Hand die Kosten dazu dargereicht: und welch eine reiche Quelle von Erfahrungen wurden dadurch ihre Saggi, die seit 1667 erschienen. Zu ähnlichen Zwecken ward A. 1691 eine Academie der Wissenschaften zu Siena, A. 1712 von dem gelehrten Grafen Marsigli ein Institut der Wissenschaften zu Bononien, A. 1734 von Pazzi die Societas colombaria zu Florenz, und A. 1760 eine Societät der Wissenschaften zu Turin gestiftet.

Zu Florenz: (*Gr. Lor. Magalotti*) Saggi di Naturali Esperienze fatte nell' Academia del Cimento. Firenze 1666 (eigentl. 1667) fol. noch viermahl gedruckt; am vollständigsten mit vielen Bereicherungen in *Tozzetti* Notizie etc. englisch von *R. Waller*. Lond. 1684. fol. lateinisch von *P. v. Muschenbroek*, Lugd. Bat. 1731. 4.

Ant. Franc. Gori Memorie di varia erudizione della Societa Colombaria. Firenze 1784. 4. von Johann Heinrich Pazzi für schöne Litteratur und Naturkunde gestiftet.

Institutum scientiarum vel artium Bononiense für Mathematik, Astronomie und Naturkunde, gestiftet 1690 von Eustach. Manfredi; erweitert 1705 von dem Grafen L. Ferdin. Marligli; organisirt 1712; eröffnet durch Sitzungen 1714 (auch mit der Mahleracademie Clementina vereiniget): Atti legali per la fondezione dell' Instituto delle Scienze et Arti liberali per memoria degli Ordini ecclesiastici e secolare che compongono la città di Bologna, Bolog. 1728. *H. P. de Liniers* Hist. del' Acad. appellée l'Institut des Sciences et des Arts, Amst. 1723. 8. *G. G. Bolletti* Origine e Progressi dell' Instituto d. S. e A. Bologna 1751. 8. Commentarii de Bononiensi scient. et art. Instit. atque Acad. Bonon. 1731 - 1791. 7 Voll. 4. *Giamb. Zanotti* storia dell' Acad. Clementina etc. Bolog. 1739. fol.

Academie der Wissenschaften in Siena, gest. 1691: Gli Atti dell' Acad. delle Scienze de Siena. Siena 1761 - 1771. 4 Voll. 4.

Societät der Wissenschaften zu Turin seit 1760: Melanges des Phil. et Mathem. Turin 1761. 4. Mém. de l'Acad. royale des Sciences. Turin 1784-1800. 4 Voll. 4. Mémoires de l'Acad. *imperiale* des Sciences, litterature et beaux arts de Turin pour les années X. XI. XII. XIII. Sciences physiques et Mathematiques. Turin 1804. 1805. 2 Voll.

2 Voll. 4. Litterature et beaux arts. Turin 1803-1805. 2 Voll. 4.

Gelehrte Gesellschaft zu Pisa: *Ang. Fabroni* hist. Ac. Pis. Pisae 1791-1795. 3 Voll. 4.

Zu Mantua: Dissertazioni dell' academia di Mantova. Vol. I. II. Memorie della real Academia di scienze, belle lettere et arti. T. I. Matova 1795. 4.

Zu Padua: Saggi scientifici e letterati del Academia di Padova. Pad. 1786-1789. 3 Voll. 4.

Italienische Societät: Memorie di Matematica e Fisica della Societa Italiana. T. I. Venez. 1782. T. II-VII. Verona 1784-1794. T. VIII-X. Modena 1799-1803. 4.

Zu Neapel: Atti della Reale Acad. di Napoli a. 1787. Nap. 1788. 4.

Sammlungen aus Schriften der Academien: Opuscoli scelti sulle Scienze e sulle Arti tratti dagli Atti delle Acad. etc. in Milano 1778-1803. 22 Voll. 4. Nuova Scelta d'Opuscoli interessanti sulle scienze etc. da *Carlo Amoretti* T. I. Milano 1804. 4.

Wie entflammten diese Institute den Entdeckungseifer! Marsiglio Landriani erfand (1775) den Endiometer zur Erforschung der Gesundheit und Ungesundheit des Dunstkreises; Felice Fontana bewies die tödtende Kraft der entzündbaren Luft und brachte durch seine genaue und scharfsinnige Beobachtungen darüber den Streit über ihre Natur, den Pristley und Scheele mit einander führten, zum Vortheil des erstern, und eben so manche andere Streitigkeiten der Physiker ihrer Entscheidung nahe. Der Metereolog Toaldo machte (c. 1784) die Witterungslehre für den Feldbau

belehrend; Tiberius Cavallo schrieb (1777) als Selbstdenker nach einem Reichthum eigener Erfahrungen über die Electricität, und Giovanni über den natürlichen und künstlichen Electricismus und bildete als Lehrer zu Turin eine Reihe von Gelehrten, die in der Geometrie und Mechanik, in der Chemie, Physik und Electricität berühmt worden sind. Und wie viele Namen berühmter Physiker ließen sich neben diesen aus den letzten anderthalb Jahrhunderten nennen! wie reich ist schon allein Tozzetti's Verzeichnis der Entdeckungen, mit welchen die physikalischen Wissenschaften in den letzten sechszig Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts bereichert worden!

Notizie degli aggrandimenti delle scienze fisiche, accaduti in Toscana nel corso di anni 60 del secolo 17. (p. *Giov. Targioni Tozzetti*). Firenze 1770. 4 Voll. 4.

32. Alle Theile der Naturgeschichte verdanken Italien die wichtigsten Entdeckungen. Marcellus Malpighi gehörte (vor 1694) zu den ersten, die den Bau der Pflanzen untersucht und zu dem Ende die vornehmsten äußern und innern Theile derselben zergliedert haben. Der grosherzogliche botanische Garten zu Florenz trug fortgehend zur Erweiterung der Pflanzenkunde bey. Neben ihm legte eine botanische Privatgesellschaft (die bis 1734 bestand, wo sie sich in eine philosophische verwandelte) einen botanischen Garten daselbst auf ihre Kosten an, dem (seit 1716) Giovanni Sebastian Franchi mit so großem Ruhm vorstand, daß auch der Grosherzog seinen Garten dieser botanischen Gesellschaft (A. 1718) mit einer jährlichen Sum-

Summe zur Bestreitung der Ausgaben anvertraute, die ihn auch ihrem Franchi zur Besorgung übergab. Sein Nachfolger Micheli allein hat (vor 1737) auf 4000 Pflanzen entdeckt. Groß war die Zahl der neuen Pflanzenarten, welche Joseph Ginanni (Zinanni) im adriatischen Meerbusen fand, noch reicher an Ausbeute war die Naturgeschichte des adriatischen Meers, die Vitaliano Donati schrieb (1750), eines der reichsten und wichtigsten Bücher über die Kräuterkunde!

Und wie geschickt haben die Italiener das Mikroskop gebraucht! Durch seine Hülfe hinterließ Redi, einst Secretär der **Academia del Cimento**, und berühmter Entdecker der Art, (wie Insecten im Fleisch entstehen, seine classischen Werke über die Naturgeschichte (vor 1698); ihm hauptsächlich verdankten Valisneri (vor 1730) und Felice Fontana ihren Reichthum von Beobachtungen; durch dasselbe gieng Lazaro Spallanzani (vor 1799) eine ganz neue Welt auf: es zeigte ihm das Wiederwachsen abgeschnittener Theile an verschiedenen noch nicht geprüften Thieren; die Bewegung des Herzens und des Bluts der Wassermolche, und den Widerstand, welchen die kleinen, blos durch das Vergrößerungsglas sichtbaren Thierchen, ihre Eyer und ihr Saamen gegen die Hitze thun). Allen Kennern der Naturgeschichte und Chemie ist Volta ein verehrter Name.

33. Welche Bereicherung verdankt die Naturgeschichte des Menschen dem Beobachtungsgeist und Fleiße der italienischen Gelehrten seit der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts! Gagliardi verbesserte die Anatomie (vor 1688)

durch die Anwendung chemischer Reagentien und des Mikroskops. Neben ihm blühte Malpighi, (bis 1694) einer der größten und feinsten Anatomen, die je gelebt haben, der zur Beobachtung gebohren war, und die Anatomie mit den herrlichsten Entdeckungen bereichert hat. Paolo Manfredi, dem das Auge und Ohr des menschlichen Körpers neue Beobachtungen (1674) abgewonnen hat, machte das Triumvirat voll, durch das die Anatomie in Italien zu dem außerordentlichen Schwung kam, der vom Ende des siebenzehnten bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts gedauert hat. Diese großen Lehrer zogen ihnen ähnliche Schüler; bis 1723 blühete Valsalva, bis 1737 Santorini, bis 1758 Fantoni, bis 1771 Morgagni: lauter in der Naturgeschichte des Menschen unvergeßliche Namen!

34. Die practische Medicin ward darneben nicht vernachlässiget. Franz Tortu lehrte in Italien zuerst, wie Chinarinde bey Fibern recht und sicher zu gebrauchen sey. Ramnazini trat (vor 1714) in Pathologie und Therapeutik in Sydenham's Fußstapfen. Insonderheit ward Italien als Vaterland der iatromathematischen Schule merkwürdig. Der Eifer, mit welchem seit dem siebenzehnten Jahrhundert die Experimentalphysik daselbst getrieben wurde, brachte die Mathematiker und Aerzte auf den Gedanken, den menschlichen Körper wie eine künstliche Maschine zu betrachten, und ein medicinisches System auf Statik und Hydrostatik zu gründen. Borelli erklärte (vor 1679) die thierische Bewegung durch Gesetze der Statik, die Muskelkraft aus der Lehre vom Hebel, und

fast

fast alle körperliche Functionen aus der Mechanik, und ward der Stifter der mechanischen Schule. Der große Practiker, Georg Baglivi (vor 1708), ward nun in der Theorie ein Mechaniker, in der Praxis aber ein Hippokratiker, und in seine Fußstapfen traten viele Aerzte. Guilielmini (vor 1710) und Lorenz Bellini (vor 1713) verbanden die jatromathematischen Lehren mit der Fermentationslehre, und Michelotti (vor 1740) arbeitete endlich das mechanische System am vollständigsten aus. — Es ist kein Theil der Naturwissenschaften, der nicht den Fleiß und den Beobachtungsgeist der Italiener zu rühmen hätte.

35. Am weitesten ist die Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften in den neuesten Zeiten in Italien zurückgeblieben. Seine zahllosen Specialgeschichtschreiber haben nur einen Giannone (1723) und die allgemeinen nur einen Denina (1769) unter sich, und wie viel geht beyden ab, um einen Ehrenplatz neben einem Hume oder Robertson oder Gibbon oder nur neben einem Raynal zu verdienen! Die Geschichtforschung hat nur einen Muratori (vor 1750) über das Mittelalter aufgestellt, dem freylich die übrigen gebildeten Nationen von Europa keinen ähnlichen an die Seite setzen können, und neben ihm noch einen Maffei, der aber doch schon wieder viele Stufen unter ihm steht; die Sphragistik und Genealogie nur einen Manni.

36. In der allgemeinen Geographie kann sich Italien mit dem Auslande so wenig messen, daß es noch immer darinn von letzterem lernen muß: aber einzelne Theile seiner eigenen Geographie hat es vortrefflich ausgearbeitet. Doch ist ihr berühmtester

Geo-

Geograph, der Minorit Vincentio Coronelli, Kosmograph der Republik Venedig, der zu Venedig einst eine kosmographische Academie errichtet hat und gegen 400 Charten herausgab, noch durch keinen Gelehrten ersetzt, welcher gleich gründliche und ausgebreitete geographische Kenntnisse besäße, ob er gleich schon bald ein Jahrhundert (seit 1718) todt ist. Nicht einmahl hervorstechende classische Reisebeschreibungen, an denen die Litteratur anderer Nationen in den neuesten Zeiten so reich geworden ist, hat es geliefert, wenn man etwa die Reisen Mariti's nach Cypern, Syrien und Palästina (von 1760-1768), Sestini's Reisen nach Sicilien und in die Türkey, oder Griselini's Reisen in die Inneröstereichischen Länder und nach Ungern, und vielleicht noch einige andere ausnimmt.

37. Der Ruhm großer italienischer Rechtsgelehrten ist in den neuern Zeiten wenigstens nicht in das Ausland erschollen, wenn man nicht bey Beccaria (1764) und Filangieri (c. 1781) stehen bleiben will, die über die wichtigsten Gegenstände der Gesetzgebung und der Staatswissenschaften scharfsinnig und musterhaft philosophirt haben.

38. Demnach, überschaut man von dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts aus den geistigen Zustand der italienischen Nation und die Beschaffenheit ihrer Litteratur — wie tief ist jener, und diese, wenige Fächer ausgenommen, gefallen! Unter der Milde ihres Klima's sind die Einwohner von Italien in Weichlichkeit versunken; unter der Herrschaft mehrerer Herren ist aller Gemeingeist in ihnen erstorben; durch eine entartete Religion, durch politischen und Priesterdespotismus, und Sprech- und Preß-

Preßzwang ist ihr Geist alles freyen Schwungs beraubt und in enge Kreise eingeschlossen. Durch üppige Trägheit ist ihr Wohlstand tief herabgekommen: unter dem gütigsten Himmel und auf dem fruchtbarsten Boden haben bittere Armuth, Hunger und Kummer sich niedergelassen, was keine freye Erhebung des Geistes gestattet. Energie, Leben und hoher Genius ist aus den Schriften der Italiener gewichen; das goldene Zeitalter des Landes und in den meisten Fächern der Litteratur ist vorüber, und dem armstolzen Geschlechte von Italien bleibt nur der leidige Trost, sich über den Glanz seiner Vorfahren zu freuen. Seine Sprache, die erste gebildete unsers Welttheils, ist auch am ersten wieder gesunken und ausgeartet; das schöne Geklingel von Worten ist nur übrig geblieben: aber Kühnheit und Neuheit der Gedanken und des Ausdrucks ist verlohren und die besten neuern italienischen Schriften liefern nur Blüthen, welche die Kunst in einem Treibhaus hat hervorschießen lassen.

Urtheile der Italiener über ihre neueste Litteratur: Del gusto presente in letteratura Italiana dissertazione del Sig. Dott. *Matteo Borsa*, data in luce e accompagnata da copiose osservazioni relative al medesimo argumento da *Steffano Arteaga*. Venez. 1784. 8.

Dialoghi de' Vivi e de' Morti Opusc. 1. Ein zweyter Titel: Dialoghi tra il Sig. *Stef. Arteaga* e *Andr. Rubbi*, in defesa della Letteratura Italiana. Venez. 1786. 8.

39. Die Anstalten zur Bildung des Geistes und Förderung der Gelehrsamkeit sind in einem traurigen Verfall. Das im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert so blühende Padua war schon im An-

Anfang des achtzehnten verändert; Bologna und die übrigen Bildungsinstitute von Italien waren es schon früher. Schulen und Universitäten haben noch bis auf wenige Ausnahmen den Zuschnitt des Mittelalters, Methoden und Lehrbücher sind veraltet und zwecklos, und was zu ihrer Verbesserung geschehen müßte, wenn sie nicht Satyren auf Wissenschaften und Gelehrsamkeit bleiben sollen, ist selbst den bessern Köpfen in Italien ein Geheimnis, weil sie mit dem litterarischen Auslande völlig unbekannt sind. Der Buchhandel wird vernachlässiget; er wird so wenig jetzt mehr für einen bedeutenden Nahrungszweig angesehen, daß es in ganz Italien keine große Buchhändler mehr giebt, sondern bloße Büchertrödler, deren Handel sich nicht über die Gränzen ihrer Stadt hinauserstreckt, oder Papiermüller und Buchdrucker, welche zugleich den Bücherverlag als ein Nebengewerbe treiben. Die meisten Gelehrten müssen ihre Werke auf eigene Kosten drucken lassen, und dann das ehrwürdigste und heiligste von allen Arten des Eigenthums ohne alle Belohnung oder doch für einen sehr geringen Vortheil solchen Krämern Preis geben. Nur langsam und unter vielen Schwierigkeiten kommen daher litterarische Werke in Umlauf, und die Unternehmung der typographischen Prachtwerke, die zuweilen zu Florenz, Parma und an einigen andern Orten zum Vorschein gekommen sind, würden in Italien ganz unmöglich gewesen seyn, wenn sie nicht auf fürstliche Kosten oder unter großer fürstlicher Unterstützung gedruckt worden wären. Dieser verdankt man daher auch, was Bodoni in neuern Zeiten zur Verbesserung der Typographie gethan hat; und die Zeiten der Manutiuse und Junta, die als Privatmänner

ner in der Buchdruckerkunst Epoche machen konnten, und des blühenden Buchhandels zu Florenz und Venedig sind längst nicht mehr.

Ant. Battaglini diss. sul commercio degli antichi e moderni libri. Rom 1787. 8.

40. Selbst den obern Ständen und feinern Classen der Einwohner geht die Bildung des Geistes ab, die man mit Recht von einer cultivirten Nation fordern kann. Ihre inländische Litteratur ist ihnen, mit Ausnahme der eigentlichen Gelehrten, mehr dem Namen als dem Inhalte nach bekannt. Alle Welt weiß zwar, wie selbst Leute aus dem Pöbel, die weder lesen noch schreiben können, lange Stellen aus Ariost, Tasso und Metastasio auswendig, weil sie unzähligemahl vor aller Ohren abgesungen werden; aber Spuren von Belesenheit, die sich doch in feinern Gesellschaften zeigen müßten, findet sich selbst in den höhern und mittlern Volksclassen nicht. Das andere Geschlecht, in den Vorurtheilen und dem Aberglauben der Klöster und in der größten Unwissenheit erzogen, daß es selbst seine Muttersprache nur unvollkommen lesen und verstehen, selten einmahl schreiben lernt, ist ohne Einfluß auf die Bildung des männlichen Geschlechts, wie in den Zeiten der Uncultur.

41. Wo selbst das Einheimische, von dem der Nationalstolz so gar spricht, so allgemein vernachläßiget wird, wie könnte da das Ausländische nur dem Namen nach, nur oberflächlich bekannt seyn? Wissenschaftliche Gelehrte sind zwar in den Werken nicht unbelesen, welche das Ausland für ihre Spezialwissenschaft geliefert hat: aber diese kommen

nicht

nicht allein in Betrachtung, wenn von der Cultur einer Nation die Rede ist. Die Wenigen, die außer den eigentlichen Gelehrten etwa lesen, beschäftigen wohl einige Werke des Witzes von Voltaire, Fontenelle und einigen andern; den vielen aus den obern Ständen aber, denen sie auch bekannt seyn sollten und müßten, wenn sie nach Bildung strebten, sind auch die berühmtesten nie gehörte Namen; und unzählige andere Schriftsteller, die in aller Händen seyn müßten, stehen höchstens der Parade wegen in öffentlichen Bibliotheken, die nur wenige besuchen.

42. Denn an öffentlichen litterarischen Hülfsmitteln, an Bibliotheken und gelehrten Blättern, fehlt es zwar nicht; aber wie werden sie gebraucht? Außer der vaticanischen und der barberinischen Bibliothek besitzt Rom allein noch eine bedeutende Zahl Privat- und öffentlicher Bibliotheken, die Ranische und Casanatische, die Sluzische, und Imperialische, die des Hauses Chigi, Farnese, Borgia u. a.; Florenz die Mediceinisch-Laurentinische, noch eine besondere im Grosherzoglichen Palaste und die Magliabechische; Venedig außer der St Marcus Bibliothek, noch eine im Kloster St Michaelis; Mailand die Ambrosische Bibliothek; Bologna die Bibliothek des Marsiglischen Instituts; jede Residenz eines Fürsten besaß bisher eine eigene, mehr oder weniger beträchtliche Bibliothek, wie Parma, Neapel, Modena; und wie viele Privatpersonen sahen es bisher für ein Stück des gelehrten Prunkes an, eine eigene, große Büchersammlung zu haben! Aber in den meisten vermodern ihre Schätze ungenützt, und dien-

ten in den neuern Zeiten blos zum Glanz der Höfe und Häuser, denen sie angehören, höchstens einzelnen Gelehrten, die zu den Günstlingen der Höfe und Häuser des äußern Prunkes wegen gehörten, oder Reisenden, damit sie einst öffentlich das Lob der Besitzer verkündigen möchten. Der Nation kam wenig davon zu gute.

Bibliotheken: zu Bononien: *Jo. Ant. Bumaldi* Minervalia s. bibliotheca Bononiensis. Bonon. 1641. 8. In dedicatione bibliothecae Instituti scientiarum et artium Bononiensis oratio habita a *Ludov. Montefani Caprara*. Bonon. 1757. fol.

Cesena: *J. M. Mucciolo* catalogus Codd. Mss. Malatestinianae Caesenatis bibliothecae. Caesenae 1780. 1784. 2 Voll. fol.

Florenz: die Mediceisch-Lauentinische (§. 424); die Magliabecchische, seit 1714 öffentlich: Catal. Codd. sec. XV. impressorum, qui in publica Bibliotheca Magliabecchiana Florentiae adservantur, auct. *Ferd. Fossio*. Flor. 1793–1795. 3 Voll. fol.

Lucca: Notizia della libreria de' Padri Domenicani di S. Romano di Lucca, raccolte dal Padre *Federigo Vincenzo di Poggio*. Lucca 1792. 8.

Mailand: die Ambrosische, (oben in diesem §. Num. 3).

Neapel: Bibliothecae regalis Carthusiae S. Martini catalogus. Neap. 1764. fol.

Novara und Vercelli: Lettera dell' Abate Giovanni Andres al Sig. Abate Giacomo Morelli sopra alcuni Codici delle Biblioteche capitolari di Novara e di Vercelli. Parma 1802. 8.

Padua: *Jac. Phil. Tomasini* bibliothecae Patavinae manuscriptae, publicae et privatae. Utini 1639. 4.

Rom: die Vaticanische und Barberinische (oben diesen §. Num. 3). Die Casanatische (ein Legat des Card. Casanata an die Dominicaner sopra Minerva): Bibl. Casanatensis catalogus (auct. *F. I. B. Audiffredi*). Rom. 1761-1775. 3 Voll. fol. (A-G.). Die Nanische: Catalogo dei Codici manoscritti orient. della biblioth. Naniana, compilato dall' Abb. *Sim. Assemani*. P. I. In Padova 1787. Museo Cufico Naniano P. II Ibid. 1788. kl. fol. Die von J. Gualt. Slusische: Catal. ed. *Fr. de Seine*. Rom. 1690. 4. Die von Jos. Renat. Imperiali: Catal. ed. *Jos. Fontanini*. Rom 1711. 2 Voll. fol. Endlich: Bibliotheca angelica. Romae 1608. 8.

Turin: Codices Msti bibliothecae regii Taurinensis Athenaei, binas in partes distributi; recensuerunt et animadversionibus illustrarunt *Josephus Pasinus, Ant. Rivautella* et *Francisc. Berta*. 2 Partes. Taurini 1749. fol. Bibliotheca Historiensis a *Franc. Ant. Zacharia* descripta inque duos libros distributa. Augustae Taurin. 1752. fol.

Venedig: die St. Marcus Bibliothek (§. 424); Della publica libreria di San Marco in Venezia Dissertazione storica di *Jacopo Morelli*. In Venez. 1774. 8. *Jac. Phil. Tomasini* bibliothecae Venetae Mtae, publicae et privatae. Utini 1650. 4. Bibliotheca Conventus SS. Joannis et Pauli Venetiarum ord. Praedicat. nuper aperta a Pr. Jacobo *Mathia Janvitio*. Venet. 1683. 4. Die im Kloster St Michaelis: Bibl. Codd. Mss. monasterii S. Michaelis Venetiarum prope Murianum; una cum appendice librorum impressorum sec. XV; opus posthum. *I. B. Mittarelli* (ed. *Jac. Ceruti*). Venet. 1779. fol.

Vercelli; oben bey Novara.

43. Litterarische Blätter, Journale und Bibliotheken ahmten die Italiener den Franzosen seit 1668 nach: bald umfaßten sie blos die innländische Litteratur allein, bald die inn- und ausländische zugleich: an die Stelle der eingegangenen sind immer wieder neue getreten, und zu allen Zeiten wetteiferten mehrere mit einander. Aber sie werden doch meist nur von Gelehrten gelesen, und haben bey weitem kein so großes Publicum als in England, Frankreich und Deutschland, weil man in Italien überhaupt weniger als in diesen Ländern liest: daher der Regel nach kein Journal von so langer Dauer, wie in andern litterarisch-berühmten Ländern war.

1. Allgemeine Journale:

Giornale de' Letterati (da *Franc. Nazari*). Roma 1668-1679. 6 Voll. 4. (da *Gaudentio Roberto* et *Bened. Bacchini*). Parma 1686-1690. 2 Voll. 4. (von Denselben). Modena 1692. 1 Vol. 4.

Il Giornale Veneto de' Letterati (da *P. M. Moretti* et *Fr. Miletti*). 1671-1680. 4.

Giornale de' Letterati (da *I. A. Philo*). Ferrara 1688-1689. 4. (da *Phil. de la Torre*). 1691. 8.

Biblioteca volante di *Giov. Cinelli Calvoli*. Scanzia I et II. Fiorenza 1677. III et IV. Napoli 1682. V. Parma 1686. VI. Roma 1689. VII et VIII. Parma 1692. IX. Venezia 1700. X. ibid. 1705. XI. Modena 1695. XII et XIII. Roma 1697. XIV. Venez. 1691. XV et XVI. ibid. 1706. XVII. Ferrara 1716. XVIII. ibid. 1717. XIX et XX. Padova 1718. 8. — Continuata da Dottor *Dionigi Andrea Sancassani*. edizione seconda, in miglior forma ridotta, e di varie Aggiunte ed Osservazioni arricchita. T. I. Venez. 1734. T. II. ibid. 1735. T. III. ibid. 1746. T. IV. ibid. 1747. 4. (die erste Ausgabe. Scanz. I-XXI.

Roveredo 1733. 8.). Es sind größtentheils Anzeigen kleiner Schriften, die sich leicht verliehren, meistens älterer, nach alphabetischer Ordnung der Autoren; größtentheils zwar Italiener, aber auch anderer. Tom. IV. ist das Verzeichnis anonymer Schriften, auch nach alphabetischer Ordnung, angehängt. Vergl. Baumgarten's Nachrichten von merkwürdigen Büchern. B. VIII. S. 180 - 184.

Il gran Giornale. Forli 1701 - 1704. fol.

Il Genio de' Letterati. Forli 1705. 4.

Fasti (da *Jos. Garuffi*). Parma 1706.

Il gran Giornale di Europa (da *Ang. Calogiera*). Venez. 1725. 4.

Novelle della Republica delle Lettere dell' anno 1729. Venez. 1730 - 1733. 4 Voll. 4. fortgesetzt unter dem Titel:

Novelle letterarie di tutti i libri, che escono alla luce in Europa, col loro estratto, dell' a 1732. Venezia 1732 - 1762. 28 Voll. 4.

Novelle letterarie, publicate in Firenze 1740-1769. (da *I. Lami* † 1770). Firenze 1740 - 1769. 30 Voll. 4. continuate da *Jos. Pelli* etc. 1770-1792. 23 Voll. 4.

Notizie letterarie oltramontane per uso de' Letterati d'Italia. Rom. 1742 - 1743. 2 Voll. 8.

Giornale de' Letterati. Rom. 1748. 4.

Memorie per servir all' istoria letteraria. Venez. 1753 - 1758. 8. Nuove memorie etc. Venez. 1759 - 1761. 4 Voll. 8.

Estratto della letteratura Europea per l'anno 1761. 1762. Berna 1761. 1762. 4 Voll. 8.

La Minerva, o sia nuovo Giornale dei Letterati d'Italia, contenente la notizia e l'estratto dei libri che vanno sortendo alla luce (da *Angelo* Ca-

Calogera († 1766) und anderu). Venez. 1728-1775. 66 Voll. 4.

Giornale della generale letteratura d'Europa, e principalmente dell'Italia. Venez. 1766. 1767. 3 Voll. 8.

Il Corrier letterario gia publicato in fogli periodici, che comprende 1. il Caffè o fia brevj e varj Diſcorſi; 2. gli Eſtratti della Letteratura Europea d'Iverdon; 3. le Novelle letterarie di Firenze del Sign. Abb. Lami; 4. Articoli ſcelti dall' Enciclopedia; 5. Pezzi tratti dai migliori Giornali dell' Europa, e molti Opuscoli intereſſanti tradotti dall' Inglese, Franceſe e Tedeſco: 6. Notizie particolari communicate dagli Eruditi; 7. un Catalogo delle opere nuove. Venez. 1767 - 1770. 4. Wöchentlich eine Numer von 6 Blättern.

L'Europa letteraria, Giornale. Venez. 1768- 1773. 8.

Giornale de' Letterati (da *C. Gineſi* u. a.) Piſa 1768 - 1790. 100 Voll. 8. Nuovo Giornale de Letterati. Piſa 1802 - 1805. 8.

Efemeridi letterarie di Roma 1772 - 1797. 26 Voll. 4.

Gazetta letteraria. Milano 1772. ff. 4.

Giornale letterario. Siena 1776. 2 Voll. 8.

Giornale enciclopedico di letteratura italiana e oltramontana. Firenze 1783. N. 1 - 10. 8.

2. Beſondere Journale, die ſich blos auf Italien oder das Ausland beziehen:

Giornale de' Letterati d'Italia (da *Apoſt. et P. C. Zeno*). Venez. 1710 - 1740. 42 Voll. 12. Supplementi (da *Girol. Lioni*). Venez. 1728 ff. 3 Voll. 8.

Oſſervazioni letterarie, che poſſono ſervir di Continuazione al Giorn. de' Letterati d'Italia (da *Sc. Maffei*). Verona 1737 - 1740. 6 Voll. 8.

Bibliotheque Italique, ou Hiſtoire litteraire d'Italie (da *L. de Bochat*). Geneve 1728 - 1734. 18 Voll. 8.

Journal de Sçavans d'Italie (da *Bianconi*). Amſterd. 1745 - 1749. 3 Voll. 8.

Storia letteraria d'Italia, diviſa in 3 libri, de' libri uſciti in Italia dall Settembre 1748 fino al Sett. 1749. Vol. I; ed. 2 Venez. 1750 Vol. II. Sett. 1749-1750. Venez 1751. Vol III. 1752 Vol. IV. V. 1753. Vol. VI. 1754. Vol VII. VIII. 1755. Vol. IX. 1756. Vol. X. XI. 1757. Vol. XII. XIII. 1758 Vol. XIV. 1759. 8. Notomia di tutti i Tomi della ſtoria letteraria, che ſerve di proſeguimento a' 2 Tomi del ſupplemento. P. I. Lucca 1760. P. II. III. 1761. 8.

Saggio critico della corrente Letteratura ſtraniera degli Autori della ſtoria letteraria d'Italia. Modena 1750 - 1758. 2 Tomi, jeder von 4 Theilen 8.

Lettere famigliari ſopra le novelle letterarie oltramontane. Venez. 1749. 1751. 2 Voll. 8.

Memorie per ſervir alla Storia letteraria di Sicilia. Palermo 1756. 2 Tomi (jeder in 6 Theilen.) 8.

Excerptum totius Italicae nec non Helveticae litteraturae. (ed. *F. de Felice.*) Bern. 1758 - 1762. 8 Voll. 8.

Annali letterari d'Italia. Vol. I. che contiene tutto l'anno 1750. Modena 1762 - 1764. 3 Voll. 8.

Giornale italiano. Modena 1772. 4.

Nuovo Giornale de' Letterati d'Italia. Modena 1773 - 1790. 43 Voll. 8.

Biblioteca oltremontana. Torino Vol. I - XII. 1787. Vol. I XII. 1788. Vol. I - XII. 1789. 8.

Nuovo Giornale letter. d'Italia. Nap. 1788 ff. 8.

Gior-

Giornale della letteratura italiana. Mantova 1793-1795. 5 Voll. 8.

Giornale della letteratura straniera. Mantova 1793-1795. 5 Voll. 8.

Giornale letterario di Napoli. Napoli 1793-1798. 113 Voll. 8.

Novelle di Letteratura, Scienze, Arti e Commercio. Neap. 1801. 3 Voll. 4.

Giornale dell' Italiana Letteratura. Padova 1803-1805. 9 Voll. 4.

44. Aus einer solchen Indolenz und geistigen Lethargie kann nur ein heftiger Stoß, eine gänzliche Umkehrung der Dinge bringen: denn so ein Ereignis kann allein einem ganzen Volk eine neue Richtung und einen Schwung ins Große geben. Ein solcher Schlag ist auf Italien in den letzten Jahren gefallen. Frankreich hat nicht blos seine bisherigen Verfassungen zertrümmert, sondern es hat so gar Italien großentheils zu seiner Provinz gemacht: möge nun diese politische Regeneration auch eine Regeneration des Geistes zur Folge haben! Durch die neue politische Ordnung sind die Einwohner des Landes nach allen Ordnungen und Classen in ihrem Innersten erschüttert worden, und die daraus entstandene neue Richtung ihrer Kräfte kann sie aus der Weichlichkeit reißen, in welche sie versunken waren; sie hat die Theilung ihrer Staaten unter so viele Herren aufgehoben und eine Vereinigung des größern Theils des Landes bewirkt, und dadurch kann der schon seit Jahrhunderten entschlafene Gemeingeist wieder erwachen; sie hat das auf sich allein eingeschränkte Land, dessen Einwohner weder reißten, noch auswärtige Sprachen lernten, der Bekannt-

schaft mit dem Auslande näher gebracht, und diese kann Gelegenheit zu einer bessern Erziehung und zur Abänderung der nachtheiligsten Seiten ihrer entarteten Religion geben, durch welche bisher ihr Geist in eng beschränkten Kreisen gehalten worden: in jedem Fall wird die thätige französische Regierung die italienische Nation aus der üppigen Trägheit rufen, die bisher allen Wohlstand verzehrt und in drückende Armuth gestürzt hat.

Italien geht einer Verbesserung seiner Cultur und Literatur durch die neue Ordnung der Dinge entgegen, welche sich durch die Errichtung eines neuen Königreichs Italien (1805) ihrer Beendigung nähert.

Neuester Zustand der italienischen Litteratur: von Archenholz England und Italien. 2te Ausg. Leipz. 1787. 5 B. 8. B. IV. und V. . . J. Pinodemonte Abhandlung über den gegenwärtigen Geschmack der Italiener in den schönen Wissenschaften. Aus dem Ital. von C. J. Jagemann. Halle 1788. 8. Jos. Wismayr's Ephemeriden der italienischen Litteratur. Salzburg 1800 ff. 8. (wird fortgesetzt). Italien, eine Zeitschrift von P. J. Rehfues und J. F. Tscharner. Berlin 1803. 8.

---

2. Spa-

2. Spanien.

§. 456.

Bibliotheca Hispana nova, sive scriptorum Hispanorum, qui ab an. MD ad an. MDCLXXXIV floruerunt, notitia; auctore D. *Nicolao Antonio*. Matriti 1783. 1788. 2 Voll. fol.

Nicol. Antonius de doctrina Hispanorum, übersetzt ins Spanische: La litteratura Española demostrada por el erudito Don Niclas Antonio en el prefacio de su biblioteca nueva (1672). y traducido libremente al Castellano — por Don *Manuel Benito Fiel de Aguilar*. Madrid 1787. 8.

Bibliotheca Valentina. Compuesta por el M. R. P. M. Fr. *Joseph Rodriguez*. — Junta se la Continuacion de la misma Obra hecha por *Ignacio Savalls*. En Valencia 1747. fol. und Escritores del Reyno de Valencia, chronologicamente ordenados desde el a. 1258 de la Christiana Conquista de la misma Ciudad hasta el de 1747. por *Vicente Ximeno*. En Valencia 1747. 1749. 2 Voll. fol.

Raymundo Diosdado Caballero de prima typographiae Hispanicae aetate. Romae 1793. 4.

1. Ursprung und Blüthe der neuen spanischen Litteratur, von 1500 – 1600.

1. In Spanien war das neue Aufblühen der Litteratur Folge der Reife des Geistes seiner Einwohner, eines erwachten innern Drangs der Nation zu Wissenschaften, der keiner äußern Aufmunterung zur Anstrengung bedarf, und des Beyspiels, welches Italien gab. Die Wissenschaften warteten nicht bis Strahlen von dem Thron ausgiengen, um ihnen Wärme und Leben einzusenken; in diesem Falle würden sie in Spanien nie zum Erwachen gekommen seyn. Was hätte der rechtgläubige Ferdinand von (1479–1516), der im Despotismus seine Größe suchte, für sie gethan? wodurch hätte sich Carl von Oesterreich um sie verdient gemacht? wodurch sein Sohn Philipp II? Unter Ferdinand stiftete zwar Ximenes (1509) aus Liebe zu den geistlichen Wissenschaften, bey denen er erwachsen war, eine Universität zu Alcala des Henares, deren erstes Hauptwerk die Complutensische Polyglotte (1517) war, auf deren Druck der Minister 50,000 Ducaten verwendete; aber nicht um das Denken in der Religion zu befördern, das er vielmehr haßte, und deshalb zur Aufrechthaltung der Bigotterie die Schrecken der Inquisition schärfte, sondern aus Ostentation, um durch ein Prachtstück seine Freygebigkeit für Wis-

Wissenschaften im Auslande verkünden zu lassen, wie es im Innlande die für die Universität aufgeführten Prachtgebäude thaten. Carl von Oesterreich ließ es bey den Worten bewenden, "daß er zwar in einer Stunde zwanzig Grandes, aber in zwanzig Jahren keinen Dichter, Geschichtschreiber und Gelehrten machen könnte": zu ihrer Bildung selbst traf er nicht die geringste Anstalt, man müßte denn die unter seiner Regierung errichteten Universitäten (zu Grenada 1517, zu Compostella 1532, zu Baeza 1538, zu Ossuna 1548, zu Osma 1550) auf des Kayfers Rechnung setzen wollen. Er übersah zwar Dichter nirgends, wo er sie traf, weder in Spanien noch in Italien, aber aus einem sehr sinnlichen Grunde, weil er sie nach der Gewohnheit seiner Zeit für vorzüglich brauchbare Männer in allen Arten von Geschäften hielt. In hohen Ideen erzogen und an äußere Pracht gewöhnt, sparte Philipp II nirgends, wo von Denkmählern seiner Macht und Größe die Rede war: er baute während seiner Regierung 30 Cidatellen, 64 feste Plätze, 9 Häfen, 25 Zeughäuser, eine Menge Paläste und Manufacturgebäude: aber wie selten warf er einen Blick auf die geistreichen Männer, welche das Glück zur Verherrlichung seiner Regierung in Spanien hatte gebohren werden lassen! wie schärfte er vielmehr die Schrecken des Despotismus und der Inquisition gegen jeden Denker! wie entvölkerte er sein Reich aus Bigotterie! Wie hätte das Institut geheißen, das er (wenn man seine Einwilligung zur Stiftung der Universität Orihuela 1552 und Barcelona 1596 abrechnet) zum Besten der Wissenschaften angelegt oder nur begünstiget hätte? Und

für

für was hätte sich der indolente Philipp III interessirt? und wäre etwa Philipp IV während der Zerstreuung, in welche ihn seine ewigen Kriege verwickelten, weiter gegangen, als daß er den Dichter Calderon für das Theater und Antonio de Solis für die Abfassung einer Geschichte von America besoldet hätte?

2. Von dem Thron der Könige in Spanien giengen also weder mittelbare noch unmittelbare Beförderungen der Wissenschaften aus, wohl aber Einrichtungen, die sie hier zerstöhren und dort ihr Fortkommen äußerst erschweren mußten. Gerade in dem Augenblick, wo die Geisteskraft der spanischen Nation hervorzubrechen im Begriff war, wurde jenes politische Ketzergericht, das den Muth der castilischen und aragonischen Reichsstände dämpfen sollte, die Inquisition, unter dem Schein der Religion eingerichtet. Als Stütze des Despotismus hinderte sie das Aufkommen aller Volkswissenschaften, jede freye Reflexion der Geschichte, der Beredtsamkeit und Philosophie; als Dienerin der Religion verbot sie alles freye Denken in Sachen der Religion und ließ dasselbe nicht über eine gewisse kirchliche scholastische Philosophie hinausgehen; als Beschützerin des Aber- und Wunderglaubens stand sie allen Wissenschaften im Wege, welche dem Verstand ein Licht zur Verbannung desselben hätten anzünden können. Die spanische Nation blieb daher von der religiösen Seite immer unter drückender Vormundschaft, und kam nie zur völligen Freyheit des Geistes, da sie von der Religion, von der sie ihren Anfang hätte nehmen müssen, nicht ausgehen konnte. Und doch hätte es den Spaniern an Reise

des

des Geistes dazu nicht gefehlt, wie das Beyspiel der spanischen Geistlichen beweißt, welche Carl V nach Deutschland schickte, um daselbst den Fortgang der Glaubensreinigung durch beredte Widerlegungen zu hindern. Statt gegen die Grundsätze der Reformation mit Amtseifer aufzuglühen, wurden sie, so bald sie mit ihnen näher bekannt worden waren, für die Sache der Reformation so eingenommen, daß sie ihre Grundsätze in Spanien nach ihrer Rückkehr auszubreiten anfiengen, wo sie großen Eingang fanden. Aber sogleich traten auch die Ketzerrichter mit unerbittlicher Strenge gegen die neue Lehre auf: die Inquisition schrieb vor, was in Sachen der Religion gedacht, gelehrt und geschrieben werden sollte, und ließ eine Menge Geistliche, Mönche und Gelehrte verbrennen, die den neuen Glauben angenommen, oder doch Neigung dazu gezeigt hatten.

3. Die neue Litteratur in Spanien war daher blos eine Frucht der Reife und Kraft, wozu der spanische Geist nach und nach herangewachsen war, des Schwungs, den ihm das Gefühl der Nationalgröße gab, und des Beyspiels, das Italien ihm aufstellte.

Seit der Eroberung von Granada (1492), und der Besiegung des letzten maurischen Reichs in Spanien, war jeder innere Feind hinweggeräumt, und das Reich konnte nun auf äußere Vergrößerung denken. Von Ferdinand dem Katholischen bis zum zwölften Regierungsjahr Philipp's II (von 1479–1568) wuchs es unter unaufhörlich fortgesetzten Kriegen zu einer Macht und Größe heran, die es zum Schrecken der Welt machte. In dieser Zwischenzeit erkämpfte die spanische Nation die glorreichsten

ßen Siege zu Wasser und zu Land; seine Seemacht maas sich Anfangs ehrenvoll mit der türkischen, damahls der ersten Seemacht der Welt, und ward ihr gar zuletzt überlegen; die Raubstaaten in Afrika zitterten vor dem spanischen Namen; ganze Kayserthümer huldigten ihm in America, und Europa ängstigte sich, von der spanischen Uebermacht zuletzt verschlungen zu werden. Noch blühete der Landbau; die Werkstätten waren noch angefüllt mit den fleissigsten und geschicktesten Handwerkern und Künstlern; die Handelsstädte und Häfen wimmelten von geschäftigen Menschen, die Natur- und Kunsterzeugnisse des innern Landes an das Ausland zu verführen: wo man hinsah — ein Schauspiel, das in keinem andern Reiche seines gleichen fand. Die Spanier hielten ihr Vaterland für das erste Land der Welt und sich für die erste Nation: und beydes war auch in mehr als einer Hinsicht wahr.

In dem Gefühl einer solchen Größe vermag eine Nation alles, auch im Geistigen, was sie will. Vor allem pflegt sie ihre eigene Kraft und Kühnheit auch ihrer Sprache einzuhauchen, und sie, wenn ihr nur nicht alle frühere Bildung fehlt, schnell zur classischen Vollkommenheit zu erheben. So brach auch plötzlich, da die castilische Sprache zu einem höheren Gebrauch schon Bildung und Reichthum hatte, eine Nationallitteratur hervor, die das eigene Product des sich fühlenden castilischen Geistes war, in jeder Hinsicht so original und national, daß selbst da, wo in dieselbe einiges aus Italien und dem Alterthum aufgenommen wurde (wie in die lyrische und epische Poesie), der castilische Geist die Oberhand behalten hat, und das Fremde sich mit dem Castilischen verschmelzen und vermählen mußte.

Und

Und zu wie vielem anderem führte die Spanier ihre ausgebreitete Macht und Größe! Erst breitete sie ihre Landessprache über ganz Europa als lebende Sprache so allgemein aus, daß sie seit Carl's V Zeiten an allen Höfen und unter den obern Ständen der benachbarten Reiche geredet wurde, und, sie nicht zu verstehen, für jeden Mann von Erziehung für eine Schande geachtet ward. Dann ward den Spaniern selbst ihre Herrschaft über eine halbe Welt, ihr vieles Reisen nach Italien und Deutschland, nach Frankreich und den Niederlanden, nach America und Afrika, die Veranlassung zur Erwerbung einer ausgebreiteten Sprachkunde: sie sprachen und schrieben mehrere Sprachen als irgend eine andere Nation, sie studirten ihren innern Bau und ihre Geschichte und faßten über die unbekanntesten Sprachen Grammatiken und Wörterbücher ab, wie ihre Schriften über die arabische und äthiopische, die brahmanische und sinesische, die americanische und andere Sprachen zeigen, die aus diesem Zeitraume sind. Wie schnell und außerordentlich erweiterten sie durch ihre vielen und weiten Reisen ihre Länder- Völker- und Seekunde! wie vervollkommneten sie dabey ihre Schiffahrtskunst, die nun der Gegenstand eines so ernsthaften Studiums wurde, daß schon Pedro de Medina ein eigenes Werk darüber schrieb, das so berühmt und allgemein geschätzt ward, daß seine zwanzig Regeln für den Steuermann ein allgemeiner Codex für die Seefahrer wurden, der in mehrere Sprachen übersetzt ward. America allein ward schon für die Spanier die Quelle ungewöhnlicher Kenntnisse. Seine völlig neue Natur reitzte zur Aufmerksamkeit auf die Naturkunde: erst zog sie einen Gonzala de Oviedo, Francisko Hernandez und Pedro Acosta,

zum

zum Studium der americanischen Naturgeschichte hin; darauf führte sie die einheimischen Naturkenner zur Untersuchung der Natur ihres eigenen Vaterlandes, unter denen Marcuello einer der ersten Forscher (besonders über die Naturgeschichte der Vögel) war.

4. Unter allen von den Spaniern beherrschten Ländern hatte aber keines einen so entschiedenen Einfluß auf den Geist ihrer Beherrscher, als Italien. Bis auf Ferdinand den Katholischen war die Pyrenäische Halbinsel von der ihr im Westen liegenden Welt wie abgeschnitten gewesen. Endlich kam Sicilien A. 1479 an den spanischen Ferdinand, Neapel ward ihm seit 1504 unterthan, und Mayland seit 1540 an Carl von Oesterreich und durch ihn an seinen Sohn, Philipp II, gebracht: ganz Italien versank im sechszehnten Jahrhundert nach und nach in die spanische Oberherrschaft und verlohr seine politische Selbstständigkeit. Seit der engen Verbindung Spaniens mit Italien wirkte die italienische Litteratur mit Macht auf die spanische; und diese Wirkung war nicht vorübergehend, da diese Verbindung über ein Jahrhundert dauerte. Die castilische Poesie nahm italienische Formen, die Sonnetten- und Canzonenform, Petrarchische Correctheit und Eleganz im Lyrischen und Epischen an. Die Geschichte erzählt noch, wie der venetianische Gesandte, Andrea Navagero, den Dichter Boscan zur Uebertragung jener Formen zuerst ermunterte; wie er darinn an seinem Zeitgenossen und Freund, Garcilaso de la Vega, einen thätigen Gehülfen fand, und wie endlich den Geschmack an italienischen Formen Diego de Mendoza, der Portugiese Monte-

ma-

major, Fernando de Herrera, und Luis de Leon in der spanischen Poesie befestiget haben. Wo der italienische Einfluß auf sie aufhörte, da fieng der Einfluß der alten classischen Dichter an, an deren Empfehlung gleichfalls die enge Verbindung mit Italien keinen geringen Antheil hatte.

5. Denn wenn auch aus diesem Lande nicht erst die Kenntnis der alten Classiker nach Spanien sollte getragen worden seyn, so ward sie durch dasselbe, doch erst recht lebendig. Wenigstens waren bis an das Ende des funfzehnten Jahrhunderts, während man in Italien schon ein Jahrhundert her die Griechen und Römer mit Enthusiasmus gelesen und nachgeahmt hatte, die classischen Alten nach ihrer Vortrefflichkeit den Spaniern ein Geheimnis geblieben, und erst im sechszehnten Jahrhundert fieng man auch in diesem Lande an, sie allgemein zu bewundern und nachzuahmen. Seitdem machte man sie erst zum Fundament der Bildung des Geistes und der Wissenschaften, und dehnte darneben die Sprachstudien auch auf die hebräische und arabische Sprache aus. Die erste Frucht dieses großen Sprachfleißes war das berühmte Bibelwerk, die Complutensische Polyglotte, welche unter Ximenes Unterstützung vornehmlich Nebrija, Fernando Nunnez, Alfonso von Alcala und mehrere andere gelehrte Spanier A. 1517 zu Alcala vollendet haben. Nach einem aus den Alten gebildeten Geschmack lehrte Luis Vives, ein wahrer Baco seines Zeitalters, seine Landsleute (vor 1540) eine richtigere Art zu studiren, und bestritt auf der einen Seite ihren falschen Geschmack in den Wissenschaften und griff auf der andern ihre stolze Unwissenheit und seichte Halbgelehrsamkeit an,

und ward durch Lehren und Beyspiel ihr glücklicher Führer in das Reich der Wissenschaften. Der Eifer, mit welchem man seitdem die alten Sprachen studirte, bildete an Arias de Montano (vor 1586), dem berühmten Herausgeber der Antwerper Polyglotte, einen berühmten Bibelausleger und großen Kenner der orientalischen Sprachen; an Juan Moles Margerith einen glücklichen Alterthumsforscher; an Pedro de Chacon und Diego de Covarrubias die ersten Kenner der griechischen, römischen und spanischen Münzen; an Martin Azpilueta einen Humanisten, von welchem Vossius, Manutius, Schottus und alle Gelehrten seiner Zeit mit großer Hochachtung redeten. Mit Antonio Augustin, Anton und Diego Gomez, Suarez, Vasquez, den beyden Covarruvias (Diego und Anton) u. a. stand die elegante Jurisprudenz mit allen ihren Hülfswissenschaften, mit Sprach- und Alterthumskunde, Kritik und Geschichte auf; das römische und kanonische Recht kannte keine geschicktere und glücklichere Erläuterer, und die Namen der spanischen Rechtsgelehrten standen in einer solchen Achtung, daß man häufig zweifelhafte Fälle ihren Aussprüchen unterwarf, und ihre Werke im Auslande als die wichtigsten in ihrer Art las und nachdruckte. Die Aerzte kehrten von den Arabern wieder zu Galen zurück, wie Francisco Vales, Hernandes und Herrera, die zu ihrer Zeit die Aerzte andrer Länder, selbst die französischen, in ächter Wissenschaft übertrafen.

6. So ward der Name der Spanier im sechszehnten Jahrhundert in allen Wissenschaften, die es kannte, gros: in der Mathematik durch Pedro Ciruelo, Jeronimo Muñoz aus Valencia und Rodrigo

drigo Dosma Delgado, der mit dem Studium der Mathematik eine ausgebreitete Sprachkunde, Kenntnis der hebräischen, syrischen, chaldäischen, griechischen und lateinischen und der vornehmsten europäischen Sprachen verband; in der Astronomie durch Alfonso de Cordova und Rojas, denen nur Copernicus und Tycho in ihrem Zeitalter vorgiengen.

7. Zur Zeit, da das spanische Reich in den Zenith seiner Macht trat und culminirte (von 1559–1568) trat auch die spanische Nationallitteratur das Zeitalter ihrer classischen Vollkommenheit an. Bis dahin hatte Poesie und Prosa durch die fortgesetzte Uebung eines ganzen Jahrhunderts völlige Ausbildung erlangt: sie war, was sie je geworden ist, wohlklingend und sonor, nachdrücklich, zierlich, leicht und reich in Worten, Wendungen und Redensarten und zu jeder Art des Vortrags geschickt, zum Erhabenen und Majestätischen sowohl als zum Zärtlichen, Sanften und Komischen. Jetzt schrieb Cervantes, ein Originalkopf ohne Vorgänger und Nachfolger, dessen Sprache im Roman sowohl, als in der Satyre und dem Drama völlige classische Vortrefflichkeit hatte. Sein Zeitgenosse, Lope de Vega, machte durch seine unerschöpfliche Phantasie und die Leichtigkeit seiner lebendigen Darstellung die spanische Komödie zu dem, was sie nach der Zeit geblieben ist. Die beyden Brüder Argensola gaben endlich dem Styl auch die größte Correction, worinn sie noch Luis von Leon zum Nachfolger hatten. Höher als diese Meister die spanische Poesie gebracht hatten, stieg sie nicht.

Denn wenn gleich während des Nachtriebs der poetischen Litteratur unter Philipp III und IV de Villegas, als anacreontischer Dichter, in seinem Gesang wollüstige Anmuth athmete und Antikes mit Neuem auf eine meisterhafte Weise verschmelzte, und Quevedo, einer der witzigsten Köpfe (vor 1645), mit Cervantes auf einer Linie zu stehen schien, und Calderon (vor 1687) als Meister in dramatischen Intriguenstücken mit Lope de Vega wetteiferte, und Antonio de Solis sich neben Calderon einen Ehrenplatz im Drama erworben hat: so kann höchstens Calderon noch auf volle classische Vortrefflichkeit Anspruch machen, der so gar Lope de Vega an Feinheit der Erfindung und Ausführung und im Styl vorgeht, und dadurch das, worinn ihn Lope de Vega übertrift, die Kühnheit der Erfindung, ersetzt: die übrigen hingegen drücken größere und geringere Gebrechen: de Villegas fällt hie und da in Marinischen Schwulst, Quevedo mischt Correctheit mit Nachlässigkeit, Vortrefflichkeit mit Schlechtheit; und Antonio de Solis fehlt zu seinen geistreichen Erfindungen und nationalen Ausführungen noch der Schwung der Phantasie, um vortrefflich zu heißen. In allen diesen Männern zeigen sich schon die Vorboten der niedersinkenden schönen Litteratur.

Um die Zeit der höchsten Größe von Spanien hatte auch die spanische Prosa die Schwierigkeiten überwunden, die ihrer Entstehung und Ausbildung lange widerstanden hatten. Lange hatte sich der prosaische Ausdruck nicht vom poetischen scheiden wollen; daß endlich manche Litteratoren in den Wahn fielen, die spanische Sprache sey zum edeln und doch unpoetischen Ausdruck ernsthafter Gedanken

ken gar nicht tauglich, und daher in Prosa nur lateinisch oder italienisch geschrieben wissen wollten. Die Flachheit und seichte Eleganz der italienischen Prosa nachzuahmen, konnte keinem Spanier, der einen Styl voll Kraft und Inhalt suchte, beyfallen; aus der lateinischen Sprache die Prosa zu bilden hielt wenigstens schwer. Endlich überwand die spanische Kraft alle diese Schwierigkeiten, und Fernand Perez de Oliva, Ambrosio de Morales, Pedro de Valley lieferten die ersten Muster in prosaischer Schreibart.

8. Nun erst konnte die Historiographie mit Glück geübt werden. Seit Alphons X hatte es spanische Historiographen gegeben, welche die Könige selbst zu ihren Chroniken und historischen Sammlungen zu verpflichten pflegten; seit der Buchdruckerkunst war eine Chronik nach der andern zum Druck befördert worden; die Fortsetzung und Berichtigung der Landesgeschichte war die einzige litterarische Arbeit gewesen, welche denkenden Köpfen, die an der scholastischen Theologie kein Gefallen fanden, und nicht zur Poesie berufen waren, übrig blieb, in der sie sich mit Glück versuchen konnten, ohne den Scheiterhaufen fürchten zu dürfen. Aber zur Verarbeitung des ausgemittelten historischen Stoffes in der Landessprache hatte es an einer guten Prosa gefehlt, bis endlich im Zeitalter des Cervantes und Lope de Vega dieses letzte Hindernis eines classischen Geschichtvortrags wegfiel. Nun schrieb Ambrosio Morales, der Historiograph Philipps II (vor 1590), seine allgemeine Chronik von Spanien und andere historische Werke, Diego de Mendoza seine Geschichte des Kriegs mit den Mauern in Granada, Mariana

(vor 1624) seine Geschichte von Spanien und Antonio de Solis, Historiograph Philipps IV, seine Geschichte der Eroberung von Mexiko — lauter Werke von einem gebildeten, wenn gleich nicht immer classischen, historischen Styl, denen nichts als eine ganz vollendete historische Kunst abgeht.

9. Während dieses glorreichen Jahrhunderts der spanischen Litteratur war Spanien reich genug an gelehrten Männern, um selbst dem Ausland eine beträchtliche Zahl derselben zu überlassen; und nicht blos Italien und die Niederlande, sondern selbst Frankreich und England sahen Spanier als Lehrer und Schriftsteller in ihrer Mitte auftreten. Wie Luis Vives durch classische Gelehrsamkeit und Sebastian Morcillo durch seine Philosophie der Universität Löwen einen großen Namen machten, so Arias Montanus der Stadt Antwerpen durch seine Polyglotte. Unter den zwölf Gelehrten, die Franz I in sein Reich zog, um in die Wissenschaften einen neuen Schwung zu bringen, waren drey aus Spanien, Poblacion, Gidacerio und Paradis. Wie manche Spanier waren als Lehrer auf den französischen Universitäten angestellt! in der Medicin Luis de Lucena zu Toulouse und Francisco Sanchez zu Montpellier; wie manche gaben Werke, die allgemeines Aufsehen erregten, zu Paris heraus! Luis Vives sein berühmtes Werk gegen die Pseudoaristoteliker, und sein wichtiges Buch über die Ursachen der verdorbenen Wissenschaften; Juan Martinez Silico seine theoretische und practische Mathematik (1514) und Pedro Ciruleo (1523) seinen mathematischen Cursus: wie mancher scholastische Theolog (so unbedeutend Männer dieser Art auch seyn

mochs-

mochten) gieng aus Spanien nach England über! Kaum hatte die Königin Maria durch die Wiedereinführung des Katholicismus seinen Bekennern freye Bahn in England gemacht, so zählte diese Insel eine bedeutende Anzahl Spanier, einen Luis Sotomayor, Castro, Antonio Augustin, Bartolomeo de Carranza u. a. unter ihren Gelehrten.

2. Niedersinken der spanischen Litteratur,

von 1600–1714.

10. Nach 1568–1665 sank nach und nach die spanische Allmacht durch verkehrte Maasregeln der Regierung, durch Verschwendung und fast ununterbrochene Kriege in eine entschiedene Ohnmacht nieder. Spanien ward entvölkert, seine Einwohner wurden durch die Lasten des Kriegs und die Erpressungen der Beamten niedergedrückt; die Industrie, welche ohnehin schon der Zufluß der Schätze aus America verringert hatte, kam nun gar zu keinem Genuß ihres angestrengten Fleißes mehr, und sank bey den verkehrten Anstalten der Regierung immer tiefer; das ganze Reich fiel in politische und bürgerliche Atonie und Erschöpfung. Mit der zunehmenden politischen Schwäche nahm der Muth, der das Talent in Schwung bringt, und allen Vorurtheilen Hohn spricht, ab, und von dem ehemaligen Hochgefühl der spanischen Nation, durch das sie litterarisch und

geistig alles geworden ist, was sie war, blieb zuletzt keine Spur mehr übrig. So wie jenes Gefühl mit der zunehmenden Erschöpfung niedersank, so sank auch Geist und Genie nieder; mit dem gänzlichen Verlust desselben war auch jede Geisteskraft, und damit Litteratur und Wissenschaft zu Ende. Spanien fiel unter der Ohnmacht Carl's II (von 1665-1700) in eine wahre Barbarey.

Doch wirkten mit dem niederschlagenden Gefühl der Schwäche noch mehrere Ursachen zusammen. Jede geistige Periode hat ihr Maximum, das durch die Masse der Kenntnisse, die von dem Talent verarbeitet werden kann, bestimmt wird: ist dieses erreicht, so fängt ein neues Niedersinken an, das sich selbst in der Ueberspannung verräth, die hinter jenem Maximum so gar bey edeln Köpfen einzutreten pflegt. Und so weit die Spanier in ihrer Lage, bey ihrem Vorrath von Begriffen und ihren Hülfsmitteln kommen konnten, waren sie ohngefähr bis in die Zeit Philipp's IV gelangt. Um dieses Maximum noch zu erhöhen, dazu hätten ihnen geistige Provisionen aus der Nähe und Ferne dienen können, und sie würden ihnen sicher auch dazu gedient haben, wenn sie nicht, zu stolz auf sich selbst, das Ausland verachtet hätten, oder wenigstens, wenn es ihnen nicht in geistigen Angelegenheiten zu wenig gegolten hätte. Aber die Erinnerung an die Thaten ihrer Vorfahren und die langen siegreichen Kämpfe mit den Mauern erfüllten sie mit einem Stolz auf ihre Nation, mit einem Selbstvertrauen auf sich, mit einer Bewunderung des Alten und Einheimischen, die ihnen eine solche Abneigung gegen alles Neue und Fremde einflößte, daß sie auch im Geistigen gern

gern bey dem stehen blieben, was sie von ihren Vorfahren geerbt hatten, und von dem Auslande nichts lernen wollten. Und doch hätten die Spanier gerade um die Zeit des Verfalls ihrer Litteratur viel von den Ausländern lernen können. Franzosen und Britten stellten in der wissenschaftlichen und schönen Litteratur damahls große Meister auf. Nun flößten aber die politischen Verhältnisse den Spaniern Haß und Verachtung gegen beyde Nationen, besonders gegen die Franzosen, ein, und von der Nation dehnte sich dieselbe auch auf ihre Cultur und Litteratur aus. Und wie verderblich ward in diesen Zeiten die Macht der Hierarchie allen bessern Kenntnissen! Nie war die Strenge der Censur härter, nie waren die Schrecken der Inquisition fürchterlicher als unter den letzten Königen aus dem Hause Oesterreich: beyde arbeiteten mit vereinter Macht daran, jede Aufklärung zu unterdrücken und die dumpfste Bigotterie zur allgemeinen Herrschaft zu erheben. Den Schriften des Auslandes, die den Verstand aufklären und den Usurpationen der Hierarchie nachtheilig werden konnten, wurde der Eingang nach Spanien verwehrt; keine in Spanien geschriebene Schrift wurde geduldet, die nicht dem herrschenden System der Verfinsterung schmeichelte. Die Jesuiten nahmen den Verstand der Spanier förmlich unter ihre Vormundschaft: sie bestimmten despotisch, was ihm mitgetheilt und ihm entzogen werden sollte; sie selbst schrieben entweder die Bücher, welche den Spaniern zu lesen frey stehen sollten, oder gaben im Auslande geschriebene Bücher, die sie für unschädlich hielten, unter ihrem Namen heraus. Im letztern Falle wurden zwar die unverschämtesten Plagiate begangen; aber sie hatten doch zuweilen die gute Wir-

kung, daß manches gute Buch mit der Empfehlung eines jesuitischen Namens, welche zur Zeit der jesuitischen Allgewalt in Spanien von großer Wichtigkeit war, in schnellen Umlauf kam.

11. Unter Philipp III (von 1598 : 1621) fieng der Verfall des spanischen Geistes unmerklich an; unter Philipp IV (von 1621 : 1665) ward er immer bemerklicher; unter Carl II (von 1665 : 1700) war er in seinen schrecklichen Folgen allerwärts sichtbar, die auch durch die ganze Regierung des ersten Bourbon's, Philipp's V (von 1701 : 1746) großentheils noch fortdauerten. Einzelne Große des Reichs, die noch eine vorzügliche Erziehung genossen hatten, oder ihren Hang zur Eitelkeit durch Ostentation zu befriedigen suchten, machten Anfangs noch die Beförderer und Unterstützer der Litteratur, wie der Prinz von Esquilache, der Graf Robolledo, selbst Philipp IV, der wenigstens den Dramatiker Calderon und den Historiographen Antonio de Solis besoldete. Noch werden Anfangs einige Gelehrte von berühmten Namen bemerkt, wie Cortes, Salasar, Casealcs u. a. Aber solche Ausnahmen befreyen dieses Zeitalter nicht von dem Vorwurf einer stufenweis zunehmenden Unwissenheit und endlich zur Herrschaft gekommenen Geistesatonie, die so viele andere Umstände, als eben so viele traurige Beweise, darthun. Jene Männer waren nur einzelne Spätlinge, die noch auf einem verödeten Acker durch ein früher verlohrnes Saamenkorn hervorsproßten.

12. Der keusche Geschmack in Poesie und Prosa konnte sich bey der überhandnehmenden phy-

physischen Schwäche, die auch immer eine geistige nach sich zieht, nicht mehr aufrecht erhalten, und ward zuletzt eine unbekannte Empfindung; dagegen ward der Aftergeschmack in dem Gongorismus herrschend, der sich in der Poesie an affectirter Gelehrsamkeit, verschrobenen Wörtern und ungeheuern Metaphern und in der Prosa an phantastisch-witzelnden Ausdrücken weidete. Gongora, der als Beichtvater Philipp's IV (1627) starb, hatte so unverständlich-schwülstige Poesien hinterlassen, daß eigene Ausleger aufstehen mußten, um nur einen Sinn in seine Verse zu tragen. Dennoch bildete sich nach ihm eine poetische Schule, die ins Wilde phantasirte, nach außerordentlichen und überschwenglichen Gedanken jagte, die in Wörtern und Wendungen die ganz verkehrte, affectirte, gezwungene und geschraubte Sprache des Gongora nachahmte, die man zu der Zeiten eines noch besseren Geschmacks von ihren Concetti nur die Conceptistos zu nennen pflegte. Bey der beständigen Beschäftigung mit dem unnatürlichen Gongora verliebten sich die Commentatoren seiner unverständlichen Werke in eine geschraubte und verzerrte Sprache, und trugen sie auch in ihre Prosa über, in der sie ihre ganze Gelehrsamkeit über ihren räthselhaften Autor ausschütteten. Man nannte sie nur Spottweise die Culturisten (Culturistos) von ihrem vermeintlich gebildeten Style (estilo culto). Eine Zeitlang widerstand noch der gute Geschmack dieser Entartung; so wie aber der Geist der Spanier immer tiefer sank, breitete sich die Liebhaberey an dem Gongorischen Aftergeschmack in Poesie und Prosa immer weiter aus, und ward zuletzt herrschend.

13. Gelehrte Sprachkunde nahm unter den Philippen ab, und war unter Carl II so gut, wie verschwunden. In den Schulen redete man wohl noch ein barbarisches Latein; Kenntniß der griechischen Sprache war aber zuletzt so selten geworden, daß man in Büchern, die griechische Stellen enthielten, das Griechische wegließ, weil es doch niemand lesen könne.

14. Der gelehrteste Mathematiker verstand höchstens die Rechenkunst; selten die gemeinsten Sätze der Geometrie. Die ganze Philosophie bestand wieder in einer Sammlung scholastischer Terminologien, die man in schaalen Commentarien über den Aristoteles vortrug; philosophischer Geist dagegen war verschwunden, und hatte dem Vorurtheil, dem Aberglauben und der Bigotterie freyen Raum gemacht. Dennoch waren Theologen die Hauptschriftsteller; sie schrieben (wie bisher) scholastische Systeme über den Kirchenglauben, und warfen darinn Fragen auf, die eine Satyre auf den Menschenverstand waren. Gelehrte Medicin und Chirurgie gab es zuletzt nicht mehr, und an ihre Stelle war wieder die platteste Empirie getreten; und auch letztere war bey vielen verachtet. Es erhob sich vielmehr das Vorurtheil, dem fehle es am rechten Glauben, der seine Zuflucht zu Aerzten nehme: statt ihrer kamen wieder Reliquien zu medicinischem Ansehen.

15. Den Spaniern selbst blieb der tiefe Verfall ihrer Wissenschaften nicht unbekannt. Als man ihnen, bald nach dem Anfang der bourbonischen Periode, vorschlug, das Neue und Merkwürdige der spanischen Schriften durch das Journal des Savans

vans und die Mémoires de Trevoux bekannt zu machen, erwiederten die königlichen Bibliothekare: die spanischen Schriften enthielten nichts Neues, das Bekanntmachung verdiene.

3. Neues Emporsteigen der spanischen Litteratur, von 1714 - 1800.

16. Unter den letzten Königen aus dem Hause Oesterreich war alle Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Kunst in Spanien erstorben; was es in Zukunft Geistiges besitzen sollte, das mußte ihm von neuem wie erschaffen werden. Und wie unter dem Hause Bourbon in alle Theile der spanischen Regierung, in Gewerbe, Künste und Handlung neues Leben gekommen ist, so erstand auch unter ihm die spanische Geisteskraft aufs neue, und zeigte sich in neuer Thätigkeit für Kunst und Wissenschaft: wie unter Philipp V (von 1700 - 1746) der erste Grund zur Erneuerung des Nationalwohlstandes gelegt ward, und unter Ferdinand VI (von 1746 - 1759) die wirkliche Regeneration des Reichs begann, und Carl III (von 1759 - 1788) sie emsig fortsetzte; so ward unter Philipp V das erste schwache Fundament einer neuen Litteratur in Spanien gelegt, unter Ferdinand darauf emsig fortgebaut, und unter Carl III mit leidenschaftlicher Theilnahme des Königs alles befördert,

was den Geist der Spanier, was Kunst und Wissenschaft emporheben konnte.

Tadelnd: Dictionnaire encyclop. v. Espagne. Vertheidigung dagegen: Don *Antonio Cavanilles* observations sur l'article Espagne de la nouvelle Encyclopedie. Paris 1784. (Randel's) neuere Staatskunde von Spanien Th. II. (Berlin und Stettin 1787. 8.) S. 487.

Unter Philipp V: Acta Eruditorum 1731. p. 432 ff. 1733. p. 201 ff. Suppl. T. X. p. 274 ff. ein Verzeichniß der im ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts erschienenen Schriften, das Greg. Mayans y Ziscar zum Verfasser hat.

Unter Ferdinand VI, den sein Liebling Farinello, Ritter Carl Broschi (gest. 1782), vorzüglich zu litterarischen Anstalten ermunterte: Deutscher Merkur 1788. Quart. 3. S. 116 ff.

Unter Carl III: Ensayo de una Bibliotheca Española de los mejores Escritores del reynado de Carlos III. Por D. *Juan Sempere y Guarinos*. Madrid 1785-1789. 6 Voll. 8.

17. Vor allem suchte man die spanische Sprache, die mit der Nation ganz verfallen war, aus ihrer Plattheit, Niedrigkeit und Verdorbenheit zu reißen; und zu diesem Zweck ward Philipp V veranlaßt, eine spanische Sprachacademie (la Real Academia Española) nach dem Muster der Academie françoise (A. 1714) zu stiften, welches auch der Herzog von Escalona vollzog. Die erste Arbeit ihrer 24 Mitglieder war, nach dem Vorbilde, welches ihnen zum Muster empfohlen war, die Regeln der spanischen Sprachlehre und Rechtschreibung fest zu setzen und ein Wörterbuch zu verfertigen, womit sie bis zum Jahr 1739 zu Stande kamen. Die Aca-

Academie nahm die Franzosen auch zu Mustern des Geschmacks, nicht blos weil damahls allerwärts der Strohm zum französischen Geschmacke hintrieb, sondern auch, weil ihr die Mitglieder der Academie françoise in Allem als Muster vor Augen standen; dagegen sah sie auf die einheimischen Classiker aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert mit Verachtung hin, und es gehörte lange Zeit zum guten Ton in der eleganten Welt, die frühern Meister in der Nationallitteratur zu schmähen. Umsonst war es, daß einzelne Litteraturpatrioten, gegen die Einführung des französischen Geschmacks und die Herabsetzung der spanischen Nationallitteratur eiferten, da sie ihre Sache nicht mit Gründen zu führen wußten, und noch weniger im Stande waren, Muster im Nationalgeschmack aufzustellen, die den frühern, bey allen ihren vortrefflichen Seiten doch noch unvollkommenen Mustern vorgegangen wären. Erst im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts begegneten sich einige Männer von vortrefflichen Talenten, wie La Huerta, Yriarte, Valdès, welche die Kunst verstanden, französische Eleganz mit spanischem Geist zu vermählen, und die spanische Poesie auf einen neuen Weg zur Erlangung höherer Vortrefflichkeit zu führen (§. 575).

18. Die Cultur der eigentlichen Wissenschaften nahm erst unter Ferdinand VI einen neuen bedeutenden Anfang. Von ihm wurden ausländische Gelehrte nach Spanien gerufen, um die fremd gewordenen wissenschaftlichen Kenntnisse aufs neue in sein Reich zu pflanzen; einheimische Gelehrte wurden als gelehrte Missionare gebraucht, um innerhalb des Reichs Stoff zu gelehrten Forschungen und

außer-

außerhalb desselben wissenschaftliche Erfahrungen zu sammeln, und die Ermunterung von oben erweckte einzelne Gelehrte zu wahren Wiederherstellern einzelner Arten von Kenntnissen und ganzer Wissenschaften.

§. 19. Die Kunde alter Sprachen, die schon unter Philipp V. wieder angefangen hatte, wuchs unter Ferdinand VI zu einer Vollkommenheit heran, daß sie unter Carl III in jedem Hauptfach einzelne Männer zu Bearbeitern hatte, welche endlich im Stande waren, die bisher verborgen gebliebenen Schätze der Escurialbibliothek zur allgemeinen Kunde zu bringen, und Hauptwerke für die alte Litteratur zu liefern, welche eine wahre Bereicherung derselben heißen konnten. Wie vorzüglich müssen die Lehrer in der lateinischen Litteratur gewesen seyn, die den Infanten, Don Gabriel, dritten Sohn Carls III, gebildet haben, dessen Uebersetzung des Sallustius, mit Anmerkungen von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, eine seltene Erscheinung war. Wie ein in die griechische Litteratur eingeweihter Kenner beschrieb Juan Priarte die griechischen Handschriften des Escurial. Die semitische Litteratur erhielt zwey Meister, wie sie selten in Einem Zeitalter zusammentreffen, Miguel Casiri in der arabischen Sprache und Paläographie, und Franz Perez Bayer in der hebräischen und phönicischen Paläographie und Münzkunde. Selbst bis zur allgemeinen Schriftkunde hat sich wenigstens Ein Schriftsteller erhoben, P. Andreas Marimo, durch seine hundert Alphabete von verschiedener Form der Buchstaben, mit welchen man alle alte Schriftarten soll lesen können, welche seit der Ankunft der Gothen in Spanien üb-

lich

lich gewesen sind. — Die neueste spanische Litteratur ist nicht arm an Schriften, welche das classische Alterthum betreffen, und zu Madrid besteht eine eigene königliche lateinische Academie (Real Academia Latino-Matritense), die nicht unfruchtbar bleiben wird.

Constituciones de la Real Bibliotheca mandadas por el Rey D. Carlos tercero. Madrid 1762. 4.

Escurialbibliothek: zu den frühern Schriften (*Balthas. Corderii* epistolae II de bibliotheca regia S. Laurentii Scorialensi in Hispania, in Collectione *Maderi* sec. de bibliothecis; *Alexandri Barvoetii* Catalogus praecipuorum autorum inéditorum MSS., qui in bibliotheca Scorialensi asservantur, ebendaselbst; und *Claudii Clementis* descriptio regiae bibliothecae S. Laurentii Escurialis) kamen nun erst die wichtigen Catalogen hinzu: *Michaelis Casiri* Bibliotheca Arabico-hispana Escurialensis. Matrit. 1760. 1770. 2 Voll. fol. Regiae bibliothecae Matritensis Codd. Graeci MSS. Excusit *Jo. Iriarte*. Vol. I. Matr. 1769. fol.

Zu Salamanca: *Jo. Ortiz* Bibliotheca Salamantina s. index librorum omnium, qui in publica Salmantinensis Academiae bibliotheca asservantur. Salamanticae 1777. 3 Voll. 4.

20. Die Erneuerung des Geschichtstudiums gieng von einer Privatgesellschaft gelehrter Männer aus, die sich unter Philipp V, zu der Zeit, da sich der Geist der Spanier aufs neue regte, von Zeit zu Zeit versammelte, um Ideen über allerley Gegenstände der Litteratur zu wechseln. Um ihre Versammlung nützlicher zu machen, schrieb sie sich im Fortgang den bestimmten Zweck vor, historische Denkmähler der spanischen Litteratur zu

sammeln und zu erklären. Ihre Bemühungen zogen so sehr die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich, daß Philipp V schon A. 1738 ihre Statuten billigte, und durch ein königliches Privilegium bestätigte. Seitdem ward die Landesgeschichte der einzige Gegenstand ihrer Untersuchungen; seit 1739 gab sie ihre Abhandlungen heraus, bis Campomanes, der lange Zeit ihr Präsident war, mit dem Druck derselben inne halten ließ, vielleicht, weil er ihre ältern Aufsätze nicht für vollkommen und belehrend genug ansah. Außerdem hat sich die Academie (la Real Academia de la Historia) noch andere große Verdienste um die spanische Geschichte und Statistik erworben. Ihr verdankt man Prachtausgaben von dem wichtigsten spanischen Geschichtschreibern, einem Sepulveda, Mariana, de Solis u. a., die mit gelehrten Anmerkungen begleitet sind. Sie setzte die früher angefangene Herausgabe alter Chroniken fort, und hat die Absicht nach und nach alle Chroniken durch den Druck mit den nöthigen Erläuterungen bekannt zu machen, welche sich auf die Castilische Geschichte beziehen. Auf ihre Veranlassung hat die Regierung mehrere Gelehrte, wie Burriel, Bayer, Velasquez, durch Spanien reisen lassen, um in Archiven und Klöstern historische Documente aufzusuchen, und ihre zurückgebrachte diplomatische Beute ward die Grundlage einer bey der Academie aufbewahrten höchst wichtigen chronologisch geordneten Sammlung aller Urkunden, alter Briefe und Documente, welche von den ältesten Zeiten der Monarchie herab Kirchen, Capiteln, Städten und Marktflecken ertheilt worden sind, mit welcher die Academiker jeden Augenblick kritische Unter-

terſuchungen über die ſpeciellſten Theile der ſpaniſchen Geſchichte anſtellen können. Um dieſe zu erleichtern, iſt zum Gebrauch der Academie über dieſen Documentenſchatz und alles, was ihm aus gedruckten Werken beygefügt werden kann, ein hiſtoriſches Repertorium verfertiget; ein Werk des mühſamſten Sammlungsfleißes, wie es ſchwerlich ein anderes europäiſches Reich aufzuweiſen hat. Die Academie hat nicht blos eine Zählung der Einwohner des ganzen Landes veranlaßt, von der ſie die Regiſter mit den dazu gehörigen Charten verwahrt, ſondern ſie ſammelt auch ſeit 1772 an einem geographiſchen Wörterbuch nach einem ſehr umfaſſenden Plan, den der Graf Campomanes entworfen hat. Die Obrigkeit jeder Stadt, jedes Fleckens und Dorfs muß Nachrichten über Volksmenge, Producte, Abgaben, Verfaſſung, Juſtiz, Privilegien u. ſ. w. nach gewiſſen zu dieſem Zweck abgefaßten Fragen einſchicken, wodurch die Academie in den Beſitz eines ſtatiſtiſchen Stoffes kommen muß, wie er noch von keinem Lande vorhanden iſt.

Schlözer's Staatsanzeigen Heft I. S. 26.

Noticia del viage de Eſpaña hecho de orden del Rey. Y de una nueva hiſtoria general de la nacion etc por D. *Luis Joſeph Velasquez de Velaſco*. Madrid 1765. 4.

21. Die Nothwendigkeit eines fleißigen Studiums der **Mathematik** ward in Spanien ſeit dem erſten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts wieder anerkannt. In wie manchen Lehranſtalten machte ſie ſeitdem einen großen Theil des Unterrichts aus, zu Madrid im Collegium San Iſi-

doro, der Ritteracademie, der Academie von San Fernando; in den Schulen zu Segovia, Ocaña, Bergara, Barcelona; im Kriegsdepartement von Cadix und von Ferrol: der Friedensfürst (Don Manuel Godoy de Alvarez) hat diese Anstalten noch 1796 mit einer königlichen Sternwarte und einer Schule für Astronomie und mathematische Geographie (Real Observatorio y Escuela de Astronomia y Geographia matematica) vermehrt. Wenn gleich keine Mathematiker, die in ihrer Wissenschaft Epoche gemacht hätten, aus Spanien bekannt sind, so führten sie doch Unternehmungen aus, die vertraute Bekanntschaft mit ihrer Wissenschaft voraussetzen. So haben Antonio Rosell, vorher Professor beym Collegium von San Isidor, und Francisco Subiras, vorher Professor bey der Ritteracademie, die A. 1784 nach America geschickt wurden, um den Amazonenfluß zu untersuchen, die über den Strohm vor ihnen angestellten Beobachtungen glücklich berichtiget. So wurden den französischen Astronomen, die zur Beobachtung des Durchgangs der Venus durch die Sonne (am 3 Junius 1769) nach Californien gesendet wurden, (dem Abbé Chappe d'Auteroche, Pauly u. s. w.) von Seiten der Spanier Joseph de Mazarredo (Verfasser einer Seetactik), Vicente Doz und Medina beygegeben; und Doz begleitete die von den französischen Astronomen gemachten Beobachtungen bey der Herausgabe mit den seinigen. Antonio Ulloa, einst Begleiter Condamine's und George Juan's nach Peru und berühmter Schriftsteller über die Naturgeschichte des spanischen America, entdeckte bey der Beobachtung der Sonnenfinsternis (am 24 Jun. 1778) einen leuchtenden

tenden Punkt im Monde u. s. w. So zeigte Spanien durch mancherley Beweise, daß es Meßkünstler und Astronomen besitze, die im Stande sind, ihre Wissenschaft auch durch neue Entdeckungen zu bereichern.

22. Unter Carl III setzte sich neben der scholastischen Philosophie noch eine andere Manier zu philosophiren, die zwar die Scholastiker von den Lehrstühlen der Universitäten nicht verdrängte, aber doch zur Bekämpfung des Fanatismus und Beförderung der Aufklärung herrlich diente. Zuerst drang Wolfische Philosophie über die Pyrenäen, und Wendlinger, ein Jesuit aus Böhmen, einer der Instructoren der Söhne Carl's III, trug sie selbst seinen königlichen Zöglingen in spanischer Sprache vor. Ihr folgte die Philosophie der französischen Encyklopädisten auf dem Fuße nach, und durch sie fand der Geist der Empirie bey den edlern Köpfen Eingang. Während nun von den Lehrstühlen der Universitäten herab eine unfruchtbare Scholastik in barbarischem Latein vorgetragen wurde, lehrten gebildete Männer in der Muttersprache Rechte und Pflichten des Menschen nach empirischen Grundsätzen, sie philosophirten über Politik, Erziehung und andere der Menschheit wichtige Gegenstände; andere übersetzten Italiener, Franzosen, Britten und Deutsche über Gegenstände der theoretischen und practischen Philosophie; A. 1782 war so gar auf den Vorschlag des Grafen Campomanes der Plan gefaßt, die französische Encyklopädie ins Spanische zu übersetzen, wozu selbst der damalige Grosinquisitor, der Bischof von Salamanca, ein sanfter und moderater Prälat, Vorschläge gethan haben soll:

und man schob die Ausführung nur auf, bis die neue französische Ausgabe erschienen seyn würde.

In diesem Zeitalter der philosophirenden Freymüthigkeit ward durch den Grafen von Aranda (1761) die Inquisition zu einem bloßen Policeygericht herabgesetzt, und (1767) der Jesuiterorden verbannt, wodurch die schwersten Hindernisse, die bisher der Freyheit des Geistes im Wege gestanden hatten, glücklich weggeräumt waren. Und als der Graf von Aranda aus dem Staatsrathe trat und aufhörte ein Schutz des freyen Denkens und Schreibens zu seyn, so blieb doch noch Campomanes, selbst einer der spanischen Schriftsteller von ungefesseltem und vorurtheilsfreyem Geiste, als sein Beschützer in dem Staatsrath zurück.

Unter solchem Schutze konnten Vorurtheile angegriffen, der Aberglaube bestritten, und die Rechte der Menschheit vertheidiget werden. P. Feyjoo griff in seinem teatro critico die wilde Lebensart der Geistlichkeit, Ungerechtigkeiten der Regierungen, Sklavereyen der Unterthanen, die Misbräuche der Pilgerschaften, die Geisterbeschwörungen, die Ungewißheit der Arzeneykunst, die Scholastik als vorgebliche Philosophie, ohne Schonung an. Der Jesuite Isla geisselte in der Geschichte des berühmten Predigers, Bruders Gerundio von Compazas, die abscheulichen Kanzelmisbräuche durch beißende Ironie. Joseph Clavijo y Faxardo rügte in seinem Pensador (von 1762–1767) die gangbaren abergläubischen Thorheiten des bürgerlichen Lebens; und in den Anmerkungen, womit er (1782) seine Uebersetzung von Büffon's Naturgeschichte begleitete, richtete er (was man als etwas Kühnes ansah) das

Sy-

System des Naturforschers mit den Lehren der katholischen Religion zu vereinigen.

Das Licht, das durch solche Schriften der Vernunft aufgieng, hieß allerdings dem großen Haufen der Geistlichkeit Irreligion und sie bot, so oft eine Gelegenheit dazu vorhanden war, alle ihre Kräfte auf, dasselbe wieder in bigotte Finsternis zu verwandeln. Sie wußte zuletzt selbst den Grafen von Aranda durch Dominicaner und den königlichen Beichtvater bey Carl III der Freygeisterey verdächtig zu machen, daß er endlich, des Verdachtes und der Chicanen seiner Mitminister in seinen Dienstverrichtungen müde, aus dem königlichen Staatsrath trat. Die Inquisition gelangte (1776) zu neuer Macht, die sie zuerst in dem Proceß gegen den Grafen Olavides, den Gründer der Colonie Sierra Morena, zeigte, und vor der selbst Campomanes, seiner hohen Würden ohnerachtet, nicht sicher war, da sie (1783) seine spanische Uebersetzung der Schrift des Beccaria von den Strafen zu lesen verbot. Die französische Encyklopädie, die man als das Arsenal der Freygeister ansah, ward verboten, wozu man von ihrem Artikel über Spanien den Vorwand hernahm, und unmittelbar darauf ward das Einbringen fremder Bücher theils erschwert, theils von neuem völlig untersagt. Doch hat in neuern Zeiten vieles von dieser Strenge wieder nachgelassen.

23. Während der Zeiten des neuen Lichts blieben selbst die anthropologischen Wissenschaften von gebohrnen Spaniern nicht unbearbeitet. Campomanes schrieb über die Volkserziehung und Volksindustrie, und trug darüber die gereinigtesten Grundsätze vor, die desto stärker haften mußten, da sie mit

den Staatsoperationen des Grafen von Aranda in Einen Zeitpunkt fielen, und die Theorie des erstern durch die Praxis der letztern bestätigt wurde.

24. Die physikalischen Wissenschaften sind auch in Spanien ein Lieblingsstudium geworden; und der freye Geist, mit welchem sie und die medicinischen Wissenschaften bearbeitet werden, läßt von Spanien her wichtige Entdeckungen erwarten, nachdem sie sich jetzt dieser Wissenschaften gänzlich bemächtiget haben. In wie vielen Städten, zu Cadix, Valencia, Bergara u. s. w. wird fortgehend Unterricht in Physik und Chemie ertheilt! Zu Madrid ist mit dem königlichen botanischen Garten ein chemisches Laboratorium verbunden, an dem mehrere außerordentliche Professoren für die Anwendung der Chemie auf Künste und Handwerke angestellt sind. Eigene Erfindungen, welche die Spanier in diesen Wissenschaften gemacht hätten, sind zwar nicht bekannt; aber desto eifriger haben sie jede Erfindung des Auslandes sich zugeeignet und zu vervollkommnen gesucht. Als Priestley die verschiedenen Luftarten entdeckt hatte, und die Naturforscher zu Paris die Entdeckung eifrig verfolgten, eilten mehrere Spanier nach England und Frankreich, um in den Ländern dieser Entdeckungen und ihrer Veredelung die Naturwissenschaften zu studiren. Ortega brachte die ersten Werkzeuge zu Versuchen mit den Luftarten aus dem Auslande nach Spanien mit, und nun wurden sie zu Madrid verbessert. Als der Pariser Berg eine neue Art, das Steigen des Wassers zu bewirken, erfunden hatte, so brachten sie die Spanier so fort in Verbindung mit den Arten, welche bis dahin in Spanien üblich gewesen waren, und

und führten sie in Arragonien und verschiedenen andern Provinzen ein. Kaum hatten sich zu Paris die ersten Luftschiffer erhoben, so wurden auch die Spanier mit Enthusiasmus für die Luftschifffahrt eingenommen; der Infant, Don Gabriel, beschäftigte sich recht ernsthaft mit dieser Erfindung; in Madrid und Barcelona wurden Subscriptionen eröffnet, um mehrere Versuche anzustellen, und in Spanien erschien eine Schrift über die Art, die Luftschiffe zu lenken.

Die Naturgeschichte hat eine Menge Naturaliencabinete durch ganz Spanien; aber alle übertrift das königliche Naturaliencabinet zu Madrid (Real Cabinete de Historia natural), das von Carl III angelegt worden, an Reichthum und bewunderungswürdiger Aufstellung; die letztere allein beurkundet schon, daß Spanien große Kenner der Naturgeschichte besitzen müsse. Mit diesem Cabinet ist nun auch eine königliche mineralogische Schule, die einen eigenen Director und mehrere Lehrer hat (Real Escuela de Mineralogia) verbunden. Es hat auch vom Auslande die wichtigsten Werke zu seiner Belehrung aufgenommen und nach und nach seine europäische und americanische Provinzen naturhistorisch untersucht. Clavijo hat Büffon's Naturgeschichte mit lehrreichen Anmerkungen ins Spanische übersetzt; Linné, den Carl III als Marqués von Spanien in sein Reich zu ziehen suchte, ward, da er nicht zu bewegen war, sein Vaterland zu verlassen, um mündlicher Lehrer der Spanier zu werden, dessen schriftlicher Lehrer: seine Werke, die Antonio Palau vermehrt herausgegeben hat, sind das Handbuch aller Naturforscher. Bowles, ein Irelander, der

unter Ferdinand VI in spanische Dienste getreten war, gehörte unter die ersten, die den Spaniern zum Muster in naturhistorischen Untersuchungen diente (seine topographischen Untersuchungen stehen noch jetzt in großem Ansehen); Joseph Torrubia umfaßte schon (1754) die ganze spanische Naturgeschichte; viele Provinzen sind nach ihm einzeln von einzelnen Gelehrten, und zusammengetretenen Gesellschaften (wie die von Aragonien von der patriotischen ökonomischen Gesellschaft zu Saragoza A. 1784) naturhistorisch beschrieben worden. Pedro Gomez de Bedoya y Parades, Professor der Anatomie zu San Jago, untersuchte einen großen Theil der in Spanien befindlichen mineralischen Wasser. Wie schätzbar sind Antonio Ulloa's physicalische und naturhistorische Nachrichten vom südlichen und nord-östlichen America, und wie merkwürdig in Gegenstand und in der Art der Ausführung ist Molina's Werk über die Naturgeschichte von Chili! Und dabey haben die spanischen Naturforscher nicht etwa blos eine dürre Nomenclatur gegeben, sondern ihre Forschungen auch zugleich für die Welt, für Oekonomie, Gewerbe und Arzeneykunde lehrreich gemacht.

Noch ehe Linné seine unsterblichen Werke, welchen die Botanik so schnelle Fortschritte verdankte, geschrieben hatte, war schon dieser Theil der Naturgeschichte durch Ferdinand VI, einen großen Liebhaber der Naturkunde, durch die Anlegung eines botanischen Gartens zu Madrid gehoben, der durch seine Anlage und die Mannichfaltigkeit der Gewächse seines königlichen Stifters würdig war. Durch die Vorzüge der Gelehrten, die an demselben als Aufseher

seher angestellt waren, ist er zugleich eine vortreffliche Schule geworden, aus welcher die geschicktesten Botaniker ausgegangen sind, welche die Botanik des europäischen und americanischen Spaniens meisterhaft beschrieben haben. Joseph Quer, der erste Professor an demselben lieferte auf königliche Kosten eine vortreffliche spanische Flora, deren Herausgabe nach seinem Tod (1767) sein Nachfolger, Miguel Barnades, fortgesetzt, und deren zweyte Ausgabe Casimir Ortega, Intendant des Gartens, (1784) ansehnlich vermehrt hat. Aus Ortega's und seines Collegen, Antonio Palau, Schule giengen Sarmiento und Minuart aus, die durch vortreffliche botanische Arbeiten berühmt wurden. Andere ihrer botanischen Zöglinge wurden von der spanischen Regierung in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts in das nördliche und südliche America geschickt, um den naturhistorischen und besonders botanischen Reichthum der dort ausgebreiteten und fruchtbaren spanischen Besitzungen zu sammeln. Mit ihnen wetteiferten americanische Spanier (wie D. Joseph Celestin Mulis, Canonicus in America) und welche neue Welt durch diese vereinte Bemühungen Europa bekannt worden ist, ruht in jedes Andenken.

Die Landwirthschaft verdient in keinem Lande emsiger getrieben zu werden, als in dem, wo kaum mehr ein Schatten von der Landescultur übrig ist, die ehedem von den fleißigen Arabern bewirkt worden war. Zu ihrer Beförderung ist schon seit etwa 1776 eine Gesellschaft der Freunde des Landes (Amigos del Pays) zusammengetreten; eine Nachahmung der Gesellschaft zur Beförderung der Künste

in

in London, welche, wie letztere, die Beförderung der Künste und Handwerke, besonders aber des Ackerbaus zum Zweck hat. Eines ihrer angesehensten, einsichtsvollsten und thätigsten Mitglieder war Campomanes. Sie sucht die genannten Zweige der Industrie durch Rath und Vorschüsse, durch Versuche und Bekanntmachung angestellter Versuche zu unterstützen, und hatte die Absicht, in Flecken und Städten Schulen zu stiften, um dem künftigen Landmann und Handwerker mehr Empfänglichkeit ihres Unterrichts anzubilden. Sie läßt zur Verbesserung des Ackerbaus und der Gewerbe bessere Werkzeuge aus andern Ländern kommen, und ermuntert durch Prämien zum fleißigen Gebrauch derselben und ihrer Rathschläge.

Außerdem besteht noch zu Madrid eine königliche ökonomische Gesellschaft, und ein damit verbundener Damenverein (aus den ersten Classen), der sich mit wohlthätigen ökonomischen Versuchen und Einrichtungen für das häusliche Leben beschäftiget: (Real Sociedad económica Matritense y Junta de Damas unida á la Sociedad). Ueberhaupt zählt man 61 patriotisch-ökonomische Gesellschaften, durch ganz Spanien zerstreut.

25. Die Medicin ist in Spanien zur hippokratischen Methode zurückgekehrt. Anfangs hatte sie mit dem dummsten Aberglauben, der bey Heiligen und Reliquien Hülfe gegen körperliche Uebel suchte, zu kämpfen; erst wiederhohlte Angriffe auf seine Ungereimtheit konnten ihn erschüttern und einem helldenkenden Volkslehrer, dem Philosophen Feyjoo, Eingang verschaffen, der, wie in seinen übrigen Schriften, so auch in seiner Abhandlung, über

den

den Misbrauch der Arzeneykunst, viele Vorurtheile des Aberglaubens mit Erfolg bestritten, und auch die Aerzte bewogen hat, ihr System zu reinigen. Nun kämpften Piquer, Casal und Buriel mit Muth gegen die bisherige Empirie, und für die hippokratische Methode, und führten auf Beobachtung und Erfahrungen zurück. Boerhave und seine Commentatoren wurden auf allen Universitäten von Castilien eingeführt, für die Anatomie Anstalten getroffen, und damit der junge Arzt, auch wenn die Hitze wirkliche Leichen zu zergliedern hindert, in seinem Studium des menschlichen Körpers nicht still zu stehen brauche, von allen seinen Theilen Modelle von Wachs in der größten Vollkommenheit verfertiget; es wurden endlich die Dispensatorien reformirt und nach den neuen Einsichten verbessert. Zu Madrid besteht eine königliche medicinische Academie (Real Academia medica Matritense), ein königliches Collegium der Medicin (seit 1795, Real Colegio de Medicina), eine clinische Anstalt (seit 1796, Real Estudio de Medicina) nebst einer Bibliothek im großen Hospitale, und ein eigenes Collegium zur Prüfung der jungen Aerzte (Tribunal del Protomedicato).

Die Chirurgie hat durch das ganze Reich ihre Anstalten erhalten, und wurde lange in den Collegien zu Barcelona und Cadix am vollkommensten gelehrt. Damit nicht zufrieden, stiftete die Regierung eine Lehranstalt zu Madrid (Real Colegio de Chirurgia), in die sie die ganze Kunst des Auslandes in diesem Theil der medicinischen Wissenschaften zusammenbringen wollte. Zu diesem Zweck wurden A. 1785 sieben practicirende

Wund-

Wundärzte in fremde Länder geschickt, um ihre Erfahrungen und Kenntnisse für diese Anstalt zu sammeln.

26. Wenn gleich der frühere Ruhm in der Rechtsgelehrsamkeit zu den Spaniern noch nicht zurückgekehrt ist, so kommen doch achtungswerthe Namen unter den spanischen Rechtsgelehrten vor. Der große Litterator, Gregorio Mayans, zu Valencia übertraf seine Vorgänger in der glücklichen Bearbeitung des kanonischen Rechts, und Campomanes, ein eben so großer Rechtsgelehrter als Staatsmann, entwarf zu Folge eines von der Regierung erhaltenen Auftrags seit 1778 ein verbessertes Civilgesetzbuch.

Für die Rechtsgelehrsamkeit besteht eine ganze Reihe von Academien: 1) eine königliche Academie der Rechte, titulirt, die von Carl III (Real Academia de Derecho, con el titulo de Carlos III); 2) eine königliche Academie der practischen Rechtswissenschaft, titulirt, die von der unbefleckten Empfängnis (Real Academia de Jurisprudencia práctica, con el titulo de la puriſſima Concepcion); 3) eine königliche Academie der theoretisch-practischen Rechtsgelehrsamkeit (Real Academia de Jurisprudencia teórico práctica); 4) eine königliche Academie der heiligen Kanonen, der Liturgie, Geschichte und kirchlichen Disciplin, (Real Academia de sagrados Cánones, Liturgia, Historia, y Disciplina eclesiastica); 5) eine königliche Academie des bürgerlichen, kanonischen und spanischen Rechtes (Real Academia de Derecho civil, canónico y patrio); 6) eine königliche Academie des spanischen Rechtes, titulirt, die unsrer lieben Frau von Carmen (Real Aca-

Academia de Derecho patrio con el titulo de nuestra Señora del Carmen).

27. Die Theologie allein ist bisher noch gänzlich vernachlässiget worden. Beraubt der Hülfe einer gesunden Philosophie, einer grammatischen Exegese, einer sichtenden Kritik, einer Vorurtheilsfreyen Geschichte, und gebunden durch die Autorität der Kirchenväter, Decretale und Concilien, ist sie noch von allen Finsternissen des Mittelalters umschlossen. Die Dogmatik ist eine Sammlung scholastischer Grillen und die Moral eine Verstandleere Casuistik.

28. Die Regierung hat demnach gethan, was in ihren Kräften stand, die Wissenschaften zu heben: sie hat so gar das Bücherschreiben durch Belohnungen zu ermuntern gesucht, weil es in Spanien noch kein gelehrter Erwerb geworden ist. Abgerechnet, daß die wichtigsten Werke noch auf königliche Kosten gedruckt werden, so findet jeder Schriftsteller von Belang seine Belohnung. Der Professor, welcher drey Abhandlungen geschrieben hat, bekommt 1000 Realen Zulage; und wer ein Compendium, oder ein Handbuch oder eine Grammatik geschrieben hat, die für besser als die vorhandenen Bücher derselben Art erkannt wird, erhält, wenn er auch kein Professor ist, 3000 Realen zur Belohnung.

29. Bey allen den rühmlichen Fortschritten, welche die wissenschaftliche Cultur seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in Spanien gtmacht hat, ist sie dennoch weit von der Vollkommenheit der Litteratur in andern litterarisch-gebildeten Ländern, und von einer reinen Aufklärung entfernt.

Der

Der Schwung der Wissenschaften muß schon von den Schulen her vorbereitet werden: und diese zu verbessern, wurde selbst unter den thätigen und freygebigen Regierungen Ferdinand's VI und Carl's III versäumt. So lang die Jesuiten in Spanien geduldet waren, besorgten sie den Jugendunterricht Ausschlußweise; aber, wie ihn Jesuiten zu besorgen pflegten, zur Verkümmerung, Verkrüppelung und Verfinsterung des Geistes. Nach ihrer Verbannung traten die Piaristen als Schullehrer an ihre Stelle: um wie viel besser werden diese ihn besorgt haben! Statt von Verbesserung des Schulunterrichts anzufangen, begann man mit der Stiftung der verschiedensten Academien: diese Institute dienten allerdings zur Ermunterung und Einleitung gelehrter Arbeiten bereits gebildeter Gelehrten; aber zur Bildung und zum Anziehen junger Gelehrten geschah desto weniger.

Wie wenig mochte bisher die spanische Geistlichkeit zur Verbreitung besserer Kenntnisse und zur Studienreform beytragen! Weder die wiederhohlten Befehle Carl's III an die Bischöffe und Erzbischöffe seines Reichs (A. 1759. 1766) vermochten sie aus ihrer Indolenz zu heben, noch die Anstalten gelehrter und thätiger Prälaten konnten dauernde Wirkungen hervorbringen. Nach Carl's III drittem Befehl (1778) empfahl der Generalinquisitor, Bertran, in einem Hirtenbrief die italienischen Seminarien zum Muster der Nachahmung, und der Erzbischof von Toledo, de Lorenzana, bewirkte sie in einigen Seminarien seines Kirchensprengels: aber welche Wirkungen und Folgen hievon auf die Geistlichkeit hätten neuere Reisende in ihre

Ta-

Tagebücher einzutragen gefunden? Sie melden nur, daß die Carmeliten (A. 1781) auf Befehl ihres Pater Generals eine neue Studienordnung unter ihrem Orden eingeführt haben, die wenigstens gute Lehrbücher, zum Theil so gar solche, die von Ketzern geschrieben worden, empfahl. Die Franciscaner ahmten dieses rühmliche Beyspiel nach und errichteten Lehrstühle für Mathematik, Physik, die griechische, hebräische und arabische Sprache.

Die höhern Bildungsanstalten, die Universitäten, sind noch Sitze der dicksten Barbarey. Die Regierung hat zwar (A. 1771) ihre Verbesserung befohlen: aber wie weit konnte sie mit ihren Befehlen reichen? Nur die medicinischen Facultäten gehorchten: sie führten die Lehrbücher eines Boerhave, Haller, van Swieten, und Heister ein; die übrigen Facultäten hingegen widersetzten sich den bessern Lehrbüchern und Methoden, auf allen Universitäten, außer zu Granada und Valencia. Granada, durch seine geographische Lage mittelst des Umgangs mit dem Auslande schon gebildeter, konnte unmöglich ein völlig finsterer Wohnsitz scholastischer Barbaren bleiben; die Gelehrten seiner Universität waren daher der Reformen empfänglicher, und leichter zu bewegen, die gelehrte Bildung auf das Studium der alten Litteratur zu gründen, und bessere Lehrbücher in allen Theilen der Gelehrsamkeit anzunehmen. Zu Valencia, das sich erst (A. 1787) reformirte, soll die Studienbesserung noch vollkommener gelungen seyn.

30. Und wer wundert sich nicht, daß die Wissenschaften in Spanien nur so gediehen sind, als bisher beschrieben worden, wenn er die Schwierig-

keiten bedenkt, mit welchen litterarische Unternehmungen zu ringen haben. Der Buchhandel liegt in Spanien noch in seiner Kindheit; er beschäftigt noch nicht einmahl Ausschlußweise einen eigenen Stand, sondern Buchhändler, Buchdrucker und Buchbinder sind meist in Einer Person vereiniget. Jeder handelt nur mit seinem Verlag oder den Büchern, welche ihm ein Schriftsteller in Commission gegeben hat, von denen er aber selten nur ein Verzeichnis zur allgemeinen Uebersicht gedruckt hat; noch weniger steht er mit den übrigen Buchhändlern des Reichs in einer dauernden Verbindung. Nur zur Kenntniß der einheimischen Litteratur zu gelangen, hält in Spanien schon schwer; die Kenntniß der ausländischen ist noch viel größern Schwierigkeiten unterworfen.

Zwar könnten sie Journale heben; und die ausländische Litteratur schöpft Spanien auch aus ausländischen, besonders französischen und italienischen Journalen: aber für die einheimische erhielt sich noch kein kritisches Blatt lange genug, weshalb es für den auswärtigen Litterator so schwer ist, mit der spanischen Bücherkunde fortzugehen.

Häufig muß der Schriftsteller sein Werk auf seine Kosten drucken lassen und es zum Verkauf einem Büchertrödtler in Commission geben; und darneben steht weder dem Autor noch dem Verleger freye Disposition über sein geschriebenes oder verlegtes Buch zu. Den Preis desselben darf kein Buchführer oder Gelehrter bestimmen, sondern er muß ihn dem Rath von Castilien festzusetzen überlassen.

Und

Und mit welchen Argusaugen wacht die Inquisition über das Bücherwesen! Es ist noch nicht lange her, daß die Censur der Bücher, die gedruckt werden sollen, gemäßigter geworden ist: ehedem mußte jedes Buch durch sechs Censuren hindurch, und erst, wenn es alle diese Feuerprobrn bestanden hatte, konnte es gedruckt werden: aber auch nach der Minderung derselben in neuern Zeiten, ist die Censur für jeden Schriftsteller noch drückend genug. Wie wachte die Inquisition ehedem gegen das Einbringen ausländischer Schriften, und wie wacht sie noch! Eine Zeitlang war unter Carl III das Reich für fremde Geisteswerke offener: aber welche fürchterliche Anstalten sind nicht seit dem Anfang der französischen Revolution (seit 1789) gegen das Einbringen fremder, besonders politischer Schriften getroffen worden! und die Strenge gegen sie hat noch nicht völlig nachgelassen.

Neuester litterarischer Zustand: über Sitten, Temperament, Alterthümer, Ackerbau, Handel, Theater, Finanzen und die Gerichtshöfe Spaniens. Von einem reisenden Beobachter in den Jahren 1777. 1778. Aus dem Franz. Leipz. 1781. 2 B. 8.

Tableau de l'Espagne moderne par *J. Fr. Bourgoing*; ed. 2. à Paris 1797. (an V) 3 Voll 8. Die erste Ausgabe, deutsch, mit Zusätzen von **Th. Chr. Tychsen**. Jena 1789. 1790. 2 B. 8.

Christian Aug. Fischer's Reise von Amsterdam über Madrid und Cadix nach Genua (1797. 1798). Berlin 1799. 8. **Dessen** spanische Miscellen. St. 1. Berlin 1803. 8.

Half-Yearly Retrospect of spanish Litterature in the Monthly Magazine z. B. Vol. XIV. Part. II. for 1802. p. 602.

Journale: Diario de los Litteratos de Eſpaña. Madrid 1737-1743. 7 Voll. 8. (geſchrieben von Franc. de la Puerta, Juan Martinez Salafranca und Leopoldo Geronimo Puig, und vom königl. Hof unterſtützt). vergl. Converſacion ſobre el diario de los Literatos de Eſpaña la publicò Don Placido Veranio. Madrid 1737. 8.

Aduana critica ſollte eine Fortſetzung des vorigen ſeyn; fand aber nicht lange Abgang genug, um Beſtand zu haben.

L'Eſpagne litteraire, politique et commercante par Mr. *Dixmerie*. Paris 1774. hat bald wieder aufgehört.

Biblioteca anual periodica para utilidad de los libreratos. Madr. 1781-1789. 8.

Memorial literaio (das monathlich erſchien) von 1784-1791. 22 Voll. 8.; wurde von 1791-1793 dritthalb Jahre unterbrochen; nachher ward es wieder regelmäßig fortgeſetzt, und das Verſäumte in Supplementbänden nachgeholt. Continuacion del Memorial literaio T. I. Jul.-Sept. 1793.

Eſpiritu de los majores diarios, enthielt Auszüge aus ausländiſchen, beſonders franzöſiſchen Journalen. Iſt c. 1796 eingegangen.

Miſcelánea inſtructiva, y curioſa, ó Anales de literatura, ciencias y artes, iſt an die Stelle des Eſpiritu getreten, und enthält in Heften, deren Ausgabe an keine Zeit gebunden ſind, Auszüge aus ausländiſchen Journalen, mit Originalaufſätzen, ſtatiſtiſchen und geographiſchen Inhalts, vermiſcht.

Variedades de ciencias, literatura, y artes. Madrid 1804.

Auch Intelligenzblätter, politiſche Zeitungen und Journale enthalten einzelne litterariſche Artikel.

Correro mercantil de Eſpaña y ſus India. Madrid 1792-1802. 20 Voll. 4. (hat am Ende jedes Monaths Titel neu erſchienener Bücher).

---

3. Por-

3. Portugal.

§. 457.

Bibliotheca Lusitana, historica, critica e cronologica por *Diogo Barbosa Machado*, (Ulyssiponense, Abbade etc. e Academico do Numero da Academia real). Lisboa 1741 - 1759. 4 Voll. fol. ein portugiesisches Gelehrten-Lexicon, in welchem die Artikel, wegen der in Portugal so gewöhnlichen Zusammensetzung mehrerer Familiennamen, nach dem ersten Vornamen geordnet sind. Ein Auszug daraus: Summario de Bibliotheca Lusitana.

Memorias para a Historia litteraria de Portugal e seus dominios, divididas em varias cartas, por *Joaõ Pedro do Valle*. Lisboa 1784. 8.

1. Die Kriege, welche den unruhigen Geist der Portugiesen seit dem Mittelalter beschäftigt hatten, waren mit dem Frieden (1411) zu Ende, der den letzten Kampf, den am Schluß des vierzehnten Jahrhunderts über die Thronfolge mit Castilien ausgebrochenen Krieg, beschlossen hatte. Johann I, mit dem Zunamen Rothus, sah sich durch den Frieden zwar im ruhigen Besitz des Throns, um den er gekämpft hatte; aber bey der Kleinheit seines Gebiets noch weit entfernt von der politischen Größe, nach welcher sein Ehrgeitz strebte. Die Macht des castilischen Reichs verhinderte ihn, den Weg dazu auf dem festen Lande zu su-

chen, und wies ihn nach dem Meere hin. Dahin lenkte er daher den unruhigen und bey dem Enthusiasmus, mit dem er alles angriff, aller großen Dinge fähigen Character seines Volks: noch in dem Friedensjahr (1411) ließ er eine Flotte gegen die Mauern auf der Küste der Barbaren ausrüsten, welche die Länderentdeckung anfieng, die sich mit der Entdeckung des Wegs um das Cap nach Ostindien (1498) endigte. Demnach waren die Portugiesen um dieselbe Zeit auf dem Weg zu ihrer Größe, als die neue Litteratur von Europa im Begriff war anzubrechen.

I. Aufblühen der portugiesischen Litteratur,

von 1415 - 1580.

2. Nach dieser Lage ihres Reichs und bey dieser Stimmung ihres Geistes konnten die Portugiesen nur die Theile der Gelehrsamkeit anziehen, welche der Schifffahrt zur Unterstützung dienten. Die Könige, die seit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, seit Dionys (1290), nach alter Ritterweise der Reihe nach herab nach Dichterruhm gestrebt hatten, wurden gegen ihn seit Johann I von Regierung zu Regierung gleichgültiger; der Infant Don Manoel scheint der letzte gewesen zu seyn, der selbst gute Verse machte. Dagegen beförderten sie

Ma-

Mathematik, Astronomie und Geographie, gerade die Wissenschaften, die für Seefahrer und Weltentdecker unentbehrlich sind; und ihr Studium ward ihnen durch Vaterland und Zeitumstände erleichtert. Es fiel gerade in das Zeitalter der wiedererwachenden alten Litteratur, durch die das Andenken an die frühern Entdeckungen in diesen Wissenschaften erneuert wurde; und da auf der Pyrenäischen Halbinsel noch nicht alles das unbekannt geworden war, was einst Araber und Juden in jenen Wissenschaften erforscht hatten: so fand der neue Eifer für dieselben gerade in Portugal schöne Hülfsmittel, wenn er sie nur brauchen wollte.

Und damit sie mit der größten Thätigkeit gebraucht wurden, fügte es sich glücklicher Weise, daß ein Prinz voll Geist und schwärmerischem Enthusiasmus für alles, was die Schifffahrt heben und beleben konnte, der vierte Prinz Johann's I, der Infant Dom Heinrich (A. 1415), die Leitung aller portugiesischen Seeunternehmungen von seinem Vater übertragen erhielt. Geographie und Mathematik wurden der Gegenstand seiner ernsthaftesten Studien. Bald hatte er sich eine vollständige Kenntnis der damahls bekannten Erde erworben, aus der er seine Ideen von der Nützlichkeit einer an der afrikanischen Küste fortgesetzten Schifffahrt, durch die man zu reichen Ländern gelangen müsse, abzog. Was ihn die frühern Schriften, in deren Besitz er war, nicht lehrten, das suchte er durch mündliche Erforschungen, (wie Nachrichten von den innern afrikanischen Ländern von den Juden in Portugal und den Mauern in Afrika), zu erfahren: und die ganze Erdkunde, die er zusammengebracht hatte,

ward einer der Gegenstände des Unterrichts, den er seinen Seefahrern ertheilen ließ. Und wie er selbst die Studien der Mathematik und Astronomie zu seinem täglichen Geschäfte machte, so ließ er auch die Seefahrer, die er um sich versammelte, in diesen Wissenschaften unterweisen, wobey ihm die beyden Mathematiker, Joseph und Roderic, dieselben Männer, durch die er die ersten (platten) Seecharten verfertigen ließ, die wichtigsten Dienste leisteten. In dieser von Dom Heinrich angelegten Schule der Seewissenschaften wurden in der Folge die großen Männer gebildet, welche nächst dem Infanten die wahren Gründer der Blüthe und Größe Portugals geworden sind, Bartholomäus Diaz, der Entdecker des Caps, Vasco de Gama, der Umschiffer desselben, und Maghelan, der erste Umsegler der Erde: aus ihr giengen auch Erfinder und Bereicherer dieser Wissenschaften hervor, wie Pedro Nunez (Nonnius) der Erfinder der Theorie der loxodromischen Linie.

3. Mit dem König Emanuel dem Großen (von 1495 - 1521) trat Portugal in den Zenith seiner Macht. Es traf zusammen, was so selten zusammentrift: ein großer König voll Unternehmungsgeist, und Männer voll ächtem Heroismus zur Ausführung großer Unternehmungen, ein kraftvolles Volk, großer Anstrengungen fähig und bey seinem schwärmerischen Character willig, sich zu großen Dingen anzustrengen. Der unerwartet glückliche Erfolg der gemeinschaftlichen, in der schönsten Harmonie zusammenwirkenden Kraft, erweckte ein hohes Nationalgefühl in den Portugiesen, das sich zu allem Schweren fähig hielt, und Kraft zur Ausdauer in dem Kampf mit Schwierigkeiten gab; und

diese

diese Anstrengung führte wieder zu einer großen Ausbildung des Geistes. Ein fester Sitz in Ostindien war nur durch einen lange fortgesetzten Kampf mit Widerstand und Schwierigkeiten zu erringen; und das errungene Reich in Ostindien war nur mit den Waffen in der Hand gegen die unaufhörlich wiederhohlten Angriffe der Eingebohrnen zu behaupten. Reichthümer waren zwar auch aus Ostindien zu erlangen, aber nicht durch eine leichte Erndte, wie zu gleicher Zeit aus America, sondern durch Mühe und Arbeit, durch bloßen Handel und bürgerliche Industrie, durch Fabrikwaaren, die dem Handel zur Unterlage dienen konnten, und Speculationen. Wenn gleich der Genueser und Venetianer dem Portugiesen in die Hände arbeitete und ihn mit den nöthigen Fabricaten versah, so arbeitete er doch mit jenen zugleich in die Wette; er dachte für sie, und erfand die neuen Aufgaben zur Erweiterung und Befestigung seines Handels. Sein Leben war eine fortgehende Anstrengung: sein Geist blieb in immerwährender Spannung, sein Muth in beständigem Kampf mit Schwierigkeiten, sein Gemüth in einer unaufhörlichen Bewegung. Der Reichthum konnte nicht leicht seine Seelenkräfte lähmen, und sie für einen andern als blos sinnlichen Genuß abstumpfen; das Hochgefühl des großen Handelsunternehmers konnte unter solchen Prüfungen unmöglich schnell zum gemeinen Sinn des Krämers niedersinken.

4. Nie wurden daher in einem Handelsstaat die Wissenschaften höher geschätzt, als in den goldenen Zeiten Emanuels des Großen nnd seines Nachfolgers, Johann's III, in Portugal. Der Adel hielt Schulgerechte Studien nicht unter seiner Würde und so wur-

den Männer von den tiefen Einsichten und der hohen Aufklärung gebildet, wie jene unvergeßlichen Männer, Francisco de Almeida und Alfonso de Albuquerque waren. Johann III betrachtete die Wissenschaften als das sicherste Hülfsmittel, die Blüthe seines Staats zu bewirken. Die Universität zu Lissabon verlegte er (1534) wieder nach Coimbra mit vermehrten Einkünften und großen Vorrechten zurück, welchen Sitz sie nach der Zeit behalten hat: wer sich bey ihm empfehlen wollte, durfte nur Interesse für die Universität Coimbra zeigen. Wofern nicht der erste Grund zu der Universität Evora schon A. 1515 gelegt worden, so fällt er (A. 1553) in die Regierung Johann's III, der wenigstens dem vormaligen Cardinal, dem König Heinrich, nur die letzte Hand an ihre Stiftung (1578) zu legen übrig gelassen hat.

Wenn nun gleich Lissabon von dieser Zeit an auf mehr als zwey Jahrhunderte aufhörte, der Sitz eines großen Bildungsinstituts, einer Universität, zu seyn; so blieb es deswegen immer noch eine Zeitlang (bis zum Verfall der portugiesischen Litteratur unter der spanischen Herrschaft, ja zum Theil noch unter derselben) ein Hauptsitz der Litteratur. Dahin, als in die erste Handelsstadt der Welt, zog sich auch ein blühender Buchhandel, der sich nicht blos auf einheimische Schriften einschränkte. Unter der spanischen Herrschaft ward Lissabon so gar, so lang noch Litteratur in Werth war, der Mittelpunkt der ganzen spanischen und portugiesischen Litteratur zugleich.

5. Zu diesen einheimischen Ermunterungen zur Geistesbildung und Gelehrsamkeit, kam noch das

Bey

Beyspiel des Auslandes, das mit Portugal in Verbindung war, besonders das Beyspiel von Italien und Spanien. Kaum hatte der Petrarchische Gesang in Italien angefangen, so kam die Kunde seiner Lieblichkeit auch zu den Portugiesen, sey es nun durch Handelsleute, die Italien, den allgemeinen Markt aller levantischen und indischen Waaren, besuchten, oder durch einzelne junge Gelehrte, welche der Ruf der Wissenschaften in dieses frühesigebildete Land gezogen hatte. Schon im vierzehnten Jahrhundert hatte Portugal angefangen, Petrarchischen Sonettensang nachzuahmen; im funfzehnten Jahrhundert war es nichts Ungewöhnliches, daß junge Portugiesen vom Stande die hohen Schulen von Italien besuchten, um einen Angelo Policiano und andere Humanisten zu hören; im sechszehnten endlich gab der Einfluß von Italien eine ganz neue poetische Litteratur in Portugal: die alte nationale Weise ward bis auf wenige Ausnahmen verlassen, und die portugiesische Poesie nach italienischen und alten Classikern veredelt.

Diese Revolution im portugiesischen Geschmack hat vielleicht die Nachbarschaft von Spanien befördert. Wahrscheinlich erweckte der Ruf von der großen Reformation der castilischen Poesie nach italienischen Mustern, der im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts nach Portugal erscholl, in den Portugiesen den Gedanken und Entschluß, ihre Poesien auf ähnliche Weise zu veredeln. Wenigstens waren die ersten Reformatoren der portugiesischen Poesie nach italienischen und antiken Mustern, wie Saa de Miranda und Jorge de Montemayor, zugleich Dichter in castilischer Sprache, die (ob gleich Portugie-

tugiesen von Geburt) ihre poetischen Hauptwerke in castilischer und nur ihre Nebenwerke in portugiesischer Sprache abfaßten: und sollten sie nicht deswegen, weil sie in jenen unter großem Beyfall italienische und alte Classiker nachahmten, geglaubt haben, auch in diese italienischen und antiken Geschmack übertragen zu müssen? Doch gieng der Einfluß der spanischen Poesie auf die portugiesische nicht weiter, als höchstens auf die Veranlassung, letztere auf gleiche Weise und aus gleichen Quellen zu veredeln. In den Dichtarten, welche sie miteinander gemein hatten (wie in den lyrischen) behielt jede viel Eigenthümliches, das sie von ihrer Nachbarin auszeichnete; darneben hatte jede eigene Dichtungsarten, in denen sie vor der andern glänzte. Die Schäferpoesie war recht eigentlich an den Ufern des Tajo zu Hause, und die epische Muse begeisterte wenigstens einen Portugiesen (Camoens) wie sie nie einen Spanier begeistert hat. Dagegen erhielt Portugal nie ein solches Nationaltheater, wie es Spanien hatte, und das religiöse Lied gelang dem Portugiesen nie in der Inbrunst wie dem weit fanatischern Spanier.

6. Was eine Nation in der Lage, in welcher die portugiesische im sechszehnten Jahrhundert gewesen ist, für die Litteratur leisten kann, das hat sie geleistet. Ihr Geist war zu höherer Thätigkeit erwacht; sie fieng mit der Bildung ihrer untern Seelenkräfte an, und floß daher in Poesien über: sie würde auch bis zu der Ausbildung der höhern übergegangen seyn, wäre sie in ihrem Fortgang nicht durch ungünstige Umstände unterbrochen worden. Es war daher in dem guten portugiesischen Jahrhun-

hundert nur die Cultur solcher Kenntnisse neben der Poesie in Portugal zu erwarten, zu welchen die Nation Geschmack und politische Lage hintrieb.

7. Der erwachte gute Geschmack führte zum **Studium der alten Litteratur.** Um seine Kenntnis darinn zu erweitern, eilte Henrique Cayado, der unter dem Namen Ermigius noch bekannter war, durch den Ruhm des Angelo Policiano angezogen, nach Italien, und hörte ihn und andere dasige Humanisten. Er kehrte mit dem Ruhm eines vorzüglichen lateinischen Dichters zurück, und seitdem gehörte alte Litteratur zur Bildung eines tüchtigen Gelehrten. Bahn brach zwar, so viel man weiß, kein Portugiese in einem Theil der alten Philologie; von keinem wurden hervorstechende Ausgaben der alten Classiker besorgt; die meisten sahen lateinische Verse für das höchste Ziel an, nach dem ein Kenner der alten Litteratur zu streben habe; selbst der Adel und Geschäftsmänner, in einer schönen Zahl, suchten durch lateinische Verse berühmt zu werden. So unmännlich dergleichen Schulübungen waren, so hatten sie doch den Nutzen, daß sie bey dem Studium der lateinischen Classiker erhielten, welches zuletzt auf die Veredelung der portugiesischen Poesie nach antiken Formen führte.

8. Die **Poesie** war das zweyte Hauptfach, in welchem sich der portugiesische Geist entwickelte. Die rohen Nationalformen dauerten in derselben bis auf Bernhardim Ribeyra im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts; in ihm zeigten sich die ersten Spuren einer bevorstehenden Veredelung durch antike und italienische Muster; die Veredelung selbst gab ihr Saa de Miranda, der Vater der neuen poetischen

Lit-

Litteratur. Während er von der poetischen Schule die sich nach ihm bildete, nachgeahmt wurde, und andere sich in andern Manieren versuchten, Ferreira (vor 1569) seinem Muster, dem Horaz, klassische Correctheit abstudirte, Gil Vicente (vor 1557) für das Theater in noch sehr rohen Formen arbeitete, und Camoens (c. 1560) und Rodriguez Lobo (c. 1580) der portugiesischen Poesie vor der spanischen den Ruhm der Originalität, jener in der Epopöe, dieser in der Schäferpoesie, erwarben: was konnte dem Nationalgefühl der Portugiesen mehr am Herzen liegen, als daß die großen Thaten, die damahls alle Welt bewunderte, umständlich auf die Nachwelt kommen möchten?

Geschichte war daher das dritte Hauptfach, in welchem die Portugiesen sich in ihrem guten Jahrhundert einen litterarischen Namen erwarben. Und wenn auch gleich die historische Kunst an der Form der portugiesischen Geschichtswerke aus dieser Zeit große Mängel findet, so verdankt man doch einem Barros und Albuquerque (dem Sohn) einen Reichthum unschätzbarer Materialien, welche längst eine bessere Verarbeitung verdient hätten, und dem Bischof von Sylves, Jerome Osorio (1571), eine Geschichte Emanuels des Großen, die man ihres wichtigen Inhalts willen lange Zeit gern gelesen hat.

9. Schifffahrtskunde und Geographie bereicherten die Portugiesen in dieser Periode mit einzelnen Werken, die noch jetzt einen dankbaren Gebrauch verdienen. Wichtig für ihr Zeitalter waren die Schriften des (seit 1424) weit gereißten Gomes de San-Estevam, und die Werke des Cosmo-

Cosmographen Lavanha (vor 1555), wichtig für alle Zeiten die kosmographischen Werke, zu welchen die weiten Reisen, die Seeabentheuer und Kriegsunternehmungen eines Bartholomäus Diaz, Vasco de Gama und Magelhan den Stoff hergegeben haben.

10. Die Sorge für die innere Ordnung des Reichs, jene nothwendige Bedingung, die vor solchen weit aussehenden auswärtigen Unternehmungen hergehen mußte, führte Emanuel den Großen zur Sammlung seiner eigenen, und der von seinen Vorwesern, Alphons II und Dionys, gegebenen Gesetze, und auf die Cultur des Rechts, welche einzelne große Rechtsgelehrten gebildet hat, unter denen Alvarus Velasquez durch seine Decisionen (1595) auch dem Auslande nützlich geworden ist.

11. Möchten nun immerhin unter den Portugiesen, in ihrem guten Jahrhundert Philosophie, Theologie und Naturkunde vernachlässiget worden seyn, so bliebe ihnen doch noch ein schöner litterarischer Ruhm. Aber im Grunde rückte nur die Theologie, so hoch sie auch geachtet und belohnt war, nicht aus ihren scholastischen Finsternissen: die Naturkunde hingegen gewann, wenn sie gleich nicht systematisch bearbeitet wurde, durch die Reisen und den Handel der Portugiesen einzelne wichtige Beyträge, und die Philosophie stellte außer dem Jesuiten Cordero, dessen Ruhm nur auf seine Heimath allein eingeschränkt blieb, einen Gomes de Pereira auf, dessen Schriften selbst von Carteſius einer Beachtung würdig gehalten wurden.

12.

Litteratur. Während er von der poetischen Schule die sich nach ihm bildete, nachgeahmt wurde, und andere sich in andern Manieren versuchten, Ferreira (vor 1569) seinem Muster, dem Horaz, klassische Correctheit abstudirte, Gil Vicente (vor 1557) für das Theater in noch sehr rohen Formen arbeitete, und Camoens (c. 1560) und Rodriguez Lobo (c. 1580) der portugiesischen Poesie vor der spanischen den Ruhm der Originalität, jener in der Epopöe, dieser in der Schäferpoesie, erwarben: was konnte dem Nationalgefühl der Portugiesen mehr am Herzen liegen, als daß die großen Thaten, die damahls alle Welt bewunderte, umständlich auf die Nachwelt kommen möchten?

Geschichte war daher das dritte Hauptfach, in welchem die Portugiesen sich in ihrem guten Jahrhundert einen litterarischen Namen erwarben. Und wenn auch gleich die historische Kunst an der Form der portugiesischen Geschichtswerke aus dieser Zeit große Mängel findet, so verdankt man doch einem Barros und Albuquerque (dem Sohn) einen Reichthum unschätzbarer Materialien, welche längst eine bessere Verarbeitung verdient hätten, und dem Bischof von Sylves, Jerome Osorio (1571), eine Geschichte Emanuels des Großen, die man ihres wichtigen Inhalts willen lange Zeit gern gelesen hat.

9. Schifffahrtskunde und Geographie bereicherten die Portugiesen in dieser Periode mit einzelnen Werken, die noch jetzt einen dankbaren Gebrauch verdienen. Wichtig für ihr Zeitalter waren die Schriften des (seit 1424) weit gereißten Gomes de San-Estevam, und die Werke des Cosmo-

Cosmographen Lavanha (vor 1555), wichtig für alle Zeiten die kosmographischen. Werke, zu welchen die weiten Reisen, die Seeabentheuer und Kriegsunternehmungen eines Bartholomäus Diaz, Vasco de Gama und Magelhan den Stoff hergegeben haben.

10. Die Sorge für die innere Ordnung des Reichs, jene nothwendige Bedingung, die vor solchen weit aussehenden auswärtigen Unternehmungen hergehen mußte, führte Emanuel den Großen zur Sammlung seiner eigenen, und der von seinen Vorwesern, Alphons II und Dionys, gegebenen Gesetze, und auf die Cultur des Rechts, welche einzelne große Rechtsgelehrten gebildet hat, unter denen Alvarus Velasquez durch seine Decisionen (1595) auch dem Auslande nützlich geworden ist.

11. Möchten nun immerhin unter den Portugiesen, in ihrem guten Jahrhundert Philosophie, Theologie und Naturkunde vernachlässiget worden seyn, so bliebe ihnen doch noch ein schöner litterarischer Ruhm. Aber im Grunde rückte nur die Theologie, so hoch sie auch geachtet und belohnt war, nicht aus ihren scholastischen Finsternissen: die Naturkunde hingegen gewann, wenn sie gleich nicht systematisch bearbeitet wurde, durch die Reisen und den Handel der Portugiesen einzelne wichtige Beyträge, und die Philosophie stellte außer dem Jesuiten Cordero, dessen Ruhm nur auf seine Heimath allein eingeschränkt blieb, einen Gomes de Pereira auf, dessen Schriften selbst von Carteſius einer Beachtung würdig gehalten wurden.

tugiesen von Geburt) ihre poetischen Hauptwerke in castilischer und nur ihre Nebenwerke in portugiesischer Sprache abfaßten: und sollten sie nicht deswegen, weil sie in jenen unter großem Beyfall italienische und alte Classiker nachahmten, geglaubt haben, auch in diese italienischen und antiken Geschmack übertragen zu müssen? Doch gieng der Einfluß der spanischen Poesie auf die portugiesische nicht weiter, als höchstens auf die Veranlassung, letztere auf gleiche Weise und aus gleichen Quellen zu veredeln. In den Dichtarten, welche sie miteinander gemein hatten (wie in den lyrischen) behielt jede viel Eigenthümliches, das sie von ihrer Nachbarin auszeichnete; darneben hatte jede eigene Dichtungsarten, in denen sie vor der andern glänzte. Die Schäferpoesie war recht eigentlich an den Ufern des Tajo zu Hause, und die epische Muse begeisterte wenigstens einen Portugiesen (Camoens) wie sie nie einen Spanier begeistert hat. Dagegen erhielt Portugal nie ein solches Nationaltheater, wie es Spanien hatte, und das religiöse Lied gelang dem Portugiesen nie in der Inbrunst wie dem weit fanatischern Spanier.

6. Was eine Nation in der Lage, in welcher die portugiesische im sechszehnten Jahrhundert gewesen ist, für die Litteratur leisten kann, das hat sie geleistet. Ihr Geist war zu höherer Thätigkeit erwacht; sie fieng mit der Bildung ihrer untern Seelenkräfte an, und floß daher in Poesien über: sie würde auch bis zu der Ausbildung der höhern übergegangen seyn, wäre sie in ihrem Fortgang nicht durch ungünstige Umstände unterbrochen worden. Es war daher in dem guten portugiesischen Jahrhun-

hundert nur die Cultur solcher Kenntnisse neben der Poesie in Portugal zu erwarten, zu welchen die Nation Geschmack und politische Lage hintrieb.

7. Der erwachte gute Geschmack führte zum **Studium der alten Litteratur.** Um seine Kenntnis darinn zu erweitern, eilte Henrique Canado, der unter dem Namen Ermigius noch bekannter war, durch den Ruhm des Angelo Policiano angezogen, nach Italien, und hörte ihn und andere dasige Humanisten. Er kehrte mit dem Ruhm eines vorzüglichen lateinischen Dichters zurück, und seitdem gehörte alte Litteratur zur Bildung eines tüchtigen Gelehrten. Bahn brach zwar, so viel man weiß, kein Portugiese in einem Theil der alten Philologie; von keinem wurden hervorstechende Ausgaben der alten Classiker besorgt; die meisten sahen lateinische Verse für das höchste Ziel an, nach dem ein Kenner der alten Litteratur zu streben habe; selbst der Adel und Geschäftsmänner, in einer schönen Zahl, suchten durch lateinische Verse berühmt zu werden. So unmännlich dergleichen Schulübungen waren, so hatten sie doch den Nutzen, daß sie bey dem Studium der lateinischen Classiker erhielten, welches zuletzt auf die Veredelung der portugiesischen Poesie nach antiken Formen führte.

8. Die **Poesie** war das zweyte Hauptfach, in welchem sich der portugiesische Geist entwickelte. Die rohen Nationalformen dauerten in derselben bis auf Bernhardim Ribeyra im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts; in ihm zeigten sich die ersten Spuren einer bevorstehenden Veredelung durch antike und italienische Muster; die Veredelung selbst gab ihr Saa de Miranda, der Vater der neuen poetischen Lit-

Litteratur. Während er von der poetischen Schule die sich nach ihm bildete, nachgeahmt wurde, und andere sich in andern Manieren versuchten, Ferreira (vor 1569) seinem Muster, dem Horaz, klassische Correctheit abstudirte, Gil Vicente (vor 1557) für das Theater in noch sehr rohen Formen arbeitete, und Camoens (c. 1560) und Rodriguez Lobo (c. 1580) der portugiesischen Poesie vor der spanischen den Ruhm der Originalität, jener in der Epopöe, dieser in der Schäferpoesie, erwarben: was konnte dem Nationalgefühl der Portugiesen mehr am Herzen liegen, als daß die großen Thaten, die damahls alle Welt bewunderte, umständlich auf die Nachwelt kommen möchten?

Geschichte war daher das dritte Hauptfach, in welchem die Portugiesen sich in ihrem guten Jahrhundert einen litterarischen Namen erwarben. Und wenn auch gleich die historische Kunst an der Form der portugiesischen Geschichtswerke aus dieser Zeit große Mängel findet, so verdankt man doch einem Barros und Albuquerque (dem Sohn) einen Reichthum unschätzbarer Materialien, welche längst eine bessere Verarbeitung verdient hätten, und dem Bischof von Sylves, Jerome Osorio (1571), eine Geschichte Emanuels des Großen, die man ihres wichtigen Inhalts willen lange Zeit gern gelesen hat.

9. Schifffahrtskunde und Geographie bereicherten die Portugiesen in dieser Periode mit einzelnen Werken, die noch jetzt einen dankbaren Gebrauch verdienen. Wichtig für ihr Zeitalter waren die Schriften des (seit 1424) weit gereißten Gomes de San-Estevam, und die Werke des

Cosmo-

Cosmographen Lavanha (vor 1555), wichtig für alle Zeiten die kosmographischen. Werke, zu welchen die weiten Reisen, die Seeabentheuer und Kriegsunternehmungen eines Bartholomäus Diaz, Vasco de Gama und Magelhan den Stoff hergegeben haben.

10. Die Sorge für die innere Ordnung des Reichs, jene nothwendige Bedingung, die vor solchen weit aussehenden auswärtigen Unternehmungen hergehen mußte, führte Emanuel den Großen zur Sammlung seiner eigenen, und der von seinen Vorwesern, Alphons II und Dionys, gegebenen Gesetze, und auf die Cultur des Rechts, welche einzelne große Rechtsgelehrten gebildet hat, unter denen Alvarus Velasquez durch seine Decisionen (1595) auch dem Auslande nützlich geworden ist.

11. Möchten nun immerhin unter den Portugiesen, in ihrem guten Jahrhundert Philosophie, Theologie und Naturkunde vernachlässiget worden seyn, so bliebe ihnen doch noch ein schöner litterarischer Ruhm. Aber im Grunde rückte nur die Theologie, so hoch sie auch geachtet und belohnt war, nicht aus ihren scholastischen Finsternissen: die Naturkunde hingegen gewann, wenn sie gleich nicht systematisch bearbeitet wurde, durch die Reisen und den Handel der Portugiesen einzelne wichtige Beyträge, und die Philosophie stellte außer dem Jesuiten Cordero, dessen Ruhm nur auf seine Heimath allein eingeschränkt blieb, einen Gomes de Pereira auf, dessen Schriften selbst von Carteſius einer Beachtung würdig gehalten wurden.

12. Indessen selbst noch in diesen glorreichen Zeiten unter Johann III hatten sich die Feinde in das portugiesische Reich eingeschlichen, welche nach der Zeit an der Vernichtung seines politischen und litterarischen Wohlstandes unablässig arbeiteten, die Inquisition und die Jesuiten (seit 1540). Die Inquisition bauete, wenn gleich nicht so häufig wie in Spanien, doch noch oft genug Scheiterhaufen gegen freymüthiges Forschen und Denken, ohne welches doch nie ein Leben in die Wissenschaften kommen kann. Keine Schrift durfte gedruckt werden, wenn sie nicht vorher die Feuerprobe bey diesem heiligen Tribunal ausgehalten hatte; und hatte sie auch dieselbe glücklich bestanden, so war ihr Verfasser doch noch nicht sicher, ob sie nicht an seinem gedruckten Buch wiederhohlt wurde. Vorsichtige Schriftsteller setzten daher sogleich hinter den Titel eine Protestation, daß sie nichts, was der katholischen Kirche zuwider seyn könnte, in ihrem Buch wollten gesagt haben, und Dichter, die sich der Mythologie bedient hatten, betheuerten darinn, daß sie an die genannten heidnische Gottheiten nicht glaubten. Die Jesuiten, ob gleich nur für die Missionen nach Indien, welche die Franziscaner zu nachläßig betrieben, in das Reich aufgenommen, herrschten in kurzem über alle Geister und Wissenschaften despotisch. Johann III selbst vertraute ihnen gleich Anfangs die Erziehung seines Enkels Sebastian, und nach seinem Vorgang wahrscheinlich noch andere vornehme Familien ihre Jugend; die litterarische Erziehung wurde in Portugal so gar jesuitischer als in Spanien, und in dem Verlauf eines halben Jahrhunderts hatte sich dieser Orden so wie aller

Kir-

Kirchen, so auch der beyden Universitäten und aller übrigen Lehranstalten in Portugal bemächtigen.

13. Nun thaten auch die letzten Könige des regierenden Hauses vor seiner Erlöschung wenig mehr für Kunst, Geschmack und Wissenschaften; und so wie litterarische Bemühungen aufhörten, öffentlich geehrt zu seyn, so nahm auch das Interesse an ihnen ab, und ihr Verfall fieng an. König Sebastian, der Jesuitenzögling, einzig dem fanatischen Hang zu abentheuerlichen Heldenthaten, den ihm seine Lehrer eingeflößt hatten, nachgehend, ehrte das Talent so wenig, daß er den großen Camoens, so laut er auch den Ruhm seines Königs sang, in der bittersten Armuth schmachten ließ. Der Cardinal Heinrich, der sonst die Musen geliebt hatte, und selbst als Schriftsteller aufgetreten war, erinnerte sich seit seiner Thronbesteigung der Wissenschaften höchstens bey der Vollziehung der letzten Einrichtung der längst vorher schon gestifteten Universität Evora (1578). Oeffentliche Ermunterungen und Belohnungen des litterarischen Verdienstes wurden seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts immer seltener. Es durfte nur noch die portugiesische Nazion in eine Lage kommen, in der das Talent, das sich sonst durch eigene innere Kraft gehoben hätte, niedergedrückt wurde, so war es um die Fortschritte der portugiesischen Litteratur geschehen, und sie sank bey so vielen ihr nachtheiligen Umständen zurück. Und in diese Lage kamen die Portugiesen durch die spanische Herrschaft (von 1580–1640).

2. Verfall der portugiesischen Litteratur,

von 1580 - 1720.

14. Als das unächt burgundische Haus mit dem Cardinal Heinrich ausstarb, fiel Portugal, nach einem kurzen, nicht sehr schwierigen Kampf mit andern Prätendenten, an Philipp II in Spanien. Es war damahls ein reiches, durch Schifffahrt, Handlung und Industrie bis zum Neide blühendes Reich, das in der Ausdehnung seiner Handlung noch keinen Nebenbuhler kannte, und verbunden mit den unermeßlichen Ländern, aus denen die spanische Monarchie bestand, bey einer nur mittelmäßigen Regierung ohne große Schwierigkeit in einen noch höheren Wohlstand hätte erhoben werden können. Aber die blödsinnigen Philippe in Spanien, unbekannt mit der Kunst, einem kraftvollen und thätigen Volk durch eine weise Regierung Achtung, Ehrfurcht und Gehorsam abzuzwingen, suchten in dem Ruin der portugiesischen Nation das Geheimnis, sich ihres Gehorsams zu versichern, und hatten innerhalb zweyer Generationen ihre Absicht vollkommen erreicht. Das Reich in Indien, das die Portugiesen dem Entdeckungsgeist, dem Muth und der Tapferkeit ihrer Vorfahren verdankt hatten, wurde ohne Vertheidigung gelassen, und gieng an die Feinde der Philippe, besonders die Holländer, verlohren, und

und mit ihm die erste Juwele der portugiesischen Krone, welcher insonderheit Lissabon seine Glorie als erste Handelsstadt der Welt schuldig war. Das europäische Portugal wurde von Spanien selbst recht planmäßig zu Grunde gerichtet. Durch gränzenlosen geistlichen und weltlichen Despotismus wurde alle Schnellkraft in den Portugiesen gelähmt, durch Auflagen und Contributionen, die binnen 40 Jahren (zwischen 1584–1626) über 200 Millionen Piaster an baarem Gelde betrugen, das Land erschöpft; Schifffahrt und Handlung durch alle denkbare Einschränkungen niedergedrückt: lange, ehe das Haus Braganza den blödsinnigen Philippen den Thron seines Vaterlandes wieder entriß, war schon Land- und Seemacht, Schifffahrt und Handlung, Industrie und Wohlstand der Portugiesen dahin gewesen, alles Nationalgefühl verschwunden, aller Nationalgeist erloschen, die ganze Nation in Atonie und Erschlaffung gesunken.

15. In dieser traurigen politischen Lage von Portugal rückte die Nationallitteratur, die sich (von 1500–1580) so schön angekündiget hatte, Anfangs nicht weiter zur Vollkommenheit fort; sie stand darauf still, und artete endlich aus (von 1600–1700): in der Poesie kam abentwitziger Marinismus und Gongorismus zur Herrschaft, in der Prosa, die sich ohnehin noch zu keiner Vollkommenheit erhoben hatte, sank der Vortrag in die verwirrteste und platteste Geschwätzigkeit herab. Es stand kein Geschichtschreiber mehr auf, der sich einem Barros und Brito nur von weitem genähert hätte; die Geographie und Länderkunde fanden keine Erweiterer mehr; den speculativen Wissenschaften, der Philosophie und

Theologie wurden von den Jesuiten ihre Gränzen innerhalb des veralteten scholastischen Gebietes angewiesen; richtiger Geschmack und gesundes Urtheil verlohren sich aus den portugiesischen Schriften, so wie portugiesisches Kraft- und Nationalgefühl ab- und Erschlaffung zunahm. Zwar kamen noch hie und da portugiesische Gelehrte zu großem Ruf, aber nicht durch den wirklichen innern Werth ihrer Schriften, sondern durch zufällige Umstände, bald durch ihre widersinnige Excentricität, bald durch ihre platte Mittelmäßigkeit, bald durch ihre Beyspiellose Schreibseligkeit und dergl. So erhoben Faria y Sousa (vor 1649) 600 phantastische Sonette auf den Gipfel des poetischen Ruhms, den platten Schwätzer Antonio Vieyra (vor 1697) ganze Ballen von Predigten zum Ruhm des größten geistlichen Redners, und dem Geschmack- und Urtheilslosen Francisco Macedo der Besitz von 22 Sprachen, die er wollte sprechen können, und seine Bändereiche Schriften, bestehend in 60 lateinischen Abhandlungen 53 Lob- und 32 Trauerreden, 48 größern Gedichten, 123 Elegien, 150 Epitaphien, 212 Briefe, mehr als 2000 Epigrammen, und zwey Theaterstücken, einem Trauerspiel Jacob, und einer Tragikomödie, Orpheus, die einst von Ludewig XIV als Kind aufgeführt worden, zum Ruhm des größten Polyhistors.

16. Das Haus Braganza entriß endlich (1640) Portugal der zerstöhrenden spanischen Herrschaft: aber eine bessere Zeit für die Wissenschaften blieb noch lange aus. Die beyden ersten Regierungen, Johann's V (von 1640-1656) und Alphons VI (von 1656-1667) flossen in lauter Kriegen zur Durch-

Durchkämpfung der portugiesischen Selbstständigkeit hin, die einer geistigen Regeneration nicht günstig seyn konnten; doch brachte ihr glückliches Ende (1668) ein neues Selbstgefühl in die Nation, an dem sich ihr Geist zuletzt nothwendig aufrichten mußte. Nur, wie schwer hielt es, die Hindernisse zu überwinden, welche die Inquisition und die Allgewalt der Jesuiten einem freyen Schwung des Geistes, ohne welchen keine litterarische Wiedergeburt möglich war, in den Weg legten! und wie wenig konnte ein König, wie Peter II (von 1667-1706), den die Jesuiten durch die schamlosesten Intriguen auf den Thron gehoben hatten, die Fesseln abstreifen, in denen sie alle politische und moralische Kraft von Portugal gefangen hielten!

3. Wiederherstellung der portugiesischen Litteratur, von 1720-1800.

17. Selbst das achtzehnte Jahrhundert war mit keinen Aussichten angebrochen, die eine nahe geistige Aenderung in Portugal verkündeten. Noch herrschte die Creatur der Jesuiten, Peter II, (bis 1706), und auf ihn folgte in Johann V (von 1706-1750) ein König, welcher der geistlichen Gewalt, die der Freyheit des Geistes so wenig günstig ist, seine ganze

Regierung über den freyesten Spielraum gestattete. Welche Schätze, die eine bessere Anwendung verdient hätten, verschwendete nicht die Andacht des Königs, um aus dem ärmsten Kloster Mafra das reichste in Portugal zu machen! mit welchem Vergnügen war er selbst Zeuge von jedem Auto da Fe, um jedesmahl den süßen Geruch der Opfer seiner Bigotterie selbst einzuziehen! welche unumschränkte Gewalt in der Reichsverwaltung vertraute er dem Franciscaner, Bruder Gaspard, während seiner letzten Regierungsjahre! Wie konnte in dieser Lage des Reichs der geistige Zustand der Nation sich bessern? Das Genie erstarb entweder unter geistlichen Schrecken, oder der geistliche Arm hielt es doch gefangen. Wurde nicht der berühmte geistliche Redner, Pater Trieira, den man nur den portugiesischen Bourdaloue nannte, in dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts zweymahl vor die Inquisition gefordert, weil seine Reden dem heiligen Tribunal, (was sie gar nicht hatten), einen allzuphilosophischen Geist zu hauchen schienen.

18. Dessen ohnerachtet spann sich unter seiner Regierung ein neuer Faden der Litteratur an, der aber erst unter der folgenden Regierung dem übrigen Europa recht sichtbar wurde. Französische Sprache und Litteratur fanden mit französischen Sitten durch den spanischen Successionskrieg Eingang in Portugal, und gewann daselbst unter Johann V nach und nach Ansehen, wie in dem übrigen Europa: wer zur eleganten Welt gehören wollte, lernte französisch sprechen und schreiben, und mischte in seine Muttersprache so viele französische Worte

Worte und Redensarten, als sich anbringen ließen. Dadurch wurde zwar nicht sowohl die schöne Litteratur (da die portugiesischen Reimer längst keinen Geschmack mehr hatten), als vielmehr die portugiesische Sprache verdorben: aber es ließ sich, wenn erst dieser Misbrauch der französischen Sprache vorüber war, ein rechter Gebrauch derselben zur Erneuerung des guten Geschmacks erwarten, welches auch erfolgte. Gleich nach dem Ende des spanischen Successionskriegs wurde der König vermocht, (A. 1714) nach dem Muster der Academie françoise eine portugiesische Academie (Academia portugueza) zur Bearbeitung der portugiesischen Sprache, zu stiften, deren erstes berühmtestes Mitglied (wo nicht gar der Veranlasser) der als schöner Schriftsteller bekannte Graf von Ericeyra war. Es ist zwar nicht bekannt, daß sie etwas für Sprache und Litteratur gethan, oder daß sie lange gedauert habe (denn sie ist wieder verschwunden, ohne daß man weiß, wann? und wodurch?); aber die Stiftung einer solchen Academie zeigte schon die portugiesische Nation auf dem Weg zur bessern Bildung, davon abgesehen, daß sie vielleicht die erste Idee zu allerley litterarischen Clubs durch ganz Portugal gab. Denn seit dieser Zeit (besonders seit 1729) stößt man auf allerley Academien mit prächtig klingenden Namen, auf Instantaneos, Singulares. Anonymos, Generosos, Applicados, Estudiosos und Illustrados: auf Namen, wie man sie in Italien seit dem sechszehnten Jahrhundert findet, als wäre auch in Portugal das italienische Academienwesen nachgeahmt worden. Zwar halfen diese Clubs der guten Sache des Geschmacks in Portugal eben so wenig

fort, als in Italien; und ihre, wo nicht einzige, doch ihre Lieblingsbeschäftigung bestand darinn, sich einander gegenseilig zu verherrlichen, oder in unwitzigen Satyren herabzusetzen. Die Instantaneos (wahre portugiesische Improvisatori), übten in ihren Zusammenkünften das Talent, aus dem Stegreif zu reden und zu reimen, und wenn gleich die meisten aus dem Stegreif über eben aufgegebene Materien gehaltenen Reden nichts als ein Gedankenleerer Wortprunk, und die extemporirten Poesien (wie noch jetzt zu Lissabon) nichts als fade Huldigungen der Galanterie, mit Reimen verbrämt, gewesen seyn mögen; so konnten doch diese und ähnliche Spiele hie und da zu etwas Ernsthaftem führen, das für die Geistesbildung von Nutzen war. Aehnliche Institute giengen durch das ganze Reich. Zu Setubal ward 1721 ein Club gestiftet, der allerley Probleme, historischen und andern Inhalts, zur Lösung in ausgearbeiteten Reden aufgab, und zuweilen einen Preis auf die beste Auflösung aussetzte, (eine sogenannte Academia problematica); zu Guimaraens trat 1724 ein ähnlicher gelehrter Club zur Cultur der schönen Wissenschaften zusammen, deren Versammlungen sich immer mit den Freuden eines gemeinschaftlichen Mahles schlossen; zu Torre di Monkorvo eine Academie zur Aufnahme aller Wissenschaften, insonderheit der Poesie, die noch A. 1731 bestand. Zuletzt reichte das Academiewesen bis nach Brasilien, in dessen Hauptstadt zu St Salvator der königliche Statthalter A. 1724 eine Academie zur Aufnahme der Wissenschaften anlegte.

Ernst Ludewig Rathlef's Geschichte jetzt lebender Gelehrten Th. VIII. Zelle 1744. 8. S. 241 ff.

19.

19. Zu gleicher Zeit wünschte die Andacht des Königs, Johann's V, eine vollständige portugiesische Kirchengeschichte aus den reichen vorräthigen Materialien zu erhalten, welches ihn veranlaßte A. 1720 eine Academie der Geschichte zu Lissabon zu stiften. Mit Eifer gieng sie an ihr Werk, und dehnte so gar gleich Anfangs ihre Arbeiten auf andere Theile der Geschichte aus, wie der erste Band ihrer Abhandlungen (1727) beweist; aber ihr Eifer erkaltete bald, und hörte endlich ganz auf: denn die historischen Forschungen der gegenwärtigen Academie zu Lissabon sind die Folge einer ganz neuen Stiftung der Königin Maria.

Doch hat vielleicht dieses frühe eingegangene historische Institut einigen vorzüglichen Köpfen die Richtung zur Geschichte gegeben, und ist dadurch zufällig Veranlassung ihrer historischen Arbeiten geworden. Der Graf von Ericeyra, selbst eine Zeitlang Mitdirector der historischen Academie, schrieb in diesen Zeiten seine Geschichte des wiederhergestellten Portugals; Mascarenhas (auch Montarroyo genannt), der berühmteste politische Schriftsteller der Portugiesen (vor 1730) und der Stifter der ersten politischen Zeitung in Portugal, die Geschichte des Ryßwicker Friedens; und Dom Sebastian de Rocha Pitta (1750) die Geschichte des portugiesischen America (von 1500: 1724). Das zuletzt genannte Werk, das gerade an dem Ende der Vorbereitungszeiten zur neuesten Epoche der portugiesischen Litteratur (1720: 1750) erschien, läßt sich zugleich als ein Denkmahl von dem damahligen Zustand des Geschmacks betrachten. So

voll es auch von ausschweifenden Nachrichten und unglaublichen Erzählungen war, so gefiel er doch wegen seiner orientalischen Hyperbeln und brillianten Bilder: wie unrein war damahls noch das Gefühl des Schönen, wie ungebildet der historische Styl, wie weit zurück historische Kritik und Kunst!

20. Bis dahin war auch noch kein rechter Raum zum Gedeihen des Genies in Portugal gewesen. Nicht blos Kunst und Wissenschaft, sondern so gar der Ackerbau lag noch daselbst darnieder; der Handel war in den Händen der Fremden; die Industrie fand weder Arbeit noch Belohnung und war daher erstorben; der Mangel an Lebensunterhalt zwang Tausende zur Auswanderung, und, die zurückblieben, zehrte der Hunger aus: die Krone war ohne Schatz, der Staat ohne Mittel. Wo hätten sich bey einer solchen Verarmung des Staats die Mittel der Regierung zur Unterstützung der Wissenschaften, wo bey Privatpersonen der Wohlstand finden sollen, in dem allein das Genie gedeihen kann? und können viele Wissenschaften ohne Unterstützung des Staats, wenn sie auch schon bey einem Volk gegründet sind, nicht bestehen, wie sollten sie ohne seine Unterstützung entstehen können? Gehört nicht die seltenste Kraft des Genies dazu, sich durch Hunger und Kummer durchzuarbeiten und sich dabey aufrecht zu erhalten? und sind nicht solche außerordentliche Talente als bloße Ausnahmen die größte Seltenheit?

21. Von 1750. 1800. Erst Pombal, der mit dem Antritt der Regierung Josephs (1750) auch als Premierminister antrat, schuf durch die Regeneration des Reichs zugleich Raum für das Genie

nie und die Wissenschaften in Portugal. An den Wissenschaften selbst war dem Minister wenig gelegen; er schätzte sie nicht ihres innern Werths wegen, sondern blos wegen sinnlicher Zwecke, weil er sie als Mittel ansah, die weltliche Macht von der geistlichen loszureisen, dem Ackerbau und der Handlung aufzuhelfen, und die alte Ehre des portugiesischen Namens wieder herzustellen. Weiter als zur Erreichung dieser Zwecke gieng auch das nicht, was er für die Wissenschaften that: und darum bestand auch das meiste, wodurch er auf die geistige Verbesserung der Portugiesen wohlthätig wirkte, blos in der Einschränkung der geistlichen Macht. Der Inquisition nahm er ihren eisernen Arm, indem er den Prozeß eines jeden von ihr Verhafteten der Revision des königlichen Conseils unterwarf, und die Vollziehung ihrer Urtheile nur auf den Fall erlaubte, wenn der König die Sentenz unterzeichnet habe; er befreyte dadurch den Geist der Portugiesen von der grausamsten Unterdrückung, unter welcher bisher manches Talent verwelkt war. Um das heilige Tribunal noch ohnmächtiger zu machen, entriß er ihm die Büchercensur, und übergab sie einem eigenen Collegium, das aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern zusammengesetzt war, mit dem Befehl, blos gegen Schriften, die den Sitten und der öffentlichen Ruhe gefährlich wären, oder gegen die weltliche und geistliche Macht, um das Volk gegen beyde aufzuwiegeln, unbesonnen declamiren, thätig zu seyn; wodurch das Genie von einem schweren Joche, das es bisher drückte, zu kühnerem Aufflug befreyt war. Selbst Geistliche nahmen an dieser glücklichen Freyheit Antheil, seitdem auch der päbstliche Nuncius zu Lissabon auf den gewöhnlichen Fuß der Gesandten

andrer fremden Mächte herabgesetzt, und ihm alle besondere Oberherrschaft über die portugiesische Geistlichkeit entzogen war: wie andere Staatsbürger war sie seitdem nur den Gesetzen des portugiesischen Reichs unterworfen. Das größte Hindernis, das bisher dem Aufkommen des portugiesischen Geistes im Wege gestanden hatte, die geistige Vormundschaft der Jesuiten, ward A. 1759 durch die Vertreibung dieses Ordens gehoben; und daß kein andrer Orden etwa sich derselben wieder bemächtigen könnte, das ward durch die Verminderung der Mönchsorden verhindert, die während Pombal's Staatsverwaltung ununterbrochen fortgesetzt wurde. Die erledigten Stellen der Mönchsklöster durften nicht wieder besetzt werden, wodurch es dem Minister möglich wurde, die verschiedenen Orden nach Verhältnis der Abnahme ihrer Mitglieder zusammen zu schmelzen, und so die meisten ihrem Aussterben näher zu bringen.

22. Während Pombal diese Schläge auf die geistliche Macht zu ihrer Zertrümmerung fallen ließ, leuchtete ihm ein, daß ihnen zur Seite die Bildung des Geistes seiner Nation betrieben werden müsse, um ihr die Nothwendigkeit dieser Schritte begreiflich und seine Maasregeln ihr annehmlich zu machen. Aus dieser Ursache machte er das öffentliche Erziehungswesen zum Gegenstand seiner ministeriellen Verfügungen. Die schon bestehenden Schulanstalten durch das ganze Reich wurden reformirt, und neue Institute der Art (wie ein Collegium für Edelleute, desgleichen eine königliche Academie zu Mafra und zu Lissabon) gestiftet. Die bis auf seine Zeit ganz verfallene Universität zu Coimbra wurde zweckmäßiger, nach neuen Gesetzen für Lehrer und

Stu-

Studirende, eingerichtet, und wichtige Wissenschaften, die bisher daselbst gar nicht gelehrt worden waren, wie Mathematik und Naturgeschichte, durch die Errichtung eigener Lehrstühle für sie, zum großen Aergerniß der Geistlichkeit, eingeführt. Vorzüglich drang er auf das Studium der Wissenschaften, die dem bürgerlichen Leben unmittelbaren Nutzen bringen, wie auf Oekonomie und Naturwissenschaften überhaupt, (für die er so gar Lehrer aus dem Auslande, wie Vadelli für die Botanik und della Bella für die Physik aus Italien, nach Coimbra berief), auf Handlungswissenschaft (in der auf der königlichen Academie zu Lissabon besonderer Unterricht ertheilt werden mußte), und andere allgemein nützliche Kenntnisse. Dagegen verbannte er aus allen portugiesischen Lehranstalten die Philosophie (das Naturrecht ausgenommen, das er duldete), weil er keine andere Philosophie als scholastischen Wortkram, wie er in Klöstern und Jesuitenschulen gelehrt wurde, kannte, und damit die Köpfe junger Portugiesen nicht verstümmelt wissen wollte.

Synopsis primi tentaminis pro litteratura scientiisque instaurandis apud Lusitanos, ad auctores Ephemerid. Paris. conscripta ab *Anton. Teixéira Gamboa*. Ulyssip. et Paris. 1762. 8. auch französisch: Essays sur les moyens de retablir les sciences etc. Lisb. et Paris 1762. 8.

23. Doch wurde durch alle diese Anstalten und Befehle den Wissenschaften kein belebender Geist eingehaucht, da ihnen keine richtige Schätzung des wahren Verdienstes, keine Ermunterung und Belohnung des Genie's zur Seite stand. Daher das Selbstgefühl der Nation, das durch die von Pom-

bal

bal bewirkte Regeneration des Reichs erweckt wurde, eben so viel, wo nicht noch mehr werth war, als seine unmittelbaren Anstalten. Seitdem schämten sich die bessern Köpfe ihres Zurückbleibens in Aufklärung, Wissenschaft und Kunst, und strengten sich, auch ohne alle Ermunterung und Belohnung, an. Und nur diesem Nationaldrang verdankt es Portugal, daß das große Werk der Geistesbildung unter der Regierung der Königin Maria Franciſca (seit 1777) fortgieng, so ungünstig ihm auch die Stimmung der neuen Königin und Lage und Umstände des Reichs bis auf die Zeit waren, da die Gemüthskrankheit der Königin den Prinzen Regenten an die Spitze der Reichsangelegenheiten brachten. Pombals ganzes System ward zwar von der Königin umgeworfen; der Geistlichkeit aufs neue ein größrer Einfluß und Wirkungskreis eingeräumt, dem Genie und Denker aufs neue aufgelauert. Aber alles dieses konnte den Fortgang der Nation in ihrer Bildung nicht unterbrechen: die Wirkungen einer ungebundenen Administration waren in den 26 Jahren ihrer Dauer an die Nation übergegangen; das Volk hatte sich bereits an Freyheit von der geistigen Vormundschaft gewöhnt, und der Geist der gebildeten Stände hatte sich schon zu stark aufgerichtet, als daß jenes aufs neue so leicht hätte gefangen genommen und dieser niedergedrückt werden können; auch war der geistliche Despotismus etwas schüchterner geworden, und traute bey der gegen die vorigen Zeiten ganz veränderten Stimmung nicht, öffentlich und kühn hervorzutreten; endlich war die Zeit, welche eine neue Geisteslähmung von weitem drohte, nur von kurzer Dauer, und nach ihrem Verfluß traten sogleich alle einem freyen Geistesschwung günstige

Um-

Umstände in ihrem vollen Umfang wieder ein. Schon eine Reihe Jahre über, ehe der Prinz Regent an die Spitze der Verwaltung getreten war, während der ganzen Zeit des zerrütteten Gemüthszustands der Königin, diente seine nicht unbekannt gebliebene Stimmung und Denkart für die Beamten des Reichs und die Geistlichkeit zur Regel in ihrem Benehmen gegen die Denkart und Cultur der Nation und einzelne Stände, die keinen Hindernissen in ihrem Fortgang günstig war; seit dem Antritt seiner Regentschaft ward seine nach und nach allgemein bekannt gewordene Liebe und Schätzung der Wissenschaften für jeden Portugiesen eine Aufforderung, sich für sie unbedenklich anzustrengen. Seit dieser Zeit streben die Portugiesen mit rühmlicher Lebhaftigkeit nach allen Arten wissenschaftlicher Kenntnisse; die Werke ihrer Vorfahren aus dem guten Jahrhundert suchen sie zu benutzen und in neuen Umlauf zu bringen; die Werke des Auslandes werden begierig aufgesucht, um aus ihnen das Versäumte nachzuhohlen, und es zur Grundlage künftiger eigener Verdienste um die Wissenschaften zu machen. Die Portugiesen sind auf dem Weg zu neuem litterarischem Ruhm.

Ueber die neuesten Zeiten: Voyage du ci devant *Duc de Chatelet*, en Portugal, revu - par *J. Fr. Bourgoing*. à Paris an VI (1798) 2 Voll. 8. Deutsch. Leipz. 1799. 8.

D. Heinr. Fried. Link's Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal. Kiel 1801-1804. 3 Th. 8.

24. So wenig die Andacht der Königin Maria den weltlichen Wissenschaften günstig seyn mochte, so hatten doch Pombals Schulreformen und neue

In-

Institute zur litterarischen Erziehung unter ihrem Vorweser in der Regierung es zur öffentlichen Rechnung gemacht, daß Anstalten zur Gelehrsamkeit unter die Zeichen einer guten Regierung gehörten. Wenigstens läßt es sich aus diesem Gesichtspunkt am ersten erklären, wie eine bigotte Königin es zu einem ihrer ersten Geschäfte nach dem Antritt ihrer Regierung machen konnte, zu Lissabon eine Academie der Wissenschaften für Naturwissenschaften, Mathematik und Litteratur (im französischen Sinn dieses Wortes, für schöne Redekünste und Geschichte) zu stiften, und ihr einen der ersten Männer des Reichs, den Herzog von Lafoes, aus dem königlichen Hause Braganza, den Generalissimus der portugiesischen Truppen, zum Präsidenten zu geben. Diese Academie war seit ihrer Stiftung voll Thätigkeit für alles, was Schätzung verdient, für alle sogenannte Facultäts- und practische Wissenschaften, für Mathematik, Astronomie und Physik, für Militär- und Schifffahrtswissenschaften, für Medicin und Jurisprudenz, für politische Oekonomie, Ackerbau und Kunst, für Geschichte in ihrem weitesten Umfang und für Nationallitteratur. Die von ihren Mitgliedern herausgegebene Arbeiten erstrecken sich zwar noch nicht auf alle diese Fächer; aber die Materien, die sie den Gelehrten theils zur Bearbeitung empfohlen, theils als Preisaufgaben aufgestellt hat, zeigen, daß sie ihre Sorge über alle diese Fächer ausdehnt. Sie gab sich bisher viele Mühe, die portugiesischen Classiker aus dem sechszehnten Jahrhundert wieder in Umlauf zu bringen, die Sprache jener bessern Zeit in Schriften und im gemeinen Leben wieder herzustellen, durch Preise die bisher in der Nationallitteratur versäumten Fächer

zur

zur Bearbeitung zu empfehlen, wie sie in Ansehung des Lust- und Trauerspiels bereits gethan hat. Gelehrte Untersuchungen hat sie bisher immer mit gemeinnützigen zur Beförderung der Nationalindustrie und der allgemeinen Aufklärung abwechseln lassen, und die Cultur des Landes, der Nation und der Gelehrsamkeit in Verbindung zu bringen gesucht.

Seit 1792 giebt die Academie zu Lissabon ihre Abhandlungen heraus unter verschiedenen Titeln: 1) Memorias de Litteratura Portugueza. Lisboa 1792–1796. 6 Voll. 4. enthaltend theils philologische und kritische Abhandlungen zur portugiesischen Sprache und Litteratur, theils Historische Untersuchungen, zur ältern portugiesischen Geschichte und Landesverfassung gehörig. 2) Memorias economicas. 3 Voll. 4. (die sehr geschätzt werden). 3) Memorias premiadas. 2 Voll. 4) Memorias da Academia Real das Sciencias de Lisboa 1797–1805. 3 Voll. 4. (die größeren Abhandlungen im Fache der Mathematik und Naturwissenschaften). Memorias de historia natural, de quimica de agricultura, artes e medicina; lidas na Acad. Real das Sciencias de Lisboa por *Manoel Joaquim Henriquez de Paiva*. T. I. Lisboa 1790. 4. Die Academie hat ihre eigene Druckerey, in welcher lauter Werke, die auf öffentliche Kosten erscheinen, gedruckt werden, wie der Fall bey Loureiro Flora Cochinchinensis war. Ein Verzeichnis der darinn gedruckten Bücher giebt *Bourgoing* zur Voyage du ci-devant Duc du Chatelet en Portugal. Paris. an. VI. 8. Vol. II. p. 108. Auf Befehl der Academie giebt Jose Maria Dantes Permira Efemerides nauticas heraus, welche aber blos von den englischen Ephemeriden dieser Art abgeschrieben seyn sollen.

Breves instrucções aos Correspondentes da Academia da Sciencias de Lisboa sobre as remessas

dos productos e noticias pertencentes a historia da natureza para formar hum Museo nacional. Lisboa 1781. 4.

Und dieſe Academie iſt nicht die einzige litterariſche Stiftung der Königin Maria geblieben. Liſſabon, das Pombal nur ein Collegium zur Erziehung der Adelichen (geſtiftet 1761) verdankte, hat durch ſie noch drey wichtige Inſtitute für die Marine und die Fortification erhalten, 1) eine Academia real das guardas marinhas, geſtiftet 1782; 2) eine Academia da marinha, geſtiftet 1779; und 3) eine Academia real da fortificaçaõ, geſtiftet 1790): die unter einer ſolchen Regierung gewiß nicht geſtiftet worden wären, wenn ſie nicht in dem Drängen der Nation zu höhern Kenntniſſen eine beſondere Aufforderung dazu gefunden hätte.

25. Doch ſind durch dieſe und ähnliche Anſtalten nur die ſchönen Redekünſte, Poeſie und Beredtſamkeit, die Geſchichte, und unter den Wiſſenſchaften nur die phyſiſchen zu einer vorzüglichen Schätzung und Cultur gelangt.

Das Studium der alten Litteratur hat in Portugal noch keinen Gelehrten gefunden, der es im ächten Begriff ihres Umfangs und in ſeiner wahren Nützlichkeit in Beziehung auf die übrigen Fächer der Gelehrſamkeit betrieben hätte. Man kennt keine in Portugal beſorgte Ausgabe eines alten Autors, die in Rückſicht auf Kritik oder Interpretation etwas Ausgezeichnetes leiſtete: der Gelehrte behilft ſich mit den claſſiſchen Ausgaben des Auslandes; die Schulen mit fehlerhaften, im Lande ſelbſt gemachten Abdrücken vulgärer Texte.

Nicht

Nicht einmahl mit den Begriffen von ächter Latinität scheinen die portugiesischen Gelehrten ganz im Reinen zu seyn. Wenigstens hat die portugiesische Academie, um etwas für den Geschmack durch lateinische Schriften zu leisten, A. 1748 den verkehrten Einfall ausgeführt, eine Sammlung neuer, in Portugal gebohrner, lateinischer Dichter zum Druck zu befördern. Erst in den neuesten Zeiten ist man zum Uebersetzen alter Classiker (wie der Werke des Horaz, der Lustspiele des Terenz, der Heroiden des Ovid, des Longin über das Erhabene, des Lucian über die Kunst der Historiographie) in portugiesische Poesie und Prosa zurückgekehrt, das, wird es mit Verstand fortgesetzt, zum ächten, zweckmäsigen Studium der alten Litteratur führen kann.

26. Systematische Philosophie ist gegenwärtig den Portugiesen ganz unbekannt, woran der Haß Schuld ist, mit welchem Pombal gegen die unfruchtbare Scholastik der Jesuiten erfüllt war. Da er sie für die einzige Philosophie ansah, weil er keine andere kannte, und er nichts für das wirkliche Leben höchst Unfruchtbares wollte gelehrt wissen, so verbannte er die Philosophie aus allen seinen Schulanstalten, selbst aus Coimbra; er behielt daselbst nicht einmahl Lehrstüle für Logik und Metaphysik: das Naturrecht, das er für den allein nützlichen Theil der Philosophie hielt, übertrug er dem Professor des kanonischen Rechts; und bestimmte dafür der philosophischen Facultät vier naturwissenschaftliche Lehrstühle, einen für Zoologie und Mineralogie, einen für Experimentalphysik, einen für Chemie, und einen für Botanik

tanik und Oekonomie. Man ließt bey keinem neuern Schriftsteller über Portugal, daß seitdem wieder philosophische Lehrstühle irgendwo errichtet worden wären; philosophische Schriften in portugiesischer Sprache kennt aus den neuesten Zeiten ohnehin niemand.

27. Eine erträgliche Bearbeitung der Theologie ist in einem Lande, wie Portugal nicht zu erwarten. Die theologischen Werke sind entweder voll scholastischer Grillenfängereyen, oder Geschmack- und Vernunftlose Erbauungs- und Gebetbücher die der heiligen Jungfrau, oder dem heiligen Joseph, oder einem andern Heiligen in heiliger Einfalt gewidmet sind. Bey dieser Beschaffenheit der theologischen Schriftstellerey, wäre man wohl neugierig, zu erfahren, was es mit Pereira's de Figueredo portugiesischer Bibelübersetzung mit Varianten, die zu den neuesten theologischen Werken von Portugal gehören soll, für eine Bewandtnis habe.

28. Die Rechtsgelehrsamkeit, die zu allen Zeiten einige gute Schriftsteller aufzuweisen hatte (in den ältern einen Costa, Velasco Lopez, Alvarus Velasquez, Ferdinand Paese, Gonera u. s. w., in den neuesten, einen Freirius, einen Anastasio de Figueredo), ist immer noch nicht vernachlässiget: die Mitglieder der Academie zu Lissabon stellen fleißig Untersuchungen über die alten Landesgesetze und ihre Landesverfassung an: aber unter die blühenden Wissenschaften ist sie doch nicht zu rechnen, da die neuesten juristischen Werke der Portugiesen, die dem Auslande bekannt geworden, auf öffentliche Kosten von der Academie zu Lissabon ans Licht gefördert werden mußten.

Auf

Auf Kosten der Academie wurde gedruckt: *Paschalis Josephi Mellii Freirii* historia Juris civilis Lusitani liber singularis; *Ejusd.* Institutio Juris civilis et criminalis. 5 Voll. 4. Synopsis chronologica de subsidios, aiuda os mair raros para a Historia e Estudo critico da Legislaçaõ Portugueza ordenada por *José Anastasio de Figueredo*. Link Th. II. S. 249.

29. Einer größern Pflege hatten sich die übrigen Wissenschaften am Ende des achtzehnten Jahrhunderts zu erfreuen, ob sie sich gleich nur langsam hoben. Die schönen Redekünste hatten sich aus der Barbarey und Geschmacklosigkeit des siebenzehnten Jahrhunderts losgerissen; Manoel da Costa, Garçao und Paulino hatten schon wieder Muster in Canzonen und Sonetten, in Oden und Liedern aufgestellt, die des guten Jahrhunderts völlig würdig waren; aber, was der Poesie auch damals abgieng, ein nationales Drama, das ist auch bis jetzt noch Wunsch geblieben, und das portugiesische Theater hat alle Fehler des spanischen, ohne eine seiner Tugenden zu besitzen. Ein paar tragische Versuche ausgenommen, enthalten die Werke der portugiesischen Dramatiker eine lächerliche Mischung von Ernst- und Spaßhaftem, von Heiligem und Profanem in einem übertriebenen Styl voll gigantischer Fictionen und Bilder, dessen Schwulst mit den gröbsten Trivialitäten, und dessen Hochtrabenheit mit den ärgsten Plattheiten in dem ungereimtesten Contraste steht.

30. Die Geschichte hat zwar noch keinen Barros, keinen Brito wieder erhalten; aber der Forschungsgeist, der in einzelnen Mitgliedern der Academie zu Lissabon sich regt, läßt erwarten, daß

die Leichtgläubigkeit mehrerer Geschichtschreiber des letzt verflossenen Jahrhunderts keine Leser, und der einfache Styl ihrer Abhandlungen, daß der pretiöse Styl ihrer nächsten Vorgänger keine Bewunderer und Nachahmer weiter finden werde.

31. Die Geographie der Portugiesen kennt zwar noch kein größeres Meisterstück, als die Arbeiten des de Lima, die man bisher für neue Bücher dieses Fachs entweder nur ausgeschrieben oder in Auszug gebracht hat: aber bald wird das Ausland nicht mehr über die Vernachlässigung dieses Fachs in Portugal zu klagen haben. A. 1799 installirte der Prinz Regent eine geographische Gesellschaft, insonderheit zur Verfertigung guter Landcharten des Königreichs, und der nöthigen Seecharten zum Gebrauch der portugiesischen Marine, deren Mitglieder bereits ihre geographische Messungen und Reisen durch das ganze Reich vollendet haben, und nun mit der Herausgabe ihrer Erforschungen beschäftigt sind.

32. Mathematik und Astronomie sind in einem guten Anfang vorhanden; Stockler gab eine gute (wenn gleich mit keinen neuen Ideen bereicherte) Einleitung in die Theorie der Fluxionen heraus, Stephan Cabral zeigte sich als einen guten practischen Geometer, die Lissaboner Academie lieferte schon manche brauchbare mathematische Abhandlung; die verschiedenen Sternwarten in Lissabon (bey der Academie der Marine u. s. w.) und zu Coimbra sind mit treflichen Instrumenten versehen, welche bey der gegenwärtigen litterarischen Lage von Portugal gewiß nicht lange mehr auf einen Astronomen werden warten dürfen, der von ihnen einen geschick-

schickten Gebrauch macht, was schon die Efemerides nauticas hoffen lässen, welche jährlich auf Kosten der Lissaboner Academie erscheinen, wenn sie gleich bisher fast blos die englischen Ephemeriden dieser Art wiederhohlt haben.

33. Doch hatten am Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Naturwissenschaften die meiste Aussicht zu einer glücklichen Cultur für die Zukunft. Seit Pombals Zeit, der sie an die Stelle der Philosophie setzte, haben sich die Institute, ohne welche ihr Studium nicht gedeihen kann, Naturalien-cabinete, botanische Gärten, Hospitäler u. s. w. in der Zahl durch das ganze Reich ansehnlich vermehrt und in der Zweckmäßigkeit ihrer Einrichtung musterhaft gebessert (wovon die botanischen Gärten zu Lissabon und Coimbra zum Beweise dienen mögen, deren Einrichtung wenig zu wünschen übrig läßt); und Italien, Frankreich und England haben gemeinschaftlich beygetragen, Portugal in den Besitz des ganzen Umfangs der physicalischen Kenntnisse zu setzen, die ein Stolz der neuesten Zeiten sind. Italien gab ihm mehrere sehr unterrichtete Naturforscher, wie den Botaniker, Mineralogen und Chemiker Vadelli und den Physiker della Bella, die Pombal zum Vortrag ihrer Wissenschaften nach Coimbra rief: Frankreich bildete den vortrefflichen Botaniker Bodero, und einen Theil der bessern portugiesischen Aerzte, welche die französische Chemie, und den ganzen Schatz der neuern Entdeckungen in den Naturwissenschaften aus Paris nach Portugal getragen haben; auch lieferte es Portugal den ausgesuchtesten Apparat zu allen naturwissenschaftlichen Forschungen und Experimenten: Edinburg bildete seine neuesten

Aerzte, und machte die Ausübung der Medicin, wie sie in England und Schottland üblich ist, zur herrschenden in Portugal. Was die französischen und englischen Gelehrten in den verschiedenen Fächern der Naturwissenschaften geleistet haben, das ist daselbst nicht fremd; und fast jeder Theil derselben hat gegenwärtig in Portugal einen einheimischen Meister, die Botanik an Bodero, die Mineralogie an da Camara, die französische Chemie an Sobral, die Oekonomie an mehreren Schriftstellern, die zum Theil classisch über die Landwirthschaft geschrieben haben, und wenn gleich die Schriften der portugiesischen Naturforscher und Physiker noch nicht reich an eigenen Entdeckungen und Erforschungen sind, so haben sie doch durch die vollständigen Uebersichten der Erforschungen des Auslandes den Grund gelegt, der jenen vorausgehen mußte.

34. Demnach so rühmlich sich die Portugiesen in den neuesten Zeiten in der Schätzung edler Kenntnisse und im Eifer, sich dieselben zuzueignen, vor ihren Vorfahren während der zwey zuletzt verflossenen Jahrhunderte (1580 - 1780) auszeichnen, so fehlt ihnen doch noch viel zu dem Ruhm eines litterarisch gebildeten Volkes. Gründliche Ausbildung des Geistes durch wissenschaftliche Kenntnisse ist nur das Eigenthum von Wenigen, welche die Kraft des Talents und ein angebohrner edler Sinn der moralischen Knechtschaft entrissen hat, in welcher noch der größte Theil der portugiesischen Nation gefangen gehalten wird, und von deren Gefolge Faulheit und Abneigung gegen ernsthafte Studien nicht zu trennen sind. Und selbst

diese

dieſe edeln Männer würden ihre Bildung nicht in der Vorzüglichkeit erlangen, wenn ſie auf die elenden Lehrer und auf die Erziehungs- und Bildungsanſtalten ihres Vaterlandes eingeſchränkt wären: die meiſten jener wiſſenſchaftlich gebildeten Männer haben den Reichthum ihrer Kenntniſſe dem gelehrten Auslande, Frankreich, England und Italien, zu verdanken, in das ſie entweder der günſtige Zufall geſchleudert hat, oder das ſie abſichtlich der Studien halber beſucht haben. Und ſo ſehr ſich auch die äußere Lage der Wiſſenſchaften in Portugal gebeſſert hat, ſo ſetzt ſie doch noch einer unter die Nation allgemeiner ausgebreiteten litterariſchen Cultur ſchwere Hinderniſſe entgegen. Der Schulunterricht iſt aus Mangel an tüchtigen Lehrern ſchlecht, der Univerſitätsunterricht iſt, ſelbſt nach Pombal's Reformen, höchſt mangelhaft; die Verbindung mit dem litterariſchen Auslande hat noch zu wenige Ausdehnung, und ſelbſt im Inlande fehlt es an leichter Circulation der litterariſchen Kenntniſſe; die geiſtliche Macht droht ihnen noch immer im Hinterhalt, und der Ermunterungen ſind wenige. Dem Schriftſteller ſind noch immer große Schwierigkeiten zu überwinden: die Cenſur, die, wenn ſie gleich durch Pombal in engere Gränzen gewieſen worden, doch immer noch ſtreng genug iſt, und Einfluß genug hat, um dem Schriftſteller das Leben zu verbittern. Ihm iſt unter allen Bürgern im Staate, weil er ſeine Meinungen und Ueberzeugungen der öffentlichen Beurtheilung Preis ſtellt, die Inquiſition am furchtbarſten; und wenn ſie ihm gleich, nach Pombals Einſchränkungen, nicht leicht mehr einen Scheiterhaufen bauen darf, ſo fährt ſie doch mit Landesverweiſungen, ſo gar in dem Fall,

wenn Schuld oder Unschuld zweifelhaft ist, desto rascher zu, weil diese Strafe nicht für hart gehalten wird. Setzt sich aber auch ein Schriftsteller über alle diese Bedenklichkeiten hinweg, so fangen nun Schwierigkeiten anderer Art an. Wissenschaftliche Werke finden keinen Verleger, weil ihm ein Absatz von etwa 200 Exemplaren, auf welche er im Lande rechnen könnte, nicht einmahl seine Kosten ersetzt; ist nun der Verfasser nicht mit Glücksgütern oder einem so einträglichen Amte geseegnet, daß er die Kosten des Drucks ohne Hofnung, sie je wieder zu erhalten, aufwenden kann, so ist es ihm unmöglich sein Werk ans Licht zu fördern, wofern nicht der Hof selbst oder irgend eine reiche Privatperson die Kosten zum Drucke darreicht. Mancher Schriftsteller hat bisher das letztere durch die Zueignung seines Buchs an einen Prinzen oder eine Prinzessin erlangt; andere hat der Hof auf die Empfehlung eines Ministers oder eines Favoriten, manche in neuern Zeiten die Lissaboner Academie der Wissenschaften auf ihre Kosten zum Druck befördert: erst in den letzten Jahren hat der Minister Dom Rodriguez de Sousa Coutinho den Hof bewogen, wissenschaftliche Werke auf seine Kosten drucken zu lassen, und die Hälfte der Exemplare dem Verfasser als einen Ehrensold zu schenken. Und hat nun endlich eine Schrift alle diese Schwierigkeiten glücklich überwunden und ist sie gedruckt, so fehlt es wieder an bequemen Mitteln, sie den Liebhabern bekannt zu machen. Noch besitzt Portugal kein litterarisches Blatt, kein allgemeines Journal, keine gelehrte Zeitung: den Buchhändlern bleibt daher kein andrer Weg zur Bekanntmachung ihrer neuen Artikel als ein Anschlagszettel in der

Haupt-

Hauptstadt oder eine Ankündigung in der Gazeta de Lisboa übrig. Wo Buchhandel und Bücherwesen mit so vielen Hindernissen zu kämpfen haben, da kann nur Wenige die Schriftstellerey beschäftigen; sie kann nie zu den gewöhnlichen Mitteln gehören, sich zu heben und sein Glück zu gründen; selbst Männer von Kenntnissen und Geist werden sich seltener, als zum Vortheil der Wissenschaften zu wünschen wäre, entschließen, Lehrer ihrer Zeitgenossen durch Schriften zu werden; neben vielem Schlechten, (was allerdings eine Wohlthat ist), wird, zum Schaden der Litteratur, auch Manches Gute und Vortreffliche unterbleiben.

Da in Portugal den einheimischen Gelehrten so viele Schwierigkeiten im Wege stehen, um Lehrer ihrer Landsleute zu werden, so müssen die Ausländer an ihre Stelle treten; und in dieser Hinsicht ist es von großer Wichtigkeit, daß Reisen in das Ausland und das Erlernen fremder lebender Sprachen (besonders der französischen und englischen) in Portugal immer gewöhnlicher wird. Dem gebildetern Theil der Nation wird auf diese Weise nicht leicht das Wichtigere von dem entgehen, was das Genie des Auslandes entdeckt und leistet.

Nur ist bisher die Erneuerung der Wissenschaften blos den Wenigen nützlich gewesen, die sich mit ihnen beschäftigt haben; an das Volk ist noch wenig übergegangen, und es fehlen auch alle die Anstalten, durch welche auch auf dieses zu seiner bessern Bildung gewirkt werden könnte. Die Volksschulen sind in den Händen bigotter Mönche; das Volk selbst ließt noch nicht; auch giebt es noch keine Zeitungen und Wochenblätter, die man als Vehikel zu

seiner Aufklärung brauchen könnte. Die erste politische Zeitung legte in Portugal der berühmte politische Schriftsteller, Mascarenhas (auch Montarroyo genannt), in dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts an, die aber von keiner langen Dauer war. Er hatte darinn gemeldet, daß ein Schiff mit einer reichen Ladung aus Indien erwartet werde; und da nachher die Spanier dieses Schiff aufbrachten, so faßte die portugiesische Regierung einen Haß gegen dieses Institut und verbot alle ähnliche öffentliche Blätter. Nach der Zeit ist doch eine einzige Zeitung für das ganze Reich, die Gazeta de Lisboa, erlaubt worden; aber unter einer strengen Censur der Policey, damit das Volk nichts zu lesen bekomme, was seinen Geist erhellen könnte. Und eben darum sind auch alle fremde Zeitungen verboten. — In den neuern Zeiten erscheint auch ein Wochenblatt zu Lissabon, die Bagatellenpost genannt, das schlechte Gedichte, spaßhafte Anecdoten, Einfälle und Erzählungen, schlecht erfunden und schlecht dargestellt, zum Besten giebt, die daher weder dem guten Geschmack, noch der Aufklärung aufhelfen können.

Jornal enciclopédico. (publ. por *Felix Antonio Castrioto*). Lisboa 1779 - 1793. 8. Meist Abhandlungen und Auszüge aus andern Schriften; nur wenige Recensionen.

4. Frank-

4. Frankreich.

§. 458.

I. Allgemeine Werke:

Bibliotheque françoiſe, ou Hiſtoire de la littérature françoiſe; dans la quelle on montre l'utillté, que l'on peut retirer des livres publiés en François depuis l'origine de l'imprimerie, pour la connoiſſance des belles lettres, de l'hiſtoire, des ſciences et des arts, et ou l'on rapporte les jugemens des critiques ſur les principeaux ouvrages en chaque genre écrits dans la même langue; par M. l'Abbé *Goujet*. à la Haye 1744. - 1756. 18 Voll. 12. (nicht vollendet).

Les Bibliotheques françoiſes *de la Croix* du Maine (Paris 1584. fol.) et *du Verdier* (Lyon 1585. fol.); nouv. édition revuë, corrigée et augmentée d'un Diſcours ſur les progrès des lettres en France et des remarques de M. *de la Monnoye* et de Mr. *Bouhier* et *Falconet*; par *Rigoley de Juvigny*. Paris 1772. 6 Voll. 4. Beſonders gedruckt iſt: *R. de Juvigny* diſcours ſur les progrès des lettres en France. Paris 1773. 8.

Tableau hiſtorique des gens de lettres, ou Abrégé chronol. et critique de l'hiſtoire de la litterature françoiſe. Paris 1767. 2 Voll. 12.

Hiſtoire de la littérature françoiſe depuis les tems les plus reculés jusqu'à nos jours, avec un Tableau du progrès des Arts; par Mr. *de la Baſtide* l'aîné, et *d'Uſſieux*. Paris 1772. 2 Voll. 12.

S. (*Sabatier*) *de Caſtres* les trois Siècles de notre litérature, ou tableau de l'eſprit de nos Ecrivains depuis François I jusqu'en 1772, par ordre al-

alphabetique. Amſterdam (Paris) 1773. 3 Voll. 12. ed. 4. à la Haye 1779. 4 Voll. 12.

Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire de notre littérature depuis François I jusqu'à nos jours, par M. *Paliſſot*. Paris 1803. 2 Voll. 8. (alphabetiſch).

Des Siècles littéraires de la France, ou nouveau Dictionaire hiſtorique critique et bibliographique de tous les Ecrivains françois, morts et vivans jusqu'à la fin du XVIII ſiècle. Par *N. L. M. Deſeſſarts*. Paris 1801. mit dem Supplement. 7 Voll. 8. (alphabetiſch).

Hiſtoire litéraire des femmes françoiſes. Paris 1769. 5 Voll. 12.

Dictionaire hiſtorique, littéraire et bibliographique des Françoiſes et des Etrangères naturaliſées en France etc. par Mme *Fortunée B. Briquet*. Paris et Strasb. 1804. 8.

II. Specielle Werke über die Gelehrten in einzelnen franzöſiſchen Provinzen verzeichnet *Le Long* bibliotheque hiſtorique de la France. liv. IV. Die wichtigſten ſind:

über Amiens: Hiſtoire littéraire de la ville d'Amiens par M. *Daire*. Paris 1782. 4.

über Burgund: Bibliotheque des Auteurs de Bourgogne par *Philibert Papillon*. Dijon 1742. 2 Voll. fol. (alphabetiſch).

über Chartres u. ſ. w.: Bibliotheque générale des Auteurs de France, livre premier, contenant la Bibliotheque Chartraine etc. par *Jean Liron*. Paris 1719. 4. (chronologiſch).

über Lothringen: Bibliotheque Lorraine par *Dom. Calmet*. Nancy 1751. fol. Vergl. Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire des hommes illuſtres de Lorraine, avec une réfutation de la bibliotheque de Lorraine de Dom. Calmet, par Mr. *de Chevrier*. Bruxelles 1754. 2 Voll. 12.

über Lyon: Hiſtoire littéraire de la ville de Lyon, avec une bibliotheque Lyonnois, ſacrée et profa-

fanes, distribuez par siècles; par *Dominique de Colonia*. Lyon 1728 - 1730. 2 Parties 4.

über Paris: Lutetia Parisiorum erudita etc. auct. G. W. S. (*Georg. Wallino*, Sueco). Norimb. 1722. 8. Memorias littérarias de Paris: actual estado, y methodo de sus estudios. Par Don *Ignazio de Luzan*. Madrid 1751. 8.

über die Picardie: Tableau historique des sciences, des belles lettres et des arts dans la province de Picardie, depuis le commencement de la Monarchie jusqu'en 1752. Par le P. *Daire*. Paris 1768. 8.

über Poitou: Bibliotheque historique et critique de Poitou, contenant les vies de Savans de cette province, depuis le troisième siècle jusqu'à present; une notice de leurs ouvrages etc. par M. *Dreux du Radier*. Paris 1754. 5 Voll. 12.

1. Allmählige Bildung der französischen Litteratur, von 1450 - 1650.

Vor Franz I, im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts, kam in Frankreich kein Schwung in die Wissenschaften. Bis dahin war der Zustand der französischen Nation ihrer geistigen Bildung viel zu ungünstig. Zwar der zerstöhrende und alles Gute hindernde Krieg mit England war seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts vorüber: mit der Eroberung von Bourdeaux (1451) war die ganze Masse der Stammländer der französischen Könige bis auf das wichtige Calais, das den Engländern

dern noch blieb, wieder vereiniget, und Carl VII konnte die Regeneration seines Reichs beginnen; durch eine stehende Miliz, (die Ordonnanzcompagnien seit 1444 und die Freyschützen seit 1449) war einer fehlerhaften Kriegseinrichtung, die so viele innere Zerstöhrungen nach sich gezogen hatte, abgeholfen, und die Erhaltung innerer Ruhe und Ordnung konnte gesichert scheinen: aber dessen ohnerachtet blieb noch volle dreyßig Jahre eine der Regeneration der Wissenschaften günstige Lage aus. Die Könige, zerstreut durch andere Sorgen, machten sie noch nicht zum Gegenstand ihrer besondern Aufmerksamkeit: Carl VII beschäftigte die neue Organisation seines Reichs, Ludewig XI (von 1461 - 1483) die Gründung des Despotismus unter harten Kämpfen mit den großen Reichsvasallen, und Carl VIII der erste italienische Krieg gegen Neapel (1494. 1495). Die Universität Paris, weit entfernt von jeder wissenschaftlichen Neuerung, hieng fest an ihrer scholastischen Barbarey. Kaum daß ihr Rector gegen das Ende der Regierung Carls VII das Anerbieten des Italieners, Gregorius Tifernas, annahm, für ein kleines Gehalt öffentliche Vorlesungen über die griechische Sprache zu halten; und als er diese in kurzem wieder aufgab, sorgte die Universität für keinen Gelehrten, der seinen Unterricht fortsetzte. Vielmehr richteten die Realisten, die jetzt alle ihre Lehrstühle besetzt hielten, all' ihr Dichten und Trachten dahin, ihre gegenwärtige günstige Lage zur gänzlichen Vernichtung ihrer Gegner, der Nominalisten, zu benutzen; und es gelang ihnen, die Freymüthigkeit, mit welcher die Nominalisten, nach Occam's Weise, philosophirten, dem Schöpfer des unumschränktesten Despotismus in Frankreich, Ludewig XI,

so

so verdächtig zu machen, daß er (1473) ihre Schriften aufs ernstlichste verbot, und ihren Personen mit Verbannung drohete. Doch stieß diese fanatische Bewegung des Realismus wider den Nominalismus gegen den immer weiter hervorbrechenden neuen Geist der Zeit so offenbahr an, daß sich noch Ludewig XI selbst (1481) bewogen sah, den unterdrückten Nominalisten die geraubte Freyheit wieder zurückzugeben.

2. Denn seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts traten allerley Umstände ein, welche eine Reformation der Wissenschaften von ferne vorbereiteten. A. 1470 ward die Buchdruckerkunst durch Martin Kranz, Ulrich Gering und Michael Friburger aus Mainz nach Frankreich getragen; und dadurch der Bücherliebhaberey ein neuer Schwung gegeben. Ludewig XI sammelte die Trümmer der Bibliothek des Königs Johann und seines Sohns, Carls V im Louvre, welche der englische Krieg übrig gelassen, und der Herzog von Bedford nicht nach England geschleppt hatte; und vermehrte sie mit dem Büchervorrath seines Bruders, Carl's von Frankreich, und nach aller Wahrscheinlichkeit mit den Büchern des Herzogs von Burgund, so wie Carl VIII mit den Bücherschätzen, welche er als Beute von seinem Kriegszug nach Neapel mitbrachte. Die beyden Prinzen von Orleans, Carl und Johann, legten nach ihrer Rückkunft aus ihrer 25jährigen englischen Gefangenschaft, dieser zu Angoulême und jener zu Blois, Bibliotheken an. In letztere, zu Blois, ließ Ludewig XII, der als Herzog von Orleans zwischen diesen litterarischen Schätzen erzogen worden war, den von Ludewig XI und Carl VIII ge-

sammelten Büchervorrath bringen und vermehrte ihn noch während seiner Regierung mit der Bibliothek, welche die Herzoge von Mayland, Visconti und Sforza, zu Pavia angelegt hatten, und mit der Büchersammlung des berühmten Petrarcha. — Die Bursen mit ihren bestimmten Lehrern und Aufsehern, jene Zwangshäuser für Lehrer und Lernende, die so lange allem litterarischen Wetteifer auf der Pariser Universität im Wege gestanden hatten, wurden unter Ludewig XI als eine schädliche Anstalt bey der Gelegenheit aufgehoben, als einst eines dieser Häuser seinen großen Zufluß von Studirenden nicht fassen konnte: seitdem strengten sich die Lehrer mehr an, um durch die freye Wahl der Studirenden ihren Beyfall zu vergrößern. Die alte Litteratur erhielt von Zeit zu Zeit Erneuerer, die Zufall und freye Entschließung nach Paris führte, wie unter Ludewig XI den Griechen aus Sparta Georg Hermonymus, (den Lehrer Reuchlin's und Erasmus) und den geschätzten Tranquillus Andronicus aus Dalmatien; sie bewahrten wenigstens den bereits vorhandenen Anfang classischer Gelehrsamkeit vor einem neuen Aussterben, wenn sie gleich bey einem gänzlichen Mangel höherer Unterstützung dem Studium der Alten keinen Schwung zu geben im Stande waren, der ihm zu einer allgemeinen Ausbreitung hätte verhelfen können. Doch war es eine angenehme Erscheinung, die ein tieferes Eindringen in den Geist der Alten für die Zukunft hoffen ließ, daß man anfieng, einzelne Hauptwerke der classischen Dichter in französische Verse zu übersetzen, welches Octavian de St Gelais, der als Bischof von Angoulême (1502) starb, in seiner Jugend (nach der Mit-

Mitte des funfzehnten Jahrhunderts) mit der Aeneis, Ovid's Heroiden und einigen Büchern der Odyssee versucht hat. Indessen wirkte diese Bekanntschaft mit classischen Dichterwerken des Alterthums auf den guten Geschmack in Frankreich noch wenig. Wie sehr wurde er durch die elenden Possen und Unsauberkeiten der damaligen französischen Reimer, eines Alain Chartier, François de Villon, und durch die Reimchronik eines Martial d'Auvergne (vor 1580) beleidiget, der das Leben Carl's VII (les Vigiles de Charles VII) in Psalmen, Lectionen und Antiphonien darstellte! Wie geschmacklos waren die geistlichen Farcen, die Mysterien und Moralitäten, mit ihrem allegorischen Zuschnitt, und die einzelnen Possenspiele, welche die Passionsbrüder, noch häufiger aber die Kinder ohne Sorgen zur Belustigung des Volks auf das Theater brachten! Und hätte nicht der Herzog Carl von Orleans, der Vater Ludewig's XII, Poesien hinterlassen, die Stellenweis ächten Dichtergeist verrathen, so würde das funfzehnte Jahrhundert ohne einen achtungswürdigen poetischen Versuch in französischer Sprache abgelaufen seyn.

L'origine de l'Imprimerie de Paris par *Claud. Chevillier*. Paris 1694. 4.

a. Erster Schwung, der in Frankreich in die Wissenschaften kam,

von 1500 - 1600.

Endlich tagte es unter der Regierung Ludewig's XII eines würdigen Vorläufers von Franz I (von 1498 - 1515), zu einem neuen Morgen der Wissenschaften in Frankreich: der Tag selbst aber brach erst unter seinem Nachfolger, Franz I, an. Der Mittelstand, der dazu eine nothwendige Bedingung war, hatte sich unter den letzten Regierungen gehoben. So wie sich Ludewig XI durch Gewalt und Unterhandlung, List und offenbahren Betrug, Meuchelmord und Krieg, und andere gewaltthätige und hinterlistige Mittel alle große Reichslehen, außer dem mächtigen und blühenden Burgund, unterwarf, so unterdrückte er auch die kleinen Gutsbesitzer durch größere Freyheiten, welche er dem Stand der Bürger und Bauern gegen sie einräumte; wodurch sein Streben nach Despotismus glücklicher Weise eine Veranlassung zum Emporsteigen des Mittelstandes wurde. Unter dem wohlthätigen Einfluß der erlangten größern Freyheit, kamen Ackerbau und Gewerbe, Handlung und Künste in größeren Schwung; die Wohlhabenheit der untern Stände wuchs, und zu gleicher Zeit mit dem Despotismus wurde auch zur Industrie und bürgerlichen Betriebsamkeit, jener Vorläuferin der höhern Geistesbildung und wissenschaftlicher Kenntnisse, der Grund gelegt.

Den

Den nächsten Königen war nun möglich, die Kosten zu den Kriegen aufzubringen, durch welche sie ihre Ansprüche auf wichtige Länder von Italien geltend zu machen suchten, und Carl VIII, den das Lesen des Curtius zum Eroberer gestimmt hatte, brach (1494) gegen Neapel auf. Für die Bildung der Franzosen ein wichtiger Schritt! Sie kamen dadurch mit einem früher gebildeten Lande in engere Verbindung, die um so bleibender auf ihre Bildung wirken mußte, da nicht blos Carls Nachfolger, Ludewig XII, den begonnenen Kampf, zuerst gegen Mayland, darauf wieder gegen Neapel fortsetzte, sondern auch Franz I durch seine ganze Regierung (vor 1515 : 1547) Blut und Schätze in Kriegen gegen Italien verschwendete. Sie machten die französische Nation bekannt mit mehreren vordem unbekannten Künsten und Gewerben, mit feinern Sitten und besserem Geschmack, mit den Schätzen der alten classischen, und der neuern italienischen und spanischen Litteratur. Die Folgen davon verleugneten sich nicht. Von Ludewig XII wurde die königliche Bibliothek mit vielem Eifer vermehrt, besonders mit Schriften des Alterthums, welche der König aufsuchen ließ: von ihm wurden berühmte fremde Gelehrte, zu allerley litterarischen Bestimmungen, nach Paris gerufen, wie Paul Aemil aus Verona als Reichshistoriograph zur Abfassung der französischen Geschichte, der Grieche, Johann Lascaris, zu diplomatischen und litterarischen Geschäften, und Hieronymus Aleander (1508) zum Unterricht in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache; jetzt wurden die Gelehrten gebildet, die unter der folgenden Regierung (unter Franz I) Schwung in die Wissenschaften brachten, wie Budäus und

Danes von Lascaris, Batablus von Hieronymus Alexander; jetzt lebte Gilles Gourmont, der erste Buchdrucker zu Paris, der seine Druckerey mit griechischen und hebräischen Schriften versah, und Franz Tissard, der in Frankreich die erste hebräische Grammatik und die ersten griechischen Bücher bey Gourmont drucken ließ; jetzt waren die Ermunterungen zur Ausbildung des Geistes für alle Stände gleich stark. Jeder Mann von Einsicht und Verdienst konnte rechnen, auf seinen Posten zu kommen, und die Früchte seiner Talente und Verdienste zu erndten, da der König immer ein Verzeichnis von ausgezeichneten Männern hielt, um jedes Amt, das zu besetzen war, dem Würdigsten zu geben: und wohin der König selbst mit seinen Ermunterungen nicht reichte, da trat der Cardinal von Amboise, ein eifriger Beförderer der Wissenschaften in Frankreich, an seine Stelle.

Scaevolae Sammarthani elogia Gallorum feculo XVI. doctrina illuſtrium. Pictavii 1598. 12. cum praef. *C. A. Heumanni.* Ilenaci 1728. 8.

4. Nun kam Franz I: wie eine wohlthätige Sonne verbreitete er litterarisches Gedeihen und Leben um sich. Aus dem Collegium von Navarra, wo er seine Bildung erhalten hatte, nahm er so viele Kenntnis von den Wissenschaften mit, daß sie ihm durch sein ganzes Leben theuer und werth blieben. Noch als Herzog von Valois lebte er am Hof Ludwig's XII am liebsten in dem Umgang mit den gelehrten Männern, die jenen Hof schmückten; und seine Liebe zu den Wissenschaften war damahls schon so bekannt, daß es Franz Tissard wagte, ihm seine hebräische Grammatik zuzueignen. Gleich nach sei-

ner

ner Thronbesteigung umgab er sich mit gelehrten Männern, als einem litterarischen Hof, der ihn allenthalben hinbegleiten mußte. Zu ihnen gehörte der gelehrte Arzt, Wilhelm Cop, der Uebersetzer des Hippokrates, Galen's und Paul's von Aegina; der sprachgelehrte Wilhelm Budäus, an dem die griechische und römische Litteratur einen großen Meister hatte; der vielseitige und vielgereiste Peter du Chatel, der über Sitten, Gesetze und Gebräuche der verschiedensten Völker unerschöpflich war; Wilhelm Pellisser, jener berühmte Unterhändler des Friedens von Cambray (1529), der viel über Plinius und andere Autoren arbeitete; Jacob Colin, ein von seinen Zeitgenossen geschätzter französischer und lateinischer Dichter, der Uebersetzer des Streits des Ajax und Ulysses aus Ovids Metamorphosen, und des Hofmann's aus dem Italienischen des Castiglione. Diese und ähnliche Gelehrte machten des Königs Unterhaltung bey Tafel, auf Jagden und Reisen, auf Spaziergängen und bey andern Lustpartheien aus. In seiner Nähe wurde immer von etwas Lehrreichem aus der Litteratur, der Geschichte, der Naturhistorie und andern Wissenschaften, was den Künstler, den Staatsmann, den Krieger, den Geschäftsmann interessirte, gesprochen. In dem Umgang mit solchen Gelehrten erweiterte, berichtigte, veredelte und verschönerte der König seine Kenntnisse, besonders durch den Umgang mit Peter du Chatel (Chatellain), dem vielseitigsten Gelehrten seiner Zeit, durch die mannichfaltigen Lagen und Beschäftigungen, in die er als Professor zu Dijon, als Corrector einer Druckerey zu Basel, als Lehrer zu Bourges, als Gesandtschaftssecretär zu Rom, als Professor auf der Insel Cypern, als Factor zu

Cairo, und als Dollmetscher zu Constantinopel gekommen war. Franz I wählte ihn zu seinem Cabinetsecretär und Vorleser, und erklärte ihn für den einzigen, den er durch Fragen nicht habe erschöpfen können, und der ihm nie eine Antwort schuldig geblieben sey: so ausgebreitet waren die Kenntnisse, die er sich durch Lesen und Reisen erworben hatte. Durch die Vermittelung der gelehrten Männer, die er immer um sich hatte, zog er aus dem Auslande wichtige Gelehrte in sein Reich, wie (c. 1519) auf kurze Zeit den berühmten Bischof von Nebbio auf Corsica, Justiniani, einen Kenner der griechischen, hebräischen und arabischen Sprache und den Herausgeber eines Polyglottenpsalters; den sprachgelehrten Lascaris, dessen sich der König vorzüglich zur Einführung der Wissenschaften bediente, und den er, um ihn mehr zu fesseln, sammt dem großen Litterator, Wilhelm Budäus, der Bibliothek vorsetzte, welche er zu Fontainebleau durch sie sammeln ließ; und wie mußten seine Gelehrte alle Bewegungsmittel versuchen, um den berühmten Erasmus, der damahls für den ersten Gelehrten galt, in sein Reich zu ziehen, welches aber doch mislang!

5. Neben seiner eigenen Bildung war ihm die seines Volks eine wahre Herzensangelegenheit. Italien stand ihm dabey hauptsächlich vor Augen. Seitdem er auf seinen Kriegszügen bemerkt hatte, in welchem tiefen Schatten sein Reich gegen dieses gebildete Land stehe, gieng sein ernstliches Bestreben dahin, die Franzosen in Litteratur und Kunst den Italienern gleich zu bringen, welches er nach dem Rath seiner Gelehrten, der ganz mit seiner eigenen Ueberzeugung übereinstimmte, durch eine bes-

bessere litterarische Erziehung, die auf das Studium der alten Sprachen zurückgeführt werden müsse, am sichersten zu erreichen hoffte. Denn die Kenntnis der lateinischen Sprache, die er aus dem Collegium von Navarra mitgenommen, hatte ihn, so geringfügig sie auch seyn mochte, überzeugt, daß das Studium der alten Sprachen die Grundlage aller Wissenschaften wäre. Da die Universität zu Paris die hebräische und griechische ganz vernachlässigte, so setzte er 1530 für vier Professoren Gehalte aus, von denen zwey die hebräische und zwey die griechische Sprache lehren sollten; und fügte A. 1534 noch einen Lehrer der lateinischen Beredtsamkeit hinzu, um dem barbarischen Latein, das bey der Universität herrschte, ein Ende zu machen. Etwas später wurden noch drey Lehrstühle fundirt, einer für Mathematik, als einer unentbehrlichen Grundwissenschaft, die von der Universität ganz vernachlässigt werde, einer für griechische und römische Philosophie, um die Philosophen von ihren leeren Wortstreitigkeiten zu Quellen zurückzuführen, aus denen sich ein fruchtbarerer Unterricht in der Philosophie schöpfen lasse, zuletzt noch ein Lehrstuhl für die Medicin. Dies ist die Stiftung des berühmten Collège royal, wie man diese Anstalt zum voraus nannte, weil ein eigenes Gebäude, in welchem Lehrer und Schüler zusammen wohnen sollten, gleich Anfangs zu dem Plan gehörte, den man ausführen wollte. Aber 80 Jahre lang, bis zur Errichtung des Gebäudes, das bis auf die neuesten Zeiten Collège royal hieß, A. 1610 unter Ludewig XIII, wohnten und lehrten die Professoren an zerstreuten Orten, ohne Zusammenhang unter sich und ohne Uebereinkunft über

einen gemeinschaftlichen Lehrplan, welcher Zeit und Maas des Unterrichts und der Uebungen in Zusammenhang gebracht hätte, im Allgemeinen blos dazu angewiesen, unter der Leitung des Grosalmosenirs, der wahrscheinlich auch die Lehrstühle zu besetzen hatte, sich der Universität, von der sie aber abgesondert bleiben sollten, so viel zu nähern, als es die Beschaffenheit ihres Unterrichts erlaube. Diese königliche Bildungsanstalt gelangte bald in die schönste Blüthe, und durch sie kam unter die Franzosen eine neue Regsamkeit der Geister: die Neuheit des Instituts, die Schnelle des Cursus, der Eifer der Lehrer zog bald eine so große Menge von Zuhörern herbey, daß kein Saal alle fassen konnte, und man sich veranlaßt sah, die Lehrstühle einzelner Professionen zu verdoppeln, zuweilen zu verdreyfachen. Unter ihrer Anführung widmeten die Studirenden zwey bis drey Jahre fast Ausschlußweise der classischen Litteratur der Alten, wodurch die Wissenschaften eine völlig neue Richtung zu ihrer neuen Belebung bekamen. Und wie verdient machten sich diese Gelehrte noch außer ihren Hörsälen! Jährlich erschienen von ihnen Schriften zum Besten ihrer Lehrstunden, Grammatiken und Wörterbücher zur Erleichterung des Studiums der Sprachen, und andere wissenschaftliche Werke zur Belehrung ihrer Zeitgenossen; andere liehen ihre Dienste den Buchdruckereyen und corrigirten Schriften, die erscheinen sollten; andere giengen auf Urlaub nach Griechenland, um Handschriften zur Herausgabe aufzusuchen, die sie nach vollendetem Abdruck gemeiniglich in die Bibliothek zu Fontainbleau zur Aufbewahrung niederlegten. So viel Verdienst und Ruhm erregte endlich die Eifersucht der Universität; sie suchte die Ursache von dem gro-

großen Beyfall der Professoren des Collège royal in dem Umstand, daß sie als besoldete Lehrer ihren Unterricht unentgeldlich geben könnten, während die unbesoldeten Professoren der Universität sich dafür bezahlen lassen müßten, weil er ihnen zur Nahrungsquelle angewiesen sey, und suchten dadurch die gepriesenen Vorzüge ihres Unterrichts zu verkleinern; und, als dieses Mittel noch nicht wirkte, ihren Unterricht selbst zu verschreyen. So gar Beza klagte einst die Lehrer des Collège royal vor dem Parlament an, daß ihr Unterricht im Hebräischen das Ansehen der Vulgata schmälere; das Parlament aber nahm ihre Rechtfertigung, daß sie die Bibel nur grammatisch, nicht aber theologisch auslegten, wie es scheint, für befriedigend an, weil sie ungestöhrt in dem Besitz dieses Unterrichts auch nachher blieben. Am heftigsten ward der Kampf der Universität mit dem Collège royal, als dessen Lehrer es wagten, an der Unfehlbarkeit des Aristoteles zu zweifeln, wovon das Leben des Peter Ramus voll empörender Beweise ist.

So fest gründete Franz I das Studium der alten Sprachen in seinem Reich durch diese Lehranstalt; und darneben unterließ er nichts, was den Ruhm und die humanistischen Studien der bey ihr angestellten Lehrer fördern konnte. Wie gern hätte er den großen Erasmus an die Spitze derselben, zu ihrer bessern Organisirung, gestellt, wenn er nur seine Anträge hätte annehmen mögen! Wie besorgt war der große König für das Herbeyschaffen alter Schriftsteller zur Herausgabe von seinen Gelehrten, wodurch der erste Grund zu einer königlichen Bibliothek zu Fontainebleau gelegt wurde, mit welcher er den

den zu Blois befindlichen Büchervorrath A. 1527 vereinigte. Die würdigsten Gelehrten wurden über sie zur Aufsicht angestellt, wie Lascaris und Budäus, und nach der Zeit Peter Castellanus (de Chatel); sie wurde mit den Büchern seiner Mutter, Louise von Savoyen, und seiner Schwester, Margaretha von Valois, bereichert, und überhaupt kein Mittel zu ihrer Vermehrung unversucht gelassen. Die Anwesenheit eines seiner gelehrten Gesellschafter, des Wilhelm Pellisier, zu Venedig als Gesandten (1540) benutzte Franz, zur Sammlung griechischer, hebräischer und syrischer Handschriften; zu ähnlichen Ankäufen ließ er Lascaris, Danès, Postel und andere nach Italien, Griechenland und selbst nach Asien reisen; und was er von solchen litterarischen Schätzen nicht käuflich erhalten konnte, das ließ er auf seine Kosten abschreiben. Darneben sorgte er für den Abdruck griechischer Autoren, und ward dabey der erste Gründer der königlichen Buchdruckerey, die nach der Zeit Richelieu in einer vordem unbekannten Pracht wieder hergestellt hat.

6. Der herrlichste Erfolg krönte die väterlichen Bemühungen des großen Königs, für einen neuen Bau der Wissenschaften in Frankreich einen festen Grund durch eifrig betriebene Sprachstudien zu legen. Das Studium der morgenländischen Sprachen kam zwar durch das Collège royal nur zu einem schwachen Anfang; dagegen das Studium der Griechen und Römer in einen desto stärkern Schwung. Ohnehin hatte Franz I (1530) nur für einen Unterricht in der hebräischen Sprache gesorgt (denn den arabischen Lehrstuhl am Collège royal stiftete erst Heinrich III (1587) und den syrischen gar erst Ludewig

dewig XIV): und seine Lehrer der hebräischen Sprache schränkten sich mehr auf mündlichen Unterricht ein, als sie durch Schriften belehrten, wenn man Vatablus und Mercier (Mercerus) ausnimmt, deren biblische Arbeiten jetzt noch mit Achtung gelesen werden. Doch hat Postel die erste Kenntnis der arabischen Sprache zu derselben Zeit (1538) unter die Franzosen zu bringen gesucht; aber nicht als angestellter Lehrer derselben am Collège royal (denn er hatte den mathematischen Lehrstuhl), sondern als Privatgelehrter und bloser Liebhaber: und unter den Lehrern der arabischen Sprache an jenem Institut ist erst (1657) der Arzt Vattier durch seine französische Uebersetzung des arabischen Geschichtschreibers Elmacin berühmt worden. Die Studien der asiatischen Sprachen kamen erst unter den Regierungen Heinrichs IV und Ludewigs XIII unter den Franzosen in Aufnahme.

Desto schöner blühete jetzt schon das Studium der classischen Litteratur auf: und was in ihr bis auf das Zeitalter Ludwigs XIV geleistet worden, das alles war nur Fortsetzung des Anfangs, der Franz den I zum Urheber hatte. An sein Zeitalter schließen sich die vortrefflichen Hülfsbücher zur Erlernung der griechischen und lateinischen Sprache an, desgleichen die classischen Ausgaben der wichtigsten Schriften des Alterthums, viele antiquarische Forschungen, die man den französischen Gelehrten vor Ludewig XIV verdankte, und Uebersetzungen der alten Classiker in die Landessprache.

Schon seit 1529 behauptet der große Wilhelm Budäus durch seine Commentarien der griechischen Sprache seinen Ehrenplatz unter den griechischen Lexikogra-

kographen, aus dem ihn noch keiner seiner Landsleute völlig verdrängt hat. Denn wie weit blieb Robert Coastantin (1562) mit seiner Arbeit hinter ihm; und selbst Heinrich Etienne (Stephanus) hat mit seinem unermüdlichen Fleiß, seiner musterhaften Genauigkeit und seiner meisterlichen Anordnung, die in seinem noch unübertroffenen griechischen Wörterbuch herrscht, seinem Vorgänger (1572) noch nicht alles Eigenthümliche entreissen können. Mit gleichem Eifer ward auch die lateinische Sprache betrieben, und was der Sohn der griechischen Sprache ward, das war der Vater, Robert Stephanus, schon früher (1531), doch in einem geringern Grade der Vollkommenheit, der lateinischen Sprache durch ein ausführliches Wörterbuch gewesen.

In welchem Ansehen stehen billig noch jetzt die Ausgaben der alten Classiker, welche der scharfsinnige Hadrian Turnebus der ältere (vor 1565), der nützlich-gelehrte Dionysius Lambinus (vor 1572), der beredte Claudius Mureius (vor 1585), der tief-gelehrte Heinrich Stephanus (vor 1598) und der verdienstvollste aller französischen Philologen, Isaak Casaubonus, (vor 1614) besorgt haben! Und wie vielfach verdient machten sich die genannten Gelehrten noch durch andere Schriften um die classische Litteratur! Heinrich Stephanus bekämpfte mit Verstand und Witz den Aftergeschmack und die Affectation der italienischen Ciceronianer, und Claudius Mureius, von der Natur mit einem ächt-ciceronischen Genie ausgerüstet, stellte ihnen Muster einer reinen unaffectirten ciceronischen Schreibart entgegen. Die übrigen legten einen Schatz antiquarischer Forschungen bald in ihre Ausgaben der classischen Autoren, bald in besondere Abhandlungen

gen nieder, deren Inhalt endlich Carl Stephanus (1608) zum bequemen Gebrauch in ein eigenes Wörterbuch zusammenstellte, das bey aller seiner Unvollkommenheit den Litteratoren lange Zeit nützliche Dienste leistete.

Mit diesen philologischen und antiquarischen Arbeiten hielten Uebersetzungen der alten Classiker gleichen Schritt, welches nicht blos in Geist und Sinn derselben tiefer hineinführte, sondern auch zu Sprach- und Sachanmerkungen und antiquarischen Abhandlungen Veranlassung gab.

7. Philosophie und Geschichte, Rechtsgelehrsamkeit und Medicin empfanden in Kurzem den ersprieslichsten Einfluß von der Thätigkeit, mit welcher das Studium der classischen Litteratur betrieben wurde. Sie rüstete den berühmten Peter Ramus (vor 1572) mit den Waffen aus, mit welchen er die scholastische Dialectik, die immer noch auf der Pariser Universität tyrannisch herrschte, siegreich bekämpfte; sie bildete Michael Montagne (vor 1592) und Peter Charron zu originellen, den ersten großen practischen Philosophen. Durch sie gelangte Robert Stephanus (oder vielmehr Amar Ranconet, der gelehrte Corrector seiner Druckerey), zu dem Stoff seines historischen Wörterbuchs über die eigenthümlichen Namen (1541), und Heinrich Stephanus zu den Einsichten, durch welche er das erste Hauptwerk einer ächten und geläuterten historischen Kritik in den neuern Zeiten, seine Apologie des Herodot, zu schreiben im Stande war, und Just Joseph Scaliger zu dem Schatz von Bemerkungen die ihm den Stoff zu seinen chronologischen Werken gaben, welche (1583) zuerst Ordnung und Reichthum in die alte Geschichte brachten.

An

An den classischen Studien richtete sich auch in Frankreich die Rechtsgelehrsamkeit wieder auf, und, durch sie erleuchtet, reinigten die größten Männer in ihrer Art, der große Wilhelm Budäus (vor 1540), Franz Duaren (vor 1559), Franz Balduin (vor 1575), Jacob Cujacius (vor 1590), Franz Hotomann (vor 1590) Barnabas Brissonius (vor 1591) und die beyden Gothofrede, Dionys (vor 1623) und Jacob (vor 1652), und mit ihnen noch viele andere minder berühmte Rechtsgelehrte das römische und kanonische Recht von den ungereimten Glossen, welche die Barbarey der vorigen Jahrhunderte in sie getragen hatte; und hellten ihre Quellen durch richtigere Sprachkunde, Kritik, Geschichte und Alterthümer auf. Der Enthusiasmus, mit welchem das römische und kanonische Recht bearbeitet wurden, entzündete andere Rechtsgelehrte mit einem ähnlichen Eifer für die gelehrte Bearbeitung der einheimischen Rechte, wie den Präsidenten des Parlaments zu Aix, Barthelemi de Chasseneuz (Chassenée vor 1542), den Parlamentsrath zu Paris, Andreas Tiraquell (Tiraqueau vor 1558), den Lehrer des großen Cujacius und nachmahligen französischen Gesandten zu Venedig, Arnoul de Ferrier; die großen practischen Rechtsgelehrten, den tugendhaften Canzler Olivier, und seinen berühmten Freund, den Canzler de l'Hôpital (vor 1573).

An der sichern Hand der Alten kehrten die Franzosen frühe zu der einfachen hippokratischen Medicin zurück, zu welcher der Florentiner Vidius, ein aus den Alten gebildeten Arzt, für den Franz I (1542) einen medicinischen Lehrstuhl zu Paris errichtete, seine Schüler hinwies. Neben ihm lebten

ten die gelehrten Bearbeiter der griechischen Aerzte und ihrer Methode, Jacob Houllier (Hollerius vor 1562), Johann de Gorris (Gorräus vor 1577), Ludewig Duret (vor 1586) und der classische Herausgeber des Hippokrates, Anutius Foesius (vor 1595). Zwar war diese Liebe zu den alten Aerzten nicht selten auch mit einer übertriebenen Schätzung der unbedeutendern Theile ihres inneren Gehalts verbunden: doch wurde ihren nachtheiligen Folgen bald gesteuert. So galt Galen für einen untrüglichen Lehrer der Anatomie und Physiologie: aber glücklicher Weise trug noch unter Franz I der königliche Leibarzt, Johann Gontier, der Erneuerer der Anatomie in Frankreich, und der erste Verfasser einer genauen Beschreibung der Muskeln unter den Neuern, von ferne dazu bey, dieses allgemeine Ansehen des Galen zu erschüttern. Aus seiner anatomischen Schule gieng Vesal hervor, der die großen anatomisch-physiologischen Mängel des Galen zum großen Aergernis der französischen Aerzte, besonders des berühmten Jacob Sylvius (Dübois) eines großen Bewunderers der Alten (vor 1555), aufdeckte, der auch für sie auf den Kampfplatz trat, aber ohne durch seinen Widerstand den Sieg der Wahrheit zu hindern. So glaubten Ruel (vor 1537), Goupil (vor 1560) und Saraſin (vor 1598), alle botanische Weisheit in den Schriften des Theophrast, Dioscorides und Plinius zu finden, und schränkten alles Verdienst, das sich die Neuern um die Kräuterkunde erwerben könnten, und ihre eigenen Arbeiten darauf ein, den Text dieser Schriftsteller zu verbessern, zu erläutern, und zu übersetzen. Und in diesem Vorurtheil beharrete Frankreich, bis Peter Borell (c. 1640) von seiner Reise aus der

Levante zurückkam, und durch die Menge völlig vordem unbekannter Pflanzen, die er abgezeichnet mitbrachte, die Mängel der Alten in der Kräuterkunde aufdeckte.

8. Die Mathematik hob Franz I durch sein kräftig wirkendes Urtheil, daß sie eine Fundamentalwissenschaft sey, die kein Gelehrter und Künstler entbehren könne und durch den Lehrstuhl, den er für sie am Collège royal errichtete. Einer seiner ersten Zöglinge war Peter Ramus (vor 1572), dessen ganzes Leben der Verbreitung der Mathematik und der Verbesserung der Philosophie geweihet war; und wenn er und das sechszehnte Jahrhundert sich gleich nicht über die Elementarkenntnisse der Geometrie erhoben, so bereiteten sie doch die großen Entdeckungen vor, die Frankreich im siebenzehnten Jahrhundert fast in allen Theilen der mathematischen Wissenschaften machte. Für die Astronomie sorgte Anton Mizaud (Mizaldus) einstweilen durch Ephemeriden des Himmels (1555).

9. Auch den guten Geschmack in der Muttersprache hat die Bekanntschaft mit den alten Classikern, aber äußerst langsam und durch mannichfaltigen Verirrungen, gegründet. Das Uebersetzen der classischen Prosaisten und Dichter, das von Anfang an mit Liebe und Fleiß betrieben wurde, brachte eine Menge neuer Wörter und Wendungen in die französische Sprache, daß ein völlig neuer Styl entstand, der Anfangs viel Fremdartiges hatte, das sich nur durch lange fortgesetztes Verarbeiten des Neuen in das Alte verliehren konnte. Und diese Amalgamation verzog sich länger als zu erwarten gewesen wäre, wenn man den neuen

neuen Styl zu allen Geisteswerken hätte brauchen mögen. So hatte die ritterliche Stimmung, welche Franz I durch seinen ritterlichen Sinn und ritterliche Thaten unter seine Zeitgenossen brachte, den Geschmack am Ritteroman in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts in Frankreich erneuert; aber ohne auf die große Veränderung der französischen Sprache zu achten, welche durch das Studium der alten Classiker veranlaßt worden war, schrieben die Romandichter ihre Ritterromane (von 1500-1550) in dem alten Styl fort, als wäre dieser allein nur für sie schicklich. Nun war gar das berüchtigte Siebengestirn von Dichtern, an dessen Spitze Ronsard (vor 1585) stand, mit den bisherigen Bestandtheilen der französischen Sprache und den bisherigen Neuerungen im Styl nach antiken Mustern noch nicht zufrieden; sondern stellte griechische und lateinische Wörter ohne Noth und Wahl bunt durcheinander, und wagte Zusammensetzungen nach Art der Griechen, die dem Genius der französischen Sprache ganz zuwider waren; und es mußte sich dieser Afterschule eine andere von reinerem Geschmack gegen überstellen, und die Sprache von dem ausländischen Flitterputz reinigen, welchen Dienst ihr auch Marot und seine Freunde leisteten. Nun erst nahm die französische Sprache nach und nach Präcision, Correctheit und Feinheit an, und ward zum Gebrauch der Poesie und Beredtsamkeit endlich geschickt.

Nach den Mustern der Alten und einiger italienischen Classiker veredelte Marot (vor 1544) die romantische Poesie bis zu lieblichen Tändeleyen und classischer Correctheit, worinn er an Mellin de St.

Gelais (vor 1558) einen glücklichen Nachfolger hatte. Die erneuerte Bekanntschaft mit den alten Dramatikern führte zu einem regelmäßigen französischen Theater, indem Jodelle (vor 1573) im Trauerspiel die Griechen und im Lustspiel den Terenz (freylich noch ohne festen Geschmack) nachahmte. Amyot, der französische Uebersetzer der Lebensbeschreibungen des Plutarch, ward der Prosa, was sein Zeitgenosse Marot der Poesie war: er gab ihr den Character der Naivetät, und nach ihm entwickelte sie sich unter dem Einfluß der lateinischen Sprache zur eleganten Beredtsamkeit. Doch fiel ihr diese Veredelung weit schwerer als der Dichtkunst die poetische Diction. Die Romanensprache war in den Rittergeschichten veralteter Ritterstyl; im satyrischen Roman, zu dem Rabelais (vor 1553) das Muster gab, platte Rohheit; im Schäferroman, einer spanischen Nachahmung, die Honoré d'Urfé am Ende des sechszehnten Jahrhunderts an die Stelle des abgelebten Ritterromans treten ließ, ermüdende romantische Sentimentalität. Nur Lebensbeschreibungen und Memoiren kleidete die romantische Sprache mit Anstand, wie das Leben des Ritters Bayard, jenes Helden ohne Furcht und Tadel, das seinen Secretair (c. 1523) zum Verfasser hatte; die Memoiren des Marschal de Fleurange, der Brüder du Bellai (Martin und Wilhelm), des Franz Beaucaire, des Peter von Brantome u. a. Zu platt war sie dagegen für den Rednerstuhl, welches den Rednern vor Gerichtshöfen, in Parlamentsversammlungen und auf der Kanzel nicht entgieng. Um nun ihrer Plattheit auszuweichen, suchten sie sich aus den alten Rednern zu verschönern, und verirrten sich so arg, daß

daß sie statt ihren Geist aufzufassen und ihn in ihre Reden überzutragen, Stellen aus griechischen und römischen Rednern pedantisch zwischen ihre Worte stellten. So wollte dem prosaischen Vortrag lange nicht der rechte Ton und Gang, keine gleichgehaltene Diction des Edeln und Regelmäßigen, keine fortgehende Schicklichkeit eines den Gegenständen angemessenen Styls gelingen. Verständige Schriftsteller trugen daher alles, wozu die frühere romantische Prosa nicht paßte, wie Geschichte und Philosophie, in lateinischer Sprache vor: selbst de Thou getraute sich nicht, seine wichtige Annalen in französischer Sprache zu schreiben. Ein desto größeres Wunder seiner Zeit war daher Montagne (vor 1592), der eine zur Philosophie noch nicht ausgebildete Prosa mit bewunderungswürdiger Gewandtheit zwang, seine Gedanken nach dem Vorbild der Alten ohne alle Förmlichkeit kräftig und elegant darzustellen.

10. So erhob sich auf dem festen Grund, den Franz I gelegt hatte, der Bau der schönen und ernstern Wissenschaften in Frankreich von selbst, ohne daß ihm von den nächstfolgenden Regierungen wäre fortgeholfen worden. Denn weder Heinrich II (von 1547-1559), noch Franz II (1559-1560), weder Katharina von Medicis, die Vormünderin Mutter, noch ihr Sohn, Carl IX, nach der Antretung seiner Regierung (von 1560-1574), weder Heinrich III (von 1574-1589) noch Heinrich IV vor der Erscheinung des Edicts von Nantes (1598) thaten etwas Bedeutendes für Wissenschaften, Litteratur und Geschmack. Was sich Erfreuliches für sie zeigte, das alles war Folge

und Nachwirkung der Regierung Franz's I und seiner Anstalten, oder Wirkung des Auslandes, des Einflusses von Deutschland, Italien und Spanien, auf Frankreich. Wenn Heinrich's II Liebe zu ritterlichen Heldenspielen, die ihm endlich den Tod zuzogen, die Liebe zum Ritterroman erhielt, hatten sie nicht schon vorher die ritterlichen Thaten Franz's I angefacht? und war sie überhaupt eine Wohlthat für den guten Geschmack? Wenn unter Heinrich II das regelmäßige Theater anfieng, war dieses nicht eine Folge davon, daß sich endlich durch das von seinem Vorgänger so eifrig beförderte Studium der Griechen und Römer der Begriff von einem bessern Theater nach und nach entwickelt, und sich allmählig antiker Styl und Geist in die dramatischen Dichter der französischen Nation gesenkt hatte? ist nicht vielmehr Heinrichs II Regierung durch den Misbrauch den man mit der alten Litteratur während derselben trieb, mit Recht berüchtigt worden? Würde Ronsard oder das Siebengestirn der Dichter mit ihrer neuen Poesie, die griechische und lateinische Worte bunt unter die französischen mischte, so leichten Eingang gefunden haben, wenn nicht Heinrichs Aftergeschmack sie mit seinem königlichen Beifall beehrt hätte? würden sich die Dichter von Heinrich II an durch die Regierungen Franz's II, Carl's IX und Heinrich's III in schmutzigen Couplets und Rondeaux gefallen haben, wenn nicht der erste unter den genannten Königen die ausschweifendsten Sitten zum Hofton auf ein halbes Jahrhundert hinaus gemacht hätte?

11. Wichtiger und wohlthätiger als der Einfluß der französischen Könige waren die Wirkungen des Auslandes auf die Litteratur und die geistige Bildung der französischen Nation. Die vielen Reisen nach Deutschland und Italien, die häufigen Gesandtschaften nach Rom und Trident, nach Polen und England, brachten das Ausland den Franzosen näher. Italien und Spanien, die damaligen Hauptländer einer schönen Litteratur, hörten nicht auf, den stärksten Einfluß auf die schönen Redekünste zu haben. Die Litteratur beyder Länder war in Frankreich sehr bekannt: die von Italien durch die häufigen Kriege, deren Schauplatz Italien war, durch den Ruhm und den Luxus der Mediceer, der die Franzosen anzog, und durch die Bündnisse, in denen sie mit ihnen standen; die von Spanien, durch den Glanz des Reichs Carl's V und den unglücklichen Einfluß Philipp's II zur Zeit der Ligue. Kleidung und Moden, ernsthafte und Zeitkürzende Beschäftigungen waren damahls italienisch oder spanisch; die Sprache beyder Nationen war ein Gegenstand des Unterrichts in den Jahren der Erziehung; ihre Schriftsteller waren in den Händen der gebildeten Stände. Alamanni lebte eine Zeitlang in Frankreich und schrieb daselbst in seiner Muttersprache. Margaretha von Frankreich, nachmahlige Königin von Navarra, Franz's I Schwester, erzählte dem Boccacio in französischer Sprache Novellen nach, und an sie schloß sich eine unübersehliche Schaar von Novellendichtern an; und Marot, der ihr mehr als poetischer Freund war, sang mit sinnlicher Zartheit und Anmuth Sonette und Madrigale (vor 1544): doch machte erst Katharina von Medicis, die Mutter des minderjährigen Carls IX, die So-

nettenpoesie in Frankreich recht gewöhnlich, weil man sich bey ihr nicht besser poetisch empfehlen konnte, als mit Versen in Sonettenform; und ihre Dauer verlängerte die zweyte Gemahlin Heinrich's IV, Maria von Medicis, die aus ihrem alten Vaterlande die Liebe zum Sonettengesang mit in ihr neues und auf den französischen Thron genommen hatte. Die galante Poesie der Franzosen schmückte sich (seit Ronsard's Zeit) mit Pointen und Concetti; selbst Tristan's Mariamne und Mairet's Sophonisbe, die beyden Wunder des französischen Theaters vor Corneille's Cid, sind voll von epigrammatischem Witz und Wortspielen nach der Italiener Weise. In dem hochtrabenden spanischen Ton ließen die ältesten französischen Tragiker die Helden ihres Trauerspiels reden; nach spanischen Mustern war vieles in den frühern französischen Lustspielen eingerichtet; die französischen Schäferromane waren der Diana des Montemajor nachgebildet.

12. Noch bleibender wirkte Deutschland auf die französische Bildung und Litteratur durch seinen Protestantismus. Er stimmte mit der Aufklärung, zu welcher die französische Nation damahls schon gelangt war, so auffallend überein, daß keine Provinz, keine Stadt, kein Stand, (selbst das königliche Haus nicht ausgenommen) in Frankreich zu finden war, worinn er nicht, besonders seitdem ihn der talentvolle und geschmeidige Calvin vortrug, mehrere Proselyten gehabt hätte. Und wie trefflich diente er in Frankreich zur vielseitigen Entwickelung des Geistes, und zur Förderung einzelner Zweige der Gelehrsamkeit! Es begann eine allgemeine Gährung der Geister. Priester und Mönche warfen

kühne

kühne Fragen auf; Jesuiten intriguirten; die Großen des Reichs verbargen ihre ehrgeizigen Absichten unter der Maske der Religion und gaben durch ihren scheinbaren Beytritt den Religionsstreitigkeiten Nachdruck. Das daraus entstandene Factionengewühl gab Stephan de la Boetie Veranlassung, in einem kaum männlichen Alter freymüthig (vor 1563) die monarchische Regierungsverfassung anzugreifen. Protestanten erregten und unterhielten in Katholiken das Selbstdenken, und erstere verwahrten letztere vor einem bigotten, Geist- und Seele lähmenden Köhlerglauben oder brachten sie davon zurück. So wie die französischen Protestanten die Schädlichkeit eines allgemeinen Oberhaupts der Kirche darzustellen suchten, so bemühten sich dagegen die französischen Katholiken die Nützlichkeit desselben zu erweisen, und gaben dadurch den erstern Gelegenheit seine Schädlichkeit in ein helleres und volleres Licht zu setzen. Patristik und Kirchengeschichte hoben sich in Frankreich sichtbar während der dreyßig blutigen Jahre der Religionsunruhen und der Ligue (von 1559–1589). Der französische Protestantismus suchte endlich in einer Zwischenpause der Hugenottenkriege, nach Coligny's Rath (1568) einen Sicherheitsort in America, und ward dadurch zufällige Ursache einer weitern Ausbreitung der französischen Schifffahrt und Handlung, und aller der Kenntnisse und der Aufklärung, welche aus diesem Welttheil den Franzosen zugeflossen.

---

b. Zweyter Schwung, der in Frankreich in die Wissenschaften kam,

von 1600 - 1650.

(*Ch. Perrault*) les hommes illustres de France, qui ont paru en France pendant un siècle avec leurs portraits au naturel. Paris. 1696. 1700. 2 Voll. fol.

13. Mit der Bekanntmachung des Edicts von Nantes (1598) begann Heinrich IV die zweyte glücklichere Periode seiner Regierung, in der er mit seinem Sülly an der Wiederherstellung des durch die Religionsunruhen erschütterten innern Wohlstandes seines Reichs durch Beförderung des Ackerbaus, der Gewerbe und der Ordnung in den Finanzen unabläßig arbeitete. Der Seegenreiche Einfluß dieser seiner Königssorgen auf die Wissenschaften blieb nicht aus; und seine Regierung legte im eigentlichen Sinn den ersten Grund zu dem Schwung, der ein halbes Jahrhundert nachher in alle Theile des menschlichen Wissens in Frankreich kam. Um die königliche Bibliothek gegen ähnlichen Verlust, als sie in den letzten Zeiten der Unruhen gelitten hatte, zu schützen, und sie dem Gebrauch der Gelehrten näher zu bringen, verlegte er sie von Fontainebleau nach Paris in das Collège de Clermont, und vermehrte sie mit der Büchersammlung der Katharina von Medicis. Um einen neuen Geist in seine Universität zu Paris zu bringen, berief Heinrich IV für sie auswärtige Gelehrte zu Lehrern, wie den berühmten Isaak

Isaak Casaubonus. Um sich ihres Antheils an den öffentlichen Aemtern würdig zu machen, den ihnen das Edict von Nantes eingeräumt hatte, legten die Hugenotten an vielen Orten, zu Montauban, Ourtes, Puy Laurens, Nismes, Dié, Sedan, und Saumür, Bildungsanstalten, wie Schulen und Seminarien, Academien und Bibliotheken an, die wenigstens so lange sie dauerten, (denn bis 1681 waren sie allesamt wieder eingegangen) von großem Seegen waren. Frankreich zählte am Ende des sechszehnten Jahrhunderts 24 katholische Universitäten und drey reformirte. Zu den frühern war seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunders hinzugekommen, eine zu Nantes A. 1464 durch den letzten Herzog von Bretagne, Franz II; eine zu Valence A. 1470 (nach andern 1452), auf der einst Jacob Cujacius lehrte; eine zu Rimes A. 1533 durch Franz I (der auch das Collegium der Dreyeinigkeit zu Lyon gestiftet hat); eine zu Rheims 1560 durch den Cardinal und Erzbischof Carl von Guise, der die schon früher (seit 1547) vorhanden gewesene niedere Lehranstalt mit Beystimmung Heinrichs II und Pabsts Pauls IV zu einer Universität erhob; eine zu Besançon A. 1564; eine zu Pont au Mousson A. 1573 durch den Herzog Carl II in Lothringen (die 1768 nach Nancy verlegt wurde); für die Reformirten, eine zu Nerac durch die Mutter Heinrichs IV, Johanna von Albret; eine zu Sedan A. 1592 durch Heinrich Graf von Touraine, Herzog von Bouillon; eine zu Saumür A. 1604 durch Philipp Mornay. Collegien und Schulen, in und außer den Klöstern, reichten durch das ganze Reich. Es gehörte zum guten Ton, zur Cultur der Wissenschaften zu ermuntern und Gelehrte zu unterstützen,

wo-

wovon der Cardinal du Perron, Savary de Brèves und Peiresk, statt aller übrigen, zu Beyspielen dienen mögen. Der erste suchte in Verbindung mit Sülly Heinrich IV zu bewegen, dem Collège royal eigene Gebäude einzuräumen, und den Gehalt der Lehrer an demselben zu erhöhen; der zweyte versah Frankreich mit der ersten arabischen Druckerey; der dritte ward in seinem Zeitalter allgemein für den Beschützer aller Gelehrten im In- und Auslande anerkannt. Sülly, Heinrichs Minister, von den Vortheilen, die einen Staat durch eine gute Nationalerziehung und gelehrte Kenntnisse zuwüchsen, überzeugt, beförderte jede Verbesserung der Schulanstalten, ehrte und ermunterte Talente und Fleiß. So wenig er in Manufacturen und Handlung eine sichere Quelle des Nationalreichthums suchte, so wurde doch die letztere unter seiner Verwaltung über die Türkey bis nach Persien ausgedehnt; und da sie unter andern auch arabische, türkische und persische Handschriften nach Frankreich brachte, so war sie zu einer bessern Cultur des Arabischen und zum Studium zweyer bisher in Frankreich noch nicht cultivirten Sprachen, der türkischen und persischen, Veranlassung. Der gute Geschmack arbeitete sich immer mehr aus der alten fränkischen Barbarey hervor; die gute Prosa that unter Heinrich IV durch Montagne (vor 1592) und der poetische Styl durch Malherbe (vor 1628) einen Riesenschritt zu höherer Vollkommenheit.

Heinrich IV und Sully: Oeconomies royales ou Mémoires d'état domestiques, politiques et militaires de Henry le Grand. (von Sully). Lond. 1778. 10 Voll. 12. (vorher ofter). Deutsch in Fried. Schiller's allgem. Sammlung hist. Memoiren vom zwölften Jahrhundert bis auf die neuesten Zei-

Zeiten. Jena 1791. Abtheil. 2. Eloge de Mr. Sully in den Oeuvres de *Thomas*. Paris 1802. 5 Voll. 8. Deutsch in Hof's Biographien merkwürdiger Personen B. IV. S. 3. Oder Auszug aus den Nachrichten des Herrn von Sülly, nebst Thomas Lobrede auf ihn. Aus dem Franz. Dresden 1769. 8.

Nimes: Histoire de la ville de Nimes et de ses antiquités par *Henr. Gautier*. Paris 1720. 8.

Nicolas Claude Fabri Peiresk, geb. in der Provence auf dem Schloß Baugencier 1580, gest. als Parlamentsrath zu Aix 1637. *Gassendi* vita Peirescii. Die in so vielen Sprachen auf ihn verfertigten Lobeserhebungen sind gesammelt unter dem Titel Panglossia.

Savary de Breves s. unten Num. 16.

14. Die ernstern Wissenschaften, besonders Kirchengeschichte, Patristik und Theologie, waren bisher in Frankreich nur von den Jesuiten betrieben worden, die sich auch, selbst unter der Begünstigung der französischen Könige, aller höhern und niedern Lehranstalten bemächtiget hatten. Nachdem erst die Benedictiner von ihnen allenthalben verdrängt worden waren, griffen sie auch unter beständigen Vorwürfen, die sie den Benedictinern wegen ihrer Unthätigkeit machten, nach ihren Gütern, und erregten dadurch in diesem Orden aufs neue den Ehrgeiz, nach neuen litterarischen Verdiensten zu streben. Der erneuerte Eifer der Benedictiner pflanzte sich auf die Väter des Oratoriums und die Jansenisten fort, wodurch die erste Hälfte der Regierung Ludewigs XIII für die Wissenschaften höchst merkwürdig wurde.

Die Benedictiner reformirten die Schulen ihrer Klöster und fiengen an, in allen Theilen der Wis-

Wissenschaften Unterricht zu geben; sie forderten die besten Köpfe ihres Ordens auf, durch gelehrte Werke die Ehre desselben gegen seine Verläumdung zu retten. Besonders trat zu diesem Zweck die Congregation des heiligen Maurus mit Einwilligung Gregors XV A. 1621 zusammen, und erhielt bey dem glücklichen Fortgang ihrer Absichten von Urban VIII große Vorrechte, die sie in den Stand setzten, unter dem Genuß aller Bequemlichkeiten den blosen Studien zu leben. Die Früchte ihrer gelehrten Thätigkeit kamen zwar großentheils erst unter der Regierung Ludewigs XIV zum Vorschein, eine große Menge unsterblicher Werke im Fach der Geschichte, der Patristik, der Alterthümer und der classischen Litteratur, denen die Jesuiten nichts Gleiches mehr entgegenstellen konnten; die daher in eben dem Grade an gelehrten Verdiensten abnahmen als die Benedictiner des heil. Maurus in denselben wuchsen.

Histoire litteraire de la Congregation de S. Maur, ordre de St. Benoit, ou l'on trouve la vie et les travaux des auteurs, qu'elle a produit depuis son origine en 1618 jusqu'à present etc. à Bruxelles et Paris 1770. 4. *B. Pez* biblioth. Benedicto - Mauriana. Augusti. Vindel. 1716. 8. *Phil., le Cerf* bibl. hist. et crit. des auteurs de la Congreg. de S. Maur. à la Haye 1726. 8.

Mit ihnen wetteiferten in Verdiensten um geistliche und weltliche Wissenschaften, besonders aber um die theologischen, die Väter des Oratoriums, deren Institut (das in Italien A. 1577 entstanden war) in Frankreich mit großem Erfolg A. 1613 nachgeahmt worden, und jetzt schon durch Johann Morin (vor 1659) in der biblischen Kritik Epoche machte; noch mehr aber unter der Regierung Lud-

Ludwig's XIV nicht nur in dieser Kunst, sondern auch in der Kirchengeschichte, den Kirchenalterthümern und ähnlichen Disciplinen.

Gestiftet vom Cardinal Peter Berülle zu Paris 1611, vom Pabst bestätiget 1613. *Bayle* s. v. Berulle. *Giov. Marciano* istoria della Congregatione dell' Oratorio. Nap. 1693 - 1699. 4 Voll. fol.

Um dieselbe Zeit (1618) öffnete sich das Portroyal der Jansenisten, dessen Väter ihr Leben in der Einsamkeit ohnweit Paris zwischen Wissenschaften und frommen Uebungen theilten; und die Jugend, die sich ihrem Unterricht anvertraute, in das Studium der Alten einweiheten. Sie schrieben nach reinen und gesunden Grundsätzen die besten Elementarbücher für den Unterricht; ihre Werke über die Grammatik und Logik waren lange einzig in ihrer Art. Sie klärten das Genie über Sachen des Geschmacks auf; aus ihrer Schule kam Pascal, dessen Sprache alle Töne der Beredtsamkeit hatte, und Racine, ein tiefwirkendes Muster in der Poesie; durch diese ihre Schüler vollendeten sie die Revolution des Geschmacks, auf welche anderthalb Jahrhunderte vorbereitet hatten. Durch sie (und die Väter des Oratoriums) wurden die Männer gebildet, die sich gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts um die Ausschmückung, Verbesserung und Popularisirung der Carteſischen Philosophie einen großen Namen erworben haben.

Gestiftet von Jean du Vergier, gehoben durch Anton Arnauld 1642. vergl. *Bayle* s. v. Arnauld. Aufgehoben 1709. *Jean Racine* abregé de l'histoire de Portroyal, in *Louis Racine* Oeuvres. Amst. 1750. T. II. p. 275 - 366. Recueil des pièces

pièces pour servir à l'histoire de Portroyal. Utrecht 1740. 12.

15. Diese Vorbereitungen zu einem neuen Aufschwung der Litteratur geschehen in der Stille einsamer Klosterhallen, während unter der schwachen Regierung der gegenwärtigen Staatsverweserin, der zweyten Gemahlin des ermordeten Heinrichs IV, Maria von Medicis, ein ewiges Wogen der Partheyen die letzten Versuche zur Erkämpfung mehrerer Freyheit machte. Richelieu kam (1624) in den Staatsrath: schnell war dem Gähren der Partheyen ein Ende gemacht, und der unbeschränkteste Despotismus gegründet. Die Hugenotten verlohren einen ihrer festen Plätze nach dem andern, und damit zugleich ihre frühere Umgebundenheit; mit ihren Freyheiten verlohren sie auch das Vermögen, ihre Erziehungs- und Bildungsanstalten zu erhalten, und eine gieng nach der andern ein. Doch erkannte Richelieu's despotisches Genie bald, daß durch die Cultur geistiger Kräfte die politische Kraft eines Staats verstärkt, der Patriotismus belebt, und durch ihn wieder der Partheygeist erstickt werde; und daß daher die Wissenschaften nicht unterdrückt werden dürften. Dasselbe verlangte auch seine ihm angebildete Liebe zu ihnen und sein Ehrgeiz. In der Betreibung seiner frühern Studien fand er Erhohlung von den Staatsgeschäften, Intriguen und Factionen, die er zu bekämpfen hatte, bis ihm die Gründung des unumschränktesten Despotismus gelungen war. Den Ruhm eines gebildeten Gelehrten, den er sich vor seinem Eintritt in den Staatsrath erworben hatte, wollte er dem Minister nicht ganz aufopfern, sondern lieber, wie in allem,

so

so auch in den Wissenschaften an der Spitze stehen, die daher erhalten werden mußten. Anfangs wollte er nur der erste Theolog seyn, wozu er die damahligen Streitigkeiten über die göttliche Gnade und den freyen Willen nützte; und so lang sein Ehrgeiz nur nach diesem Ziel strebte, war er nur für die lateinische Sprache und die theologische Litteratur recht thätig. Doch verordnete er auch darneben, daß junge Männer, die sich den Staatsgeschäften widmen wollten, französische und römische Geschichte zum Gegenstand ihrer Studien machen sollten. Nach der Zeit fand er, daß die schönen Redekünste, Poesie und Beredtsamkeit, in denen er sich auch in seiner Jugend geübt hatte, zu einer bessern Geisteserhohlung dienten, als wissenschaftliche Werke: und seitdem beschäftigten ihn diese in seinen Nebenstunden, zumahl da ihm der Beyfall der schönen Welt von beyden Geschlechtern entgegeneilte, nach dem er, wie einst die Cardinäle Ossat und du Perron, buhlte. Von dieser Zeit an wollte er erster Dichter in der Muttersprache, Vorbild und alleiniger Beschützer der schönen Geister, und ihr höchster Geschmacksrichter seyn. Die Cultur der französischen Sprache und Poesie blieb daher bis an sein Ende sein höchstes litterarisches Augenmerk. Nach der Fürsten Weise unterhielt er sein eigenes Theater, und nahm dramatische Dichter in seinen Sold: wie er seinen Secretären die Materie zu den Briefen vorschrieb, die sie für ihn schreiben sollten; so schrieb er den Dichtern, die in seinem Solde standen, wie einem Rotrou und Corneille, Stoff, Plan und Verwikkelung der Trauerspiele vor, welche sie für sein Theater verfertigen sollten. Da endlich Corneille's Trauerspiele die seinigen verdunkelten, und ihn die-

ser Dichter nicht mehr als untrüglichen Geschmacksrichter anerkennen wollte, was er für ein wahres ästhetisches Staatsverbrechen ansah, das gerüchtigt werden müsse, so fiel er auf den Gedanken, ihn durch die Kritik einer gelehrten Gesellschaft für seine Selbstständigkeit in Sachen des Geschmacks büßen zu lassen, und errichtete (1635) eine Academie von 40 Mitgliedern für die Vervollkommnung der französischen Sprache, die den Willen und den Geschmack des Minister Cardinals für ihr höchstes Gesetz ansehen sollte.

Die erste Idee dazu war nicht sein eigenthümlicher Gedanke. Wie lange blühte schon der Ruhm der Crusca in Italien! wie viele ähnliche Verbrüderungen gab es schon seit einiger Zeit in Frankreich! A. 1616 hatte de Thou in seinem Hause eine litterarische Privatgesellschaft eröffnet, die nach der Zeit vielen andern zum Muster diente. Unter diesen befand sich eine, die sich (seit 1625) in dem Hause des königlichen Raths, Valentin Conrart's, namentlich zur Vervollkommnung der französischen Sprache, versammelte; und Richelieu's Zwecken vollkommen entsprach. Er privilegirte sie daher A. 1635, und hieß sie ihre erste Sitzung am 10. Jul. 1637 im Louvre eröffnen. Wie einst die Crusca, aus Gefälligkeit gegen den Herzog Ferdinand I, Tasso's befreytes Jerusalem bekriegte, so mußte die von Richelieu privilegirte Academie françoise aus Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter den Cid des Corneille mit bittern Kritiken verfolgen; wie die Florentiner vor allem durch ein Wörterbuch die ächten Bestandtheile der toscanischen Sprache bestimmen mußten, so sollte die Academie françoise

für

für ein Wörterbuch sorgen, und nichts sollte für ächt französisch gelten, was nicht dieses litterarische Parlament einregistrirt hätte. Glücklicher Weise begegnete ihr schon ein Chor von edeln Geistern, die auch durch classische Werke die französische Sprache konnten fixiren helfen; und in ihre Gemeinschaft aufgenommen, wurden zugleich die größten Köpfe der Nation zu den Gesetzgebern der Sprache ernannt: der hämische Anfang der französischen Academie hatte daher einen für den guten Geschmack ersprieslichen Fortgang, und führte dem Jahrhundert Ludwigs XIV die Männer zu, welche es unsterblich gemacht haben. Noch in seinem letzten Willen lag dem außerordentlichen Mann die Sache der Wissenschaften am Herzen: seine große Bibliothek bestimmte der Cardinal dem öffentlichen Gebrauch, und setzte ein ansehnliches Capital zur jährlichen Vermehrung derselben aus.

Armand Jean du Plessis Duc de Richelieu (geb. 1585. gest. 1642): *S. L. Aubery* Mémoires ou Histoire du Card. Richelieu. Paris 1660. 3 Voll. fol. 1664. 10 Voll. 12. Amst 1665. 5 Voll. 12. *Le Clerc* vie du Card. Richelieu. Amst. 1724. 3 Voll. 8. 1753. 5 Voll. 12.

Die Academie françoise: Histoire de l'Ac. françoise, depuis son établissement 1635 jusqu'à 1652 par M. *P. Pelisson*, et jusqu'à 1700 par M. l'Abbé *d'Olivet*. Paris et Amst. 1730. 2 Voll. 12.

16. So stieg der Bau der Wissenschaften in Frankreich schon vor der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts auf dem festesten Fundamente, dem Studium der alten Sprachen, zu einer ansehnlichen Höhe empor; nur die Vollendung desselben, und seine innere Verschönerung und Ausschmückung, und

die Aufführung einiger bisher noch nicht angefangenen Seitengebäude waren dem Jahrhundert Ludewigs XIV vorbehalten.

Die Studien des classischen Alterthums waren nun mit allen Hülfsmitteln versehen um sich weiter zu verfeinern, wovon Franz Vigier (Vigerus vor 1647) durch sein Werk über die griechischen Idiotismen eine Probe ablegte, und hatten an Claudius Salmasius (vor 1652) einen Litterator besessen, der einen Begriff von den unermeßlichen Schätzen geben konnte, die sich aus den Werken der Alten heben ließen. Nur die spätere griechische und lateinische Litteratur bedurfte noch eines Gelehrten, der sie aus der Verborgenheit hervorzöge, und fand ihn auch kurz nachher an du Fresne (oder du Cange).

Das Studium der asiatischen Sprachen, das noch Franz I durch sein Collège royal nicht hatte heben können, bekam endlich unter Heinrich IV und durch Richelieu Schwung und größere Ausdehnung. Wilhelm Postell hatte bereits (1538) Alphabete der hebräischen, samaritanischen, äthiopischen, arabischen, syrischen, georgischen, illyrischen und armenischen Sprache, und Texte zum Lesen dieser Sprachen, von der arabischen sogar eine Grammatik drucken lassen: aber dieser Spracheifer fand so wenige Nachfolger, daß selbst die eigenen Typen, welche zum Drucken in jeder dieser Sprachen verfertigt worden, wieder bis auf die letzte Spur verlohren giengen. Nicht einmahl die arabische Sprache ward nach ihm mit Eifer kultivirt, ob ihr gleich seit 1587 ein eigener Lehrstuhl im Collège royal errichtet, und er eine Zeitlang immer

mer mit Aerzten besetzt war, weil man die arabische Sprache in Beziehung auf die Medicin studirt wissen wollte, die aber (so viel man weiß) weder ihrer noch sonst einer Wissenschaft den mindesten Vortheil durch ihre arabische Sprachkunde brachten; weshalb man endlich aufhörte, die Professionen der arabischen Sprache Aerzten zuzuwenden.

Handlungsspeculationen und Missionseifer haben endlich die Studien der asiatischen Sprachen in Frankreich gehoben. Savary de Breves hatte als vieljähriger Gesandter Heinrich's IV bey der Pforte allerley Pläne zur Ausbreitung des Christenthums, und dabey zugleich zur Ausbreitung des französischen Handels gefaßt, welchen der Abdruck christlicher Schriften in arabischer Sprache zur Grundlage dienen müsse. Die Stempel dazu hatte er noch in dem Orient selbst schneiden lassen; nach seiner Rückkunft (1611) schritt er auf seinem Gesandtschaftsposten zu Rom mit dem ins Arabische übersetzten Katechismus Bellarmin's und einem arabischen Psalter zur Ausführung, und setzte sie darauf, durch die beyden Maroniten, Sionita und Hesronita, (seit 1615) zu Paris fort, die (1616) zur Erleichterung des Unterrichts in der arabischen Sprache eine Grammatik bey dem königlichen Buchdrucker Vitré mit Savary's Typen drucken ließen. Nach Savary de Breves Tod (1627) kaufte Richelieu dessen arabische Schrift für die königliche Druckerey, die schon seit 1625 auch mit einer syrischen Schrift muß versehen gewesen seyn, weil schon in diesem Jahr ein syrischer Psalter zum Gebrauch der Christen in der Levante bey Vitré erschienen war. Die königliche Druckerey ward bald darauf auch noch mit andern Schriften zum

Druck in mehreren asiatischen Sprachen versehen, und 1631 unter die besondere Aufsicht des Cardinals gestellt, der nun die orientalische Druckerey einer Gesellschaft von Buchhändlern mit einem Privilegium auf 30 Jahre unter der Bedingung überließ, das Neue Testament, Katechismen, und Grammatiken der morgenländischen Sprachen zu drucken, und davon eine bestimmte Exemplarienzahl unentgeldlich für die Missionare in der Levante abzugeben. Man rechnete von Seiten der Unternehmer auf einen starken Absatz der gedruckten Bücher in dem Orient. Seitdem mehrten sich die Drucke in den asiatischen Sprachen. Abgesehen von bloßen Religionsbüchern, Grammatiken und Psaltern, so erschienen zum gelehrten Gebrauch A. 1635 die Alphabete der morgenländischen Sprachen, das hebräische, rabbinische, samaritanische, syrische, arabische, sammt dem armenischen, türkischen und griechischen, nebst einigen Uebungsstücken zum Lesen; A. 1638 das armenische Wörterbuch des Franz Rivola de Milan; und A. 1645 die Krone aller Unternehmungen dieser typographischen Gesellschaft, die Pariser Polyglotte, zu der Le Jay die Kosten hergab, und in welcher der biblische Originaltext mit einer samaritanischen und chaldäischen Uebersetzung, so weit diese reichen, und bey allen biblischen Büchern, mit einer griechischen, syrischen, lateinischen und arabischen Uebersetzung begleitet war.

Diese Mitwirkung der französischen Regierung brachte Schwung in das Studium der asiatischen Sprachen. Philipp Aquinas gab (1629) ein hebräisches, chaldäisches und talmudisch-rabbinisches Wör-

Wörterbuch und Baptista Wallius (1632) ein arabisches über den Psalter heraus; Ryer übersetzte (1634) den Koran; Johann Morin, ein Mitarbeiter an der Pariser Polyglotte, zeichnete sich durch eine seltene Kenntnis des Samaritanischen aus; Bochart (vor 1667) schrieb classische Werke über die hebräische Geographie und Naturgeschichte, reich an Aufklärungen aus arabischen Schriftstellern; die türkische Sprache erhielt (1630) ihre Grammatik zum Gebrauch der Missionare, und die persische ihre ersten Liebhaber in Frankreich: doch hatten Gilbert Gaulmin und Galland den Geschichtschreiber Omnia Jahia schon lange ins Lateinische übersetzt, ehe die Erlernung der persischen Sprache durch Angelus a Sancto Joseph (1684) persischen Sprachschatz erleichtert wurde.

Essai historique sur l'origine des caractères orienteaux de l'imprimerie royale par Mr. *Deguignes* vor T. I der Notices et extraits des Mss. de la bibliotheque du Roi. Paris 1787. 4; deutsch in J. G. Eichhorn's allgem. Bibliothek für bibl. Litteratur Th. II. S. 1 - 40.

17. An das Studium der alten und neuen auswärtigen Sprachen, schloß sich nun auch die gelehrte und philosophische Behandlung der Muttersprache an. Im sechszehnten Jahrhundert hatte blos der große griechische Litterator Heinrich Stephanus etymologische Forschungen über die französische Sprache angestellt. Im siebenzehnten (nach 1618) wagten die Väter vom Portroyal die ersten Versuche, sie philosophisch zu analysiren; doch kamen sie nicht weit über den Standpunkt der Grammatiker hinaus, und fanden selten den wahren Schlüssel zur Lösung der Sprachprobleme,

den ihnen blos die Sprachphilosophie hätte geben können. Er fehlte selbst Vaugelas (c. 1646), dem ersten Schriftsteller über die innern Eigenschaften der französischen Sprache. Endlich setzte Richelieu (1635) die Academie françoise als ein litterarisches Parlament nieder, das ihr Materielles unveränderlich feststellen sollte: ihr Formelles blieb mehr den Schriftstellern überlassen, die es auch immer mehr vervollkommneten.

Bahn hatte ihnen bereits Malherbe im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts (vor 1628) gebrochen; er hatte durch die Anwendung der strengsten Kritik die elegante, ächtfranzösische rhetorische Diction, gleich weit entfernt von der fränkischen Barbarey der ältern romantischen, als dem antiken Prunk der neuern Ronsardischen Schule, gefunden, Marot's Manier verfeinert, und war, dadurch der Stifter der neuesten poetischen Schule geworden, die dem Wesentlichen nach noch fortdauert. Wie er Vater der lyrischen Poesie war, so Racan der bucolischen und Regnier der satyrischen und außer diesen Dichtarten waren auch Epigramm, und Erzählung den Dichtern bereits vor dem Zeitalter Ludewig's XIV gelungen.

Nach und nach machte sich auch die Prosa von ihrer romantischen Schwerfälligkeit auf der einen, und von ihrem antiken Flitterputz auf der andern Seite frey, und entwickelte sich zur eleganten Beredtsamkeit. In den Zeiten der bürgerlichen Kriege wurden die politischen Redner durch die Wichtigkeit der Gegenstände, die von ihnen in den Parlamenten zu behandeln waren, von jener knechtischen Folgsamkeit des Alterthums, und dem

aus

aus ihm geborgten Wortprunk losgerissen. Aber gerade, wie die politische Beredtsamkeit im Begriff war, sich zu größerer Vollkommenheit emporzuheben, da hieß sie Richelieu's Despotismus verstummen; und die oratorische Kunst blieb nur der Kanzel und ihre Cultur der künftigen Zeit vorbehalten. Den ritterlichen Complimentenstyl in Briefen veredelte Voitüre (vor 1648) und brachte in denselben Stellenweis anmuthige Tändeley, und Balzac vertauschte ihn (vor 1654) mit dem männlichen und ernsthaften Styl des Cicero. Indem nun Balzac's Einfalt ohne seine Trockenheit, und Voitüre's Naivetät ohne seinen Phrasenprunk nachgeahmt wurde, erhob sich schon vor Ludewig XIV der Briefstyl merklich zur Vollkommenheit. In den Geschäftsstyl hatte schon Richelieu (vor 1642) männliche Bestimmtheit, Leichtigkeit und die ihm schickliche Eleganz gebracht.

18. Seit dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts hoben sich auch die historischen Studien. Von den historischen Hülfswissenschaften bearbeitete du Chesne (vor 1640) die Genealogie, de la Colombière (vor 1658) die Heraldik und Dionys Petav (vor 1652) die Chronologie. Philipp Briet schrieb (1648) seine Parallelen der alten und neuen Geographie von Europa; und der Herzog von Orleans, Gasto, sammelte (c. 1630) ein Münzcabinet zum Besten der Geschichtforschung. Jetzt fieng das Geschichtstudium auch an, sich über das Mittelalter auszudehnen, und für die neueste Zeiten mehrere Quellen zu öffnen. Nach Peter Pithou's Vorgang am Ende des sechszehnten Jahrhunderts machte im Anfang des siebenzehnten (vor 1640)

Andreas du Chesne seine reiche Sammlungen bekannt, und die Benedictiner bereiteten sich zu ihren historischen Arbeiten vor, durch welche sie Ludewigs XIV Regierung berühmt gemacht haben. Die gelehrte Geschichtforschung nahm durch Stephan Pasquier (vor 1615) und die beyden Zwillingsbrüder Pithou (Peter vor 1596, und Franz vor 1621) ihren Anfang, um die Finsternisse zu zerstreuen, mit welchen noch die meisten Theile der Landesgeschichte bedeckt waren. Darneben rückte auch die historische Kunst vorwärts. De Thou schrieb eine Geschichte seiner Zeit (von 1585 - 1607) mit einem seltenen Verstand, mit ächtem Forschungsgeist und reiner Wahrheitsliebe, aber noch in lateinischer Sprache, weil er seiner Muttersprache noch nicht Gewandtheit genug zur reinhistorischen Darstellung zutraute. Bis auf Richelieu behielten die Memorienschreiber meist den alten Chronikenstyl bey, den selbst Sülly in seinem Leben Heinrichs IV nicht verschmähte, ob gleich die nach der Griechen und Römer Weise eingerückten Reden zeigen, daß er nach Eleganz strebte. Unter Richelieu ward endlich der Memoirenstyl ganz modern, daß ihm nur noch die letzte Verfeinerung fehlte, die ihm aber erst die letzten Decennien Ludewigs XIV gaben. Man fieng endlich auch an, das Volk von den neuesten Begebenheiten zu unterrichten. Theophron Renaudot gab seit 1611 das erste politische Journal in französischer Sprache, (den französischen Mercur), und seit 1623 die ersten Zeitungen (eine deutsche Nachahmung) in Frankreich heraus; und Peter Davity Herr von Montmartin machte (vor 1636) den ersten Versuch einer europäischen Statistik. Das Reisen in andere Welttheile (das schon dem sechszehnten Jahrhundert Peter Belon's

lon's merkwürdige Nachrichten über Griechenland, einige Theile von Asien und Aegypten (von 1553-1588) und Nicolaus von Nicolai Berichte über die Türkey und die Morgenländer (von 1568. 1586) gegeben hatte) ward immer gewöhnlicher und ausgedehnter, und veranlaßte schon manche merkwürdige Reisebeschreibung, wie Vincent Le Blanc's Reisen in alle vier Welttheile (vor 1649), und Friedrich le Gouz's Herrn von Boullaye Reisen durch Europa, Asien und Afrika (1653). Richelieu's Cabinet war schon durch die Berichte der französischen Gesandten das Archiv der Geheimnisse der meisten europäischen Höfe.

Auch das litterarische Journalwesen wurde vorbereitet. Jetzt lebte der Vorläufer des ersten Journalisten in Frankreich, Ludwig Jacob, jener Carmeliter von unverdauter Gelehrsamkeit, der von 1643-1650 Nachrichten von Pariſischen Büchern in lateinischer Sprache herausgab, auf die er 1651 eine allgemeine französische Bibliothek folgen ließ. Diese litterarischen Unternehmungen haben wahrscheinlich dem Parlamentsrath, Dionysius de Sallo, die erste Idee zu der seinigen, dem Journal des Savans, (1665) gegeben.

19. Vor allen Wissenschaften hob sich jetzt schon in Frankreich Mathematik und Philosophie. Jene verließ endlich die bloßen Elementarkenntnisse der Geometrie und wagte höhere Versuche. In der Algebra führte Franz Vieta (vor 1603) die Buchstabenrechnung ein; Albert Girard bereicherte sie (vor 1634) mit neuen Erfindungen; und Carteſius machte durch ihre Anwendung auf die höhere Geometrie Epoche in allen Theilen der Mathematik.

Frem-

Fremden Entdeckungen wies er unter scharfen Prüfungen ihre Stelle im System an, wodurch er sie in größern Umlauf brachte; die Optik erweiterte er durch die Bestimmung der wahren Gesetze der Strahlenberechnung; den Grundsätzen der Mechanik gab er mehr Einfachheit und bereitete dadurch die mechanischen Erfindungen vor, durch welche Mersenne (vor 1648) und Roberval (vor 1675) dieser Disciplin eine ganz neue Gestalt gegeben haben. Und war auch Pascal's Rechenmaschine ein kostspieliger Entwurf von geringem Nutzen, so bahnte er dagegen (1654) durch sein arithmetisches Dreyeck den Weg zu neuen analytischen Methoden, die schon Fermat (1665) fand, und brachte durch seine Grundsätze von der Cycloide, und seine Lehren, die er in der Aerometrie und der Hygrometrie aufstellte, wahre Bereicherungen in die mathematischen Wissenschaften. So arbeiteten auch Pascal und Fermat gemeinschaftlich an der Bestimmung der Beschaffenheit der figurirten Zahlen und an der Summation verschiedener Zahlreihen; und Desargues schrieb (vor 1648) original und lehrreich über die Perspective.

In der Astronomie blieben zwar jetzt noch die Franzosen gegen ihre Nachbaren in Italien und Deutschland zurück; (denn Cartesius Wirbel und Ströhmungen ätherischer Materien, auf welchen die Planeten fortgeführt würden, sind bald für einen sinnreichen physischen Roman erkannt worden): doch blieben sie auch jetzt schon nicht ohne Verdienste in dieser Wissenschaft. Peiresk, jener große Gelehrte und Beförderer der Gelehrsamkeit, ermunterte nicht blos Männer von Talenten zur Ma-

Mathematik und besonders zur Astronomie, sondern war auch selbst ein fleißiger Himmelsbeobachter (vor 1637); und fallen nicht die Verdienste eines Auzout (Auzotius), der das Teleskop mit dem Mikrometer zur Messung des Durchmessers der Sterne und andrer kleinen Entfernungen am Himmel versah, und A. 1665 den Lauf eines damahls erschienenen Kometen mit vieler Geschicklichkeit bestimmte, schon zum Theil in die Zeit vor der Stiftung der französischen Academie der Wissenschaften?

20. In der Philosophie bewirkte Cartesius (von 1633 - 1644) eine gänzliche Umkehrung. Von allgemeinen Zweifelsgründen gegen das menschliche Wissen ergriffen, riß er den ganzen bisherigen Bau desselben nieder, und stellte ein eigenes neues System davon auf — das einzige System der speculativen Philosophie, das je in Frankreich versucht worden, — das, so voll es auch von den willkührlichsten Hypothesen war, doch eine allgemeine und heilsame Gährung der Geister in Frankreich, Holland, England und Deutschland hervorbrachte, welche der Untersuchung der Wahrheit höchst ersprieslich war. Die Speculation war nun auf geraume Zeit in Frankreich im Schwung: für Cartesius erklärten sich die berühmtesten Mitglieder des Oratoriums und die Jansenisten vom Portroyal: unter jenen besonders Malebranche (vor 1715), und unter diesen Malebranche's beständiger Gegner, Arnaud (vor 1696). Dagegen widersetzten sich ihm die Jesuiten, Gassendi, der erste Geschichtschreiber der philosophischen Dogmen (vor 1655) und dessen Schüler; Gassendi insonderheit

und

und seine Schüler durch so gründliche Erinnerungen, daß nur noch Huetius mit dem Gewicht seines Namens, Bayle mit seinem Spott und seinen Gründen, und Daniel mit seiner Persiflage hinzukommen durfte, um die Cartesische Philosophie (nachdem sie gewirkt hatte, was sie wirken sollte) wieder gänzlich zu verdrängen.

21. Unter den medicinischen Wissenschaften kam jetzt die Chirurgie, der Heinrich III einen Lehrstuhl am Collège royal anlegte, zu einem neuen Leben, und, durch die Anatomie unterstützt, verlohr sie bald in Frankreich ihre Schüchternheit, die sie bisher blos auf Linderungsmittel und Pflaster und das einzige Instrument zum Aderlassen eingeschränkt hatte. In Kurzem waren die Wundärzte im Besitz mehrerer neuerfundener Instrumente, und bey bessern anatomischen Kenntnissen in ihrer Anwendung beherzter, wie man aus den Operationen folgern muß, welche bey den Verwundungen der beyden Guisen, Claudius und Franz, versucht worden.

Lange war der Umfang der Botanik blos nach der Kenntniß, welche die Alten davon gaben, geschätzt worden, ob gleich schon die reiche botanische Beute, welche de l'Eclüse (vor 1609) auf seinen Reisen durch Spanien, Portugal, Deutschland und Ungern, und Jacob Delechamp (vor 1587) durch seinen ausgebreiteten botanischen Briefwechsel mit den Botanikern der verschiedensten Länder gemacht, und der ihm die Materialien zu seiner allgemeinen Geschichte der Botanik gegeben hatte, das Gegentheil hätte lehren können. Von Heinrich IV an kam man endlich immer mehr von diesem Vorurtheil

theil zurück, durch die Anstalten, die er zum Besten der Kräuterkunde traf. Zuerst ließ er für die Pflanzen, welche aus den französischen Colonien in America gebracht wurden, durch Johann Robin einen Privatgarten einrichten; kurz darauf einen öffentlichen botanischen Garten zu Montpellier, und A. 1626 durch Guido de la Brosse einen zu Paris zum Besten der Studirenden, der bis 1640 in blühenden Zustand kam. Der Herzog von Orleans, Gaston, ließ einen botanischen Garten bey seinem Schlosse Blois anlegen, welcher durch Marchant, Laugier, Brunier und Morison mit den seltensten Gewächsen bereichert worden. Privatpersonen ahmten die Beyspiele des königlichen Hauses nach, und in kurzem erschienen reiche Beschreibungen der Pflanzen, wie von Paul Reneaume eine Flora der Gegend um Blois, wo er als Arzt lebte, und von Cornuti eine Geschichte der Pflanzen von Canada, die er zu Paris gezogen hatte. Die Rückkunft Peter Borell's aus der Levante mit botanischen Reichthümern, die bisher ganz unbekannt gewesen waren, lenkte endlich (c. 1640) die Botaniker von ihrem Theophrast, Dioscorides und Plinius ab, und führte sie zu der Natur selbst, die ihnen unter Ludewig XIV zu den reichsten Entdeckungen in der Kräuterkunde verhalf.

22. Die Periode der großen Schriftsteller über das römische und kanonische Recht war bereits vorüber, und selbst der Lehrstuhl des kanonischen Rechts, den Ludewig XIII am Collège royal stiftete, blieb ohne ausgezeichnete Folgen für diese Wissenschaft; an die Stelle der frühern großen humanistischen Rechtslehrer traten jetzt nützliche Sammler über die ein-

einheimischen Rechte, unter denen vorzüglich Nicolaus Frerot und Ludwig Charendon (1615) durch die Sammlung merkwürdig wurden, in welche sie die Ordonnanzen, Edicte und Declarationen der französischen Könige brachten.

23. Um die historische Theologie erwarben sich gegenwärtig die Jesuiten die wichtigsten Verdienste, wie Jacob Sirmond (vor 1651) und sein Zeitgenosse, Peter Possin, durch classische Ausgaben und Uebersetzungen der Kirchenväter; Dionys Petav (vor 1652), durch eine Geschichte der christlichen Dogmen, und Philipp Labbé (vor 1667) durch eine ganze Reihe von Werken, welche der Geschichte überhaupt und der Kirchengeschichte insbesondere große Aufklärung gaben. Die Väter des Oratoriums hingegen, die Benedictiner von der Congregation des heil. Maurus, und die Jansenisten vom Portroyal bereiteten sich erst vor, den Ruhm der Jesuiten in der Theologie zu verdunkeln, und führten auch ihren Vorsatz unter Ludewig XIV zum großen Vortheil der Wissenschaften mit glücklichem Erfolg aus.

24. Vorher traten noch 20 Jahre voll Unruhen ein unter der unumschränkten Reichsverwaltung des Cardinals Mazarin (von 1642 : 1661), der den Wissenschaften weder das Gute noch Böse that, das ihnen Richelieu angethan hatte. Doch nahm er sich der französischen Gelehrten bey mehreren Gelegenheiten thätig an; er stiftete das Collegium der vier Nationen, und sammelte selbst eine große Bibliothek. Zufällig wurde noch seine Staatsverwaltung der Fortbildung der französischen Sprache vortheilhaft, durch die Unruhen der Fronde. Die

Furcht-

Furchtsamkeit Mazarin's auf der einen Seite und auf der andern der rege Freyheitssinn der Franzosen, der noch einmahl ausbrach, um dann auf anderthalb Jahrhunderte zu entschlummern, erzeugte eine ganz neue Stimmung des Volks: der bürgerliche Krieg der Fronde, so trägi-comisch auch sein Ausgang war, setzte alle Gemüther in Bewegung, und reitzte jeden zur eigenen Beurtheilung mit einer Hitze, die Kraft in seine Worte legte. Während dieses Partheyenstreits entstand zugleich die Freyheit der Presse. Wie Gassenlieder Mazarin's Verbannungsurtheil auf allen Straßen verkündigten, so schrieb man auch in Prosa und Versen darüber: jeder wollte den andern in witzigen Einfällen über die Neuigkeiten des Tags übertreffen. Im Kaufmannsladen, in der Werkstätte der Künstler und Handwerker unterhielt man sich von Staatsgeschäften; man sprach, schrieb und las davon. Die unzähligen dreisten-Satyren des Volks auf den Cardinal, und des Hofs auf die Volksparthey, voll giftiger Anspielungen und wechselseitiger Heftigkeiten; die vielen allgemein gelesenen Blätter, davon eine immer drollichter und origineller als die andere war oder doch dafür gehalten wurde, brachte eine neue auffallende Sprechart mit neuen Ausdrucksvollen Wendungen in Umlauf; der Streit der Meynungen und Begriffe gab der Sprache Nachdruck und Wärme, und half die Einförmigkeit überflüssiger Worte und die Weitschweifigkeit matter Wendungen verbannen, die bisher noch immer nicht hatte weichen wollen; der französischen Sprache wurde mehr Leben, besonders ein lebendiger Geist der Freyheit auf kurze Zeit eingehaucht, der mit dem schläfrigen Geist der Höflichkeit und höfischen Klugheit, der Kriecherey und

Galanterie, der sich unter Richelieu und Ludewig XIV nur in schwachen und matten Tönen hören ließ, auffallend contrastirte.

Ludov. Jacobi (*a S. Carolo* geb. zu Châlons-sur-Saône 1608, Bibliothekär erst beym Cardinal Retz, darauf bey dem Präsidenten Achille de Harlay, gest. 1670): Bibliographia Parisina h. e. Catalogus omnium librorum Parisiis excusorum an. 1643-1650. Paris 1646 ff. 8. *Ejusd.* Bibliographia Gallica universalis h. e. Catalogus omnium librorum per universum Galliae regnum excusorum an. 1646. 1651-1653. Paris. 1646. 8. (Die beyden Vorläufer der Journale).

Corn. a Beughem la France sçavante ab a. 1665-1687. Amst. 1693. 12.

Les hommes illustres de France, qui ont paru en France pendant un siècle avec leurs Portraits au naturel (par *Charles Perrault*). Paris 1696-1700. 2 Voll. fol. (Nachher noch einigemahle, mit und ohne die Bildnisse. Es sind nicht blos Schriftsteller, sondern auch andere berühmte und verdiente Männer. Vergl. Bibliotheca hist. litter. *Struvio-Jugleriana*, T. II. p. 1198).

2. Blüthe der französischen Litteratur, von 1650 - 1800.

a. unter Ludewig XIV.

25. Mit der Thronbesteigung Ludewig's XIV (1655) war im Innern alles ruhig geworden. Die Partheyen waren entweder besiegt, oder bey der Größe der Hofnungen, die man sich von der Regierung des jungen Königs machte, durch die Generalamnestie leicht beseitiget worden: alles schmiegte sich an Hof und König an. Nach wenigen Jahren war sein Thron mit allem denkbaren äußern Glanz umgeben, mit den tapfersten Armeen, den größten Generalen, den ersten Ministern; und der König auf demselben, ein wahrer Meister im Imponiren, erhöhte ihn noch durch die Würde, mit welcher er jeden Umstand zu seiner Verherrlichung zu benutzen wußte. Schon standen die berühmtesten Schriftsteller mit ihren Geisteswerken da, um den jungen König mit dem Ruhm ihres Namens zu begrüßen; andere waren in voller Thätigkeit, neuen Glanz über ihr Vaterland durch ihre Geisteswerke zu verbreiten; noch andere in ihrer Ausbildung eifrig begriffen, um die Reihe großer und geistreicher Schriftsteller zu verlängern. Corneille, Moliere und La Fontaine hatten schon einen Theil ihrer Meisterwerke herausgegeben, und standen bereits in der Blüthe ihres Ruhms; Pascal, Bossuet, Bourdaloue und La

Bruyère waren bereits auf dem Weg zu ihrem Ruhm, ob sie ihn gleich erst einige Jahre später in seiner ganzen Fülle erndteten; Racine, Boileau, Rousseau und eine lange Reihe Talentvoller Männer vom zweyten Rang übten sich noch in den schönen Redekünsten, um in kurzem öffentlich darinn hervorzutreten: die Benedictiner von St Maurus, die Väter des Oratoriums, die Jansenisten vom Portroyal hatten schon einen Theil ihrer gelehrten Werke ausgearbeitet, und ließen nun eines nach dem andern zur Bewunderung ihrer ausgebreiteten und seltenen Gelehrsamkeit erscheinen; die Schüler des Carteſius waren in voller Geschäftigkeit, die Bahn, die ihnen ihr Meister in Mathematik, Astronomie und Physik eröffnet hatte, zu verfolgen, sie zu reinigen, zu ebenen, und da, wo sie falsch zu führen schien, richtiger abzustecken: es war nicht leicht ein Theil des menschlichen Wissens, für den nicht seine Talente bereits vorhanden, und entweder schon ausgebildet oder ihrer vollendeten Ausbildung nahe waren.

Der junge König, auf alles aufmerksam, was den Nimbus seiner Majestät vermehren konnte, und von der Natur mit der großen Kunst ausgerüstet, auch mit dem zu imponiren, wovon ihm jede Realität fehlte, wollte die großen Geister, welche das Glück für seine Regierung hatte gebohren werden lassen, zu ihrer Verherrlichung genützt wissen, und sie daher an seine Person näher anschließen. Das Glück führte ihm zugleich einen Minister an Colbert (1661) zu, der die Eitelkeit seines Königs in diesem Stücke zu befriedigen und dabey zugleich seinem Vaterlande und den Wissenschaften die größten Vor-

Vortheile zuzuwenden wußte. Seine Anstalten für Industrie und Volkscultur hielten gleiche Schritte mit seinen Anstalten für die Wissenschaften und Künste, um einander zur gegenseitigen Unterstützung zu dienen. So wie er von 1663. 1672 jedes Jahr durch die Einführung einer oder mehrerer Arten neuer Manufacturen merkwürdig machte, so stiftete er A. 1663 eine Academie der Inscriptionen und der schönen Litteratur; A. 1664 eine Mahler- und Bildhaueracademie, A. 1666 eine Academie der Wissenschaften; A. 1669 eine Academie der Musik (oder der Oper), A. 1671 eine Academie der Baukunst. Diese Academien gaben Männern von Wissenschaft, von Gelehrsamkeit und Geschmack eine Stelle im Staat, unabhängig von lastenden Aemtern, die zerstreuen und die Geisteskräfte theilen; sie gaben ihnen ein Verhältnis zur Gesellschaft, das sie vom Pedantismus abgewöhnte und zur Feinheit und Urbanität führte, was selbst ihren wissenschaftlichen Forschungen und Darstellungen zuträglich seyn mußte. Sie mußten sich des Anstandes und der Feinheit befleißigen, da sie unter den Augen eines decenten Hofs, und in Gesellschaft von Cardinälen und Ministern, die sich in den Academien unter die einfachen Gelehrten mischten, arbeiteten. Sie führten die Gelehrten von dürren und unfruchtbaren Untersuchungen zum Nützlichen und Brauchbaren, da Colbert sie Planmäßig zur Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes in Academien sammelte.

Die Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, gestiftet von Colbert 1663; ihre erste öffentliche Sitzung im Louvre am 16 Jul. 1701: Mémoires de littérature tirés des Registres de l'Ac. des Inscriptions et belles lettres. Paris

1717 - 1793. 46 Voll. 4. Nachgedruckt im Haag bey P. Gosse 1718; und, die Abhandlungen von der Geschichte getrennt, im Haag bey der Wittwe des Abr. Troyel 1718. 12. Vergl. Tableau général raisonné et methodique des ouvrages contenus dans le Recueil des Mémoires de l'Ac. des Inscriptions. Paris 1791. 4. *de Beauze* hist. de l'Ac. R. des Inscr. à la Haye 1746. 3 Voll. 8.

Die Academie der Wissenschaften zu Paris, gestiftet von Colbert 1666, neu eingerichtet vom Abbé Bignon 1699; ursprünglich von sechs Classen 1) Geometrie, 2) Astronomie, 3) Mechanik, 4) Anatomie, 5) Chemie und 6) Botanik; 1785 wurde Metallurgie mit der Chemie und Landwirthschaft verbunden, und hinzugefügt 7) die Classe der allgemeinen Physik und 8) die der Naturgeschichte und Mineralogie; am 8 Octob. 1792 ward sie, wie alle gelehrte Corporationen in Frankreich, von dem Nationalconvent aufgehoben, aber 1796 in einem Nationalinstitut, das alle frühere Academien in sich vereinigen sollte, nach einer neuen Verfassung wieder hergestellt, und kurz darauf 1803 zu ihrer frühern Verfassung im Wesentlichen wieder zurückgebracht. Ihre Geschichte: *Jo. Bapt. du Hamel* Regiae scientiarum Academiae historia, in qua praeter ipsius Academiae originem et progressum variasque dissertationes et observationes per 30 annos factas, quam plurima experimenta et inventa, cum physica tum mathematica, in certum ordinem digeruntur. Paris. 1698. 4. Lips. 1700. 4. ed. auct. Paris. 1701. 4. *B. de Fontenelle* histoire du Renouvellement de l'Ac. Royale des Sciences en 1699 et les Eloges historiques de tous les Academiciens morts depuis ce Renouvellement etc. Amst. 1709. 1717. 2 Voll. 12. Abhandlungen: 1) Histoire et Mémoires de l'Ac. des Sciences depuis son etablissement en 1666 jusqu'en 1698. Paris 1699. 23 Voll. 4. 2) Mém. de l'Ac. R. des Sciences, contenant les ouvrages adoptés avant son renouvellement en 1699. Amst. 1736. 6 Voll. 4. 3) Histoire de l'Ac. R. des

des Sciences: avec les Mémoires de Mathematique et de Physique, tirés des Registres de cette Academie. Année 1699. Paris 1702 - 1797. 95 Voll. 4. Der A. 1797 gedruckte Band enthält die Vorlesungen von 1790. — (Nachgedruckt Amst. 1706. 12 und 1733. 4). Neue Auflage: Histoire et Mém. de l'Ac. R. des Sc. depuis 1699 jusqu'en 1777. Paris 1714 - 1780. 87 Voll. 4. Uebersicht derselben: Table alphabetique des Matieres contenues dans l'Histoire et les Mémoires de l'Ac. des Sc. publiée par son ordre et dressée par Mr. *Godin*. T. I. ann. 1666 - 1698. T. II - IV. ann. 1699 - 1734. Paris 1734. 4. (und en 3 Tomes. Amst. 1741. 12). par *Demours* T. V - VIII. ann. 1731 - 1770. Paris 1747 - 1774. 4. (Es soll auch noch T. IX vorhanden seyn). Nouvelle table des articles contenus dans le Volume de l'Ac. Roy. des Sc. de Paris depuis 1766 - 1770, dans ceux des Arts et Métiers publiées par cette Académie et dans la collection académique par Mr. l'Abbé *Rozier*. Paris 1775. 1776. 4 Voll. 4. 4) Mém. de Methématique et de Physique présentés à l'Ac. R. des Sciences par divers Savans, et lûs dans ses Assemblées. Paris 1750 - 1785. 11 Voll. 4. 5) Machines et inventions approuvées par l'Ac. R. des Sciences depuis son établissement (1666 - 1754). Paris 1735 - 1777. 7 Voll. 4. (die ersten Bände hatte Gallon besorgt). 6) Recueil des Pièces qui ont remporté les Prix fondez dans l'Ac. R. des Sc. depuis leurs fondation (von 1720 - 1772). Paris 1732 - 1774. 9 Voll. 4. 7) Mém. donnés à l'Ac. R. des Sc. non imprimés dans leurs temps, par M. *Fontaine*. Paris 1764. 4.

Die königliche Bibliothek blieb durch die ganze Zeit der Staatsverwaltung Colberts ein Gegenstand seiner ministeriellen Sorgen: er bereicherte sie durch wichtige Ankäufe im Inn- und Auslande, für die er die Gesandten seines Königs an auswärtigen Höfen brauchte, ja so gar Gelehrte bis in die

Levante reisen ließ, und durch Geschenke reicher litterarischer Sammlungen, zu denen er Privatmänner, (wie Antoine Loménie) zu bewegen wußte; er schmückte sie (1667) mit einem Medaillen Cabinet, und der großen Kupferstichsammlung des Abbé de Marolles. Durch seine Fürsorge wurden der botanische Garten und das königliche Münzcabinet zum Gebrauch der Academisten ansehnlich vermehrt, und zu diesem Zweck gelehrte Reisen auf königliche Kosten veranstaltet; es ward ein chemisches Laboratorium eingerichtet, eine Sternwarte erbaut und überhaupt nichts unterlassen, was den neugestifteten Academien Schwung und Genauntheit im Auslande geben konnte. A. 1665 wurden Geschenke an die vornehmsten Gelehrten von Europa ausgetheilt, und von den öffentlichen Einkünften bestimmte Summen ausgesetzt zu Belohnungen für die, welche sich um einen Zweig der Wissenschaften besonders verdient machen, oder einen von den Academien ausgesetzten Preis zuerkannt erhalten würden. Zur Zeit des Nimweger Friedens (1678. 1679) stand Frankreich in seinem vollen litterarischen Glanze da, der bis an das Ende der Regierung Ludewig's, wenigstens in den Wissenschaften, eher noch stieg als sank.

Um den Fortgang ihrer Litteratur Europa zu verkündigen, und jede Erfindung und neue Bereicherung derselben schnell in Umlauf zu setzen, begann Dionysius Sallo (1665) zu Paris das Journal des Savans, dem der Jesuite, P. Tournemine, die Memoiren für die Geschichte der Wissenschaften und schönen Künste zu Trevoux (1701) an die Seite setzte, um durch seinen Or-

den

den eine entscheidende Stimme in Sachen der Litteratur zuzueignen.

Abbé *Claude François Lambert* histoire littéraire de Louis XIV. Paris 1751. 3 Voll. 4. Deutsch; Leipz. und Kopenhagen 1759. 3. B. 8.

Les deux âges du gout et du génie françois, sous Louis XIV. et sous Louis XV. par M. *de la Dixmerie*. Amst. 1770. 8.

26. Bald nach dem Anfang dieser glorreichen Zeiten war die französische Sprache in allen ihren Theilen fest bestimmt, im Materiellen sowohl als Formellen. Corneille hatte noch oft das feinere Ohr durch Fehler gegen die Grammatik beleidiget; und Racine fiel es noch oft schwer, völlig correct zu seyn. Da trat ihm Patrû als unerbittlicher Kunstrichter zur Seite, und hörte nicht auf, ihn und Boileau zu ermahnen, nie die Sprache dem Vers aufzuopfern. Der Prosa hatten Pascal, La Bruyère und Bossuet die völlige Correctheit gegeben. Seitdem das Wörterbuch der Academie vollendet war (seit 1686. 1694), wurden die Streitigkeiten über die Vorzüge und Mängel der französischen Sprache immer lauter. Fenelon und Cerceau tadelten sie wegen der großen Einförmigkeit ihrer Wendungen, und wünschten manche Wörter und Redensarten, deren sich noch Amyot, Montagne und Voiture in den Zeiten der französischen Sprachfreyheit bedient hätten, aus der Verbannung zurück. Abbé de Pons war ein desto unbedingterer Lobredner derselben, wegen ihrer Wortfügung nach der natürlichen Ordnung der Begriffe, und ihres großen Reichthums, in der sie selbst der lateinischen und griechischen

Sprache nicht nachstehe. Keine Schrift mit eigenen Grundsätzen blieb ohne Gegenschrift: Bouhours ward von d'Ancour und Thoynard, de Boisregnard von Bichard de S. Real bestritten: der Kampfplatz ward von Kunstrichtern über die französische Sprache nicht leer!

Die schöne Litteratur ward an Meisterstücken immer reicher. Im Trauerspiel hatten sie Peter Corneille und Racine, in der Oper Quinault und Lully, in dem Lustspiel Moliere, in der Satyre Despreaux, in der Fabel la Fontaine, gegeben. Es hatten sich Segrais und Rapin im Hirtengedichte, Chaulieu und la Fare in leichten Tändeleyen, Scarron im Burlesken einen großen Namen erworben. In der Beredtsamkeit hatten la Brüyère und Rochefoucault eine classische Sprache für moralische Ideen, Fenelon für die zarte Sinnlichkeit der Dichtung, Bossuet und Bourdalone für die Kanzelberedtsamkeit, und Bayle für die Kritik und Dialectik geschaffen. Doch überlebte der keusche und reine Geschmack das siebenzehnte Jahrhundert nicht, da ihm noch die Jugendblüthe Fontenelle's angehört, der die Verfeinerung bis ins Uebertriebene und Preciöse gesteigert hat.

27. Die Philologie hohlte, unter dem Streit über den Vorzug der Alten (§. 637), vor allem nach, was die frühere Zeit versäumt hatte, und doch zur Uebersicht des ganzen classischen und unclassischen Alterthums gehörte, Carl Labbé die Herausgabe der alten griechisch-lateinischen und lateinisch-griechischen Wörterbücher (1679) und Carl du Fresne (oder du Cange vor 1688) die Herausgabe einer ganzen Reihe byzantinischer Geschichtschreiber, und die Abfassung der Wörterbücher über die griechische

und

und lateinische Sprache der mittlern Zeiten. Zugleich giengen aber auch die Philologen von schwerer humanistischer Gelehrsamkeit und Rüstung (oft einer blos bleiernen Gründlichkeit) aus, wenn man aus den ersten Zeiten Ludewigs XIV den Herausgeber mehrerer Classiker, Tanaquil le Fevre (Faber vor 1672) und die beyden Valois (Heinrich Valesius (vor 1676), den Herausgeber des Eusebius und Ammianus Marcellinus, und Hadrian Valesius (vor 1692), den Verfasser der Valesiana) ausnimmt, und aus den letzten Zeiten den Jesuiten Harduin, jenen großen Kenner der alten Sprachen (vor 1729): die meisten damaligen Herausgeber der Alten begnügten sich, den Sinn ihres Autors in einer leichten Note, ohne tiefe philologische und kritische Forschungen, hinzulegen, weil man jetzt in Frankreich solche Ausgaben zur Erweckung des Geschmacks liebte. Und läßt sichs leugnen, daß solche französische Belletristen, auch ohne jene Allwissenheit der Kritiker beym Lesen der Alten, oft glücklich erläuterten, wo ein heller Blick und eine leichte Zusammensetzung hinreichte? Darneben war noch eines jeden Mund vom Lob der alten Classiker voll, weil alte Litteratur zur Ostentation des Hofs gehörte: weshalb der König gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nicht blos unter der Aufsicht der Bischöffe Bossuet und Huet, sondern auch, wie es der Glorie wegen nöthig war, unter der Leitung des Herzogs von Montausier, von den lateinischen Schriftstellern Ausgaben zum Gebrauch des Dauphins veranstalten ließ, die durch Eleganz allerdings einem Hofunternehmen entsprachen, aber dem Gelehrten doch nur durch einen Plinius des Harduin wichtig wurden. Außerdem konn-

konnten manche dieser Hofausgaben, wie die von Andreas Dacier und seiner Gattin Anna, durch einzelne Winke, welche die Schönheiten des Autors bemerklich machen, der Erweckung des Geschmacks nützlich werden. Besonders aber verdienten mehrere Mitglieder der Academie der Inscriptionen (die sich bald von dem vorübergehenden und untergeordneten Zweck, dem siegenden und bauenden König Inschriften vorzuschlagen, entfernten, und sich vielmehr der griechischen, römischen und einheimischen, auch der asiatischen Litteratur, besonders nach ihrer neuen Einrichtung 1701, ganz widmeten), den Dank ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt, daß sie mehr philosophischen Geist in das Studium der Alten brachten, und durch ihre Vorlesungen, die einen Schatz von antiquarischen Untersuchungen enthielten, ihrem Zeitalter zeigten, wie man die alten Schriftsteller mehr ihres Inhalts als der bloßen Worte halber lesen müsse, wodurch ihr Studium für Wissenschaft erst recht fruchtbar wurde. Und mögen gleich jetzt Pomey's und Banier's Mythologien (jene von 1659 und diese von 1711) sehr zwecklose Bücher und Montfaucon's Alterthümer dürftig und unzureichend scheinen; so waren sie doch die ersten Werke in ihrer Art zu ihrer Zeit, und den Ermangelung besserer lange unentbehrlich. Darneben wuchs mit jedem Jahr die Zahl der Uebersetzungen, daß in kurzem die Franzosen alle merkwürdige Schriftsteller des Alterthums in ihrer Muttersprache lesen konnten, was zwar tiefer in den Geist der alten Schriftsteller führte, aber zufällig auch dem Studium der alten Sprachen schädlich wurde, weil man sich seitdem mehr an die Uebersetzungen als an die Originale hielt. Doch wenn man Vaugelas Curtius, der

noch

noch für classisch in der Sprache gilt, und Perrot d'Ablancourt's Tacitus, der zwar auch jetzt noch des Styls wegen, noch mehr aber wegen der Anmerkungen geschätzt wird, ausnimmt, so haben die übrigen jetzt wenig Werth mehr, da sie im achtzehnten Jahrhundert durch vollkommenere Uebersetzungen verdrängt worden.

Die engere Verbindung mit Asien, in welche Colbert des Handels wegen trat, brachte ein neues Leben in das Studium der asiatischen Sprachen. Durch die vielen Reisenden, einen Tavernier, Bernier, Chardin, le Brün u. s. w. kam ein solcher Vorrath asiatischer Handschriften nach Frankreich, daß Colbert zu den größten Bereicherern der königlichen Bibliothek im Fach der Manuscripte gehörte. Jetzt gab Angelus a St. Joseph seine Persische Schatzkammer heraus; jetzt lebten jene großen Kenner der arabischen, persischen und türkischen Sprache, Herbelot und Galland, von denen der erste (1695) große Auszüge aus den orientalischen Handschriften der königlichen Bibliothek in alphabetische Ordnung gestellt, und der letztere merkwürdige persische und arabische Werke in Uebersetzungen (vor 1715) geliefert hat. Mit ihnen wetteiferten Renaudot (vor 1720), Gagnier (c. 1717), die beyden La Croix (vor 1710 und 1723) in ähnlichen Uebersetzungen theils aus dem Arabischen, theils aus dem Persischen.

Auch in der hebräischen Litteratur stellte Frankreich in diesen glorreichen Zeiten vorzügliche Gelehrte auf, die anderwärts kaum ihres Gleichen hatten. Ludwig Cappellus und Johann Morin (jener vor 1658 und dieser vor 1659) arbeiteten durch

durch helle Ansichten, mit denen sie den hebräischen Text betrachteten, und die Widerlegung rabbinischer Grillen, dem unbefangenen Richard Simon vor, der (vor 1712) die richtigsten Grundsätze der biblischen Kritik aufstellte. Samuel Bochart (vor 1667) hatte nirgends einen Nebenbuhler in seinen geographischen und naturhistorischen Forschungen über die Bibel. Und wie viele andere nützliche Schriften erschienen noch für die biblische Litteratur, wenn sie gleich keine Epoche machten: wie Lami's Einleitung in die h. Schrift, Fleury's Sitten der Israeliten, Huet's und Pelletier's Arbeiten über die Alterthümer, und Simeon von Muis und Dom Calmet's Auslegungen. Bey diesen Verdiensten vergißt man die etymologischen Grillen, mit welchen Ludwig Thomassin (vor 1695) und Jacob Gousset (vor 1704) über den hebräischen Wurzelwörtern gebrütet haben, und die Willkühr, welche Masclef (1711) in die hebräische Grammatik hat einführen wollen.

28. In der Geschichte ward jetzt der Name der Franzosen immer größer und wichtiger. Wie viel Licht verbreitete über die Dunkelheiten der alten Welt der Forschungsgeist der Academie der Inscriptionen, das darauf in Vertot's und Rollin's historische Schriften übergieng! welche reiche Sammlungen veranstalteten Philipp Labbé (vor 1667) unter den Jesuiten, und unter den Benedictinern d'Achery (vor 1684) und Mabillon mit seinem Gehülfen Ruinart, Martene und Dürand, und der Rechtsgelehrte Stephan Baluze für das Mittelalter! wie erhob sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr die Darstellung der Zeitgeschich-

te

te in den Memoiren, bis sie in den letzten Decennien Ludewigs XIV zur classischen Gestalt gelangte! Die historische Kritik ward mit der Ausübung immer sicherer und fester. In den historischen Arbeiten eines Vignier, Labbé und Le Laboureur zeigte sie sich noch in ihrem schwachen Anfang; vollkommener übte sie schon Le Cointe in den Jahrbüchern der französischen Kirche (vor 1681), Hadrian Valois (Valesius vor 1692) in der Geschichte der Franken; männlich schied sie das Wahre vom Wahrscheinlichen und Ungewissen in den Werken eines Tillemont über die Kirchen- und Kayserhistorie (vor 1698), eines Longuerüe über die alte, und eines Mabillon und Pagi über die mittlere Geschichte, und in Bayle's kritischem und historischem Wörterbuch über die Geschichte aller Zeiten. Doch wollte die Kritik noch lange nicht in die eigentlichen Geschichtschreiber übergehen: Mezeray's französische Geschichte ließ noch viele Wünsche größerer Genauigkeit übrig, Daniel war wohl gar geflissentlich untreu, und dabey zu abschweifend und geschwätzig. Noch weniger wollte ihnen der rechte pragmatische Ton gelingen. Bossuet brach zwar darinn Bahn; aber sein redneriſcher Vortrag und moralischer Gesichtspunkt führten ihn von der großen Kunst, die Begebenheiten blos durch geschickte Stellung für sich sprechen zu lassen, ab, und zur Redseligkeit hin. Die letztere vermieden zwar Vertot und Rollin, in ihren historischen Werken; aber sie konnten es doch nicht weiter als bis zu einer leichten und unterhaltenden Erzählung bringen, die sich weder durch die Anordnung des Einzelnen und Ganzen, noch durch den scharfen Blick in das Innere der Begebenheiten, noch durch Urtheil

und

und Kritik auszeichnete. Mainbourg, den sein Zeitalter rühmte, war von Seite der Treue ein Voltaire seiner Zeit, ohne auch den Tugenden seines Vortrags gleich zu kommen. So schwer hielt es selbst für dieses geistreiche Volk, Kritik mit ächtem Pragmatismus und einem ächt historischen Vortrag zu vereinigen, ob es gleich schon über die Regeln der historischen Kunst nachgedacht hatte, wie Lenglet du Fresnoy Geschichte der Historie beweißt (1713).

Die Weltgeschichte, die erst durch ein Aggregat von vorzüglichen Specialgeschichten vollkommen werden kann, stand noch in ihrem erst unvollkommenen Anfang da. Philipp Briet gründete blos (1663) auf Petav's chronologische Vorarbeit seine lateinischgeschriebene Annalen der Welt; und wenn gleich Urban Chevreau (vor 1701) bey dem Gebrauch der französischen Sprache sich solche Vorzüge erwarb, daß ihn Voltot einer Fortsetzung würdig hielt, so ist doch seine Geschichte der Welt längst vergessen. Vollkommener erschien sie in alphabetischer Ordnung, zwar wenig in Moreri's großem historischen Wörterbuch (1674), das in allen 22 Ausgaben, die es erlebt hat, ein fehlerhaftes und unzuverläßiges Werk geblieben ist, noch in Thomas Corneille geographischem und historischem Wörterbuch (1708), das nur oberflächliche Kenntnisse gab, sondern in Peter Bayle's critischem und historischem Wörterbuch (vor 1703), in dem das tiefe und umfassende Genie seines Verfassers einen unermeßlichen Schatz von kritisch geprüfter Geschichte niederlegte, und durch seine Anwendung zuerst lehrte, was historische Kritik sey, und wie eine bessere Geschichtkunde möglich werde.

29.

29. Die historischen Hülfswissenschaften erhielten jetzt classische Werke in ihrer Art. Die Chronologie blieb zwar auf der Stufe stehen, auf welche sie Petav vor kurzem erhoben hatte, und die Genealogie erhielt keinen zweyten du Chesne; aber über die Heraldik schrieb der Jesuit Menestrier das erste wirklich gründliche Werk (vor 1661 1691), das Geliot's wahre und vollkommene Wissenschaft der Wappen (1660) weit hinter sich zurückließ, ob es gleich nur ein Jahr später seinen Anfang nahm. Bolland beschuldigte die Benedictiner der Erdichtung und Verfälschung der Urkunden. Um ihn zu widerlegen, erschuf Johann Mabillon (vor 1707) die Diplomatik unter einem beständigen Streit mit dem Jesuiten Garmon, weshalb der letztere für Mitstifter dieser Wissenschaft angesehen werden kann, so wie beyder Werke nur Ein Ganzes ausmachen, das Montfaucon's Palaeographie (1708) noch in manchen Artikeln ergänzte. Die Numismatik hatte an Carl Patin (vor 1663), besonders aber an Harduin und Vaillant große Kenner, und an Colbert einen großen Beförderer. So wie er (1674) das Münzcabinet Gasto's von Bourbon nach Versailles hatte bringen lassen, dachte er so gleich auf Plane seiner Bereicherung, um es seines neuen Besitzers, des Königs, würdig zu machen. Dreymahl schickte er (bis 1680) Vaillant, den ersten Münzkenner seiner Zeit, absichtlich dazu auf Reisen, um Münzen für das königliche Cabinet zu sammeln, zweymahl nach Italien, Sicilien und Griechenland, das drittemahl nach Aegypten und Asien, von welchen er jedesmahl mit reicher numismatischer Beute

zurückkam, die ihm den Stoff zu seinen classischen Werken über die Münzen alter Völker gab.

Die mathematische Geographie that durch die Mitglieder der Academie der Wissenschaften, durch ihre genauere Erdmessung und Bestimmung der wahren Gestalt der Erde, wichtige Fortschritte zu ihrer Vervollkommnung. Eine Erdmessung nahm schon Peter Picard (vor 1684) vor; Johann Dominicus Cassini machte (vor 1712) eine Reihe wichtiger astronomischer Beobachtungen und Entdeckungen, die zur Bestimmung der geographischen Länge dienten, und wendete auch die Sonnenfinsternisse glücklich dazu an. Die zeichnende Geographie hatte ihren erster Meister an Nicolaus Sanson (vor 1667); darauf gab Cassini den Landcharten eine bessere Gestalt; dieser Verbesserung fast gleichzeitig wurde die stereographische Projectionsmethode, die von astronomischen Beobachtungen abhängig ist, von Wilhelm de l'Isle eingeführt.

Dagegen blieb noch die französische Nation in der historischen und physicalischen Erdbeschreibung zurück: die ausländische lag noch in ihrer Kindheit (wie schlecht ist noch Thomas Corneille's allgemeines geographisches und historisches Wörterbuch!): ja selbst die vortrefflichen Werke über die historische und physicalische Geographie von Frankreich sind erst aus dem achtzehnten Jahrhundert. Doch wurden jetzt die Reisen der Franzosen, selbst zum Theil durch königliche Unterstützung, in fremde Länder häufiger, durch die ein in vielen Büchern zerstreuter Schatz von einzelnen Nachrichten für die Länder- und Völkerkunde Europa zu Theil worden ist. So reißte Alexander de Rhodes nach Sina und

in

in andere morgenländische Reiche (von 1618 : 1653), Tavernier siebenmahl nach Persien (zwischen 1636 : 1664), Bernier über Aegypten nach Indien (von 1654 : 1670), Chardin zweymahl nach Persien (von 1664 : 1671), Monconys durch verschiedene Theile von Asien (vor 1665), Delon nach Ostindien (von 1668 : 1677), Spon nach Italien, Dalmatien, Griechenland und in die Levante (vor 1678), der Ritter de Chaumont (1685. 1686) und Guy Tachard (vor 1700) nach Siam, Philipp Avril durch Europa und Asien, um einen neuen Weg nach Sina zu entdecken (von 1685 : 1691), le Maire in die canarischen Inseln, an das Capverd, an den Senegal und Gambia (vor 1695), Paul Lucas auf drey Reisen nach Griechenland und Kleinasien, in die Türkey, nach Persien und an den Senegal (zwischen 1699 : 1716), Tournefort nach Griechenland, Asien und Afrika (von 1700 : 1702), le Bruyn nach Persien (1704. 1705), Luillet nach Indien (vor 1705), la Roque in das glückliche Arabien, nach Palästina und Syrien, in die Türkey, nach Persien und an den Senegal (1708 : 1710), Frezier in das Südmeer, und an die Küsten von Chili, Perú und Brasilien. Freygebig wurden mehrere dieser Reisen von Ludewig XIV unterstützt, weil es seiner Eitelkeit wohl that, zu denken, daß sein Ruhm durch sie bis an die äußersten Theile der bewohnten Erde getragen werde; und Colbert bot dazu die Hand, weil seine Manufacturen und Handlungsplane durch sie befördert werden konnten, um derentwillen er (1660) eine bestimmte Reihe von Inseln in Westindien in Besitz nehmen, und Neufrankreich, eine französische Anpflanzung in Nord-

america, durch europäische Truppen (1668) beschützen ließ, und die Schifffahrt nach Ostindien (seit 1664) thätig beförderte. Selbst die Missionen der französischen Jesuiten, die sich (bis 1687) durch ganz Asien bis nach Siam zogen, waren ihm deshalb erwünscht. So haben Neugierde einzelner gelehrten Wanderer, Eitelkeit des Königs und ministerielle Anstalten zusammengewirkt, die Völker- und Länderkunde ansehnlich zu erweitern.

Recueil d'obſervations faites en pluſieurs voyages par ordre de Sa Maj., pour perfectionner l'Aſtronomie et la Géographie: avec divers traitez aſtronomiques: par Meſſieurs de l'Ac. R. des Sciences. Paris 1693. 4. (vorher einzeln gedruckt 1679. 1680. 1685. 1689: darauf mit dieſem allgemeinen Titel verſehen).

Obſervations phyſiques et mathematiques pour ſervir à l'hiſtoire naturelle et à la perfection de l'Aſtronomie et de la Géographie: envoyées des Indes et de la Chine à l'Ac. R. des Sciences à Paris par les Peres Ieſuites, avec les Reflexions de Mrs de l'Acad. et les Notes du P. Goüye. Paris 169- 4.

30. Fleißig arbeiteten die französischen Meßkünstler und Astronomen an der Vervollkommnung ihrer Wissenschaften, ermuntert durch den König und seinen Minister Colbert, der drey Classen in der Academie der Wissenschaften der Geometrie, Mechanik und Astronomie, gewidmet hatte. Mit welchem Eifer bildeten sie die Leibnitzische Differential- und Integralrechnung aus, und mit welchem Glücke wendeten sie dieselbe nach und nach auf alle Theile der Mathematik an? De l'Hôpital, Parent, de la Hire, Varignon, Saurin

rin widmeten der Fluxionsrechnung den größten Theil ihres Lebens. Der Mechanik gab Roberval (vor 1675) eine völlig andere Gestalt, de la Hire erwarb sich (1695) neue Verdienste um die Lehre vom Hebel, Varignon suchte die Statik auf einen allgemeinen Grundsatz zurückzuführen, und stellte die Theorie der zusammengesetzten Bewegungen auf; Mariotte verarbeitete (vor 1684) die frühern Entdeckungen in der Hydraulik practisch, und die vielen Arbeiten der Gelehrten, die man zum Wasserwägen brauchte, bereicherten sie mit wichtigen neuen Entdeckungen. Es wurden viele künstliche Maschinen erfunden, welche der Physik und den Künsten von großem Nutzen waren.

Insonderheit gieng den Astronomen ein ganz neuer Himmel auf, seitdem Johann Dominicus Cassini (1669) die für ihn (1667) erbaute Sternwarte bezogen hatte. Auf ihr bestimmte er die Rotation des Jupiters und Mars um ihre Axe, und beobachtete die Libration des Monds; auf ihr bildete er die Keplerische Methode, Sonnenfinsternisse zu berechnen, aus, und machte dadurch Epoche in der mathematischen Geographie; er fieng auf Ludewigs Befehl (seit 1680) an, eine Mittagslinie in Frankreich zu ziehen, die erst sein Sohn, Jacob Cassini, (1718) geendiget hat. An seine Entdeckungen am Himmel schlossen sich die Beobachtungen seiner Zeitgenossen und Mitarbeiter, eines Picard, Auzout, Bouillaud, Richer und de la Hire, an. Aus ihnen erwuchsen die astronomischen Ephemeriden (die berühmte Connoissance des tems) seit 1678: aus ihnen berichtigte de la Hire (von 1687-1702) die astronomischen

Tafeln. Die Grademessungen, welche Picard (1669) angefangen hatte, setzte de la Hire (1683) und Cassini mit seinem Sohn (von 1680–1718) fort. Es wurden Gelehrte in andere Welttheile (wie Richer (1672–1673) nach Cayenne zu Himmelsbeobachtungen ausgesendet, um zu erforschen, ob die ihrigen mit dem, was man auf der Pariser Sternwarte bemerkt hatte, übereinstimmten. Von wie vielen Oertern ward dabey die Länge und Breite genauer bestimmt!

31. Die Philosophie beschäftigte sich jetzt mit der Erläuterung und Widerlegung des Cartesischen Systems, das bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nach und nach alle seine Anhänger verlohr. Es hatte inzwischen einen Malebranche gebildet, der in psychologischen Untersuchungen viel tiefer eindrang, und daher in Psychologie und Logik weit mehr Epoche machte, als sein Lehrer selbst; es hatte Bayle's philosophischen Geist entwickelt, der zur Aufklärung von Europa mehr, als irgend ein Schriftsteller, beygetragen hat. Neben diesen Männern cultivirten die Jansenisten vom Portroyal, besonders Pascal, Anton Arnauld und Peter Nicole die Moral; der erste zur Widerlegung der Jesuiten, der zweyte zur Begründung fester sittlicher Grundsätze, der dritte zur Ausbildung der christlichen Sittenlehre; alle aber übertraf der Herzog von Rochefoucauld (vor 1680) an Originalität in seinen finstern moralischen Gemählden, wie sie bey seinem Grundsatz, daß Selbstsucht der Grundtrieb der Menschen, und Eigennutz die Triebfeder aller menschlichen Handlungen sey, nothwendig ausfallen mußten. Dem Skepticismus huldigte

te de la Mothe le Vayer (vor 1672) und lehrte in vollem Ernste, daß das Sicherste das Zweifeln sey; Bayle liebte wenigstens eine skeptische Dialectik im Disputiren; Huet aber schrieb wohl blos über die Schwäche des menschlichen Verstandes, um die Vernunft desto leichter unter das Joch des Glaubens gefangen zu nehmen. Mit diesen Männern hörte die Speculation der französischen Philosophen auf; die folgenden hielten sich entweder an die beschiedene Lockesche Erfahrungsphilosophie, oder an eine muthwillige religiöse Sophistik, die bis dahin die religiöse Stimmung in Frankreich, die mit Ludewigs XIV Tod ein Ende nahm, schüchtern zurückgehalten hatte.

32. Descartes hatte zur **Beobachtung der Natur** ermuntert und angeführt: das Jahrhundert Ludewigs XIV hat sie fortgesetzt, und sich dadurch unvergeßlich gemacht. Um Naturwissenschaften und die Anwendung der Mathematik auf sie war es auch Colbert hauptsächlich bey der Stiftung der Academie der Wissenschaften (1666) zu thun; und darum waren auch die drey letzten Classen derselben der Anatomie, Chemie und Botanik bestimmt. (Bey denselben Gesichtspunkten blieb man auch, als man sie 1699 in einen reinern Geschmack zusammenordnete). Es haben auch die Mitglieder der Academie ihrer Bestimmung, durch Beobachtung und Calcül, vollkommen Genüge geleistet. Peter Mariotte (vor 1684) führte die Experimentalphysik zuerst in Frankreich ein. Von ihm und andern Mitgliedern dieser gelehrten Gesellschaft wurden Barometer, Thermometer, Hygrometer, und andere zur Abmessung

physikalischer Dinge bereits erfundene Werkzeuge durch Abänderungen und Verbesserungen bequemer und brauchbarer gemacht, und andere Werkzeuge und Maschinen zur Bereicherung des physikalischen Apparats erfunden; mit ihnen hielten viele einzelne physicalische Entdeckungen gleichen Schritt, von denen die Schriften der Academie Nachrichten gaben, und die Anwendung auf Fabriken und Manufacturen jederzeit schnell folgte.

Die Chemie ward zu gleicher Zeit auf physische Principien gegründet, die sie von den Thorheiten der Alchemie zurückbrachten, und ihre Liebhaber gewöhnten, sich lieber mit der Auflösung zusammengesetzter Körper in ihre Elemente, als mit der Verwandlung des unedeln Metalls in edles zu beschäftigen. Nicolaus Lemery (vor 1715) und Stephan Franz Geoffroy (vor 1731) waren neben andern ihre wichtigsten Restauratoren. Vor der Hand diente sie aber blos der practischen Medicin; sie lehrte, die Kräfte einzelner Arzeneymittel entdecken, das Schädliche von ihnen scheiden, und chemische Arzeneymittel verfertigen. Da letztere auf königlichen Befehl im Louvre zubereitet werden mußten, so hatten die Aerzte Gelegenheit, neue Arten derselben zu entdecken, wie z. B. die Salze aus Pflanzen, das Eisensalz des Ribiere, den gereinigten Cremor Tartari, den süßen Vitriolgeist des Habel, und eine Menge andrer Zubereitungen aus Eisen, Antimonium oder Queckſilber. Der König trug den Aufwand, der zu solchen Erforschungen nöthig war.

Noch größere Fortschritte machte durch königliche Unterstützung die Botanik. Am Ende der Re-

Regierung Ludewig's XIII waren an dem königlichen botanischen Garten drey Professoren der Medicin mit Besoldungen angesetzt worden: der eine sollte nichts weiter lehren, als worinn die Kräfte der Kräuter bestünden, der zweyte die Bestandtheile der Kräuter angeben, der dritte ihre verschiedenen Zubereitungen vortragen: noch ward ein besonderer Demonstrator gehalten, um sie den jungen Botanisten im Garten und auf dem Felde zu zeigen. Bald darauf wurden aber zwey von diesen Lehrstellen als entbehrlich eingezogen, und dafür zwey andere Lehrstüle, einer der Chemie, und einer der Anatomie, errichtet, um den botanischen Garten, der Anfangs nur für officinelle Pflanzen bestimmt war, mit der Heilkunde in engere Verbindung zu setzen. Am kräftigsten wurde der königliche Garten durch den königlichen Leibarzt, Vallot, einen großen Liebhaber der Kräuterkunde, und seinen Vorsteher Fagon gehoben. Unter dem Beystand des letztern und einiger andern Gelehrten gab Vallot (1665) ein genaues Verzeichnis der in dem königlichen Garten befindlichen Pflanzen heraus, das seinen Ruhm und Reichthum dem ganzen medicinischen Europa verkündete; Fagon bereicherte ihn darauf noch mehr durch seine Reisen, auf welchen er Auvergne, Provence, Languedoc, die Alpen und Pyrenäen blos als Botaniker durchstreift hatte. Als er darauf königlicher Leibarzt wurde, bediente er sich seines Einflusses bey dem König, den Garten zum reichsten und ersten in Europa zu machen. Pater Plumier, vom Orden der Minimen, wurde auf seine Veranstaltung (bis 1693) dreymahl nach America auf königliche Kosten zum Besten der Botanik gesendet, und jede dieser Reisen brachte eine Menge neuer Pflanzen zur

Kenntnis der Europäer. Tournefort hatte bereits durch seine Reisen, auf denen er die französischen Provinzen, Savoyen, die Pyrenäen, Spanien, Portugal und England durchbotanisirt hatte, die botanischen Schätze des königlichen Gartens ansehnlich vermehrt, als er zu einer noch wichtigern Reise nach Griechenland, Asien und Afrika (von 1700-1702) auf königliche Kosten ausgesendet wurde; und seine Reisenachrichten lehren, welche große und herrliche Erndte er auf den Inseln des Archipelagus, in Bithynien, dem Pontus, Kappadocien, Georgien, Galatien, Mysien, Jonien und Lydien gehalten hat. Er ordnete zuerst die Pflanzen nach den Staubfäden in ein System, das lange seine eifrigen Anhänger gehabt hat, und er und andere Botaniker jener Zeit, ein Mangol, Vaillant, Nissole, legten Schätze für die theoretische und practische Botanik in den Schriften der Academie der Wissenschaften nieder. Noch ist ein Herbarium vorhanden, in welchem Kräuter, Blumen und Thiere nach dem Leben in Miniatur auf Pergament gemahlt sind, das Gaston von Orleans durch den großen Mahler Nicolas Robert anfangen und Ludewig XIV auf seine Kosten fortsetzen ließ: ein Prachtwerk, des Luxus, eines so ehrgeitzigen und eiteln Königs würdig! Erst 1728 ward es mit dem 2500sten Blatte geschlossen.

Der neue Lehrstuhl der Anatomie, in welchen ein botanischer verwandelt worden war, gab aufs neue der Zergliederungskunst einen Schwung; und Paris, das seit Franz I durch mehrere berühmte Zergliederer, wie Andernac, Jacob Sylvius, Marescot, die Riolane, Vater und Sohn, die auf

ein-

einander gefolgt waren, eine Schule für Anatomen gewesen war, wurde unter Düverney und Littre, die als mündliche Lehrer in großer Achtung standen, noch besuchter. Die Academie der Wissenschaften ermunterte darneben zu neuen Forschungen in Anatomie und Physiologie. Es nahmen auch diese Wissenschaften durch diese Anstalten zu. So machte Pecquet (1651) Epoche in der Physiologie durch seine Entdeckung des Behältnisses, worinn sich der Chylus aus den Milchgefäßen sammelt; und de Vieussens brachte (zwischen 1683–1705) Ordnung in das Chaos von Gehirn und Nerven durch seine allgemeine Nevrologie, die lange für ein Meisterstück gehalten worden. Von dem König selbst ward die anatomische Classe der Academie veranlaßt, zu einer vergleichenden Anatomie den Grund zu legen. Seine Prachtsucht hatte die seltensten Thiere aus allen Welttheilen nach Frankreich bringen lassen, und um auch dem Auslande zu verkünden, welche Seltenheiten an seinem Königssitz zu finden wären, befahl er den Academikern, diese Thiere nach ihrem Tod auf das genaueste zu zergliedern, und ließ darauf eine Geschichte der in der Academie anatomirten Thiere in einem Prachtwerk sammeln.

Wenn nun auch die practische Medicin keine wesentliche Verbesserung im System durch die Aerzte unter Ludewig XIV erhalten haben sollte, so nahm doch die Chirurgie unter seiner Regierung an Vollkommenheit zu, durch die genauere Kenntnis des menschlichen Körpers, welche die Wundärzte aus den Schulen der Anatomen mitnahmen, und durch die viele Uebung, in welche sie durch die beständigen Kriege des Königs gesetzt wurden. Um ihr noch

mehr

mehr aufzuhelfen, stiftete Ludewig eine eigene Academie derselben, die Preise austheilen und ihre Schriften drucken lassen sollte. Es fehlte auch den französischen Wundärzten nicht an Muth, das Ungewöhnlichste zu versuchen. So trugen die vordem nur bey Thieren unternommene Transfusion des Bluts aus einem thierischen Körper in die Adern des andern, der königliche Leibarzt Denis und der Chirurgus Emerez (A. 1667) auf Menschen über, wogegen aber, als zu gefährlich, der König das Jahr nachher (A. 1668) ein besonderes Verbot ergehen ließ.

33. In die Cultur des Römischen Rechts kam unter Ludewig XIV ein neues Leben. Ob es gleich in einigen Provinzen eingeführt war, welche deshalb die Länder des geschriebenen Rechts hießen, so wurde es doch seit einiger Zeit fast gar nicht gelehrt, da es auf der Pariser Universität keinen eigenen Lehrstuhl hatte, und es nur die Lehrer des kanonischen Rechts zuweilen vortrugen, doch ohne dazu die Erlaubnis zu haben. Um dem Mangel an Unterricht im Römischen Recht abzuhelfen, gab Ludewig XIV der Universität Paris (1679) den Befehl, es von nun an öffentlich zu lehren, wodurch Schwung in die civilistischen Studien kam. Mehrere Schriftsteller erläuterten das Römische Recht, entwickelten seine Geschichte, und setzten sein Verhältnis zu den einheimischen Gesetzen, seine Uebereinstimmung und Abweichung, auseinander. So gab Fabrot Anmerkungen über die Institutionen und eine Uebersetzung der Basiliken; Domat eine vollständige Uebersicht des Römischen Rechts nach Materien; Taisard eine Geschichte desselben, und de

Fer-

Ferriere einen Unterricht in dem französischen Rechte mit Anwendung auf das Römische u. s. w.

Der Eifer im Civilrecht erregte einen ähnlichen in den Provinzialrechten, welche in eigene Sammlungen gebracht wurden, wie von Richard das von Amiens, von Herin das von Bretagne, von de la Lande das von Orleans, von Taisard das von Burgund u. s. w.

Mit dem Wachsthum des guten Geschmacks in der Beredtsamkeit nahmen auch die Pedantereyen der gerichtlichen Redner ab, die bisher immer die Gewohnheit gehabt hatten, ihre Beweise aus Gesetzen, Vernunft und Rechtsaussprüchen mit einer großen Anzahl Stellen aus griechischen und lateinischen, geistlichen und weltlichen Schriftstellern zu begleiten, um ihnen mehr Gewicht zu geben, und die classische und patristische Gelahrtheit des Redners zur Schau zu stellen. Patrü, der diesen Schmuck großentheils verschmähte, oder ihn doch mit Mäßigung gebrauchte, ward daher Vater der Geschmackvollern Beredtsamkeit vor Gericht.

Endlich, um den Mängeln der Gesetzgebung zu steuern, erschien 1667 ein Civilcodex, 1670 ein Criminalcodex und 1673 ein Codex für die Handlung, — die einzelnen Verordnungen über den Prozeßgang (1669), über die Verhandlungsart im Staatsrath (1673), über das Seewesen (1680) und ähnliche Gegenstände nicht zu erwähnen.

34. Die Hebel der theologischen Studien waren auf der einen Seite die Streitigkeiten mit dem Pabst, die Polemik mit den Protestanten, und der Wunsch des alternden Königs, die Ketzer in den

Schoos

Schoos der katholischen Kirche zurückzuführen; auf der andern die Eifersucht gegen die alles unterdrückenden Jesuiten, und die Begierde andrer Orden, sich in Verdiensten über sie emporzuschwingen. Der gute Geschmack endlich, der sich unter alle Stände verbreitete, nöthigte dabey die Geistlichkeit, wenn sie gelesen seyn wollte, die gothische Barbarey in Materie und Form ihrer Schriften zu verlassen.

Wollte Ludewig seine vermeintlichen und wirklichen Rechte gegen den Pabst durchsetzen, und die christ-katholische Welt überführen, daß dem Pabst keine Oberherrschaft über die weltliche Macht gebühre, so mußte es durch die bessere Cultur des geistlichen Staatsrechts, durch eine kritische Sichtung der Decretale durch historische und patristische Gelehrsamkeit geschehen: und wie tief sind zu diesem Zweck de la Marca, de Launoy, la Maire u. a. in die Quellen des geistlichen Rechts zurückgegangen; wie strenge, aber auch wie gerecht war ihre Kritik!

Die Streitigkeiten mit den Protestanten und die Bekehrungssucht der Maintenon und ihres frömmelnden Königs gaben Bossuet zu seiner Darlegung des katholischen Glaubens und seiner Geschichte der Veränderungen in der protestantischen Kirche Veranlassung; Arnauld zu verschiedenen Abhandlungen gegen die calvinistische Moral, Nicole zu seinem Werk über die Unveränderlichkeit des Glaubens der katholischen Kirche im Abendmahl und zu der Schrift, daß die Kirche nur Eine sey. Mit polemischen Zwecken war Hermant's Werk über die Kirche und d'Argentre's Zergliederung des Glaubens geschrieben. Aber welch ein andrer Geist weht in diesen Schriften gegen die vorigen

Zei-

Zeiten! welch ein Unterschied gegen ähnliche frühere in Materie und Form! Der Vortrag der Glaubenslehre in der Muttersprache gebot die barbarischen Ausdrücke der Schule, die kindischen Ränke der Polemik, die unverständlichen Fragen der Scholastik aufzugeben, und nur das Lehrreiche mit Klarheit und Ordnung vorzutragen. Und wie viel Schriftstellerkunst herrscht in manchen der genannten Werke!

Und welche herrliche Sammlungen, und classische Werke über die Väter und die Kirchengeschichte verdanken wir dem Wetteifer, in welchen die Benedictiner mit den Jesuiten traten, und mit jenen wieder die Väter des Oratoriums und die Jansenisten vom Portroyal! Die Jesuiten stellten noch Philipp Labbé für die Kirchengeschichte, und Harduin als Herausgeber einer großen Conciliensammlung auf; die Benedictiner eine Reihe großer Patristiker, einen d'Achery, Massuet, Ruinart, Garnier, de la Rue und Montfaucon, die durch classische Ausgaben der Kirchenväter und gelehrte Abhandlungen über sie alle frühern Gelehrten dieses Fachs übertrafen; die Väter des Oratoriums gaben durch Le Cointe wichtige Jahrbücher der französischen Kirche und durch Thomassin eine Geschichte der Kirchendisciplin und Erläuterungen der Kirchenalterthümer, und die Jansenisten vom Portroyal durch Tillemont eine Kirchengeschichte der sechs ersten Jahrhunderte; und so wie der Jansenist, le Maitre de Sacy, durch eine Bibelübersetzung berühmt wurde, so der Vater des Oratoriums, Paschasius Quesnell, durch einen Commentar über dieselbe voll schwärmerischer Mystik, so wie überhaupt

bey-

beyde Orden mit einander wetteiferten, über die Glaubens- und Sittenlehre die gründlichsten und lichtvollsten Schriften zu liefern, und beyde auch den Vorwurf einer unerleuchteten Mystik, mehr oder weniger, mit einander theilen.

35. So war nicht leicht ein Theil des menschlichen Wissens, der nicht unter der Regierung Ludewigs XIV und unter seiner und seiner Minister Mitwirkung an Verbesserung und Vollkommenheit zugenommen hätte. Nicht als ob etwa Ludewig selbst als Kenner der Wissenschaften von ihrem innern Werth begeistert gewesen wäre: nein, ohne alle Kenntniß und Schätzung derselben, und ohne alle wahre Neigung für sie, hat er ihnen aus bloser Eitelkeit fortgeholfen, um sich mit dem Ehrennamen eines Beschützers der Gelehrsamkeit zu schmücken. Er setzte Pensionen für verdiente Gelehrte aus, um von denen, die er damit begnadigte, gepriesen zu werden; er stiftete Academien, um die Geistlichkeit durch academische Ehrenstellen und Pensionen vom Pabst abzuziehen, und alleiniger Ausspender aller Ehren und eines reichen Einkommens zu heißen; er gab Gelehrten außer Frankreich Besoldungen, um sich den Namen eines Erweckers der Talente zu erwerben und auch von dieser Seite unsterblich zu werden; er schickte Gelehrte zu weiten Reisen aus, um seinen Namen und Ruhm durch eigene Herolde in entfernten Ländern, so gar in andern Welttheilen, verkünden zu lassen. Darum unterblieb auch alles, was nicht Glanz auf ihn und seine Regierung warf. Das Collège royal, das seit anderthalb Jahrhunderten den Wissenschaften so wichtige Dien-

Dienste geleistet hatte, ließ er so gut wie gefliſſentlich eingehen, weil sein Fortblühen weniger an den großen Ludewig, als an Franz I erinnert hätte. Er gab ihm zwar einen neuen Lehrstuhl, den der syriſchen Sprache: aber für einen hinreichenden Unterhalt der Lehrer sorgte er nicht, ob gleich bey den erhöheten Preisen der Lebensmittel die ihnen Anfangs ausgesetzten Besoldungen jetzt kaum mehr zu einem Hungerbrod hinreichten. Der Eifer der Lehrer, die andere Institute neben sich so reichlich bedacht sahen, erkaltete endlich, und die Lehranstalt verfiel.

36. So wichtig allerdings und wirksam die Vorkehrungen Ludewigs für den höhern Aufschwung der Wissenschaften und die Veredelung des Geschmacks waren, so haben sie doch nicht allein Wissenschaften und Geschmack auf die Höhe gehoben, bis zu welcher sie während seiner Regierung gelangten. Vielmehr hatten die Anstalten der vorigen Regierungen ihre Zwecke erreicht, und das Genie der Nation so weit entwickelt, daß nur noch ein Schritt zu höherer Vollkommenheit zu thun war. Auch die übrigen nöthigen Vorbereitungen und Bedingungen waren vorausgegangen, ohne welche sich dieselbe nicht hätte erreichen lassen. Der Wohlstand der Nation war seit den letzten funfzig Jahren ansehnlich gewachsen; die mechaniſchen Künste hatten eine vordem unbekannte Vollkommenheit erreicht, und der Erfolg in denselben hatte den Wetteifer einer allgemeinen Thätigkeit erweckt, der das Talent zu neuen Erfindungen führte, welche besonders die Arbeiten der Meßkünstler und Naturforscher unterstützten. Jetzt war bey der Nation bereits ein Drang zu Wissen-

schaften erwacht, dem nachzuhängen Volksmenge und Wohlstand, der durch die Manufacturen und den durch viele Umstände beförderten Geldumlauf immer höher stieg, gestatteten. Der Staat brauchte jetzt mehrere Beamten als vordem zu den verschiedensten Bestimmungen. Durch die Ausbreitung der Franzosen im Frieden und im Krieg, durch Schifffahrt und Handlung, waren gegen die vorigen Zeiten die öffentlichen Geschäfte vermehrt und die Aemter mannichfaltiger geworden, die gebildete Inhaber verlangten; die Staatsverwaltung war künstlicher geworden, daß daher zu einer Theilnahme an ihr nicht mehr bloße Rutine hinreichte, sondern eine gelehrte Vorbereitung erfordert wurde. Das Talent bekam mehr Anreitzung, und diese hat mehr als die absichtlich für Gelehrte ausgesetzten Pensionen, die doch Verhältnismäßig nur Wenigen zu Theil werden konnten, die große Zahl ausgezeichneter Männer hervorgebracht. Die nun vollendete Ausbildung der französischen Sprache erlaubte endlich alles in der Muttersprache vorzutragen, und die lateinische Sprache insonderheit zum wissenschaftlichen Vortrag ganz aufzugeben. Wissenschaftliche Köpfe konnten nun ihren Geist viel ungebundener schwingen, bestimmter, deutlicher und lehrreicher ihre Gedanken entwickeln, wodurch die Wissenschaften an Umfang und innerem Gehalt, und an Liebhabern gewinnen mußten.

37. Demnach wäre die Blüthe der Wissenschaften, in welcher sie am Ende des siebenzehnten und im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich gestanden haben, nicht allein das Werk des großen Ludewigs; sie hätten im Gegentheil in Früchten und

in

in Reife viel weiter kommen können, als sie gekommen sind, wenn sie Ludewig ihrer eigenen innern Kraft überlassen, und wenn er nicht Wissenschaften und Gelehrte so despotisch im Zwange gehalten, und vieles unternommen hätte, was beyden verderblich war.

Richelieu hatte schon die Gelehrten gewöhnt, in ihren Geisteswerken von dem Hof und der Stadt Paris, die bereits der Mittelpunct der Litteratur war, abhängig zu seyn. Diese Knechtschaft in Sachen des Geschmacks dehnten Ludewig und seine Minister auch auf die Wissenschaften aus, in denen nichts gelehrt werden sollte, was dem Hof und seinem gegenwärtigen großen König misfällig seyn könnte. Wie der Despotismus überhaupt seine Schutzwehr in einer strengen Policey suchte (daß daher unter allen Staatswissenschaften die Policeywissenschaft zuerst von de la Mare (1705) in ein System gebracht wurde), so verwahrte er sich auch gegen die Gelehrten durch eine strenge gelehrte Policey. Sie wachte über Gelehrte und Bücher: sie verweigerte jeder freymüthigen Schrift ihre Einwilligung zum Druck, und verbot jedes Buch, das der despotischen Regierung in irgend einer Hinsicht anstößig werden konnte: besonders wachten die Argusaugen der Censur gegen Bücher aus dem Auslande, insonderheit gegen Schriften von Nationen unter freyen Verfassungen. Geistliche und weltliche Aemter, Pensionen und Academien mußten der Regierung zum Mittel dienen, die Schriftsteller in ihren Meynungen und Urtheilen zu beherrschen; und wo diese nicht hinreichten, die Bastille. Wer im Inlande als Schriftsteller von Freymüthigkeit bekannt,

oder derselben nur verdächtig war, der hatte so lang keine Aussicht auf Stellen oder Pensionen, bis sich die Regierung von seinem Gehorsam, und seinem Fügen in den Willen des Hofs versichert hatte. In der einen Hand ein Brevet zu einer Pension, in der andern eine lettre de cachet, fragte der Minister den Gelehrten, der als freymüthiger Mann bekannt war, ob er für eine Pension schweigen, oder den Mauern der Bastille seine Wahrheiten predigen wolle? und jeder der sich — gewarnt oder ungewarnt — öffentlich ein freyes Urtheil über die Regierung erlaubte, der mußte, welches Standes er auch seyn mochte, zur wohlverdienten Strafe in der Bastille schmachten. Da viele Gefahr war, daß manche von den würdigen und gelehrten Prälaten, die damahls noch in großer Zahl in Frankreich vorhanden waren, die Grundsätze der Regierung über das Verhältnis der Kirche zum Staat misbilligen würden, so zog man sie an den Hof, und machte sie durch Ehrenbezeugungen zu den geschmeidigsten Hofleuten, die in nichts zu widersprechen wagten, und beherrschte dann durch sie wieder die niedere Geistlichkeit in ihren Meynungen. So gelang es Ludewig XIV A. 1682, was seinem Vorweser A. 1614 in der Versammlung der Stände nicht gelungen war, die Erklärung durchzusetzen, daß dem Pabst keine Oberherrschaft über die weltliche Macht zustehe, (welche aber später durch den Einfluß der bigotten Maintenon auf den alternden und frömmelnden König wieder zurückgenommen wurde). Doch lehrte auch den sonst allmächtigen Ludewig die Erfahrung, daß der Despotismus am ersten scheitert, wenn er Religionsmeynungen beherrschen will: die Sevenner Gebirge wider-

widersetzten sich mit Wehr und Waffen seinen religiösen Verordnungen, und die Jansenisten konnten Tausende von lettres de cachet nicht von ihren Meynungen zurückbringen. Mit den eigentlichen Gelehrten gelang es Ludewig besser: die geschicktesten von ihnen nahm er durch ihre Aufnahme in die gestifteten Academien in königlichen Sold. Jede formirte einen kleinen monarchischen Staat von strenger Subordination, dessen Grundgesetz war, nichts zu schreiben und zu untersuchen, als was dem Hof gefalle. Mit seinem Eintritt in eine Academie war dem freymüthigen Mann seine Selbstständigkeit genommen, und sein Mund der Wahrheit und eigenen Ueberzeugung in allen Dingen, die das System des Hofs betrafen, verschlossen. Kriecherey gehörte unter Ludewig XIV zum Character eines Gelehrten, der sich wohl befinden wollte.

Und wie vieles andere unternahm Ludewig, was den Wissenschaften in Frankreich verderblich war! Welche tiefe Wunden schlug er der Cultur und litterarischen Bildung seines Volks durch seine unaufhörliche Kriege, die sein Reich an Geld und Menschen erschöpften, und ihm zwiefach das an innerer Stärke nahmen, was es durch sie an äußerem Glanz gewann. Mag auch Ludewig selbst an allen den Vorkehrungen, durch welche man den Protestanten, die seit Richelieu eine entwaffnete Religionsfreyheit genossen, ein Recht nach dem andern nahm, keine unmittelbare Schuld gehabt haben, so war doch der Ausgang dieser Unduldsamkeit für sein Reich, und dessen politische, moralische und geistige Blüthe, höchst verderblich. Die Protestanten

waren seit dem Edict von Nantes (1598) eine sehr blühende Parthey des Landes geworden, welche, weil protestantischer Freyheitssinn den Geist immer besser entwickelt, als hierarchische Bigotterie, dem Staat, der Kirche und den Wissenschaften die aufgeklärtesten und thätigsten Männer aufgestellt hatten; die selbst, nachdem ihnen eine Menge Schulen, Kirchen und Kirchengüter entzogen waren, in ihrer Bildung noch eher zu- als abnahmen. Und viele Tausende dieser Zierden des Reichs, die fleißigsten Handwerker, die geschicktesten Künstler, und selbst wichtige Gelehrte, die zum Theil keine ihres Gleichen darinn zurückliessen, wurden durch die Wiederrufung des Edicts von Nantes (1685) gezwungen, ein neues Vaterland zu suchen, in das sie Frankreichs Handwerker und Fabriken, Künste und Wissenschaften, zu dessen großen Nachtheil trugen. Niemand trauerte zwar darüber tiefer als der König selbst, den die vor der Wiederrufung des Edicts vorausgegangene Berichte der Intendanten, als ob alle Protestanten in den Schoos der katholischen Kirche bereits zurückgekehrt wären, einen solchen Erfolg seines Befehls gar nicht hatten ahnen lassen: und doch ließ er sich in seinen letzten Jahren aufs neue verleiten, zum Vortheil der Jesuiten gegen ihre Antipoden, die Jansenisten, Verfügungen zu erlassen.

Anfangs gewann die Litteratur durch die Streitigkeiten der Jansenisten mit den Jesuiten, die schon unter Richelieu ihren Anfang nahmen: ihnen verdankt man die Schriften eines Arnauld, Pascal und Sacy, welche die schädlichen Lehren

der

der Jesuiten, besonders in der Moral, mit Witz, Laune und Gründlichkeit aufdeckten. Unermüdet arbeiteten dagegen die Jesuiten an der Vernichtung dieser ihrer furchtbaren Gegner, nach der Verschiedenheit der Zeiten und Umstände mit größerem und geringerem Erfolg, bis sie endlich den alternden, kränkelnden und bigotten König durch allerley Vorspieglungen A. 1709 zu bewegen wußten, das Kloster vom Portroyal, das zur Bildung der Franzosen bald ein Jahrhundert so wohlthätig gewirkt hatte, aufzuheben, und diesen Hauptsitz der Jansenisten mit allen seinen Gebäuden von Grund aus zerstöhren zu lassen. Zuletzt verleiteten sie so gar den Geist- und Seelenkranken König, daß er, um seine arme Seele zu lösen, bey Clemens XI auf die Verdammung des gelesensten Jansenistischen Buchs, des Commentars, welchen Paschasius Quesnel (1690) über de Sacy's Uebersetzung des N. T. herausgegeben hatte, 23 Jahre nach seiner Erscheinung (A. 1713) antrug, der auch die Wünsche des Königs in der Bulle Unigenitus erfüllte. Es erfolgten des Jansenismus wegen Verhaftungen, die viele Tausende unglücklich machten, und das ganze Reich mit litterarisch-religiösen Unruhen erfüllten. Niemand büßte mehr dafür als der arme König selbst, dessen letzte Tage dadurch verbittert, und sein Lebensende trostlos wurde.

38. So unrein indessen die Bewegungsgründe mögen gewesen seyn, die Ludewig XIV zu einem so strengegigen Nährer und Pfleger der Wissenschaften gemacht haben, und so zerstöhrend für sein eigenes Werk auf der andern Seite manche seiner Verkehrungen, so ward er doch dadurch der Urheber einer

neuen geistigen Revolution in Europa. Descartes hatte nur auf Wenige, nur auf die europäischen Gelehrten gewirkt; die Schriftsteller des Jahrhunderts Ludewigs XIV wirkten auf alle Stände von Europa, die lesen konnten und mochten. Vor Descartes hatte es der französischen Nation noch zu sehr an intellectueller Bildung gefehlt, zur wissenschaftlichen Verknüpfung und Darstellung der Begriffe in der Muttersprache, weshalb selbst Descartes noch seine wichtigsten Werke in lateinischer Sprache schrieb, die nur Schulgerechten Gelehrten verständlich war. Ein halbes Jahrhundert später hatte die französische Sprache alle Eigenschaften für jede Gattung des Vortrags: mit Correctheit verband sie Eleganz und eine solche Präcision, daß sie jeden Gedanken nett, klar und mit der schärfsten Bestimmtheit darstellte, und daher eben so gut dem Gelehrten zum wissenschaftlichen Vortrag, als dem Staatsmann zur genauesten Bezeichnung politischer Verhältnisse, und dem schönen Geist zu allen Formen der Beredtsamkeit vortrefflich diente. Ihre Bestimmtheit im Materiellen und Formellen machte sie geschickt zur Universalsprache, und das politische Uebergewicht Ludewigs XIV erhob sie zu diesem Vorzug. Nun schrieben seine meisten Gelehrten in der Muttersprache, und bey ihrer allgemeinen Ausbreitung unter alle etwas gebildete Stände blieben sie nicht blos Lehrer ihres Vaterlandes, sondern wurden zugleich Lehrer der Welt. Da sich im Reich der Geister alles berührt und mittheilt, so geht von ihnen nicht blos die neuere Verbesserung der Wissenschaften, sondern auch die gegenwärtige Aufklärung von Europa aus. Schon waren die vortrefflichsten Werke in Geschichte, Philosophie und Moral

ral in allen Händen, schon hatte das vorzügliche Talent des französischen Geistes zu philosophischen und psychologischen Reflexionen herrlich gewirkt, als Peter Bayle, ein Hugenotte, mit seinem kritischen Wörterbuch (vor 1707) auftrat, das einen unermeßlichen Schatz von philosophischen und historischen Kenntnissen der nützlichsten Art unter alle Classen und Ordnungen von Europa verbreitete, und unter den Gelehrten einen vernünftigen Skepticismus einführte. Darneben schonte er kein Vorurtheil, so sehr es auch durch das Herkommen geheiligt scheinen mochte; er griff jedes mit eindringendem Spott und Witz und siegendem Muthe an, und brachte dadurch in ganz Europa eine so allgemeine und heilsame Gährung der Geister hervor, daß das Reich des Aberglaubens mit jedem Jahrzehnt sichtbar abnahm, und bey dem bessern Theil von Europa Astrologie, Furcht vor Kometen und andern Erscheinungen am Himmel nach und nach vernichtet wurde. Die französischen Meisterstücke in Poesie und Beredtsamkeit nahmen andere Nationen zu ihrem Muster; die Völker, welche schon vorher eine schöne Litteratur besessen hatten, nahmen zur Veredelung und Belebung der ihrigen so viel aus ihnen auf, als sich mit dem Genius ihrer Sprache und dem Geist ihrer Nation vertragen wollte; bey andern weckten sie Nacheiferung und beförderten den Anfang einer einheimischen Nationallitteratur.

b. Unter Ludewig XV und XVI, bis zur Revolution 1789.

de la Dixmerie (oben bey Lud. XIV S. 899.).

Correſpondance littéraire ou lettres critiques ſur la littérature françoiſe du 18me ſiècle. Lond. 1780. 8.

Hiſtoire de la republique des lettres et arts en France. Année 1779. Amſt. 1780-1782. 8.

La France littéraire ou Dictionnaire des auteurs françois vivans (par *Franc. Joach. du Port du Tertre*). Paris 1751. 8. (par l'Abbé *Desbrailles*). Par. 1754. 8. (par *Joſ. de la Porte*). Par. 1756. 8. — corrigé et augmenté par Mr. *Formey*. Berlin 1757. 8. — Ferner: Paris 1758. 8. mit Suppléments. Paris 1760-1764. 3 Voll. 8. — Das ganze Werk umgearbeitet: La France littéraire, contenant I. les Académies établies à Paris et dans les différentes Villes du Royaume. II. les Auteurs vivans avec la liſte de leurs ouvrages. III. les Auteurs morts, depuis l'an 1751 incl. avec la liſte de leur ouvrages. IV. Le catalogue alphabetique des ouvrages de tous ces Auteurs T. I. et II. Paris 1769. 8. Supplément à la France littéraire contenant I. Les changemens arrivés dans les Académies. II. Les Auteurs morts et ceux, qui ont donné des ouvrages nouveaux depuis 1768. III. Le catalogue alphabetique de ces mêmes ouvrages. T. III. P. 1. 2. Paris 1778. 8. Nouveau Suppléme. à la France littéraire, contenant T. IV. P. 1. contenant I. les Académies et les Bibliotheques. II. Un Calendrier généographique des Auteurs. III. Le Catalogue des Auteurs vivans, morts et anonymes. IV. Une Topographie littéraire. Pa-

Paris 1784. 8. — T. IV. P. 2. contenant I. le catalogue alphabetique des ouvrages des Auteurs vivans, morts et anonymes, cités dans la 1re partie de cet ouvrage. II. Le Necrologue des Auteurs morts depuis 1750. III. Des Additions aux différentes Classes, dont est composé ce quatrième Volume. Paris 1784. 8.

La France littéraire contenant les Auteurs français de 1771. à 1796. par *J. S. Ersch.* T. I-III. Hambourg 1797. 1798. 8. Supplément contenant outre les additions et corrections les nouveaux articles jusqu'en 1800, par *Jean Samuel Ersch.* Hamb. 1802. 8.

39. Unter Ludewig XIV war alles Große, was die französische Nation besaß, auf die Hauptstadt eingeschränkt gewesen. Zu Paris war die Regeneration der Wissenschaften in Frankreich vor und unter ihm entstanden; dort hatten alle die großen Männer, welche sie bisher durch Entdeckungen und Geisteswerke geschmückt hatten, gelebt: dort war bis 1683 der einzige Sitz der Litteratur und Kunst, des Geschmacks und der Pracht, der Feinheit und Artigkeit, und alles dessen, was Kunst, Geschmack und Luxus Großes hatten erzeugen können, gewesen. Nach 1683 fieng Versailles an, diese Vorzüge mit Paris zu theilen; und beyde Städte blieben bis gegen das Ende der Regierung Ludewigs XIV in diesem Alleinbesitz. Bis dahin hatten sich aber durch Colbert's Anstalten mehrere Städte der Provinzen, besonders die Manufactur- See- und Handelsstädte zu einem hohen Wohlstand emporgearbeitet; in der Hauptstadt hatten sich viele Provinzialen gebildet, die nach ihrer Heimath die ganze Pariser Cultur und Litteratur getragen hatten: die wichtigsten Provinzialstädte standen den beyden Hauptstädten wie in Wohl-

Wohlstand und Luxus, so in Cultur und Litteratur wenig nach, und suchten es nun ihnen auch in Anstalten für die letztere gleich zu thun. Wie in der Hauptstadt, so wurden auch in den wichtigsten Provinzialstädten für die Colonien gebildeter und gelehrter Männer, die in ihnen wohnten, Academien nach der Pariser Form angelegt, die ihre bestimmte Sitzungen hielten, zur Ermunterung des gelehrten Fleißes und der schönen Wissenschaften jährlich Fragen zur Beantwortung aufgaben und der besten Antwort eine Ehrenbelohnung ertheilten; es wurden Intelligenzcomtoire angelegt, Almanache, Intelligenz- und Wochenblätter mit allerley gemeinnützigen Abhandlungen, und andere leichte und angenehme Lesereyen für die Einwohner der Stadt und die Gegenden umher gedruckt. So wurden noch gegen das Ende der Regierung Ludewigs XIV in verschiedenen Städten Academien gestiftet, 1668 zu Arles, 1674 zu Soissons, 1682 zu Nismes, 1694 zu Toulouse, 1706 zu Montpellier, 1712 zu Lyon, 1714 zu Bourdeaux; und unter Ludewig XV bekamen solche Academien nach und nach Arras und Besançon, Beziers (1723) und Caen, Cherbourg und Rochelle (1733), Montauban (1744), Rouen, Chalons für Marne und Toulouse, Marseille (1717), Dijon (1722), und Nancy, Amiens und Pau (1722, wo auch seit 1720 eine Universität war) St Germain (1729) Bayeux (1731), Clermont Ferrand (1747), u. s. w. Durch die Almanache und Intelligenzblätter mit allerley allgemein verständlichen und unterhaltenden Aufsätzen wurden auch die bessern Häuser der Provinzialen zum Lesen veranlaßt, das sie im Fortgang der Zeit über die schönen

Schrif-

Schriften aus dem Zeitalter Ludewig's XIV ausdehnten, die nun allmählig aus der Hauptstadt einzeln in die Provinzen übergiengen und zuletzt bey dem bessern Theil der Nation (wenige entlegene Provinzen ausgenommen) in allgemeinen Umlauf kamen. So ist nach und nach in den grössern Städten, wie in der Hauptstadt, das Lesen zur allgemeinen Mode, hier mehr dort weniger, geworden. Alles las, so bald der Augenblick es vergönnte; Männer und vorzüglich Weiber trugen zuletzt ein Buch dazu beständig in der Tasche. Und diese Gewohnheit hat die große Abwechslung und Veränderung der Dinge nicht unterbrochen: noch jetzt liest alles; man liest im Wagen, wenn man zum Besuch fährt, auf den öffentlichen Spaziergängen, sitzend und gehend, in der Komödie, wenn der Vorhang fällt, in den Cafés und den Bädern. In Läden sieht man Weiber, Kinder, Gesellen, Lehrlinge lesen. Sonntags sitzt der unbeschäftigte Bürger der Hauptstädte vor seiner Thür und liest. Bediente lesen hinter dem Wagen, die Kutscher auf den Boulevards, Soldaten auf der Hauptwache und auf Posten, Tagelöhner lesen die Neuigkeiten des Tags auf den großen Plätzen. Auch in den kleinen Städten ist die Lesesucht nach Lage und Verhältnissen mehr oder minder epidemisch geworden: Almanache und Wochenblätter, Komödien und Romane, Verse und Chansons sind in aller Hände, und dadurch allerley angenehme Kenntnisse, witzige und unwitzige Einfälle, aber auch Frivolitäten, welche die Sitten des Volks vergifteten, in allgemeinen Umlauf gekommen.

Schriften der Provinzialacademien:

Zu Bourdeaux: Recueil des dissertations, qui ont remporté le prix à l'Ac. royale des belles lettres, sciences et arts de Bordeaux. à Bordeaux 1715. 1739. 5 Voll. 8. Dissertations qui ont remporté le prix de l'Ac. roy. etc. depuis 1741 - 1758. à Bordeaux. 3 Voll. 4.

Zu Brest: Mémoires de l'Acad. royale de Marine T. I. à Brest. 1773. 4.

Zu Dijon: Mémoires de l'Ac. de Dijon T. I. à Dijon 1769. T. II. ib. 1772. 8. Nouveaux Mémoires de l'Acad. de Dijon. 1782. 1783. 1784. 1785. 8.

Zu Lyon: Mémoire qui a remporté le Prix de Physique de l'année 1761 au jugement de l'Ac. des Sciences, belles lettres et arts de Lyon. Par M. *Barberet*. Lyon 1761. 8.

Zu Marseille: Recueil de l'Ac. des belles lettres, Sciences et arts de Marseille pour l'année 1774. Marseille 1774. 8.

Zu Montpellier: Histoire de la societé royale des Sciences établie à Montpellier avec les Mémoires de Mathematique et de Physique. T. I. à Lyon 1766. T. II. à Montpellier 1778. 4. Mémoire, qui a remporté le prix de la Societé de Montpellier en 1780 (par *Bertholon* sur la fermentation des vins). Montpeiller 1781. 4.

Zu Nancy: Mémoires de la societé royale des Sciences et belles lettres de Nancy. T. I - III. Nancy 1754. 1755. 8.

Zu Toulouse: Histoire et mémoires de l'Ac. de Toulouse. à Toulouse 1782 - 1790. 4 Voll. 4.

Durch dieses allgemeine Lesen schöner Schriften hat die französische Nation bis zu den geringsten Professionisten herab ihre Sprache bis

zur

zur Wohlredenheit sich zu eigen gemacht; es fehlt selbst dem großen Haufen zum Ausdruck dessen, was er sagen will, nie an dem Conventionellen, ja selbst an den artigsten und feinsten Wendungen nicht, womit das zierliche und decente Jahrhundert Ludewigs XIV die französische Sprache bereichert hat. Noch mehr sind die obern Stände in den Besitz einer alles einnehmenden und bezaubernden Wohlredenheit gekommen, wie man sie bey keiner Nation weiter findet; zumahl, da sie, wenige Gelehrte ausgenommen, keine ausländische Sprache lernen, sondern jede Beschäftigung des Geistes im Reden, Lesen, Schreiben und Denken mit ihrer Muttersprache treiben. Jeder etwas unterrichtete Franzose, wenn er auch übrigens zu den ganz gewöhnlichen Köpfen seiner Nation gehört, weiß daher mit dem kleinen Vorrath seiner Kenntnisse, wie Wenige, zu wuchern, und sich und was er sagt ohne große Mühe geltend zu machen. Ist er gar ein Mann von Genie, so ist es bey dem Fluß seiner Rede, bey seinem Reichthum an den feinsten Wendungen, und der Zierlichkeit seines Ausdrucks nicht leicht dem Glied einer andern Nation möglich, neben ihm aufzukommen. Männer in öffentlichen Geschäften, die anderwärts wegen ihrer Ungewandtheit im Schreiben berühmt sind, haben sich in Frankreich häufig als vorzügliche Stylisten ausgezeichnet, und der Litteratur die große Anzahl von Memoiren gegeben, wodurch die neuere französische Geschichte reicher an vortrefflichen Quellen als die Geschichte jeder andern Nation geworden ist.

41. Die Verbreitung der Litteratur aus der Hauptstadt in die Provinzen, die ein Vorzug der Re-

Regierung Ludewig's XV geworden ist, hat den Wissenschaften die größten Vortheile gebracht. In den Provinzen lebten nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts die wichtigsten Schriftsteller über Politik und Finanzen, über Medicin und Naturwissenschaften, weil dort eine strenge Erziehung und Angewöhnung zur Thätigkeit, Einfachheit der Lebensart und Entfernung von Zeitfressenden Zerstreuungen, eine unverdorbene Körper- und Geisteskraft noch lange fortdauerte, als alles dieses schon längst in der Hauptstadt vermißt wurde. Erst nach und nach hat sich mit der höhern Sitten- und Geistescultur auch größeres Sittenverderbniß in den Provinzen verbreitet: am frühesten wütete es mit seinen schrecklichen Folgen in den Seestädten, weil sie mit der Hauptstadt in Reichthum und Luxus am meisten wetteiferten. Doch behielt die Hauptstadt in Sachen der Litteratur immer einen Vorzug vor den Provinzialstädten; sie ward auch stillschweigend für die Hauptstadt der Litteratur so allgemein angesehen, daß kein Schriftsteller leicht zu Ansehen und Credit gelangte, dessen Werke nicht von ihr ausgegangen waren. Sie hatte eine prärogative Stimme in Sachen des Geschmacks und der Kunst; ihre Academiker herrschten despotisch über die Wissenschaften: die freyen Musenkünste geriethen in eine Geist- und Seelelähmende Knechtschaft, wozu der Ton vom Hof angegeben wurde.

Gelehrte und Academisten, seit der Stiftung ihrer gelehrten Gesellschaften, waren von Richelieu und Ludewig XIV in strenger Abhängigkeit gehalten worden; streng war von Anfang an die Subordination in dem kleinen monarchischen Staat, den jede

jede bildete, gewesen. Den Despotismus, unter dem die Academisten standen, wollte nun jeder von ihnen, so weit seine kleine Macht reichte, selbst wieder gegen andere ausüben, und trug ihn daher in die Wissenschaft, die er cultivirte, über. Erst unter Ludewig XV ward er in den Schriften der Academisten und in den gelehrten Journalen recht bemerklich, und dauerte bis zur Revolution herab tyrannisch fort. Das Linneische System war schon dreyßig Jahre lang über ganz Europa verbreitet und angenommen, als man in Paris noch immer fortfuhr, die Naturgeschichte nach Tournefort zu lehren; und die größten Botaniker, Cheritier, Cavanilles u. a., wurden von der Academie der Wissenschaften ausgeschlossen, weil Jüssieu, ein Feind des Linneischen Systems, keine Anhänger desselben darinn aufgenommen wissen wollte. Newton's große Entdeckungen in der Physik waren längst die herrschenden, als die Pariser Academie der Wissenschaften noch immer den Hypotheſen des Carteſius, von denen sie bey ihrer Stiftung ausgegangen war, aus Eigensinn und Rechthaberey den Vorzug gab. Aus eben der Ursache kamen einzelne Theile der Materia medica in Frankreich nicht in allgemeinen Gebrauch, wie der Brechweinstein und die Chinarinde, die man so gar durch die Regierung verbieten ließ. Jede Wissenschaft und Kunst war einem eigenen Journal anvertraut, mit dem Privilegium, daß kein anderes neben ihm für dieselbe Kunst und Wissenschaft gestiftet werden dürfe, was nach dem ertheilten Freybrief abzuändern selbst die Regierung sich nicht erlaubte, weil es jährlich sein Monopol mit einer bestimmten Geldsumme bezahlte. So eine privilegirte Alleinherrschaft befaß der Mercure de

France, das Journal de Médecine, das de Physique, und des Savans, u. a. Nun war wieder jedes Journal einer litterarischen Parthey verkauft, wie das Journal de Trevoux den Jesuiten, die Année littéraire den Jansenisten, das Journal de Médecine der Pariser Facultät, die eifersüchtig darüber wachte, daß keine Meynung zur Herrschaft kam, die ihren Grundsätzen entgegen war. Mehrere Wissenschaften lagen in einer litterarischen Knechtschaft.

42. Der reine, keusche Geschmack in den schönen Redekünsten war in Gefahr, nicht in das Jahrhundert Ludewigs XV überzugehen. Hinter den ersten Mustern folgen immer Copien. Jene waren in allen Theilen der schönen Redekünste vorhanden, und diese daher jetzt in ihrer Reihe und Ordnung, mit allen den Fehlern, die Copien immer ankleben, mit Frost und Ueberladung und dem Mangel eines bestimmten Characters, der nur aus der ersten Bewegung der Seele und den ursprünglichen Eindrücken, die man selbst empfangen hat, entspringt. Das Gepräge kraftvoller Geister und schöpferischer Genies verlohr sich nach und nach aus den Werken des Witzes und Geschmacks; in den Nachahmungen ward alles gesuchter; das Schöne und Vollkommene sollte in ihnen noch schöner und vollkommener werden, und ward überspannt und dadurch verschlechtert. Der Nationalenthusiasmus, der einst Dichter und Redner berauscht, und der Sprache die Kraft des Selbstgefühls mitgetheilt hatte, war gegen das Ende der Regierung Ludewigs XIV verschwunden; die Sprache selbst ward matter, und, da sie sich doch heben wollte, manierirt

rirt und unnatürlich. Crebillon suchte das Tragische des Trauerspiels im Uebertriebenen, Schwülstigen und Schrecklichen; Fontenelle die Schönheit der Prosa in überfeiner Vergeistigung, in Pointen, Antithesen und witzigen Anspielungen. Der gesunkene Geschmack kündigte sich in der Menge von Romanen an, die hinter den leichten und angenehmen Dichtungen des Abbé Prevost Frankreich überschwemmten. Romane, Erzählungen und Anecdoten, bald in einem manierirten, metaphysisch-geschraubten, oft unverständlichen Styl geschrieben, und voll bald halbverschleyerter bald völliger Nuditäten, lauter der Moralität und dem guten Geschmack gleich nachtheilige Machwerke, waren eine Zeitlang fast die einzige Arbeit der französischen schönen Geister. Nicht begabt mit dem Vermögen, einer Sache ihre komische Seite abzusehen, mahlte La Chaussée (c. 1735) im Lustspiel nur die Schwächen des menschlichen Herzens; ungeschickt, durch starke satyrische Züge zum Lachen zu reitzen, wollte er durch erregte sanfte Gefühle nur das Herz interessiren, und Thränen empfindsamer Seelen im Lustspiel fließen lassen. Seine versüßelnde Manier verwandelte das Lustspiel in einen dialogirten Roman; und sie gefiel um so mehr und fand unzählige Nachahmer, da um dieselbe Zeit die öffentlichen und Privatsitten eine völlige Umkehrung getroffen hatte, und Weichlichkeit, die beständige Gefährtin des Luxus, an die Stelle der frühern Kraft und Stärke getreten war.

Während dieser schlaffe Geist in Werken des Witzes und Geschmacks zur Herrschaft kommen wollte, stand zum Glück auch Voltaire mit jugend-

licher Kraft als Retter und Erhalter des bessern männlichen Geschmacks da. Unbekümmert um die Factionen, die ihr Werk gegen ihn trieben, stellte er sich der matten Weiblichkeit mit Spott und Ernst entgegen; mit Muth und Kraft griff er die Neologismen an, und vertheidigte die Reinheit, Eleganz und Klarheit der französischen Sprache in den Werken eines Fenelon, Racine und Boileau. Mit einer Beyspiellosen Fruchtbarkeit des Geistes gab er in allen Formen Muster, als Tragiker, Geschichtschreiber und Romandichter, als Metaphysiker und Philosoph; und wo seine Muster am wenigsten classisch waren, wie im Lustspiel und der Ode, da vertrat ein anderes Triumvirat seine Stelle, in jenem Piron und Gresset, in dieser Johann Baptista Rousseau. Wenigstens war Piron's Metromanie die erste wahre Komödie seit dem Misanthrope, und auch Gresset's Mechant in Styl, Situationen und komischen Zügen ein Meisterstück: beyde erhielten bey der Nation den Sinn für das Bessere, den richtigen und reinen Geschmack. Der ältere Rousseau dagegen durchbrach die Schranken, welche Sprache, Character, Sitten und Geist der Franzosen seinem poetischen Taumel setzten, und schuf sich eine lyrische Sprache, wie man sie bis auf ihn noch nicht gehabt hatte.

Die Prosa behielt auch ihre Muster. Büffon mahlte die Natur, in einem Styl, der Ideen in Massen zusammendrängte, und in Reichthum und Pracht des Ausdrucks mit der Natur selbst wetteiferte: ein Styl, wie ihn vor ihm noch kein Schriftsteller geschrieben hatte, weil vor ihm auch noch niemand über die Natur wie er gedacht und empfunden,

den, und ihre Größe und Schönheit so, wie er, zu einer Einheit zu binden gewußt hatte: Voltaire war in Prosa sogar mehr als in Poesie; mit Reinigkeit und Richtigkeit des Ausdrucks, mit Reichthum der Gedanken, Klarheit und Energie der Darstellung, Feinheit der Wendungen, Munterkeit und Adel, verband er Leichtigkeit, Natur und eine Bewunderungswürdige Kunst, sich alle Gegenstände nahe zu bringen. Johann Jacob Rousseau war neben ihm wieder ein neues Muster im körnichten Styl, voll Geistesstärke und männlicher Kraft, mit Wendungen, die nur ein gleicher Geist und kein Nachahmer hervorbringen kann. Dieses Triumvirat, besonders Voltaire und Rousseau standen den französischen Schriftstellern als Ideale in der Prosa vor Augen, und sie erhielten dieselbe vor dem gänzlichen Verfall, wenn sich gleich aus ihrer fleißigen Nachahmung zuletzt ein manierirter Styl bildete.

Dieser Muster ohnerachtet ist der gute Geschmack in Frankreich unter Ludewig XV und XVI eher gesunken, als gestiegen. Denn noch weniger als sie konnten ihn die Forscher über seine Regeln und die Litteratur aufrecht erhalten. Wie selten gieng die Kritik von festen Grundsätzen aus! wie selten erkannte sie etwas anderes, als was mit dem französischen Geschmack zusammenstimmte, vortrefflich! Man schlage den poetischen und rhetorischen Codex der Franzosen von Rollin bis La Harpe nach, die Werke eines Batteux, und d'Olivet, eines de Brosses und Bouhier, eines Clément, Marmontel und Palissot, so wird man allerwärts ein einseitiges Wanken und Schwanken des kritischen Urtheils finden.

43. Die Wirkungen der im siebenzehnten Jahrhundert gestifteten Academien dauerten im achtzehnten fort, und führten die Franzosen zu manchfaltigen Entdeckungen in der Litteratur und zu wichtigen Erfindungen in den mathematischen und physikalischen Wissenschaften.

Die französische Academie setzte ihre Speculationen und Forschungen über die Landessprache eifrig fort: Ausdruck und Rechtschreibung, Aussprache und Accentuation — alles, was das Grammatische der Sprache betraf, ward nach und nach unter ihrer Auctorität fest geregelt, und die versteckte Metaphysik der französischen Sprache gefunden, wornach die Regeln festgestellt werden mußten, die da lehren, wie man mit klaren Begriffen in einer natürlichen Ordnung zu sprechen habe. Doch ist sie zu früh still stehen geblieben und hat ihrem Werk nicht nach Zeit und Umständen nachgeholfen, wie es bey jeder Sprache nöthig ist, weil über sie eine ewige Ebbe und Fluth waltet. Da das Wörterbuch der französischen Academie nur die Sprache der Dichter und Redner und der feinen Welt im Umgang enthalten sollte, so fehlte ihm der Jargon des gemeinen Lebens und die Sprache der Künste. Thomas Corneille trug zwar die letztere in einem Wörterbuch der Künste [illegible] aber nach ihm ist doch die feinere Umgangssprache mit vielen neuen Wörtern und Redensarten aus allerley Quellen bereichert worden; es ist so gar eine neue Sprache der Wissenschaften entstanden, seitdem sie Fontenelle populariſirt hat, und die Weiber angefangen haben, auch von Künsten und Wissenschaften zu plau-

plaudern. Jetzt ist das Wörterbuch der französischen Sprache, wenn es auch nur, nach seinem ersten Plan, die Bücher- und Conversationssprache der gebildeten Stände enthalten soll, bey dem großen Nachwuchs neuer Sprachreichthümer, viel zu arm und mangelhaft. Doch ist zu seiner Verbesserung vieles vorgearbeitet worden. Girard sammelte (c. 1747) die Synonyme der französischen Sprache; Richard (1787) wetteiferte mit ihm in der Aufsuchung und Anordnung der Bedeutungen und der Begründung aus dem Sprachgebrauch und der Etymologie, mit Scharfsinn, Sprachkritik und Sprachphilosophie. Noch mehr Geist und Philosophie brachten Dalembert, Diderot und ihre Freunde, die ersten großen Köpfe der Nation, in diese Untersuchungen und Streitigkeiten über die Elemente, den Bau und die Grammatik der französischen Sprache.

44. Die alte Litteratur hatte mächtige Stützen an den Mitgliedern der Academie der Inschriften; und die Abhandlungen und übrigen Schriften eines Goguet (vor 1753), und Caylus (vor 1765), eines de Brosses (vor 1770) und Brotier (vor 1789) eines Barthelemy (vor 1795) und Vauvilliers (vor 1801), eines Brunck (vor 1803) und Villoison (vor 1804), eines Larcher, Sainte Croix und Schweighäuser sind dauernde Denkmahle einer gründlichen Sprachkunde, einer ausgebreiteten Belesenheit und eines philosophischen Geistes, mit welchem diese Männer die alten Classiker studirt haben. Manche von ihnen haben Bahn gebrochen, wie Graf Caylus in dem Studium der Alterthümer, Goguet in der Geschichte der Cultur der alten Welt,

Sainte Croix in der litterarischen Kritik; andere waren reich an historischen Forschungen, wie Barthelemy und Larcher; andere besorgten classische Ausgaben der alten Schriftsteller, wie de Brosses, Brotier, Brunck und Schweighäuser. Wenn auch die Zahl dieser classisch-gelehrten Männer bey der Größe der Nation nur klein ist, so waren sie dafür auch desto vortrefflicher. In diesem Zeitraum kamen die meisten alten Classiker in Uebersetzungen zum Vorschein, welche die früheren verdrängten und zum Theil classische Gestalt hatten; sie breiteten zwar die Kenntniß des classischen Alterthums weiter aus, stifteten aber den zufälligen Nachtheil, daß man die Schriftsteller lieber in den Uebersetzungen als in den Originalen las, weil ihr Studium nach jenen geringere Anstrengung kostete.

Für die asiatische Litteratur waren Kaufleute, Minister und Gelehrte geschäftig. Die Directoren der ostindischen Compagnie gaben (1729) beträchtliche Sendungen indischer Bücher in die königliche Bibliothek ab; der Graf Maurepas ließ junge Franzosen zu Constantinopel auf Kosten des Staats zur Erlernung der asiatischen Sprachen erziehen; Fourmont unternahm eine Reise durch Griechenland nach der Levante, von der er eine Menge orientalischer Handschriften für die königliche Bibliothek mitbrachte. In der asiatischen Litteratur stellte die Academie der Inschriften größere und gründlichere Kenner als sonst je in Frankreich auf: in der arabischen und persischen Litteratur an Marigny (1750), Cardonne (1760) und de Guignes (vor 1800), an Silvestre de Sacy, Langlès u. a.; in der phönicischen und palmyränischen an Barthelemy (vor 1795), in der indischen

dischen an Anquetil du Perron (vor 1804); in der sinesischen an Stephan Fourmont (vor 1745) und noch mehr an de Guignes, und in der Mantschuischen an Langlès, denen die Jesuiten Gobiles, Maillard Amyot und andere Väter ihres Ordens während ihres Aufenthalts in Sina vorgearbeitet hatten. Und wenn gleich diese gelehrten Männer keine Ausgaben asiatischer Schriftsteller im Original besorgt haben; so sind ihre Verdienste um dieselben durch Uebersetzungen und bündige Auszüge ihres Inhalts nicht minder gros. Das Oratorium stellte noch an Pater Houbigant (1753) einen hebräischen Litterator nach Masklefischen Grundsätzen, und einen Bibelkritiker auf, dessen Kühnheit aber wenig Beyfall fand. Außer dem hatten die Capuciner in Frankreich noch den Plan gefaßt, ihrem Orden durch die Cultur der hebräischen Litteratur neues Ansehen zu erwerben: er kam aber nicht zur Reife und Ausführung.

45. Die Geschichte sammt ihren Hülfswissenschaften ist, so weit keine Kenntniß neuer ausländischer Sprachen dazu gehört, in dem achtzehnten Jahrhundert vortrefflich von den Franzosen bearbeitet worden.

Für den theoretischen und practischen Theil der Zeitrechnung hat eine Gesellschaft von Gelehrten die Art de vérifier les dates des faits historiques zu Stande gebracht, der andre Nationen kein besseres Werk entgegensetzen können; und welche hätte den nouveau traité de diplomatique der beyden Benedictiner Toustin und Tassin (von 1750 : 1765) übertroffen? Die Namen eines Pellerin (von 1762 : 1767) und eines Barthelemy

(vor 1795) sind in der alten Münzkunde classisch. Nur die Heraldik erwartet noch ihren Meister.

Dagegen ist die einheimische Geographie desto vortrefflicher bearbeitet worden. Ganz Frankreich ward mit grosser Genauigkeit mathematisch aufgenommen. Nach einem Plan, den die Academie der Wissenschaften entworfen und den die Regierung durch die Uebernehmung des Aufwandes zu unterstützen versprochen hatte, machten Cassini de Thury, Camas und Montigny A. 1756 dazu den Anfang; und da die versprochene Unterstützung der Regierung ausblieb, so schoß eine Association die Kosten zusammen, daß Ingenieure durch das Reich zur geometrischen Aufnahme ihres Vaterlandes vertheilt werden konnten, wodurch die description géométrique de la France auf 175 großen Bogen (1783) eine Nationalausführung geworden ist. Ein Werk, einzig in seiner Art; das aber die neue Eintheilung von Frankreich bey Gelegenheit der Revolution halb unbrauchbar gemacht hat, und nun durch einen neuen Atlas national de France ersetzt wird. Und bis auf die neuesten Zeiten haben die französischen Astronomen nicht aufgehört, die geographische Länge und Breite einzelner Oerter genauer zu berechnen, wie Bouguer (vor 1758), Clairaut (vor 1765), Jacob Cassini (vor 1756), Mechain (vor 1804) Delambre, de la Lande, la Place, Beauchamp, Messier u. a. Für die historische und physicalische Geographie ihres Vaterlandes haben die Franzosen meist die Wörterbuchsform gewählt. Wurden schon Boulainvilliers's und Expilly's Wörterbücher (seit 1752 und 1762)

1762) geschätzt: wie viel mehr verdient Grandpré's geographisches Wörterbuch (von 1803) als eines der nützlichsten Werke gepriesen zu werden? Und war nicht Philipp Buache (c. 1750) einer der ersten, der sich um die physische Geographie der Erde überhaupt verdient gemacht hat? Hingegen sind den Franzosen ihre Versuche in der ausländischen Geographie, bey dem großen Mangel auswärtiger Sprachkunde, und der Ungelenkigkeit ihrer Zungen und Federn bey ausländischen eigenthümlichen Namen, großentheils völlig mislungen. Wie mangelhaft ist Bruzen de la Martiniere geographisches Wörterbuch; wie fehlerhaft sind die geographischen Artikel in der Encyklopädie! Was die Franzosen je darüber geleistet haben, das übertraf d'Anville (vor 1782) bis zur Verwunderung; der einzige Franzos, der den Namen eines forschenden Geographen in Wahrheit verdient. Zu seinen Landcharten hat er mit großem Fleiß und Verstand mathematische und historische Hülfsmittel gebraucht; und seine geographischen Bücher über einzelne Lande sind mit einer solchen Richtigkeit und Treue in Angaben und Namen geschrieben, daß ihn noch keiner seiner Landsleute übertroffen hat. In Forschungen über die alte Geographie wetteifert jetzt Gosselin mit ihm.

Wer könnte aber die Namen aller der Franzosen nennen, die als neugierige Reisende in dem achtzehnten Jahrhundert die Erd- und Völkerkunde erweitert und bereichert haben? Selbst auf königliche Kosten wurden Entdeckungsreisen unternommen, wie die von Bougainville um die Welt (von 1767–1769), von Kerguelen (1767. 1768) in das Nordmeer

meer nach Island, Grönland, Schottland, nach den Orkaden und nach Norwegen; von Crozet (vor 1783) in das Südmeer: hingegen La Peyrouse's Reise, zu der noch der unglückliche Ludewig XVI selbst den Plan entworfen hatte, ist durch unbekannt gebliebene Zufälle verunglückt. Aus den Reisebeschreibungen seiner Landsleute und andrer Nationen hat Raynal seine Geschichte der europäischen Niederlassungen in beyden Indien geschöpft, der keine Nation ein ähnliches Werk entgegensetzen kann. Wie es nun möglich war, daß ein Volk, das schon seit 1771 dieses Werk, seit 1778 einen Mohou über die Bevölkerung von Frankreich, seit 1781 von Necker ein Compte rendu besaß, deren Verfasser so richtige Begriffe von der Behandlung statistischer Materien gezeigt haben, bis auf die neuesten Zeiten die Statistik seines Vaterlandes hat so völlig versäumen können, daß es jetzt erst die Materialien dazu sammeln muß, — das ist und bleibt ein litterarisches Räthsel.

Die gelehrte und politische Geschichte von Frankreich ist von den Franzosen meisterhaft bearbeitet worden. Le Long's Bibliothek (1719) mit Fontette's und Herissant's Fortsetzungen (von 1768-1778), und die Litterärgeschichte von Frankreich durch die Benedictiner (von 1733-1763), waren Muster, die auch von andern Nationen nachgeahmt zu werden verdient hätten. Aus Stolz auf ihre Nation und ihr Vaterland, aus Gemeingeist und Eitelkeit haben die Franzosen keine Mühe gescheut, die Quellen ihrer einheimischen Geschichte kritisch zu prüfen, die historische Wahrheit genau zu erforschen, und mit richtiger und philosophischer Würdigung und Scheidung der Materialien das Geprüfte und Erforschte pragmatisch, kraftvoll

und

und elegant im Einzelnen darzustellen, und dann zu einer großen Nationalgeschichte zusammenzuordnen. Von den unzähligen Specialgeschichten und einzelnen historisch-politischen Forschungen mag Mably (1755) als Muster statt aller hier genannt seyn; und unter den Werken über die ganze französische Geschichte Velly mit Villaret's und Garnier's Fortsetzungen (seit 1755), der mehr als der von ihm oft verbesserte P. Daniel war. Doch fehlt bis jetzt noch eine vollständige Geschichte von Frankreich, die mit der historischen Wahrheit auch eine classische Diction und Darstellung, nach der Weise eines Duclos, Toussaint und Barthelemy, verbände.

Das lebhafte Genie der Franzosen, das, wenn es möglich wäre, gern die Begebenheiten aller Welt umfaßte, hat sich auch fleißig mit der Geschichte des Auslandes beschäftiget; und nicht leicht ist ein Land, ein Volk, eine merkwürdige Person ohne einen französischen Geschichtschreiber geblieben. Aber in solchen Werken vermißt man der Regel nach genaue Richtigkeit, mühsam und gründlich erforschte Wahrheit und Unpartheilichkeit. Zu lebhaft und ungeduldig zu einem lang anhaltenden, genauen und pünktlichen Untersuchen und Prüfen, und zu unbekannt mit Sprachen und der Litteratur des Auslandes, halten sich französische Schriftsteller über die neuere auswärtige Geschichte gewöhnlich blos an einen oder ein paar Nebenschriftsteller, deren Inhalt sie mit Witz und Antithesen verbrämen: eitel genug und gewohnt, ihr Vaterland und ihre Nation bey allem in der ersten Reihe zu denken, messen sie Lob und Tadel des Volks, mit dem sie sich beschäftigen, nach dem Verhältnis zu ihrem Vaterlande und nach

andern Vorurtheilen ab, die ihr Nationalstolz erzeugt hat, oder schaden der historischen Wahrheit durch die Stellung der historischen Angaben nach gewissen vorausgenommenen Zwecken. Desto ehrwürdiger sind die einzelnen Geschichtschreiber, die hierinn eine Ausnahme machen, wie z. B. Goguet in der alten Geschichte vor Cyrus, und Rapin de Thoyras in der englischen Geschichte: und desto nützlicher die Sammler der öffentlichen Acten und Verträge der neuern Völker, wie Dümont (1726) und Rousset (1739), als der festesten Grundlage der neuesten politischen Geschichte von Europa.

46. Die Academie der Wissenschaften hat die freygebige Unterstützung der französischen Könige zu großen Entdeckungen in den mathematischen und physikalischen Wissenschaften genützt, und sich in ihren Annalen einen unsterblichen Namen gemacht. Keine Academie hat so ununterbrochen und mit immer höher steigenden Verdiensten um die Wissenschaften gearbeitet: am Ende des achtzehnten Jahrhunderts vereinigte sie in sich, nach dem unverhohlenen Geständnis aller Nationen, die größten Astronomen und Rechner, Naturforscher, die alles durchspürten, Scheidekünstler, die eine ganz neue Schöpfung entdeckten: keine Academie hat selbst dem guten Geschmack, wie sie, fortgeholfen. In welchen Schriften fanden sich seine Eigenschaften, Präcision, Ordnung und Klarheit, vollkommener, als in den ihrigen? Die beyden großen Geschichtschreiber der Mathematik und Astronomie, Montucla und Bailly, mußten daher durch die Uebersicht ihrer Verdienste, die sie gaben, zugleich ihre größten Lobredner werden.

Die

Die Differenzial- und Integralrechnung führten die französischen Mathematiker fort, weiter auszubilden und auf alle Theile der Mathematik anzuwenden wie Saurin (vor 1737), Alexis Fontaine (vor 1771), d'Alembert (seit 1747); um die Analyse des Unendlichen machten sich Condorcet (vor 1794), Cousin (vor 1801), de la Grange (der Erfinder der Variationsrechnung), l'Huillier, la Croix, Carnot u. a., jeder nach seiner Weise, verdient; Vaucanson (vor 1782) um die practische Mechanik; Folard (vor 1752) um die Kriegskunst, Belidor (vor 1761) um die Wasserbaukunst und die Artilleriewissenschaft u. s. w. Für die Kriegswissenschaften legte zwar der Graf d'Argenson (1751) den Grund zu einer Militärschule, — aber, um allgemein nützlich zu werden, viel zu aristokratisch, blos für den Adel, der vier Ahnen beweisen konnte.

Recht ernsthaft beschäftigte die französischen Mathematiker seit 1750 die Theorie des Baus und der Regierung der Schiffe. Bis dahin hatte man die Schiffsbaukunst der bloßen Routine überlassen, durch die man schon Formen hervorbrachte, welche selbst die Britten bewunderten. Um sie zu verbessern, und die Art zu lernen, wie die brittischen Zimmerleute Schiffe nach mathematischen Calcülen baueten, hatte schon Maurepas, als Minister der Marine, Kunstverständige auf die englischen Schiffswerfte geschickt. Rouillé, sein Nachfolger als Minister der Marine, legte darauf (1750) eine eigene Marineschule an, deren Director Dühamel de Monceau war, und wo nach Euler's Theorie des Baus und der Regierung der Schiffe gelehrt wurde.

Die

Die französischen Meßkünstler, Bouguer, (vor 1758), Bial de Clairbois, Romme, la Lande u. a. fuhren fort über die Theorie des Schiffbaus zu speculiren, und schlugen für ihn so viele Verbesserungen vor, daß die Franzosen zur Zeit ihrer Revolution in der theoretischen und practischen Schiffsbaukunst den Britten den Vorrang abgewonnen hatten.

Aehnliche Fortschritte machte die Anwendung der Mathematik auf den Straßenbau seit 1750, seitdem Trudaine, Inspector der öffentlichen Wege, das Büreau der Brücken und Chausséen auf bessern Fuß gesetzt hatte. In Frankreich ist daher die Theorie des Straßenbaus zu einer anderwärts unbekannten Vollkommenheit, und das Land selbst in den Besitz der herrlichsten Straßendämme gebracht worden.

47. Für die Vervollkommnung der Astronomie scheute die französische Regierung keinen Aufwand, wie die auf öffentliche Kosten angeordneten Reisen der Academisten beweisen. Um die Figur der Erde zu bestimmen, kam es darauf an, einen Grad des Meridians unter dem Aequator, und einen andern unter dem Pol zu messen: und der Cardinal Fleury, als Minister der Finanzen, und Maurepas, als Minister der Marine, veranstalteten es auf öffentliche Kosten durch zwey gelehrte Gesandtschaften gegen Süden und Norden. Der ersten den Astronomen Bouguer, Godin und de la Condamine, die A. 1734 nach Peru aufbrachen, war Jussieu als Botanicus, Senierques als Chirurgus, Hugo als Uhrmacher und Verfertiger mathematischer Instrumente, Verguin als Zeich-

Zeichner von Planen und Charten, und Morainville als Mahler natürlicher Körper beygegeben, wodurch ihre astronomische Sendung eine Entdeckungsreise für alle Naturwissenschaften wurde. Sie durchstreiften das spanische America: ob gleich nur auf vier Jahre ausgesendet, kam doch der größere Theil erst nach zehn Jahren zurück; Godin, der zu Lima zurückgehalten wurde, bis die Stadt durch Erdbeben verschüttet ward, erst nach zwölf Jahren (1746), und Jussieu, der wider seinen Willen zu Quito zurückgehalten wurde, gar erst nach 36 Jahren. Die Reise gegen Norden traten Maupertuis, Clairaut, Camus und Monnier A. 1735 an, und endigten sie im zweyten Jahr mit einer Pyramide, die sie zu Torneo, an der Gränze von Lappland, zum Denkmahl ihrer Arbeiten und Entdeckungen errichteten. Um den südlichsten Grad des Meridians zu messen, und die Paralaxe des Monds zu beobachten, wurde de la Caille A. 1750 auf das Vorgebirge der guten Hoffnung gesendet, von welchem er nach einer Abwesenheit von vier Jahren eine reiche Beute für Astronomie, Geographie, Schifffahrt und Naturgeschichte zurückbrachte. Aus den Beobachtungen der französischen Astronomen auf diesen drey Reisen ergab sich, daß die Erdkugel ein gegen die Pole abgeplattetes Sphäroid seyn müsse. — Um die Entfernung des Monds von der Erde zu bestimmen, mußte de la Lande A. 1751 eine Reise nach Berlin, und zehn Jahre später (1761) mußten drey Astronomen zur Beobachtung des Durchgangs der Venus durch die Sonne nach drey verschiedenen Richtungen Reisen unternehmen: le Gentil nach Pondicheri (der aber vor dem Eintritt dieses großen Himmelereignisses das Ziel seiner Be-

stimmung nicht erreichen konnte, und bis 1769, wo es wieder eintrat, an den indischen Ufern verweilte); Chappe nach Tobolsk in Sibirien, und Pingré nach der Insel Rodrigue. Zu derselben Himmelsbeobachtung ward A. 1769 Chappe nach Californien und Pingré nach St. Domingo gesendet: Le Gentil zu Pontichéri sollte auch diesesmahl nicht zur Erreichung seiner neunjährigen Hofnungen gelangen: eine Wolke bedeckte die Sonne in dem Augenblick des Durchgangs. Auch hatte Bougainville (1764) auf seiner Reise um die Welt (der achtzehnten seit Maghellan) den Astronomen Verron und den Botaniker Commerçon zu Isle de France abgesetzt; jenen, um den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten, diesen um zu botanisiren. A. 1768 ließ die Regierung Le Roy's Uhr, die Meereslänge zu finden, (wegen welcher er sich mit Harrison um die Ehre der Erfindung stritt), auf einer Reise zwischen der Insel Miquelon und der Küste von Marocco prüfen. Clairaut und d'Alembert halfen das Teleskop vervollkommnen; de la Lande gab (1764) einen vollständigen Lehrbegriff der Sternkunde, Chrysologue (1778) vortreffliche Himmelscharten, la Place ein tiefeindringendes System der physischen Astronomie, de Lambre (1792) neue Tafeln der Jupiterstrabanten; Mechain einen verbesserten Flamstead u. s. w. So unermüdet arbeiteten die französischen Mathematiker und Astronomen an der Erweiterung und Vervollkommnung unsrer Himmelskunde auf der Pariser Sternwarte, während Frankreich selbst unter seinen letzten Ludewigen die Welt durch Schifffahrt und Handlung band, zum Vortheil und Wachsthum der Wissenschaf-

schaften, besonders der Mathematik und Astronomie, der Naturgeschichte und Botanik, der Physik und Chemie durch die Freygebigkeit seiner Regierung.

48. Die Physik brachte der Abbé Plüche (1732) mit Gewerben, Künsten und andern Wissenschaften in engere Verbindung; Nollet fieng (1738) zuerst in Frankreich an, ihre Kenntniß durch Vorlesungen über die Experimentalphysik gemeiner zu machen, wozu auch das Journal de physique (seit 1752) mit wirkte. Nun stellte Le Sage (1772) das atomistische System in ihr auf; Sigaud de la Fond setzte sie (1776) mit der Chemie in nähere Verbindung; und die Brüder Montgolfier, Stephan und Joseph, wandten (1782) ihre neuesten Grundsätze über die Luftarten zur Erfindung der Luftschifffahrt an. Die Schriften der Academie der Wissenschaften förderten von Jahr zu Jahr neue Entdeckungen für den Physiker ans Licht.

49. Von der wichtigen Epoche, die Frankreich in der Naturgeschichte machte, waren Perrault, Charras und Dodart durch die Memoiren für die Geschichte der Thiere und Pflanzen (seit 1731) die Vorläufer. Aus ihren Schriften entwickelte sich Büffon's Genie zur Naturgeschichte, das einen völlig neuen Geist in diese Wissenschaft brachte, seitdem er (1749) in Verbindung mit d'Aubenton seine histoire naturelle herausgab. Bis an sein Ende war er unerschöpflich an neuen Ideen für die Naturwissenschaften, die auch als bloße Hypothesen durch die Untersuchungen, welche sie veranlaßten, von großem

Nutzen waren; weshalb selbst die Nachträge schätzbar blieben, die La Cepede aus seinen hinterlassenen Papieren gab (1789). In Büffon's Geschmack arbeitete nun Gueneau de Montbeillard die Geschichte der Vögel aus, und an ihn schlossen sich andere Meister in andern Fächern der Naturgeschichte an, in der Zoologie Vic d'Azir (vor 1794), Brisson und Cuvier; in der Geschichte der Amphibien und Fische La Cepede; in der Mineralogie Romé de l'Isle (vor 1790), Dolomieu (vor 1802), Faujas de St Fond; in der Botanik die Brüder Jüssieu, Cavanilles (vor 1804), Michaux, Decandolle u. a.

50. Die Chemie ist in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts durch die Franzosen eine ganz andere Wissenschaft geworden. Was frühere Chemiker geleistet hatten, das ganze Eigenthum der Phlogistiker, war durch Macquer (1766) in eine lexikalische Uebersicht gebracht, als Lavoisier (1789) mit seinen antiphlogistischen Lehren auftrat, und ihnen bey dem größern Theil der Chemiker schnell den Vorzug vor der phlogistischen verschafte. Fourcroy, Chaptal und Berthollet wurden die Apostel und Stützen der neuen Lehre, als ihr Urheber unter dem Beil der Guillotine gefallen war.

Durch dieses so fleißige Studium der Naturwissenschaften und ihre Anwendung auf die Geschäfte des bürgerlichen Lebens sind die Gewerbe in Frankreich auf eine glänzende Höhe erhoben worden. Die Technologie ward daselbst zuerst zur Wissenschaft gemacht durch die description des Arts (vor 1761-1774) und viele treffliche Artikel in der Encyllopädie.

die. Zur Verbesserung des Ackerbaus wandten Dühamel und Rosier ihre Naturkenntnisse glücklich an.

51. Die practische Medicin wurde durch Hospitäler, und einzelne Theile derselben, wie Chirurgie, Entbindungs- und Thierarzeneikunst, durch eigene Institute öffentlich unterstützt und zum Theil auch zu mehrerer Vollkommenheit gebracht. So erhielt die Wundarzeneykunst zwey wichtige Pflanzschulen, A. 1731 die königliche Academie der Chirurgie und 1774 die chirurgische Schule; Frankreich fieng unter allen europäischen Ländern zuerst an, die Bader- und Barbiergeschäfte von der Chirurgie zu trennen, und dadurch dieser Kunst mehr äußere Ehre und Würde zu geben, und sie vor Zerstreuungen durch blos mechanische Geschäfte zu verwahren. Die Folgen davon verleugneten sich nicht; und Frankreich hat seitdem eine größere Anzahl der geschicktesten Wundärzte, in Theorie und Praxis, als andere Länder besessen, wie die beyden Petit (vor 1741 und 1750) und le Cat (vor 1768), die beyden Morand, Vater und Sohn (vor 1773 und 1784), David (vor 1784), Louis (vor 1792), Desault (vor 1794), und fährt noch immer fort, ob ihm gleich die übrigen Länder meist nachgekommen sind, in dieser Kunst Ehrenvoll hervorzuragen. Die Entbindungskunst hat zuerst in Frankreich die oft so unsichere Empirie der Hebammen abgelegt, und ist durch seine Geburtshelfer zu festern Grundsätzen gelangt, die zur Sammlung mehrerer Erfahrungen und einer bessern Theorie öffentlichen Gebährhäusern vorgesetzt wurden. Pûzot (vor 1754), Levret (vor 1780) Baudeloque u. a. waren Hauptlehrer

dieser Kunst für das übrige Europa. Der Thierarzeneykunst zum Besten wurden im achtzehnten Jahrhundert in mehreren großen Städten von Frankreich Veterinärschulen angelegt, und die bloße Empirie der Hufschmiedte in eine feste Theorie verwandelt, deren Schöpfer de la Fausse (vor 1765) und Bourgelat (vor 1779), Vic d'Azyr, Paulet, Chabert u. a. waren.

52. Einen großen Einfluß auf die ganze Masse der Kenntnisse, ihren innern Gehalt und ihre Bearbeitung hatte seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das encyklopädische Wörterbuch. Die erste Idee dazu hatte den beyden Unternehmern, d'Alembert und Diderot, Chambres allgemeines Wörterbuch gegeben, das sie Anfangs nur mit Abänderungen übersetzen wollten, um das Dictionaire encyclopédique de Trevoux der Jesuiten zu stürzen; sie erkannten aber bald, daß sich ihre hohen Zwecke auf diesem Wege nicht erreichen ließen. Sie wollten nicht blos ein Repertorium menschlicher Kenntnisse liefern, sondern auch den Kenntnissen selbst einen neuen Geist einhauchen, Vorurtheile zerstreuen, Irrthümer vernichten, das Menschengeschlecht aufklären, Eintracht und Wohlwollen auf der Erde zur Herrschaft bringen; wie hätten sich diese hohen Zwecke durch eine bloße umarbeitende Uebersetzung eines fremden Werks erreichen lassen? Sie erforderten ein eigenes Originalwerk, und dazu vereinigten sich schnell die edelsten Köpfe in ganz Frankreich, und Voltaire, so entfernt er auch von der Hauptstadt wohnte, wurde ihr Oberhaupt. Der Ruhm seines Namens und die Allgemeinheit seiner Talente und Verbindungen gaben der ganzen Unternehmung Ge-

Gewicht; und die Zerstreuung ihrer Theilhaber schnelle Ausbreitung der Grundsätze, die sie aufstellte, da sich jeder Encyklopädist beeiferte, dieselben in seiner Provinz, in seinem Amte, und in seinen Verhältnissen nach Möglichkeit geltend zu machen. Nun waren gleich in den beyden ersten Bänden, die 1752 erschienen, Betrachtungen über die Religion und Politik zu finden, welche die Priester und Feinde der öffentlichen Freyheit in Bewegung setzten; die Mehrheit der Stimmen erklärte sich für diesen Inhalt und verhalf dem Werke zu einem so großen Beyfall, daß das dictionaire encyclopédique de Trevoux plötzlich fiel, wodurch auch die Jesuiten die unversöhnlichsten Gegner der Encyklopädie wurden. Kritik, Civil- und Kirchengewalt traten zu gleicher Zeit gegen sie auf, und ein königliches Arrêt verbot sie als dem Staat und der Religion gefährlich. Die Encyklopädisten ließen sich durch diesen Feuereifer nicht irre machen, sondern arbeiteten an ihrem großen Werke unablässig fort, und brachten es trotz eines zweyten Arrêts des königlichen Staatsraths glücklich zu Ende. Es war zwar ein sehr ungleich gearbeitetes Werk, das auch nach den vielen Abänderungen, Zusätzen und Verbesserungen in den verschiedenen Ausgaben, die kurz hinter einander erfolgten, doch noch weit von einiger Vollkommenheit entfernt blieb: aber dennoch von der französischen Nation für den Inbegriff alles Wissenswürdigen und der Aufklärung, zum großen Schaden für gründliche Belehrung, angesehen wurde. Es lehrte wenigstens den großen Haufen über Poesie und Beredtsamkeit und alle Theile der Wissenschaften angenehm plaudern und räsonniren, und seine Verfasser hießen nur Vorzugsweise die

Philosophen. Sie hatten auch besonders in den neuern Ausgaben einen Theil der neuern französischen Philosophie ausführlich und sorgfältig Artikelweis bearbeitet.

53. Nemlich im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war die Lockesche Erfahrungsphilosophie mit der Cartesischen in Frankreich vertauscht worden, und ihr Empirismus herrschte durch die ganze erste Hälfte desselben fast ohne Ausnahme. Jene großen Meister in der empirischen Psychologie, Bonnet und Condillac, suchten insonderheit nach Lockeschen Grundsätzen den Ursprung der menschlichen Erkenntniß unter allgemeinem Beyfall begreiflich zu machen; nach ihnen philosophirte de Brosses über die Sprache und ihren Ursprung, und popularisirten Maupertuis und Voltaire Naturgesetze. Darneben aber hatte der Priesterfanatismus, der einst durch die Wiederrufung des Edicts von Nantes über zwey Millionen Hugenotten aus dem Reiche gejagt, und durch die Streitigkeiten über die Bulle Unigenitus über 2000 unschuldige Menschen ins Gefängnis gebracht hatte, den obern Ständen alle positive Religion verhaßt gemacht, und dem kühnsten Unglauben, dem Atheismus und Materialismus, in den Schriften eines la Mettrie (vor 1751) und Helvetius (vor 1771) den Weg gebahnt.

So hatten auch noch Burlamaqui (vor 1748) und Emerich de Vattel (vor 1767) das Natur-Völker- und allgemeine Staatsrecht und de Real (vor 1752) die Staatswirthschaft nach den gewöhnlichen Grundsätzen gelehrt; aber neben ihnen erhob sich gleichfalls eine kühnere Schule, welche Bayle's skeptisches Genie vorbereitet hatte. Nach seinem

nem Vorgang ward alles der Vernunft unterworfen, und keines Glaubens, keiner Auctorität, keines Vorurtheils geschont; es wurden Vernunft und Freyheit, Toleranz und Humanität laut geprediget, und das Gegentheil mit allen Arten von Waffen, mit Erudition, Laune und Spott, in gelehrten Diatriben, in speculativ geschriebenen Abhandlungen, in Dichtungen und Flugschriften angegriffen. Voltaire trieb seinen Spott mit dem kirchlichen und politischen Despotismus, und schilderte dessen Schrecken mit dem Zauber seiner Sprache in den hundertfachen Formen, in welche er seine Ideen immer neu und reitzend umzugießen wußte; Mably erörterte das Verhältnis der Moral zur Politik, und führte zum Nachdenken über die Knechtschaft, in welcher er sein Vaterland liegen sah; Montesquieu erweckte Nachdenken über Staatsformen und Staatsgesetze, blieb aber blos dabey stehen, daß er die freye Verfassung der Britten mit Begeisterung erhob, die daher seitdem in Deolme allgemein studirt wurde. Quesnay, als Arzt der Marquise Pompadour ein Mann von großem Ansehen, trug insgeheim und öffentlich eine neue Theorie der Auflagen vor; Johann Jacob Rousseau philosophirte (1762) über die natürliche Bestimmung des Menschen, seine natürliche und unveräußerliche Rechte; die Encyclopädisten brachten die Ideen dieser Schriftsteller Theilweis in einzelnen Artikeln ausgeführt, und in einer allen verständlichen Sprache in allgemeinen Umlauf. So entstand die Schule der Oekonomisten oder Physiokraten (etwa seit 1760), die Quesnay für ihren ersten Stifter, Rousseau für den bündigsten Entwickler ihres Systems aus seinen ersten Gründen, und den Mar-

quis Mirabeau (den Vater) für dessen berühmtesten Vertheidiger ansah. Ihm lag ein völlig neues Staatsrecht zum Grunde, dem Rousseau die metaphysische Gestalt gab, welche durch den Anschein tiefer Gründlichkeit den ersten Denker an sich zog, und sein letztes Resultat, daß die demokratische Regierungsform die vollkommenste aller Staatsverfassungen sey, vor den Augen des Ministerialdespotismus verschleyerte. Was ein Viertel Jahrhundert ein Geheimnis des Innern der Schule geblieben war (von 1760 - 1788), das ward durch die Revolution und ihre Herolde, Sieyes, Mirabeau (den Sohn), Condorcet u. a. zur allgemeinen Publicität gebracht.

54. Bis zur Revolution stand Frankreich allerdings in einer schönen litterarischen Glorie: Wissenschaften und was ihnen zur Vervollkommnung diente, von der ersten mechanischen Kunst, der Buchdruckerey, an, bis zu den wissenschaftlichen und Kunst-Museen hinauf, haben ihre Männer besessen, die ihrem Vaterlande Ehre erwarben, und unsers dankbaren Andenkens würdig sind. Die Didots, (Pierre und Firmin, Vater und Sohn) haben (zwischen 1770 - 1804) die Buchdruckerkunst zu einer Vollkommenheit gebracht, die andere Länder zur Nachahmung reizte, und ihre Verdienste darum durch die Erfindung der Stereotypen vermehrt, die, wenn sie auch die Eleganz des Drucks nicht erhöhen, doch die Wohlfeilheit und Correctheit allgemein gelesener Bücher befördern.

Stereotypen: (Pierre Didot et Firmin Didot) editions stéréotypes. Prospectus. 3. Reflexion d'un ancien Prote d'Imprimerie sur un Prospectus ayant pour titre: Editions stéréotypes. Paris

ris an. 7. 8. Histoire et procédés du Polytypage et de la Stéréotypie, par *A. G. Camus*. Paris an. 10.

55. Gros und glänzend bleibt demnach der Name der Franzosen in der neuesten Litteratur; mannichfaltig ihr Verdienst. Und dennoch wirkte bey weitem nicht alles Triebwerk, was bey andern litterarisch-großen Nationen in Bewegung gesetzt wird: weder öffentliche Erziehungsanstalten, noch den Zeiten angemessene Belohnungen, noch das Zuströhmen auswärtiger Kenntnisse zur Vermehrung der einheimischen Masse.

Die Privaterziehung war zwar von jeher in einzelnen Häusern vortrefflich; aber die öffentliche gelehrte Erziehung durch das ganze Reich großentheils schlecht und zweckwidrig. Fern von der deutschen oder schottischen Universitätseinrichtung waren die französischen Colléges und Universitäten (selbst die Pariser Universität, eigentlich blos eine philosophische Facultät, (neben welcher die Sorbonne noch eine theologische bildete), nicht ausgenommen), immer klösterlich geblieben und im Umfang ihres Unterrichts und der Betreibung der Studien von Schulen und Gymnasien wenig verschieden, so daß der öffentliche Unterricht in Frankreich da aufhörte, wo in Deutschland und Schottland der Universitätsunterricht erst anfängt, und alles das, wozu in den beyden genannten Ländern der öffentliche mündliche Unterricht anzuführen pflegt, den Privatstudien durch Bücher überlassen blieb; welche Art der Ausbildung durch die Menge vortrefflicher Schriften in der Muttersprache, die Frankreich fast in allen Fächern seit dem Anfang des achtzehnten

Jahr-

Jahrhunderts besaß, zwar sehr erleichtert wurde, die sich aber als zu schwer nur eminente Köpfe gaben. In den öffentlichen Lehranstalten zeichnete sich blos der fleißige Unterricht in der Mathematik aus; in den andern Fächern war er zu klösterlich, zu scholastisch, und dem gegenwärtigen Zustand der Wissenschaften wenig angemessen. Die Kenntnisse erweiterten sich in Frankreich, im beständigen Kampf gegen die Schulen. Sophisterey, falscher Geschmack und elende Rednerey wurden dort mit Hartnäckigkeit vertheidiget, während außerhalb derselben der gute Geschmack herrschte, und die Nation sich von den nützlichsten Dingen aus schönen und lehrreichen Werken unterrichtete. Wer aus der Schule kam, mußte seine Bildung von neuem durch Privatlectüre anfangen, in welche Laufbahn er auch eintreten mochte, wobey ihm blos zu statten kam, daß ihn die verlassene Lehranstalt zur Arbeitsamkeit angehalten hatte. So war z. B. der Unterricht in den alten Sprachen meist Zweckwidrig. Man lernte Latein, arbeitete Chrieen aus, reducirte verworfene Verse und trieb andere Uebungen, ohne je die Summe von gelehrten Kenntnissen zu erhalten, welche zum Verstehen eines classischen Autors unentbehrlich ist, wofern sie nicht die Privatlectüre nachhohlte. Und selbst diese dürftige Erziehung ist seit 1762, seit der Vertreibung der Jesuiten, die im Besitz der meisten Schulen und Erziehungsanstalten waren, noch schlechter geworden; ja, es ist so gar durch ihre Entfernuug aus dem Reich eine Lücke in der Erziehung entstanden, da kein andrer Orden an ihre Stelle getreten ist, der den öffentlichen Unterricht mit gleicher Thätigkeit betrieben hätte. Und doch hätte man zur Zeit ihrer Vertreibung einer neuen

Epo-

Epoche für die Erziehung in Frankreich entgegensehen mögen, da in dieselbe (1762) die große Sensation fiel, welche Rousseau's Emil theils durch seinen Inhalt, seine wahre und übertriebene, seine ausführbare und unausführbare Ideen, theils durch den zufälligen Umstand erregte, daß ihn der Partheygeist durch eine Parlamentsacte verbot, als er kaum erschienen und von jemand gelesen war. Das Merkwürdigste, was seitdem für die Erziehung geschah, betraf nur einen ihrer besondersten Theile, den Unterricht der Taubstummen, der durch den Abbé l'Epee (seit 1776 ohngefähr) sehr an Vollkommenheit gewann.

Taubstummeninstitut: Charles Michel de l'Epée (gest. 1790): Institutions des Sourds et Muets par le moyen des signes méthodiques. Paris 1776. 2 Voll. 12. La veritable manière d'instruire les Sourds et les Muets confirmée par une longue experience. Paris 1784. 12.

Und wie geringe äußere Ermunterung genoß der gelehrte Stand selbst in den frühern günstigern Zeiten! Die höchste Ehrenstelle, zu welcher ein eigentlicher Gelehrter gelangen konnte, war eine Stelle in den Academien der Hauptstadt: und wie kärglich nährte diese, wenn nicht andere reichere Zuflüsse hinzukamen, selbst den genügsamsten Innhaber, in einer Stadt, in welcher die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse in so hohen Preisen standen! Und wollte er seine Geistesarbeiten als Schriftsteller zu einer Erwerbsquelle machen; wie sehr wurde seine Erwartung getäuscht! Wissenschaftliche Werke belohnten den auf sie gewendeten Fleiß selten durch Geldvortheile: Frankreich zählt un-

unter seinen vielen Millionen Einwohnern keine 300 Käufer eines wissenschaftlichen Buchs; es würde daher oft nicht einmahl einen Verleger gefunden haben, wenn nicht dabey auf das wißbegierigere Ausland, auf England, Holland, Deutschland und die nordischen Reiche, hätte gerechnet werden können. Nur allgemeine Leserreyen, besonders Romane und Taschenbücher, gewährten einige Geldvortheile; doch haben von jeher auch in dem Fach der schönen Litteratur nur die wenigen Männer, die darinn zu allgemeinem Ruhm gelangt waren, durch ihre Geisteswerke Reichthümer geerndtet, wovon Voltaire ein berühmtes Beyspiel ist, dem aber auch ganz Europa zu seinen Reichthümern gesteuert hat. Die übrigen mußten sich immer mehr mit der Ehre begnügen, ihre Werke in der Hauptstadt (deren Name so großen Glauben an ihren Werth gab) verlegt und gedruckt zu sehen, und entweder jedem Ehrensold entsagen, oder mit einem sehr geringen zufrieden seyn, weil sich sonst kein Pariser Buchhändler, bey der Menge der ihnen zuströhmenden Artikel, dem Verlag würde unterzogen haben.

Von jeher war es in Frankreich dem schnelleren Fortgang des gelehrten Wissens hinderlich, daß es so schwer hält, nur mit der innländischen, geschweige mit der ausländischen Litteratur gleichen Schritt zu halten. Im Lande selbst fehlt es an einer leichten litterärischen Communication; es giebt keine allgemeine Buchhändlermesse, kein allgemeines Bücherverzeichnis. Paris ist zwar immer der Mittelpunkt der Litteratur gewesen; aber seine Buchhändler handeln nicht mit dem Verlag aller

Buch-

Buchhändler im ganzen Reich durch ein gut versehenes Sortimentslager, sondern nur mit ihrem eigenen Verlag: Bücher, in den Provinzen gedruckt, kommen daher nur unter großen Schwierigkeiten, und selten in einen allgemeinen Umlauf. Die Erscheinung aller neuen Bücher wird zwar in Zeitungen und Intelligenzblättern von ihren Verlegern zur öffentlichen Kunde gebracht; aber nicht alle in Einem und demselben Blatte, sondern in vielen ganz verschiedenen: und wer kann alle lesen?

Von Einem Jahr ist ein allgemeines Verzeichnis vorhanden: Bibliographie Parisienne, où Catalogue des Ouvrages de Sciences, de Litterature, et de tout ce, qui concerne les Beaux-Arts, imprimés tant à Paris, que dans le reste de la France. Année 1769. Paris 1774. 8.

Ein anderes hat keinen Fortgang gehabt: Annuaire de la librairie. Par *Guill. Fleischer.* 1ere Année. Paris an 10 (1802.) 8.

Noch weit schwieriger ist es, mit den Erzeugnissen der auswärtigen Litteratur auf eine wirklich unterrichtende Weise bekannt zu werden. Zwar macht der sie betreffende Artikel einen ansehnlichen Theil des Inhalts der französischen kritischen Schriften aus: aber in welcher Gestalt und Beschaffenheit! Ein Journalist, der den Ausländer etwa halb verstanden hat, giebt eine beurtheilende Anzeige seines Werks; die übrigen fangen dieses Urtheil auf, und invertiren, travestiren und verjüngen es, damit es den Schein der Neuheit habe: das Ausländische kommt daher meist entstellt vor das französische Publicum. Ausländische Schriften selbst zu lesen, sind sehr Wenige im Stande, weil sich meist

nur

nur Kaufleute und Officiere, die ihr Beruf zu keinen gelehrten Arbeiten führt, und nur höchst selten eigentliche Gelehrte mit dem Erlernen der neuern gebildeten auswärtigen Sprachen befassen. Und, daß diese Wenigen die Werke der Ausländer ihren Landsleuten durch Uebersetzungen in die Landessprache vorlegen sollten, ist ihnen bey dem besten Willen nicht möglich, da sie zu wenige Käufer und daher keine Verleger finden würden. Das gelehrte Ausland muß daher den Franzosen eine unbekannte Welt bleiben, und ihre Bearbeitung solcher Theile der Gelehrsamkeit, die von ausländischen Quellen abhängen, äußerst mangelhaft ausfallen. Je vortrefflicher sie z. B. Geographie und Geschichte ihres Landes bearbeitet haben, desto größere Fremdlinge sind sie in der auswärtigen Geschichte und Geographie bis auf die neuesten Zeiten geblieben!

I. Allgemeine Journale: Vergl. Histoire critique des Journaux, par *François Dionyse Camusat*. Besançon 1718. 2 Voll. 4. Critique desinteressée des Journeaux literaires et des ouvrages des Savans par une Societé de gens de lettres. à la Haye 1730. 3 Voll. 8. Histoire critique des Journaux par M. C. ***. Amst. 1734. 2 Voll. 8.

Journal des Savans. Paris 1665 - 1790. 12. Nachgedruckt: Amsterdam 1684 ff. 8. Angelegt von Denys de Sallo. Seit 1764 wurden damit Auszüge aus andern Journalen verbunden: Journal des Savans, avec des Extraits des meilleurs Journeaux de France et d'Angleterre. Suite de CLXX Voll. du Journal des Savans et des LXXIX Voll. du même Journal combiné avec les Mém. de Trevoux. Amst. 1764 ff. Vergl. Table générale des matières contenues dans le Journal des Savans, de l'edition de Paris depuis l'a. 1665 jusqu'en 1750. par *Andr. Declauſtre*. Paris 1753-1764.

1764. 10 Voll. 4. Table générale alphabetique du Journal des Savans depuis son commencement en 1665 jusqu'à l'année 1753 inclusivement. Amst. 1765. 2 Voll. 12. Vergl. *Struvii et Jugleri* bibl. histor. litt. T. II. p. 781 - 789. Nach der Unterbrechung während der Revolutions-Jahre von 1790 - 1797, ward das Journal des Savans seit 1797 aufs neue von le Camus und Baudin fortgesetzt.

Nouveau Journal des Savans dressé à Rotterdam par le S. C. (*Pierre Chauvin*) 1694. à Rotterd. 1694 - 1696. seconde année ibid. 1697. troisieme année. ibid. 1698. 8.

Mémoires pour l'histoire des Sciences et des beaux Arts; recueillis par l'ordre de S. A. S. Msgr le Duc de Maine, à Trevoux 1701 - 1763. 12. gestiftet von dem Jesuiten, P. Tournemine; und bis an ihr Ende blos von Jesuiten geschrieben.

Bibliotheque raisonnée des ouvrages des Savans de l'Europe Paris 1728 - 1753. 50 Voll. 8.

(Observations) sur les Ecrits modernes. Paris 1735 - 1743. 34 Voll. 12. par Pierre *Gugot des Fontaines*; zur Fortsetzung wählte er den Titel: Jugemens sur quelques ouvrages nouveaux par *Burton de la Busbaquerie* (d. i. des Fontaines). Avignon 1744. 1745. 10 Voll. 12. Er wählte zuerst den witzigen Ton in der Kritik, mit dem er seine oft unbilligen Urtheile bemäntelte.

Lettres sur les ouvrages de littérature, par *Pierre Clement* (geb. 1707 gest. 1767). 1740. und cinq années littéraires. 1749. Er gab zuerst der Kritik mehr Leben.

Observations sur la litérature moderne (par M. l'Abbé *de la Porte*). Paris 1749. 1750. 2 Voll. 12. nouv. edit. augm. T. I - IX. à Londres et

se trouvent à Paris 1758. 12. T. X. XI. ibid. 1755. 12.

L'esprit de l'Abbé Des Fontaines, ou Reflexions sur differens genres de science et de litterature. T. I - IV. à Lond. 1757. 12.

Reflexions sur les ouvrages de littérature. Paris 1738 - 1740. 2 Voll. 12. von denen Boiſtel d'Wellea Verf. geweſen ſeyn ſoll.

Année littéraire (par *Elie Catherine Freron*). Amſt. (Paris) 1754 - 1776. jährlich 8 Hefte 12. fortgeſetzt von *I. L. Geoffroy* von 1776 - 1790, wo das Journal unterbrochen wurde; wieder erneuert par *Geoffroy* et *Groſier*. an. IX (1800): berüchtigt wegen unverſchämter Schmähungen.

Journal étranger (par *de Courcelle*, *Franç. Vinc. Touſſaint*, *Prevoſt d'Exilles*, *Freron*, *Deleyre* etc.). Paris 1754 ff. 8. und Journal étranger combiné avec l'Année littéraire. Amſt. 1762. 5 Voll. 8.

Journal encyclopédique par une ſociété des gens de lettres. Liége 1756 - 1759. Bouillon 1760-1790. 8. Monatlich 2 Hefte.

Eſprit des Journaux, françois et étrangers, par une ſociété de gens de lettres. (à Bruxelles) 1774 - 1794. 8. Monatlich ein Band; im letzten Jahr in allem nur 5 Bände.

Strasburger gelehrte Nachrichten (von J. J. Oberlin, J. L. Pleſſing u. a.) Strasb. 1782 - 1785. 4 B. 8.

Magazin encyclopédique, ou Journal des ſciences, des lettres et des arts. Paris 1795 ff. 8. Numernweis und jährlich 6 Bände; meiſtens Aufſätze, aber auch Recenſionen in- und ausländiſcher Schriften: redigirt von Louis Aubin Millin.

Ar-

Archives littéraires de l'Europe, ou Mélanges de litterature, d'hiſtoire et de Philoſophie. Tubingue 1804. 8. Auch Aufſätze, Nachrichten und Recenſionen.

II. Beſondere Journale, für Frankreich allein:

Mercure galant. Paris 1672 ff. 8. von I. Donneau de Vizé u. a.

L'Extraordinaire de Mercure. Paris 1678 - 1685. 8.

Mercure de France. Paris 1721 - 1791. 8.

Mercure François. Paris 1792. 8.

Bibliotheque françoiſe, ou hiſtoire littéraire de la France. Amſt. 1723 - 1746. 44 Voll. 8. Von F. D. Camuſat u. a.

Avant - Coureur, oder Verzeichnis der neueſten franzöſiſchen Schriften mit kurzen Nachrichten. Strasb. 1787 - 1789. 8. von F. R. Salzmann.

Journal général de la littérature de France etc. Paris et Strasb. 1798 ff. 8.

Bibliotheque françoiſe etc. Paris 1800 ff. 8. von M. Ch. Pougens.

Journal des beaux Arts et des Sciences, par Mr. *Caſtilhon*. Paris 1771 - 1772. 3 Tomi. Suppl. 1. 2. 3. 4. Paris 1774. 12.

Journal des beaux Arts, par Mr. *Caſtilhon*. 1775. 1778. 6 Voll. 8.

Bachaumont mémoires ſecrets pour ſervir à l'hiſtoire de la republique des lettres en France (depuis 1762). Paris 1777 - 1789. 36 Voll. 12.

Les nouvelles de la République des lettres et des arts. Ouvrage periodique par M. *Pahin de Champlain de la Blancherie*. Paris 1777. 12.

Le Journal françois par MM. *Paliſſot* et *Clement*. Paris 1777. 1778. 4 Tomi 8.

Annales typographiques — par une ſociété de gens de lettres. Paris 1760 - 1765. 8.

Catalogue hebdomadaire. Paris 1764 - 1788. 8.

Feuille de Correſpondance du libraire Paris 1791. 1792. 2 Voll. 8. wozu gehört: Manuel de littérature, ou table générale des ouvrages inſérés dans le 1 Volume de la Correſpondance du libraire. Paris 1792. 8.

Journal des beaux Arts et des Sciences par Mr. l'Abbé *Aubert*. Paris 1768 - 1774. 8.

Hiſtoire de la republique des lettres et Arts en France. Année 1781.

Annonces de bibliographie moderne. T. I. Paris 1790. 8.

Bulletin de litterature, des ſciences et des arts. 2 Tomi (Paris 1795). 8.

Journal général de la litterature de France. Année 1 - 7. Paris an 6 - 12. (1798 - 1804.) 8.

Journal général de la literature étrangère, année 1 - 4. Paris an 9 (1801) - 1804. 8.

Annales des ſciences, de la littérature et des arts par une ſociété de gens de lettres T. I. Paris 1804. 8.

Dieſen Mängeln der franzöſiſchen Litteratur könnte zwar ein häufiges Reiſen der Gelehrten in die übrigen europäiſchen Länder abhelfen: aber wie wenige derſelben reiſen, um Sitten, Gebräuche, Litteratur und Genie ihrer Nachbaren kennen zu lernen,

nen, theils aus Unvermögen, bey ihren kärglichen Einkünften, theils aus Vorurtheil, weil sie außer ihren Gränzen lauter Barbaren erwarten, und alle Schätze der Weisheit selbst zu besitzen wähnen. In den neuesten Zeiten haben sich zwar einzelne Stimmen laut gegen dieses Vorurtheil erhoben: ob aber dadurch die französische Eitelkeit eines Bessern belehrt worden, mag die Zukunft lehren.

Die großen Hülfsmittel für die Litteratur sind nicht gehörig durch die Provinzen des Reichs vertheilt, sondern meist auf die Hauptstadt eingeschränkt. Dort waren von jeher und sind zum Theil noch die allein wichtigen öffentlichen Bibliotheken: außer der berühmten königlichen oder Nationalbibliothek, die vom h. Victor, die des Collège Mazarin, die der christlichen Lehre, die der Advocaten und von St Germain des-Prés (berühmt durch ihre vielen Handschriften, die aber während der Revolution aufbrannte); die der h. Genoveva (mit der reichen Münzsammlung des Regenten); die des Collège von Navarra, des Oratoriums und der Jacobiner; die des Arsenals, die aus der Vereinigung der Bibliothek des Herzogs de la Valliere, und des Marquis de Paulmy entstanden war, und dem Grafen von Artois angehört hatte: wie unbedeutend waren dagegen die Büchersammlungen in den Provinzen, zu Bourdeaux, Orleans, Lyon, Rouen u. s. w.

Bibliotheken: D. Maichelii introductio ad historiam litterariam de praecipuis bibliothecis Parisiensibus. Contabr. 1721. 8.

Die königliche, nachher National-, jetzt Kaiserl. königl. Bibliothek: Catalogus Codd. Mss. biblioth. regiae.

giae. Paris 1739 - 1744. 4 Voll. fol. Catalogue des livres imprimés de la Bibl. du Roy. Paris 1739 - 1742. 6 Voll. fol. (Theolog. P. I - III. Par. 1739. 1742. belles lettres. T. I. II. 1750. Jurisprudence T. I. 1753.) (worinn auch die Geſchichte ihrer allmähligen Bereicherung enthalten iſt: dieſe Geſchichte deutſch: Geſchichte der königl. Pariſer Bibliothek von ihrem erſten Urſprung an von G. C. E. W. (Weſtphal). Quedlinburg 1778. vergl. (*Th. Nic. le Prince*) Eſſai hiſtorique ſur la Bibl. du Roi et ſur chacun des depots, qui la compoſent. Paris 1782. 12. Notices et extraits des MSS. de la bibliotheque du Roi (darauf Nationale). Paris 1787 - 1805. 7 Voll. 4.

Die (verbrannte) Bibl. zu St Germain des Prez: (*Bernh. de Montfaucon*) Catal. Codd. MSS. biblioth. Coislinianae. Pariſ. 1715 fol.

Die Bibl. in der Abtey der h. Genoveva: Catalogus bibl. S. Gen. Paris. 1693. fol. Cabinet de la bibliotheque de Ste Genevieve (par *Cl. du Molinet.*) 1689. fol.

Die Bibl. der Jeſuiten: Syſtema bibliothecae collegii Pariſienſis ſocietatis Jeſu (per *Jo. Garnerium*). Paris 1678. fol. in *Koeleri* ſylloge Scc. de adornanda bibliotheca. Catalogue des livres de la bibliotheque de la maiſon Profeſſe de cidevant ſoi - diſans Jeſuites. Paris 1763. 8. Catalogue des livres de la bibliotheque de ci-devant ſoi - diſans Jeſuites du Collège de Clermont. Paris 1764. 8.

Die Bibliothek des Staatsraths: Catalogue des livres de la bibliotheque du conſeil d'état (par *Barbier*). Paris an XI. T. I. II.

Die Bibliothek des Arſenals: Catalogue des livres de M de Duc de la Vallière. P. I - III. Paris 1783.

1783. Suppl. ibid. eod. P. IV-IX ou seconde Partie. T. I-VI. Paris 1788. 8.

Catalogue des livres de la bibliotheque publique fondée par Mr. Prousteau, composée en partie des livres et Mspts de M. Henry de Valois et deposée chez les Benedictins. Paris 1777. 8.

Franc. Xav. Laire index librorum ab inventa typographia ad a. 1500. P. I. II. Senonis 1791. 8.

Catalogue des livres de la bibliotheque de M** (Lomenie de Brienne) faisant suite de l'index etc. (P. III). Paris 1792. 8.

Bibliotheken in den Provinzen oder Departements: Catalogus librorum, qui Aureliae in bibliotheca nationis Germanicae exstant per *Gisb. Edingh.* Aurel. 1678. 8. *Victoris d'Avanne* bibliotheca ecclesiae Turonensis. Caesaroduni Turon. 1706. 8.

6. Seit der Revolution 1789.

56. Mit der französischen Revolution begann eine neue Epoche für die Geschichte der Gelehrsamkeit, Litteratur und Kunst in Frankreich. In den ersten Jahren (1789-1792) schien sie durch die Freyheit und Rechte, die sie dem Mittelstand gab, ein Seegen für die französische Geistescultur zu werden. Die Staatsberedtsamkeit beflügelte ihre Schritte zur Vollkommenheit, und die Volkswissenschaften begannen einen neuen glücklichen Lauf. Aber schnell änderte sich die herrliche Aus-

sicht. Ludewig XVI ward abgesetzt, und eine Republik ausgerufen. So gleich hob der fanatische Königshaß der langen und blutdürstigen Nationalconvention, die alles zu vertilgen befahl, was das Andenken an die Zeiten der Monarchie erneuern konnte, durch ein Decret (vom 8 Octob. 1792) alle Academien und gelehrte Corporationen in ganz Frankreich auf; der Fall der Girondisten (seit dem 31 May 1793) raubte den edlern Kenntnissen die letzten Stützen, die sie noch in der Convention gehabt hatten; die revolutionäre Regierung (vom 13 August 1793 - 5 April 1794) und Robespierre's Alleinherrschaft (vom 5 April - 28 Jul. 1794) brachte über sie die völligste Niederlage. Gelehrte und Schriftsteller hießen in diesen Blut- und Schreckenszeiten verdächtig; Talent und litterarisches Ansehen brachte unter das Fallbeil oder ins Gefängnis. Eine neue Art von Inquisition wachte nicht blos gegen Sprech- und Preßfreyheit; sondern selbst gegen die Möglichkeit des Denkens. Die Schriftsteller verstummten auch, wie es die Tagesordnung wollte, und dem Nationalmuseum, das, wie sonst die königliche Bibliothek, die neu erschienene Schriften annahm, wurden einst binnen 4 Monathen nicht mehr als drey Bände, die aus den Pressen kamen, zur Aufbewahrung zugesendet. Die Mitglieder des Nationaltheaters mußten ins Gefängnis wandern, um elenden Gauklern Platz zu machen: die frühern Meisterstücke der dramatischen Kunst wurden als gefährlich vom Schauplatze verbannt, um durch die Räuberhöhle und andere Geschmacklose Stücke, die den Helden des Tags schmeichelten, das Volk zur Höhe der Revolution zu erheben;

heben; man stieg bis zu Carouche's Kunststücken herab, um die öffentlichen Leiden in Vergessenheit zu setzen. Alte und neue Kunstwerke und Cabinete, Archive und Grabmähler wurden als schimpfliche Ueberbleibsel der königlichen Tyranney und des Priesterdrucks durch ganz Frankreich zerstöhrt und vernichtet, die Büchersammlungen verschleudert, und ihre wichtigsten Handschriften und Drucke häufig als Patronen verschossen; auf dem freyen Boden der Republik sollten alle edlern Kenntnisse sammt ihren verderblichen Hülfsmitteln ausgerottet werden.

Gregoire's Raporte über diese litterarische Niederlagen im Namen des Comité d'instruction publique im Moniteur, Brumaire n. 41, l'an 3 de la republique p. 180 u. f. w. Gesammelt in C. A. Böttiger's Zustand der neuesten Litteratur, der Künste und Wissenschaften in Frankreich. (Berlin 1795. 8.) B. I. S. 84.

Troß aller dieser Gefahren, die jeder Aeußerung des Talents droheten, hörte das Genie der Franzosen doch nicht auf, in der Stille thätig zu seyn. Nach dem Ende dieser Blut- und Schreckensperiode konnte La Lande im Museum der Künste eine lange Reihe von Entdeckungen und Berichtigungen nahmhaft machen, welche dieser Zeit der Drangsale die Stern- und Meßkunde zu danken habe; und Fourcroy dem Convent einen Bericht über die Zunahme der Kriegs- und Friedenskünste durch die Anwendung der Chemie und Bearbeitung der Technologie erstatten.

So bald die Tyranney durch Robespierre's Ermordung (am 28 Jul. 1794) von dem Boden

der Republik verschwunden war, erhoben sich die niedergedrückten Wissenschaften schnell aufs neue frey und öffentlich, und man suchte die ihnen geschlagene Wunden, so gut es möglich war, wieder zu heilen. Der Ausschuß des öffentlichen Unterrichts ließ wiederhohlt (wie am 31 August, am 18 October, und am 13 December 1794) durch Gregoire dem Convent Bericht über den Zustand der dem Staat zugehörigen Kunstwerke, Bibliotheken und Institute erstatten, und Vorschläge thun, wie der angerichtete Schaden gegen weitere Verbreitung gesichert und wieder gut gemacht, wie der öffentliche Unterricht erneuert, und die vorigen Institute aus ihren Trümmern wieder hergestellt werden könnten. Die ersten Gelehrten der Nation, die aus ihrer allgemeinen Niederlage unter der Guillotine übrig geblieben waren, wurden in ein Nationalinstitut, zur Erweiterung der Wissenschaften und zum Muster für ganz Frankreich, gesammelt; die öffentlichen Anstalten, die Bibliothek, das Museum der Naturgeschichte nebst dem botanischen Garten und andere Nationalsammlungen zu Paris wurden gemeinnützer gemacht; außer den Primärschulen zur Erlernung des Lesens, Schreibens, Rechnens und der republicanischen Moral, sollte in jedem Departement eine Centralschule, und in der Republik sollten mehrere Specialschulen errichtet werden: die Centralschulen mit drey Classen, die erste für Zeichnen, Naturgeschichte, alte und neue Sprachen; die zweyte für Mathematik, Physik und practische Chemie; die dritte für allgemeine Sprachlehre, schöne Wissenschaften, Geschichte und Gesetzgebung; die Specialschulen zum Studium der Astronomie, der Geometrie

trie und Mechanik, der Naturgeschichte, der Arzeneykunde, der Vieharzeneykunst, der Oekonomie, der Alterthümer, der politischen Wissenschaften, der Mahlerey, Bildhauer- und Baukunst und der Musik. Die Decrete zur Erneuerung der vorigen litterarischen Cultur klangen prächtig; aber ihre Ausführung blieb weit hinter ihren Worten zurück. Die Centralschulen sind zwar überall errichtet worden: aber konnten die Lehrlinge Vortheile von dem Unterricht, der in ihnen ertheilt wurde, ziehen, da nicht dafür gesorgt war, sie vor ihrem Eintritt in dieselben mit der gegenwärtigen Grundlage alles gelehrten Wissens, mit lateinischer Sprachkunde und anderen Vorbereitungskenntnissen zu versehen, damit sie auch den Unterricht der Centrallehrer gehörig möchten fassen können? Specialschulen sind, so viel bekannt ist, in mehreren großen Städten des Reichs nur für die Medicin zu Stande gekommen; sie theilen aber mit allen isolirten Schulen einzelner Wissenschaften den Fehler, daß es neben dem Hauptfache an Unterricht in Hülfswissenschaften fehlt, den man nur auf förmlichen Universitäten, die Lehrer für alles menschliche Wissen haben, ohne Schwierigkeit findet.

Chr. Meiners Geschichte der Entstehung und Entwickelung der hohen Schulen unsers Erdtheils B. I. S. 323 (Göttingen 1802. 8).

Ueber die Dienstschulen (écoles des services publics): Annales de la république française T. I. p. 163.

Auch nach allem dem, was die französische Regierung zur Erhaltung und weitern Pflege der Wis-

Silveſtre. Paris 1798. T. II. an VII. Paris 1799. 8. Bulletin des Sciences par la ſociété philomatique, Année I - VIII. in 3 Voll. 90 Numern.

Aus dem Departement du Mont Tonnere: Recueil des Mémoires et Actes de la ſociété des Sciences et Arts du depart. du M. T. ſeant à Mayence. T. I. à Mayence 1804. 8.

Lyceen: zu Toulouſe: Recueil des ouvrages lûs dans la ſeance publique du Lycée de Toulouſe. an IX. à Toulouſe an IX. 8.